This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

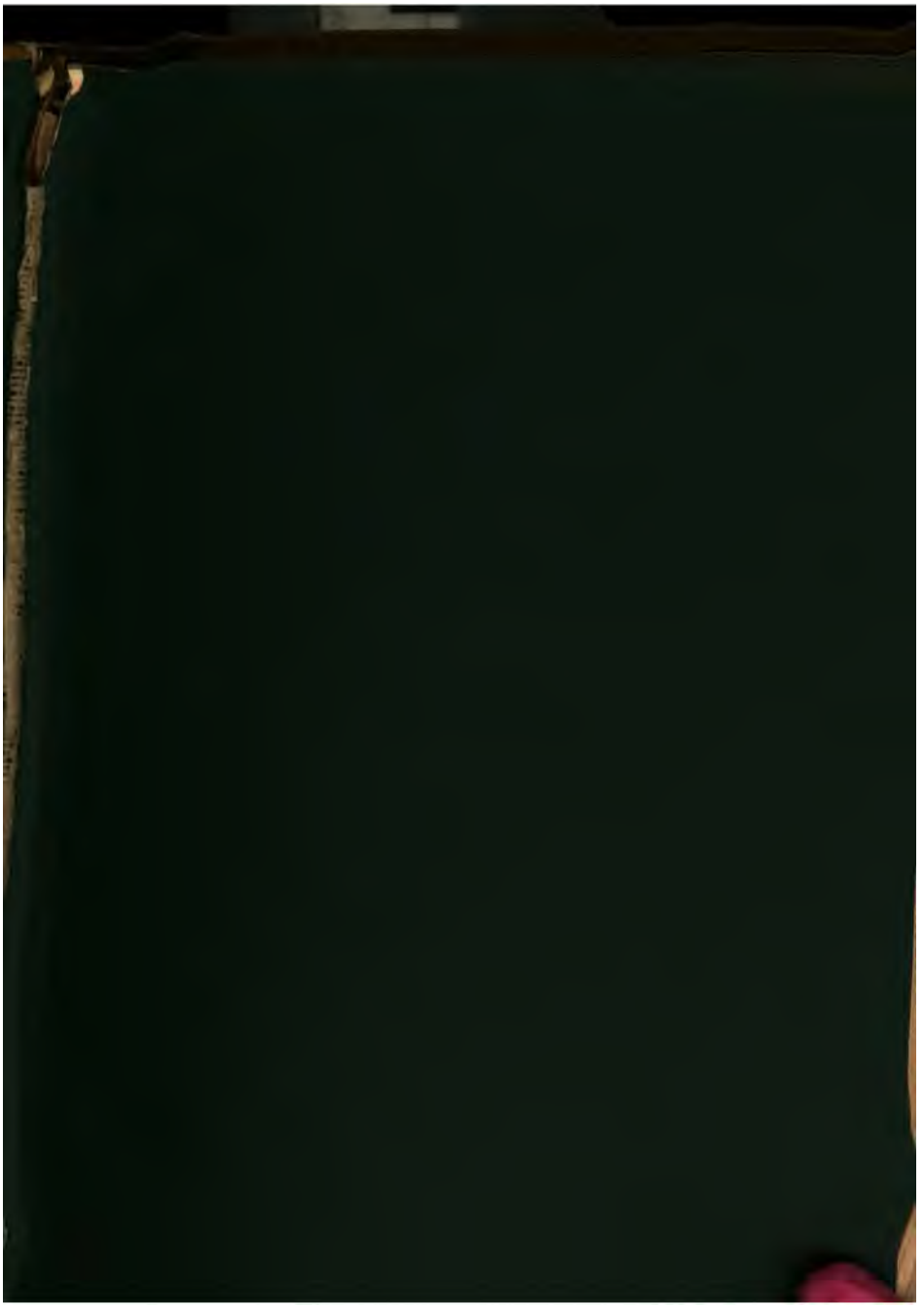
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495364 1

Neue Marksteine

von

Adolf Pichler



Adolf Pichler

Markſteine

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
570506 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

NFG
(Pichler)

Adolf Pichler

Gesammelte Werke

Vom Verfasser für den Druck vorbereitet

Band XIV

Neue Marksteine

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

Adolf Pichler

Neue Marksteine

Erzählende Dichtungen

Der Marksteine Band III

Dritte vermehrte Auflage

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

EMB

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
579506 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

Inhalt

	Seite
Des Eſels Kinder (1871)	1
Der Herrenmeiſter (1871)	6
Der Student (1872)	30
Der Totentanz (1872)	42
Der Teufelmaler (1873)	51
Fra Seraſico (1877)	67
Sankt Aloyſi (1880)	143
Jamben auf dem Achenſee (1884)	165
Kätchen, ein Schwank	173
Meine Taube (1887)	187
Die Träumer (1888)	189
Der Wanderer und die Linde (1888)	191
Der Sturm (1880)	193
Der ewige Jude (1880)	195
Der Tod des großen Pan (1885)	201
Der Zaggler Franz (1887)	205
Ecke, ein Faſchingsmärchen. (1890)	259
Der Jörgel (1898)	303
Der Anderl und 's Reſei (1897)	335
Abſchied (1895)	358

Des Esels Kinder

Ihr wißt, bei meinen Fahrten such' ich gern
Mir meistens einen ungebahnten Pfad,
Wo man der Urgestalt den Menschen näher
Noch manchmal trifft und unentweiht Natur.
Bei Fondo war's! Ich stieg den Runst des Baches
Hinunter, da und dort ein Stück dem Träger,
Wie's eben mir Versteinerungen bot,
Hinwerfend in den Korb. Sorgsam gebückt
Hatt' ich nicht acht der Gegend. Da erscholl
Hell wie Trompetenton ein Eselsschrei,
Daß ich erschrocken fast mich hob. Am Tor
Der Schlucht dehnt' eine Wiese sich und lustig,
Das Ränzlein voll, die Füße ausgestreckt
Wälzt sich ein Langohr dort. —
„Ei," rief mein Träger,
Den Schweiß abtrocknend, „schlepptest du die Steine,
Der Spaß verging' dir wohl!"
— Indes schob sich
Aus niedrer Hütte Tür ein schmutzig Weib,
Nachdrängt' ein Kinderschwarm barfuß wie Enten
Und hing sich zerrend an des Rockes Falten.
Sie glotzten mich mit off'nem Maule an,
Denn hierher hatte sich kein Fremder noch
Mit rotem Buch und buntem Plaid verirrt.

31 62

„Wie geht's, wie steht's?" —
Erst schloß die Lippen sie,
Besann sich lang und fand die Antwort endlich:
„Nicht gut, nicht schlecht! wir haben so zu leben,
Dem Esel Dank, der dort im Grase liegt.
Die Woche durch tut er im Dorfe Dienst,
Wie's eben kommt, am Samstag trägt er Reisig
Nach Eppan und verdient genau so viel,
Als die Polenta kostet für das Haus."

„Genug ist reich!" erwidert' ich und lockte
Mit einer Semmel, meines Frühstücks Rest,
Die Kinder her zu mir. Nach kurzer Ruhe
Griff ich zum Stab, versprach jedoch zu kommen
Im nächsten Lenz, sie möchten nur bis dort,
— Ich zeigte ihnen Ammonshörner, Muscheln, —
Von diesen Dingen sammeln in der Schlucht.
Die Schwalbe kehrte wieder aus dem Süden
Und zwitscherte die frohe Wanderlust
In meine Brust. Ich stieg zum Nonsberg aufwärts;
Der Muscheln denkend und der Ammoniten
Sucht' ich die Hütte. Manches gab's zu handeln,
Und weil ich willig zahlte, trug das Weib
Mir frische Kirschen auf. Nach allerlei
Gerede hin und her, fragt' ich: „Wo ist
Der Esel, der so fröhlich sang im Anger?" —

„In Arbeit," sprach sie, „ohne Käse schmeckt
Polenta doch zu schlecht, er muß nun fronden
Und mehr verdienen uns." —
Besprochen war,

Was zu beſprechen; für den nächſten Frühling
Beſtellt' ich mir Verſteinerungen viel
Und ſchritt am Bergſtock weiter gegen Fondo.
Der Frühling kam; ich ſtieg zum Nonsberg aufwärts;
Der Muſcheln denkend und der Ammoniten
Sucht' ich die Hütte. Eh' ich ſie erreicht,
Begegnet mir der Bauer mit dem Eſel,
Der müd' und hinkend, ruppig und zerſchunden
Den Pfad emporklomm. — „Ei, was iſt's?" rief ich,
„Was fehlt dem Grauen?"
„Ja," begann der Bauer,
„Mein Weib will nicht in Lumpen hin zur Kirche
Und auch die Kinder nicht, da ſpürt's der Eſel,
Daß uns der Krämer keine Ware ſchenkt."

Mitleidig kraut' ich ihm die rauhe Stirne,
Kaum hob der ſtille Dulder noch das Ohr,
Als ob er mich verſtünde, ſchaut' er traurig
Zu Boden und ergeben. — „Auch für Eſel gibt
Es endlich ein zu viel!" begann ich wieder.

„Herr, Euer Steingerümpel liegt bereit!"
So unterbrach der Bauer mich. Ich ſchüttelte
Den Kopf unwillig, doch beſtellt' ich wieder
Mir für den Frühling viel Verſteinerungen
Und ſchritt am Bergſtock abwärts gegen Fondo.
Es wurde aper. — An den Süden mahnte
Die Schwalbe zwitſchernd und die Ammoniten.
So nahm ich Stock und Hammer, ſtieg zum Nonsberg
Und fand die Hütte. Aus der Türe trat

Entgegen mir das Weib, der Kinder Schar,
Und alle trugen an den Füßen Schuhwerk
Von neuem Leder. Laut begannen ſie
Zu jammern jetzt und eh' ich noch gefragt,
Erſcholl's wie Totenklage. —
„Was gibt's?"
Rief ich erſchrocken. —
„Ach, den Eſel nahm
Der Herrgott uns, den Eſel; unſern Vater;
Ja, unſern Vater möcht' ich faſt ihn nennen,
Denn Nahrung ſchuf er allen!" — So das Weib.
Zu ſchluchzen fingen jetzt die Kinder an,
Lieb Grauchen preiſend, ihren Spielgeſellen,
Und kaum vermochte mit der Schürze Zipfel
Das Weib zu hemmen ſeiner Tränen Strom.

Teilnehmend fragt' ich: „Riß ihn fort die Seuche?
Warf ihn ein Fehltritt von der Felſenwand? —
Traf ihn der Blitz?" —
Aus ihres Elends Tiefen
Erzählte ſie: „Zu üppig war er faſt,
Darum verkauften wir das Gras der Wieſe,
Damit er mag'rer um ſo beſſer trage.
Er tat es auch, er trug die ſchwerſten Laſten,
Und leicht verdient' er noch die Ohre Wein,
Die wir des Sonntags zur Polenta brauchten.
Doch täglich ſtieg ſein Eigenſinn; als ihn
Der Bauer ſchlug, warf er ſich auf den Boden
Mit ſeiner Laſt und fing zu ſchnaufen an,
Und wenn er ſtarb, geſchah's aus Eigenſinn.
So hat ihn uns der Herrgott weggenommen;

Nichts ließ er uns als ſeine Haut, da ſeht
Die neuen Schuhe! — Aber ach das Eſſen,
Das Eſſen ach! wer ſoll uns das verſchaffen?
Ach, keinen Eſel gibt es mehr wie unſern,
Der wie ein Vater alles uns erwarb,
Und gäb' es ihn, wir könnten ihn nicht kaufen!"

Ich zuckte mit den Achſeln! was noch ſagen?
So zahlt' ich denn, was ſie von mir gefordert:
Das Doppelte für das, was ſie geſammelt,
War's auch die Hälfte nur der frühern Jahre.
Nichts mehr beſtellt' ich; wer des Eſels Kinder
Beſuchen will, — weckt' ihm der Schwalbe Zwitſchern
Im Lenz die Wanderluſt, — tu's immerhin,
Ich werd' ihn nicht begleiten. Leicht trifft er
Die Hütte an dem Runſt des Baches dort,
Der abwärts das Geröll nach Fondo ſchiebt.

Der Hexenmeiſter

Noch liegt im Hochgebirg, das jährlich mir
Aus all den Trümmern, die der Froſt zerſprengt,
Die ſeltenen Verſteinerungen liefert,
Der tiefe Schnee, wenn unten ſchon der Frühling
Durch weiche Täler wandelt, wo die Kreſſe
Und das Vergißmeinnicht den friſchen Quell
Bunt wechſelnd ſchmückt. Da ſchleich' ich gern hinaus,
Den Stock zur Hand, die Büchſe feſtgeſchnallt
Am Ledergurt, doch birgt ſie Hammer nicht
Noch Meißel, nein! ein leichtes Büchlein nur:
Uralter Dichter ſchweres goldnes Wort!
Dann ſuch' ich manches traute Plätzlein auf,
Entdeckt durch Zufall, durch Erinnerung
Mir wert an ſchöne Stunden, wo ich ſelbſt
Ein Lied geſtammelt, wo vom ſteilen Joche
Mich die Lawine donnernd aufgeſchreckt,
Wenn ich mit Zeus am Ida ſaß, wenn ich
Mit dir von Cynthia ſchwärmte, mein Properz!

So traf ich auch, verirrt im Wald einmal
Den Pfad, wenn du noch Pfad es nennen magſt,
Wo ſelten nur die Schafe treibt ein Hirt,
Noch ſeltener ein altes Mütterchen

Im Schlag Erdbeeren pflückt, braunrot und voll
Gleich ihrer Enkel Wange. Hin zum Schloß
Führt er, das finſter durch die Föhren lugt
Und, wenn auch nicht an Helden ſtahlgerüſtet,
An Sankt Romed in brauner Kutte mahnt,
Der auf dem Bären ritt von Thaur nach Rom,
Vielleicht dem Bären, welchen Prieſter ſchlau
Dem Volke nachher auf den Rücken banden
Und den es noch zur Ehre Gottes trägt.

Der Pfad verkriecht ſich in die Schlucht, es gähnt
Das Eisgewölb' zur linken, das der Bach
Im Juli noch mit weißem Schaum beſpritzt.
Du mühſt am Steingeröll dich rechts empor,
Und aus der Wildnis lächelt freundlicher
Ein kleines Feld, von Dorngeſtrüpp umhegt,
Ein Gärtchen auch. Am ſanft geneigten Hang,
Den junger Anflug deckt mit Buchenlaub,
Gedeiht das zarte Kraut, mit welchem Bacchus
Im deutſchen Rebengau den Becher würzt,
Doch in der Mitte breitet ein Geviert
Schwarz und verbrannt um einen Steinblock ſich:
Das gelbe Seilmoos wächſt auf Kohlenſchutt,
Der rote Quendel und das blaue Glöckchen.

Des Greiſes denk' ich, der einſt hier gewohnt,
Verabſcheut und geflohen von dem Volke,
Weil er nicht mit dem Volke ging und ſich
Die Einſamkeit erkor. Man ſah, wie Hexen
Den Reigen ſchlangen um ſein niedres Dach,
Und nicht natürlich war des Sturmes Wimmern,

Das nachts durch die gequälten Tannen zog.
Er wußte mehr, als ſonſt die Menſchen wiſſen;
Nur Kinder ſchauten ruhig in ſein Auge,
Das in den Sternen las; mit ſich'rem Finger
Wies er dem Hagel und dem Blitz die Bahn,
Und klang die Wetterglocke, hob der Pfarrer
Stets gegen ſeine Höhle die Monſtranz.
Wie er gelebt, ſo ſtarb er einſam auch,
Liegt einſam in des Friedhofs fernſtem Winkel;
Das ſchlechte Kreuz, ihm auf das Grab geſetzt,
Verſchwand bei Nacht und niemand weiß wohin.
Bald tobten wilde Geiſter in der Hütte,
Sie duldeten kein menſchlich Weſen dort:
Als einſt ein Jäger Unterſtand geſucht,
Wie krachten alle Fugen, daß er ſcheu
Ins Freie ſprang, verfolgt von Spottgelächter!
Des Abends ſah man blaue Flämmlein zucken
Um das Gebälk empor hoch an den Firſt,
Bis ſich der Pfarrer gürtete zum Werk:
Bewehrt mit Stola und mit Weihbrunnkeſſel
Stieg er hinauf; nachdem er lang geſucht,
Ob keine Spalte Sündengeld verberge
Zu Meſſen noch für ſeine arme Seele,
Verging der morſche Bau in Flammenglut.

Die Hexen ſind ja chriſtlich und der Teufel,
Zwar nicht getauft, gilt ſicher auch dafür:
So durft' ich wohl in den verruchten Kreis
Als Heide ruhig treten, mit dem Alten,
Der weiſer als ein Konſiſtorium
Zu ſprechen wußte, plaudern mancherlei,

Nicht bangend vor katholiſchen Geſpenſtern.
Nie ſpürt' ich was von hölliſchem Geſtank,
Wenn er mir ſchöne Alpenblumen bot,
Gar manche herrliche Verſteinerung,
Die er geſammelt, flog nicht aus dem Schrank
Wie Heckethaler, andrer Teufelsſpuk.
Er forderte die Unterſchrift auch nie
Mit rotem Blut auf weißem Lein von mir;
Zufrieden ſtets und dankbar nahm er an
Im Bleiverſchluß den braunen Scaglia,
Von dem ihn eine Priſe oft erquickte,
Ein Päckchen Schokolade, was ich ſonſt
Ihm mitgebracht zum Lohn. Ich denke drum
Mit Rührung an den alten Hexenmeiſter,
Denn gute Geiſter nur betrogen mich
In ſeiner Nähe um ſo manches Stündchen.

* * *

Der Frühling, wie es manches Mal geſchieht,
Vergaß auf unſre Alpen ganz, dafür
Ergoß der Sommer plötzlich ſeine Glut,
Durch alle Runſen wälzte ſchäumend ſich
Der Schnee geſchmolzen her vom Hochgebirg.
Vielleicht, daß er gar manches aufgehäuft
Für mich im Tobel dort, es hielt vielleicht
Mein Alter Leſe ſchon; ich ſchlich hinauf
Den Stock zur Hand, die Büchſe feſtgeſchnallt
Am Ledergurt, doch barg ſie dieſes Mal
Ein Stück Geſelchtes, eine Flaſche Wein
Zum ſchlichten Abendſchmaus, für beide buk
Er friſches Maisbrot ſtets in ſeiner Hütte.

Steil ging's empor, auf meinen Scheitel brannte
Die Sonne heiß; ſie hatte weiter noch
Zur Martinswand, als ich zu meinem Ziel:
So konnt' ich eine kurze Raſt ganz wohl
Mir gönnen zwiſchen Haſelbuſch und Erlen.
Das Licht wob zitternd von den Fluren ſich
Zum Waldesſaum; betäubend duftete
Der Elſe Bluſt in das Arom der Tannen.
Sein Solo ſang mit heller Stimme dort
Der Ammerling, es ſtrich der Grillen Chor
Die Geige grell und ſchrill, Maikäfer brummten
Dazu den Baß, und ein Apollofalter
Flog leicht im Tanz vom Klee zum Aglai hin
Und her zum Klee. Ich ſah ihn, ſah ihn nicht —
Zwei waren's — nein! — auch das Konzert verſtummte. —
Wie lange — weiß ich nicht! Endlich begann
Der Baß aufs neue, zwar von weitem nur
Dann näher, näher, immer dröhnender —
Ein lauter Schlag! erſchrocken fuhr ich auf,
Dort von den Felſen höhnte ſchwer und dumpf
Den Schläfer im Gebüſch des Donners Echo.
Faſt war es Nacht, tief ſenkte ſich ins Kar
Ein ſchwarz Gewölk, durchflammt vom hellen Blitz
Sah ich des Hagels Streifen näher zieh'n.
Der Sturm fuhr eiſig kalt mir ins Geſicht;
Nach Hauſe war's für heut zu ſpät, ich faßte
Stock, Büchſe raſch, bald ſpornten zum Galopp
Mich ſchwere Schloßen, bis des Hexenmeiſters
Verfemte Hütte keuchend ich erreicht.

Er ſtand davor und hielt die flache Hand,
Als er mich ſtolpern hörte, übers Auge,
Ein Lächeln ſpielte durch den Zottelbart,
Nachdem er mich erkannt. „Ei, kommt Ihr endlich,
Hat Euch mein Blitz den Weg hierher gezeigt?
Noch Schlimmres droht! Sie brauen uns wohl gar
Im Keſſel droben einen Wolkenbruch.
Laßt ſie nur brau'n: Die Hütte fegt kein Sturm
Uns weg vom Grund und keine Flut verſchwemmt ſie!"
Er ſchritt voran, ich folgte; aus dem Dunkel
Des Hintergrundes funkelten zwei Augen:
„Mein Katerchen, haſt du dich auch geflüchtet?"
Rief er hinein, als Antwort ein Miau,
Wie eines Bettlers Lied um Brot und Lager,
„Nun wird's erſt ſchlimm!" begann er und ſchlug Feuer,
„Recht ſchlimm, wenn auch das Tier die Höhle ſucht."

Ein Blitz, ein Donner und ſchräg übers Dach
Des Hagels wild Gepraſſel gab ihm Recht.
Schon flammt' ein Span; ich trat zum Herde ſtaunend:
Ein ungeheurer Block aus Gletſcherzeit!

„Nicht wahr? den rückt mir niemand weg!" rief er,
„Ich hab' ihn aber auch nicht hergeſetzt.
Roh lag er da im grünen Farrenkraut
Und trug den Filz von Moos und bunter Flechte.
Ich ſchlug ihn flach und meiſelte die Grube
Für Glut und Aſche, ſchrämmte ſorglich dann
Die Kanten ab, ſo daß der Herd noch früher
Vollendet ſtand, als ich das Haus erbaute."
Er ſchob den Span in einen Eiſenring

Und zündete den zweiten an, dann ging
Er in den Gaden, wo die Ziegenmilch
Auf Schüſſel Schüſſel ihm geſtapelt war,
Manch friſcher Käslaib und die gelbe Butter,
Im Käſtchen nebenan das weiße Salz
Und in dem Säcklein braunes Roggenmehl.
Ich ſaß auf einer Bank, — ein rauhes Brett
Auf Pfählen in den Boden eingerammt;
Den ird'nen Teller hob ich von dem Schranke
Zur Seite links und legte drauf Geſelchtes,
Daß ſchnobernd froh der Kater es begrüßte,
Daneben ſtellt' ich dann die große Flaſche,
Im Bleiverſchluß den braunen Scaglia.
„Ich koche Nocken uns," rief er heraus,
„Daß Euch das Schmalz vom Munde triefen ſoll,
Mit friſcher Gaismilch wollen wir ſie dann
Hinunterſchwemmen, drauf von Schnaps ein Tupfer —
Iſt's Euch genug?" —
„Laß ungekocht die Nocken!"
Gab ich zurück, „was haſt du denn zum Samstag
Kein friſches Maisbrot?" —
„Habt Ihr's nicht gerochen, —
Und iſt doch Eure Naſe ſonſt ſo fein! —
Zu Häupten auf dem Brett?" — Er trat heraus.
„Ja, ja!" begann er ſchmunzelnd, „keine Nocken,
Wo Fleiſch und Wein im Ueberfluſſe winkt.
Ihr ſeid der rechte Gaſt, Ihr laßt Euch laden,
Das Eſſen bringt Ihr mit — dem Wirt und Euch!"

Ich dreht' am Reife raſch den Eiſenhafen,
Bis mitten in die Glut er niederhing.

Und warf dann Fleiſch hinein, daß brodelnd rings
Es überquoll vom Sud. Indes trug er
Vom Stalle her gehackte Fichtenzweige
Und warf ſie auf den Boden, trocknes Laub
In einer Blache dann, ein Leintuch drüber,
Und fertig war das Bett; mein grauer Plaid
Der mochte mir auch hier zur Decke dienen.

Den Eiſenhafen dreht' ich nun zurück,
Daß nicht mehr in die Glut er niederhing
Und holte mit der zweigezinkten Gabel
Das Fleiſch heraus. Wir ſetzten uns zum Mahl,
Das Ungewitter machte die Muſik,
So toll und wild, als wäre Hexenſabbat.
Nachdem wir uns geſättigt und der Kater,
Der auf das Mauſen heute ganz vergaß,
Ließ funkeln ich den Roten von Meran
In weiter Flaſche, ſchenkte voll die Gläſer
Und brauchte nicht den Alten lang zu laden.
Wir redeten gar mancherlei, denn er
War weiſer als ein Konſiſtorium,
Daß nie dem Worte kluger Sinn gebrach.
Der Aufruhr tobte draußen toll und toller
Als wollt' in Spott der Hütte Ruhm er wenden:
Sie ſtehe ſicher! Krachend ſtieß er plötzlich
Das Fenſter auf und wirbelte die Funken
Am Boden hin. — Er ſchloß mit raſchem Griff,
Ich trat die Flämmchen aus; wir ſetzten uns,
Und wieder ließ ich den Meraner funkeln,
Daß voll die Gläſer ein zum Trunke luden.

„Wie könnt Ihr da," begann ich zu dem Alten,
„Aushalten Jahr für Jahr in wüſter Oede?"

Er ſah mich an und deckte mit der Hand
Das blaue Auge, das ein leiſer Schimmer
Von Trauer überflog. Nach einer Weile
Hob er die Stirne, hob empor das Glas,
Durch welches wie Rubin die Lichter zuckten.
„Der Wein erfreut das Herz, allein er löſt
Die Zunge auch! wohl wahr!" — Drauf fuhr er fort:
„Ihr habt erkannt im erſten Augenblick
Das, was ich bin: ein armer, alter Mann,
Der viel geduldet, aber nie habt Ihr
Gequält mit Fragen mich. Troſt iſt das Wort
Und Schwätzen unbeſtritt'nes Recht des Alters!

So hört, wie ich geworden, was ich bin
Und auch, warum ich es geworden bin.
Auf einem kleinen Gütchen war mein Vater
Sein eig'ner Knecht nicht weit vom Dorfe Vomp.
Wenn er den ganzen Tag gebaut das Elend,
Dacht' er des Sohnes wohl; nicht ſollte dieſer
Den Schweiß vergeuden einem Laſttier gleich.
Ich ging zur Schule. Unſer Katechet
Pries meinen off'nen Kopf, wohl könnt' es mir
Gelingen, wie es ihm gelungen ſchon,
Das Ehrenkleid Sankt Benedikts zu tragen,
Latein ſei bald gelernt. — Das Ehrenkleid!
Ich wollt' es nicht! Es mag den runden Bauch
An des Prälaten Tiſch verhüllen würdig,
Wer kann damit empor die Schrofen klettern,

Wie's meine Leidenſchaft? — Wer ſollte raten da?
Nicht ungern las ich Bücher, ich entſchloß
Zum Stand des Lehrers mich, ward approbiert
Und in ein Dorf des Unterlands verſetzt.
Im Sommer wollt' ich auf die Alm mich nicht
Verdingen, ſei's als Senner oder Gaisbub',
Wie andre Lehrer zwang die bittre Not.
Ich griff zum Stutzen, als ein Wilderer
Gewann ich leicht in Bayern, was ich brauchte.
Noch mehr als das! Berufen ward mein Name
Weithin durchs Tal. Wie rechneten die Burſche
Zur Ehre ſich's, tat ich Beſcheid im Wirtshaus,
Wie lächelten die Mädchen, wenn ich ſtolz
Erzählte, wie mit Liſt ich und Gewalt
Die kühnen Förſter Bayerns hielt vom Leib.
Nur eine, — o wär' dieſes Aug' erblindet,
Eh's noch an ihrem Blicke ſich geſonnt! —
Ja, die gewann mir's ab! Doch mag ein Tor
Um Dinge klagen, die geſcheh'n ſchon längſt.
So ſaß ich in der Schenke zu Jakobi,
Den Wein vor mir, die Buben rings um mich,
Sie gegenüber; eitel ließ ich klingen
Im Gurt die Taler, welche mir der Wirt
Soeben für den Rehbock aufgezählt
Aus Ludwigs Jagdrevier. Sie ſtaunten alle,
Als ich von meiner letzten Fahrt erzählte,
Nur einer ſchwieg und zog die Lippen ſchief
Ums Mundſtück ſeiner Pfeife, bis er ſie
Beiſeite warf. — „„Ich tue nichts herab
Von dem, was du erzählt. Haſt du dich auch
Geſtellt dem Forſtwart Adler?““ — Ich entgegne:

„Dem wich ich aus!“ —

„„Das glaub' ich gerne dir!
Er heißt der Adler, weil die Wilderer,
Die Geierlein, er zähmt mit Adlerklauen.
Dafür verlieh der Herzog Max ihm auch
Den ſchweren Schlagring aus maſſivem Silber,
Vorn eingelaſſen ragt im Reif ein Stück
Von Stahl vierkantig, ſpitz und ſcharf wie Gift.““ —
Ich ſchwieg; das Mädchen rührt' mich mit dem Fuß,
Daß mir die Glut durch alle Glieder ſchoß.
Sie flüſterte: „„Das ſollteſt du nicht leiden!““
Ich war kein Freund von Händeln in dem Wirtshaus
Und blieb verſtummt. Als wir nach Hauſe gingen,
Fragt' ich ſie leiſe, ob ſie zu Kathrein
Nicht ewig meine Kathi heißen wolle?
Sie zog die Hand zurück. „„Der Adler hat
Bereits ein Weib. Traun! ſonſt erkör' ich ihn.
So wähl' ich den, der mir des Adlers Schlagring
Als Gabe bringt.““ — Ich rief, die Fauſt geballt:
„Mein iſt er ſchon, gibſt du als Drangeld mir
Den erſten Kuß!“ — Sie neigte ſich zu mir —
Ein Alberer flog feurig durch die Luft; —
O wär' ich Mönch geworden, hätte niemals
Geküßt den Kuß! — Doch klagen mag ein Tor
Um ſolche Dinge, die geſcheh'n ſchon längſt!
Am nächſten Morgen ſchnitzt' ich einen Stutzen
Aus weichem Holz und malte Rohr und Kolben,
Daß er von fern der echten Waffe glich.
Noch abends ſchlich ich mit dem Bild nach Bayern,
Ich ſtellte an den Steig mich, wo der Adler
Vorüber zum Gamswechſel klettern mußte.

Und richtig kam er auch, blieb ſteh'n und ſtaunte,
Daß ſich ein Wilderer hierher gewagt.
Ich tat, als ſäh' und hört' ich nichts von ihm,
Obgleich die Steine unter ſeinem Tritt
Zum Abgrund flogen. Schußbereit den Stutzen
Schrie plötzlich er: „„Hab' ich dich endlich, Lump?““
Da lehnte ich ſchnell das Holzbild an die Wand
Und rief, die Hände faltend: „Schont mich doch!
Dem Adler geb' ich wehrlos mich gefangen!“ —
Er lächelte, ich ſchlich, die Kniee ſchlotternd,
Entgegen ihm und als ich vor ihm ſtand,
Und er den Strick, mich feſtzubinden, faßte,
Zog ich, wie eine Viper, die zum Biß
Sich plötzlich rüſtet, meinen Leib zurück
Und ſtieß, eh' er's noch ahnte, mit dem Kopf
Ihn vor die Bruſt. Er taumelte zurück
Und rollte durch die Runſe in den Tobel
Beſinnungslos, ich ſprang ihm jauchzend nach:
Mit meiner Rechten packte ich den Stutzen,
Mit meiner Linken riß ich ſchnell den Ring
Vom Finger ihm. An ſeinem Stutzen brach
Ich ab den Hahn und warf hohnlächelnd dann
Mein Holzſcheit neben ihn, mocht' er ſich rühmen,
Er hab' von Wilderern für ſeine Sammlung
Jetzt einen Stutzen mehr und meinen Namen
Am Laufe vorn ſich eingravieren laſſen!
So blieb er ſtöhnend liegen im Geröll;
Ich aber ſchwang mich aufwärts durch die Zuntern,
Beſah den Schlagring aus maſſivem Silber:
Vorn eingelaſſen ragt im Reif ein Stück
Von Stahl vierkantig, ſpitz und ſcharf wie Gift.

In Sicherheit geborgen ſchaut' ich zu,
Wie er gar langſam ſich zuſammen klaubte,
Den Kopf verband und eine Träne ſchien's,
Sich wiſchte aus dem Bart. Ich ſchlich davon,
Sollt' ich den Armen necken noch durch Jauchzen?

Froh bracht' ich meiner Kathi ſeinen Ring;
Wer war mir gleich im ſchönen Unterland?
So hielten wir die Hochzeit zu Kathrein.
O hätt' ich nie gefreit! Doch mag ein Narr
Um Dinge klagen, die er längſt getan."

Er ſeufzte tief und deckte mit der Hand
Die blauen Augen, doch nach einer Weile
Hob er die Stirne wieder und fuhr fort:
„Nicht vor dem Altar, nach den Flitterwochen
Beginnt die Ehe, weil der Ernſt beginnt.
Es heißt mit Recht ein großes Sakrament
Sie der Apoſtel, denn die andern weih'n
Nur einen Menſchen, aber zwei verbindet
Bis an das Grab dies eine, und die Zukunft
Der Menſchheit ſelber iſt daran geknüpft.
So ſchien es mir! — Doch ſeht die Hölzchen da:
Legt über eines Ihr das and're quer,
Dann gibt's ein Kreuz; ein Kreuz auch in der Ehe,
Stellt ſich des ernſten Mannes Willen frech
Des leichten Weibes Eigenſinn entgegen.
Drum blühte zwiſchen uns kein Frieden auch,
Und dank ich Gott, ſo dank ich ihm dafür,
Daß unſ'rem Bund er Kinder ſtets verſagt.
Ich ließ den Becher, ließ das Kartenſpiel,

Des Wildrers Stutzen vor dem Altar dort
Mit einem feſten, redlichen Entſchluß.
Als heil'ge Pflicht erſchien das Lehramt mir,
Seit ich ein Weib gefreit und Kinder als
Des Himmels Segen hoffte. Sie nahm Flitter
Und Tändelei und eitlen Klatſch mit ſich
Vom Altar heim und weil ein Häuschen ſie
Mir zugebracht mit einem Paar von Kühen,
Hielt ſie zu hoch ſich für die ſtille Arbeit.
An Chriſtus dacht' ich oft, ſein Jammerbild,
Das mit dem Rohr, dem Purpurrock geſchmückt
Auf den Altären trägt den Dornenkranz!
Die Prieſter ſagen, daß er jedes Leid,
Das je gefühlt ein Menſch, erlitten auch, —
Doch war er nie vermählt! — Die Dornenkrone, —
Wohl hätt' ich für das Band erkoren ſie,
Das ſeine Stacheln fein und ſchneidig mir
Zu jeder Stunde in den Nacken trieb,
Das ſelbſt im Traume mich nicht ruhen ließ,
Wenn mich der Schlaf nach langer Qual umfing.

Mein Vater ſtarb. Ich wäre barfuß gern
Zurückgekehrt auf ſeine magre Scholle; —
Das einſt als Vorbild mir zu ſchlecht erſchien:
Ich pries ſein Leben, ach! voll Not und Jammer,
Den er kurzſichtig mir erſparen wollte.

Iſt das Gemüt erſtarrt, es ſchmilzt im Schmerz
Wie Gletſchereis! Nun ſehnt' ich innig mich
Nach Herz und Seele eins zu ſein mit ihr.
Die Antwort klang wie Hohn aus einer Wildnis,

Wo üppig wucherte der Taumellolch
Der Eitelkeit, des Eigenſinnes Diſtel.
Bleibt ledig, Herr, bleibt ledig! denn der Einſatz
Iſt viel zu groß für dieſes Spiel. — Doch ſei's!
Erfahren muß ein jeder für ſich ſelbſt!
So gingen unſ're Pfade immer weiter
Und weiter auseinander, nur mit Grauen
Konnt' ich der Zukunft denken und des Endes.

Es ſollte kommen ſchrecklich, fürchterlich,
So wie der Blitz, der jetzt mit roter Glut
Unwiderſtehlich niederwarf die Tanne.
Auch dieſer ſang es nicht die frohe Amſel,
Die ſich im Wipfel einſt das Neſt gebaut.
Hört Ihr ſie krachen, dumpf und ſchwer den Sturz?"

Er trat zum Fenſter, auf dem Vorſprung dort
Erhob ſie ſich, die Glut flog ziſchend hoch
Zum Nachtgewölk, bis ſie der Regen löſchte.
Nach einer Weile kehrt' er auf die Bank,
Und als er ſich die Näſſe aus dem Haar
Und von der Stirn getrocknet, fuhr er fort:
„Am Kirchtag war's, ich ging mit ihr ins Wirtshaus,
Sie wollt' es ja, denn zu verführeriſch
Erklang die Zither und des Tanzes Lärm.
Das nahe Städtchen hatte Garniſon,
So ſchob ein Schwarm von Offizieren ſich
An unſern Tiſch, ſie blieben unbeachtet:
Ein Leutnant gilt ja nirgends viel bei uns!
Da war ein Bürſchchen, eingekluppt den Zwicker,
Drängt er ſich vor, das ſpitze Näslein keck

Als wie der Schwanz des Bockes aufgedreht,
So daß ich was von Widerwillen ſpürte,
Eh er zur Kathi noch gerückt den Stuhl.
Er tat, als wär' ihr Mann nicht da und pries
Ihr ſchwarzes Auge bald, das ſchelmiſch ihn
Zu locken ſchien, die dunklen Haare dann,
Bedauerte den Ring am Fingerlein
Und ſprach, was eben nur ein Bube ſchwätzt,
Der ungezogen aus der Schul' entlief.
Ich ſchwieg. Ein Kamerad gab einen Wink,
Daß mir das Blut empor zur Wange ſchoß,
Und flüſterte: „„Wirf ihn zur Tür hinaus!““
Ich hab' im Wirtshaus Händel nie geſucht,
So blieb ich ſtumm und regte keinen Finger,
Bis die Trompeter uns den Kehraus bliesen.
Nach Hauſe führte ſchweigend ich mein Weib,
Hätt' auch die beſte Predigt was genützt?
Der Sonntag kam. Sie kräuſelte das Mäulchen
Und hieß allein mich in das Wirtshaus geh'n.
Ich trank ein Seidel, ſchwätzte mancherlei
Mit Kameraden, trank ein Seidel mehr,
Bis abends durch die offne Türe ſich
Der Schwarm von Offizieren ſchob. Sie ſchauten
Mich ſpöttiſch an, ſie flüſterten, der eine, —
Ihr kennt ihn ſchon, — der eine ſchlich davon
Nicht unbemerkt von meinem Späherblick.
Ich warf der Kellnerin die Zeche hin
Und ging ihm nach, der Argwohn trieb mich vorwärts.
Im Mondſchein flimmerte von weitem ſchon
Die Säbelſcheide, beim Geräuſch der Schritte
Sah er ſich um und hörte auf zu trällern.

Streng hielt ich hinter ihm: er ſchnell, ich ſchnell,
Er langſam, langſam ich. Mit einem Fluch
Kehrt' er ſich um: „„Was haſt du hier zu ſuchen?““ —
„Für mich und dich iſt ja gebaut die Straße!“ —
„„Du dutzeſt, Hund?““ —
„Du fingſt zu dutzen an.“
Raſch zog er blank, ich ſteckte an den Finger
Des Adlers Ring. — „„Ich haue dich zuſammen!““
Hohnlachend guck' ich mir das Knäblein an.
Die Klinge ſauſt; gewandt ein Seitenſprung,
Ein Schlag zugleich und lautlos ſtürzt er hin.
Ich führte nicht mit voller Kraft den Schlag
Und ließ daher ihn liegen, wo er lag,
Der Bader konnte morgen pflaſtern ihn,
Und er der Schramm' als Duellant ſich rühmen.

Zu Hauſe traf ich wachend noch mein Weib,
Den Tiſch gedeckt und Wein und friſches Fleiſch,
Mich lud ſie nicht, doch ließ ich's ſchmecken mir,
Bis ſie voll Mißmut in die Kammer ſchlich.

Des Morgens bürſtete die Sonntagskleider
Ich ſäuberlich, wie Stück für Stück der Schragen
Sorgfältig aufgehängt von geſtern trug.
Welk war der Strauß am Hut, ich pflückte mir
Am Gartenzaun hinſtreifend eine Nelke
Und ſteckte zu den Spielhahnfedern ſie.
Selbſt ging ich zu Gericht, den kleinen Handel,
Nach meiner Meinung — dort genau zu melden;
Doch in der Halle klang's wie Aufruhr faſt.
Die Weiber floh'n, die Männer ziſchelten

Mit ſcheuem Blick: „„Er iſt's, der Mörder iſt's!““
Betroffen blieb ich ſteh'n, doch ſchnell gefaßt
Trat ich hinein. Es lag der Leutnant dort
Auf einer Bahre bleich, von Blut beſpritzt,
Zerkloben vorn das Hirn. Ich ſchlug die Hände
Vors Angeſicht und rang entſetzt nach Atem.
„Du biſt unſchuldig, haſt du's auch getan
Das muß vor Gott, das muß vor Menſchen gelten!“
So bändigte den wilden Sturm in mir
Des Herzens Stimme. Oben ſtand der Richter
Und maß mich ernſt und finſter mit den Augen.
Ich ſelbſt fing bebend zu erzählen an,
Es ſtieg mein Mut, bis männlich feſt und ſicher
Ich endlich ſprach vor dem gedrängten Kreis.
Schon hob ſich aus der Menge dort und da
Bereits ein Ruf: „„Ich trete für ihn ein!““ —
„„Wahr iſt es, was er ſagt!““ —
„„Ich kenn' ihn auch!““ —
„„Er mußte wehren ſich!““ —
„„Er mußte wehren ſich?““
Begann der Richter, „„konnt' er fliehen nicht?““
Die Zornesglut ſchoß in die Wangen mir:
„Ich laufen, ich? Nie wich ich einem Gegner,
Und er zuerſt, nicht ich begann den Streit.
Schmerzt' es mich auch, daß ihren Sohn die Mutter
Durch mich verlor, konnt' ich denn anders tun?“ —

Was half es mir, ſprach alles auch für mich:
Der bloße Säbel, ſein verruf'ner Stolz,
Der Platz ſogar, auf dem ich ihn erſchlug, —
Ich ward verurteilt, ja, verurteilt, Herr,

Und im Rekurs beſtätigt die zehn Jahre.
Als mir's der Richter feierlich verkündet,
Da lacht' ich grimmig auf ob dieſem Spruch,
Die Sage fiel mir ein vom Untersberg,
Was die verſtorb'ne Mutter mir erzählt
Vom deutſchen Kaiſer, der erſcheinen ſoll,
Um prangend in der alten Herrlichkeit
Zu richten mit dem Schwert Karols des Großen
Auf Erden all' die Ungerechtigkeit,
Die, wie die Sintflut, berghoch ſich getürmt.
Juſt damals fiel mir dieſe Sage ein,
Ich weiß nicht wie; vielleicht erlebt ihr noch
Das Deutſche Reich und die Gerechtigkeit,
Denn auf der Welt kann's ſo nicht länger bleiben.
Für mich iſt's längſt zu ſpät, zu ſpät!" — Er ſtarrte
Trüb in das Feuer, das in ſich verglomm,
Warf fein gehacktes Reiſig hin und Scheite,
Bis wieder hell dem Gloſt entſtieg die Flamme.

„Es war ein Morgen düſter, nebelgrau,"
So fuhr er fort, „als ſich des Kerkers Tor
Für mich erſchloß, nicht um mich frei zu geben:
Ein Karren ſtand bereit, der in das Zuchthaus
Mich ſchleppen ſollte; Hand an Hand gefeſſelt,
Die ſchweren Ketten an dem Fuß, kroch ich
In den Verſchlag, zur Seite der Gendarm.
Zehn Jahre! bald geſagt iſt's, aber Tod
Und Leben gilt's für den, der dulden muß.
Scharf lugt' ich durch die Dämmerung; mein Weib,
Das keinen trock'nen Biſſen mir geſpendet,
Wie Fremden ſelbſt Barmherzigkeit ihn beut

Durchs Gitter des Gefängniſſes: mein Weib,
Für das ich litt, das ſollte doch die Hand
Mir bieten noch — vielleicht zum letztenmal!
Der Platz blieb leer, kalt wie der Morgenwind
Schnitt nun Enttäuſchung durch die Seele mir.
Die Peitſche knallte. Aſchermittwoch abends
Traf ich im Zuchthaus ein; nicht hofft' ich noch
Es zu verlaſſen je gebeugt von Scham
Und tiefſtem Seelenleid. — Die Zeit gibt Faſſung,
Und mit der Faſſung knoſpen neue Pläne,
Und mit den Plänen reift die Zuverſicht!
So ſchrieb ich meinem Weibe: „Bin ich frei,
Dann laß uns wandern nach Amerika,
Dort gründen wir die neue Heimat uns,
Drum harre mutig aus in Ernſt und Treue!"
Kein Vorwurf klang hinein, doch hört die Antwort,
Von ihr zwar nicht, vom Pfarrer unſeres Dorfes:
„„Im eig'nen Haus ſitzt Kathi, wie du weißt,
Und dieſes Haus iſt nicht das deine mehr,
Die Pforte bleibt geſchloſſen ewig dir —
Dem Sträfling, deſſen Weib ſie nicht mehr iſt!"" —
Krampfhaft zerknüllte ich das ſchofle Blatt,
Und jene Träne, die geweint ich nicht,
Als ungerecht der ſtrenge Spruch mich traf,
Sie floß wie Wermut jetzt aus meinem Auge. — —
Es war vorbei! ich lernte faſſen mich
Und neue Pläne knoſpten mit der Zeit.
Amerika! der Name klang ins Ohr
Wie Prophezeiung, die das Herz mit Freude,
Mit Angſt erfüllt! Wie dreht' ich emſig nun
Die Spule und das Rad, ſo daß ich mehr

Als andre für die Freiheit mir erſparte!
Das Zuchthaus ſchien mir faſt ein Paradies,
Es ſchied von ihr mich, die das Leben mir
Im Mark vergiftet, ſchuf zugleich die Mittel
Zur Ueberfahrt, daß zwiſchen mich und ſie
Das ungeheure Meer ſich trennend ſchiebe.
Und abgeſeh'n davon, gerad im Zuchthaus
Lernt' ich genau den Schein vom Weſen trennen.
Ihr mögt es glauben oder nicht, wahr bleibt's:
Die ärgſten Schelme wandeln frei herum
In Uniformen, Equipagen ſtolz,
Daß man dich einſperrt, rückſt du nicht die Mütze.
Ja ſelbſt vor Gott tritt mancher zum Altar
Mit ſiebenfach geweihter Glatze frech,
Zu ſchlecht fürs Zuchthaus, — wär' Gerechtigkeit,
Gerechtigkeit! Der Schein beherrſcht die Welt,
Beherrſcht ſie von der Wiege bis zum Grab,
Beherrſcht ſie, bis der letzte Mann verſtirbt! —
Zehn Jahre! lang, ach! wenn du vorwärts ſchauſt,
Wie kurz, ſchauſt du zurück! ſo ſchwanden ſie
Mir ſchnell dahin. Der Monat brach ſchon an,
Der Monat, der die Freiheit bringen ſollte,
Doch eh der Freiheit Morgenrot erſchien,
Erhielt ich einen Brief, der zweite war's,
Seit ich die Ketten trug. „„Dein Weib iſt tot;
Noch ſterbend hat ſie dir verziehen alles, —““
Ich lachte grimmig wie am Tag des Urteils! —
„„Doch für ihr eig'nes Seelenheil zu ſorgen,
Vermachte ſie dem Pfarrer Hab und Gut.““ —
Den kannt' ich ja! er trug des Stieres Nacken
Und Waden gleich dem Butterfaß, mag ihm

Gedeih'n das Gut, ſo wie er es verdient.
Mir ſchien ein Stein von meiner Bruſt gewälzt:
Jetzt war ich frei, nicht braucht' ich mehr zu fliehen:
Für mein, für ihr Grab war ja Platz genug, —
Die Seelen überließ ich Gott zu richten.

Die letzte Woche! Stund' um Stunde zählt' ich,
Faſt kam ſie länger vor mir als ein Jahr!
Auch ſie verrann; es gab mir der Verwalter
Die alten Kleider, den erſparten Lohn
Und rief am Tor: „„Auf nimmer Wiederſeh'n!““

Ich ging nach Vomp. Wie ſah mein Gütchen aus!
So lang ich es verpachtet, ſtand es leidlich,
Doch während ich im Zuchthaus hing zu Innsbruck:
Dort zupfte der, da pflügte jener ab,
Der zauſte ſo den Wald, daß Gott erbarm!
Nicht nahm ich's ruhig hin, es galt die Probe,
Ob das Geſetz für mich ſei dieſes Mal.
Verurteilt wurde Pfarrer und Gemeinde,
Doch ärg'rer Aufruhr tobte wider mich,
Als in der Halle, wo der Tote lag. —
„„Den Pfarrer klagen, den Gemeinderat,
Die Vettern alle bringen in die Schande:
Was muß der Sträfling kehren aus dem Zuchthaus?
Wär' er verfault dort, wie das Fug und Recht,
Eh ſolche Schmach er übers Dorf gebracht!““ —
Kein Hohn blieb mir erſpart, das kleinſte Kind
Fand einen Stein, galt es zu ſchaden mir.
Ich war ſogar geächtet in der Kirche,
Ein jeder ſtieß mich knurrend aus der Bank,
Und ſelbſt der Pfarrer ſpendete beim Segen

Kein Waſſer mir. — So taten ſie vor Gott!
Geduldig trug ich's lange, zog mich ſtreng
Auf meinen Grund zurück. Je mehr ich ſchwieg,
So ſchuldiger erſchien der Meute ich.

Bin ich nach Vomp verbannt und eingewurzelt
In dieſem Boden? Auf dem Rücken nicht
Kann ich forttragen Feld und Haus von hier,
Doch kann ich es verkaufen! dacht' ich mir.
So tat ich auch! Ich nahm noch eine Scholle
Vom Grab der Eltern, wählte dieſen Platz,
Erſtand ihn billig, baute drauf mich an,
Und kümmere nicht mehr um Menſchen mich.
Drum fürchten ſie mich auch; ſei's immerhin!
Des Teufels iſt, wer nicht mehr ihrer iſt!
So tönt das Urteil aus des Dorfes Mund.
Nach Vomp kam ich nicht mehr; wohl manches Mal
Beſuchte ſpäter ein Herr Vetter mich:
Sollt' ihm vermachen all mein Zaubergeld;
Der Pfarrer könnt' es immerhin geſegnen,
Und ein paar Meſſen würden mir nicht ſchaden. —
Ich habe keinem aufgetan die Türe,
Durchs off'ne Fenſter kriegten ſie den Abſchied
Und ſchlugen noch ein Kreuz, erblickten ſie
Den Zottelbart, das lange graue Haar." —
Er neſtelte ein Lederſäcklein los,
Das ihm am Halſe hing; es barg den Ring
Maſſiv von Silber mit dem Knauf vierkantig
Aus ſcharfem Stahl. Er blickt' ihn lange an,
Dann fuhr er fort: „Nehmt ihn, Ihr wandert viel,
Gebt ihn dem Adler, ſei's mein Teſtament!

Nun wißt Ihr alles, urteilt über mich
Wie's Euch beliebt, Ihr kennt mich lange ſchon.
Was ich geſündigt, mag mir Gott verzeihen,
Was ich gelitten, hab' ich Euch gebeichtet;
Gebeichtet ja, denn jeder ſoll die Laſt,
Die ſtumm getragen er und einſam ſtets,
Vor ſeinem Tod in einer treuen Bruſt
Noch niederlegen, daß das Irdiſche
Auf Erden bleibe. Alſo ſteig' ich frei
Hinab ins Grab und leicht!" Er ſchwieg.
Gedankenvoll ſank ich in mich zurück,
Da faßt' er einen Span und ohne Gruß
Ging er hinein in ſeinen ſtillen Gaden.

* * *

Aus Träumen ſchön und wild verworren weckte
Am nächſten Morgen mich der Vögel Sang,
Ich ſprang empor, nicht braucht' ich mich zu kleiden,
Weil ich mich hingeworfen im Gewand.
Zur Seite lag ein tauig friſcher Strauß,
Den er gepflückt für mich, als ich noch ſchlief;
Die Hütte leer, ihn holte nicht mein Ruf,
Doch hört' ich droben aus den Wolken faſt
Sein frommes Lied. So ging ich ſinnend fort
Und dachte ſtaunend noch des Greiſes lang
Und kehrte oft, bis endlich hoch der Brand
Zum Himmel lohend abends mir verkündet
Des Klausners und der Hütte Untergang.

Der Student

„Chaetetes annulatus, gastrochaena!
Wie Thebens Sphinx verwirren uns die Namen,
Und wüßteſt du, was in den Namen ſteckt,
Dann wär' es leicht!" — So ſchrieb ein Forſcher mir,
Ein Mann, den ſtolz zu ihren klarſten Sternen
Stets zählen wird die deutſche Wiſſenſchaft.
Chaetetes, gastrochaena! Kaum zerſchmolz
Der Schnee am lauen Hauche des Scirocco,
So klettert' ich früh morgens ins Geſchröf,
Das rauh und wild empor zur Scharte ſteigt.
Ich ſammelte mit haſtiger Begier,
Des Hammers Wucht zerſchmetterte die Steine,
Der Meißel löſte manches ſelt'ne Stück,
Doch mit dem Tage wuchs auch das Gewicht.
Mit Freuden ſah ich's, wie der Geizige
Auf Haufen Goldes Haufen Goldes türmt
Und achtete nicht Hunger und Ermüdung.
Wohl ſtürzte nieder manches Felſentrumm,
Ich ſprang beiſeit und ſah erſchrocken aufwärts —
Und meißelte von neuem unverdroſſen.
Hoch oben ſauſt' es, Donner rollten nieder;
Eh' ich das Auge zu den Wänden hob,
Raſt' unter mir im Runſt ſchon die Lawine.

Ich hämmerte aufs neue, bis ich fern
Die Joch-Aurikel nicken ſah, die erſte.
Den Meißel ließ ich bei den Steinen liegen
Und pflückte ſie; lang ſog ich ihren Duft,
Bis mir Gefühl des Frühlings voll und mild
Mit all der holden Pracht, dem hehren Reiz
Des Hochgebirges Geiſt und Sinn berauſchte.
Ich ſammelte aufs neu', bis aufwärts ſchleichend
Des Abends Schatten mich zur Heimkehr mahnte.
Ich trug zuſammen, was ich aufgeſtapelt:
Gar ſchwierig war die Wahl; nachdem ich mir
Das Schönſte von der Fülle auserkoren,
Klomm ich, geſtemmt auf meinen Bergſtock, nieder.
Chaetetes, gastrochaena! Welche Laſt,
Daß heißer Schweiß von Stirn und Wangen tropfte
Und mir der Riemen in die Schulter ſchnitt.
Schon wollt' ich ſeufzend mich zur zweiten Wahl
Aus meinem Schatz entſchließen, doch nicht fern
Erblickt' ich jetzt die Hütte des Studenten,
So hieß ein armes Bäuerlein, das mir
Stets willig heimwärts ſchleppte mein Geſtein.
Ich holte Atem. — Durch das enge Gäßchen
Schob abwärts ſeinen Bauch ein rundes Pfäfflein,
Wie durch des Ackers Furchen eine Kröte.
Er ſchaute um und nicht vom Wein gerötet
War heut ſein Antlitz, von den fetten Lippen
Troff's faſt wie Fluch, — ſo ſchwand er um die Ecke.
Ein and'rer Fluch, doch grell und grollender
Klang in der Hütte, wo ſo manches Jahr
Den greiſen Jagg die gute Zenzel pflegte.
Hat mir der ſchwarze Geier dort verſtört

Das alte Taubenpaar? — Ich legte langſam
Die ſchwere Büchſe auf die braune Bank,
Wo ich gar manchesmal geruht, geplaudert.
Der blaue Flieder ſenkte ſeine Sträuße
Mir duftig auf die Stirn, da klang es ſanft:
„Um Gottes willen, Alter! denk' daran,
Er iſt ein Prieſter ſiebenfach geweiht!“ —

„Verteufelt ſiebenfach!“ erſcholl der Baß,
„Ein Prieſter, ja! Der Haspinger war's auch,
Doch hinter den Franzoſen ſtürmt' er her,
Daß wie die Flamme flog der rote Bart
Im Pulverrauch. — Nun kommt mir heute der
Und bettelt Geld zu einer heil'gen Meſſe,
Daß die Franzoſen ſiegen!“
— Wieder klang
Es mild und ſanft: „Sei ruhig, lieber Alter,
Ich hab' ihm keinen Pfennig zugeſteckt,
So dringend er mich bat: „„Was braucht's der Mann
Zu wiſſen, wenn du für ein gutes Werk
Ein Zehnerl ſpendeſt; Gott wird es vergelten!““ —
Du fuhrſt dazwiſchen!“ —
„Hätt' ich's nicht getan,
Statt meiner müßte ſchämen ſich der Stutzen
Dort an der Wand. — Doch laß mich ſchauen,
Ob er nicht heimlich vor dem Fenſter lauert!“

Die ſchweren Schuhe klappten auf der Diele,
Verſcheucht und gackernd floh'n voraus die Hühner,
Ein Entenſchwarm, ſo gut das Watſcheln ging.
Er ſpähte rings, das ſchwarze Auge glomm

Aus dunkler Höhle, wie die Lunte droht
Unheimlich in der Hand des Kanoniers.
Er ſah mich nicht im Schatten. —
„Alter, he!"
Rief ich ihm zu, „du biſt ſo grantig heut,
Daß ich die Steine kaum dir anvertraue;
Chaetetes, gastrochaena! hm, du würfeſt
Sie gar dem Gaſte auf den Rücken nach!" —

„Dem Pfaffen! Ei, Ihr ſeid's! Den Kram von Steinen?
Ich bring' ſie morgen in die Stadt! — Doch halt,
Es trägt ja Zenzel Eier auf den Markt!
Der Teufelspfaff!" —
„Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!"
So grüßte ſchüchtern aus der Dämmerung
Das gute Weiblein, in der Hand den Napf,
Um das Geflügel wieder herzulocken.

„Du gehſt mit mir zum Stamſerwirt hinunter;
Der kühle Wein verdünnt die heiße Galle;
Heut zahl' ich gern, iſt's doch zu Ehren nur
Der ſchönen Gastrochaena, dem Chaetetes!"

Die Bäurin ſtellte raſch beiſeit den Napf
Und trug die Büchſe fort, herzlich erfreut,
Daß ich den Donnerer ihr heut entführte.
Die Mütze zog er ſchmunzelnd übers Ohr,
Doch in den Flur zurückgewendet halb,
Rief er, wie fern verziehend brummt ein Wetter:
„Jag mir den Schwarzen, iſt er unverſchämt
Und kommt noch einmal, von der Schwelle weg!"

Viel Gäſte warb dem Wirt der ſchöne Abend,
Doch war ein Tiſch noch frei; der Alte wiſchte
Hinweg den Blütenſchnee des Apfelbaumes,
Den rings der laue Wind herumgeſtreut;
Nicht ſäumig brachte Wein die Kellnerin,
Und in den Gläſern funkelten die Sterne.
Was ich von Blumen mitgeſchleppt, goß ich
Hin auf den Tiſch; es reichte aus dem Garten
Das Mädchen Hyazinthen und Narziſſen.
So band ich einen Strauß für meine Frau;
Sie nadelte daheim den ganzen Tag,
Denn viel Gewand zerreißen unſ're Rangen,
Zerriſſen bringt der Gatte heut ihr auch
Die Hoſe heim, daß droben im Gezack
Die Fetzen hangen. — Blum' um Blume wählend
Wand ich den Strauß; gelockt vom Duft, vom Licht,
Flog ab und zu ein Schmetterling, beſchwingt
Vom Wein flog wechſelnd hin und her das Wort.

„Du hatteſt Händel mit dem Schwarzen heut,
Iſt jetzt verraucht der Zorn?“ —
Es glühte wieder
Das dunkle Auge, wie die Lunte droht,
Und ſeine Finger zog er krampfhaft ein,
Gleich dem gereizten Habicht auf der Stange.
„Ihr habt's gehört, wie ſie zum Kampf uns riefen
Im Jahre neunundfünfzig gegen Frankreich!
„„Auf, auf! Napoleon beſchimpft den Papſt,
Auf, auf! Führt er die Hölle wider uns,
So breitet über uns den Sternenmantel,
Die Muttergottes ſchirmend — auf, Tirol!

Auf, auf!“ — Wir folgten, zogen an die Grenze
Und ſahen grollend, wie die Fahne Oeſtreichs
Sank in den Staub! — Bei Solferino fiel
Ein wack'rer Sohn mir, habe Gott ihn ſelig!
Ich lege bald mein müdes graues Haupt
Zur Ruhe auch: liegt er im fernen Welſchland,
Ich hier zu Hötting, — Platz gibt es genug
Im Himmel droben, daß wir ewig uns
Erfreuen können einer bei dem andern,
Wie wir im Steinbruch dort gearbeitet
Viel duldend zwar, doch einer bei dem andern!
Auf Erden blieb der Troſt mir: ungerächt
Vergoß er nicht ſein Blut; wie Reiniſch türmt' er
Die Toten haufenweiſe rings um ſich. —
So klang es anno neunundfünfzig noch,
Jetzt iſt die Welt verkehrt, was kümmert's mich?
Deutſch ſang die Mutter mir; — was Recht und Sitte,
Deutſch kündeten es mir des Vaters Sprüche;
Deutſch war der Katechismus, der den Glauben
Mir in die Seele prägte und die Hoffnung
Auf Gottes Gnade ſtrahlend mir erſchloß;
Deutſch auf dem Iſel ſcholl des Sandwirts „Vorwärts!“
Deutſch klang das Ja, das mir mein Weib geſprochen
Am Traualtar, und hier in deutſcher Erde
Soll bei den Vätern mich das Grab umfangen.
Ja, Herr, ſo iſt's! Und dennoch munkelten
Sie heimlich, daß mit Frankreichs Raubgevögel
Sich Oeſtreichs Kaiſer-Aar zuſammgetan.
Ich jauchzte wie beim Sieg der Iſelſchlacht,
Als nichtig ſich erwies die freche Lüge.
Den Stutzen trug mit Ehren dieſe Hand

Für Oeſterreich, im Sumpf mag ſie verfaulen,
Eh' ich ſie feindlich gegen Deutſche hebe!"

„Die Deutſchen hoch!" rief ich und ſchwang das Glas,
„Die Deutſchen hoch allüberall!" rief er
Und ſchwang das Glas laut jubelnd wie ein Jüngling.

Die Sterne funkelten, ein Wetterleuchten
Ergoß den roten Schimmer durch die Nacht,
Das erſte war's, ich wandte mich nach Weſten; —
Ein zweites Mal! —
„Das iſt ein gutes Zeichen,
Wenn's ohne Donner himmlitzt bei der Hochzeit!"
Er ſprach es lächelnd. — „Ja, wir Bauern glauben's!
Und ſeht, als ich von all den Siegen las,
Von all der Größe, all der Herrlichkeit —
Da kam mir Deutſchland vor wie eine Braut,
Um die ſich freudig kühne Helden drängen.
Es kam mir vor, als ſeien all die Märchen,
Uralte Sagen endlich Wahrheit worden:
Vom Untersberg, vom neuerſtand'nen Kaiſer,
Wie's uns die Mutter auf dem Schoß erzählt!"

Mit ſeinem Geiſt entſchwebt' in lichte Fernen
Weit über Zeit und Raum dahin mein Geiſt.
Wir ſchwiegen ſinnend lange, lang; die Gäſte
Zerſtreuten ſich, doch eine friſche Halbe
Stellt' auf den Tiſch vor uns die Kellnerin.

„Auch du ſollſt leben, Alter, lebe hoch!
Du ſelbſt biſt mir ehrwürdig wie die Sage,
Wie die Vergangenheit ſchauſt du die Zukunft!"

„Mir die Vergangenheit, die Zukunft Euch!"
Erwidert lächelnd er, d'rum laßt mich reden
Von alten Tagen, die jetzt Märchen ſind!
Der Schwarze, der für die Franzoſen warb,
Erinnert mich an Pater Joachim;
Habt Ihr ihn nicht geſehen? — Achtundvierzig
War er zu Innsbruck. Dort ſucht' ich ihn auf;
Wir weinten beide. Herb und ſüß zugleich
Iſt ſtets Erinnerung! Saht Ihr ihn nicht?" —

„Ja wohl!" ſprach ich leichthin, nicht weiter redend.
Es ſtand mit mir zum letztenmal im Feld
Der Held von anno neun, hoch flatterte
Zu Häupten uns die deutſche Trikolore.

„Ich ſeh' ihn heute noch!" begann er wieder,
„Er trieb zum Sturmlauf gegen die Franzoſen,
Daß wie die Flamme flog der rote Bart.
Verſchoſſen war das Pulver und das Blei: —
„Schlagt drein!" er ſchrie's; wir ſchlugen knirſchend drein,
Wie krachten da die Schädel, von den Kolben
Troff rotes Blut! Du Wonnetag der Rache,
Wie haſt du dort mein Herz gelabt! War ich
Von Schmach zerſchmettert nicht?"
Ich hört' es ſtaunend,
Denn unverſtändlich ſchien mir jetzt die Rede.

„Hab' ich's geſagt?" — Er unterbrach ſich ſelbſt,
Wie einer, dem ein Wort entronnen plötzlich;
Er rief' es gern zurück, doch iſt's zu ſpät.

„Hab' ich's geſagt? ſo will ich's auch vollenden!
Seht, ich hab' auch ſtudiert, ein paar Semeſter, —
Sie heißen mich davon noch den Studenten,
Da ſah ich meiner Eltern Not und Jammer,
Ich warf die Bücher weg und griff zum Meißel,
Brot ſchlug ich aus den Steinen dort für uns.
Nach zwei, drei Jahren ſchien auf dieſe Berge
Das helle Morgenrot von anno neun.
Weil ich ſtudiert, ernannt' zum Leutenant
Der Sandwirt mich, eh' die Lawine brach.
Mit kaltem Hohn ſah ich der Feinde Hochmut
Und zählte Tag und Stunde, bis der Fels
Zermalmend niederbreche vom Gebirg.
Kaum eine Woche noch! — Seht Ihr die Birken?
Jetzt iſt der Wald gelichtet, damals ſtanden
Mit dicht verſchlungenem Gezweige Haſeln.
Ich ſuchte dort am Hügel unſ're Ziegen,
Da traf mich Angſtgeſchrei; raſch ſprang ich zu —
Vier Offizier' — ein Mädchen — laßt mich ſchweigen;
Ich ſchlug ſie mit der Fauſt, daß ſie die Ferſen
Zum Himmel reckten!" —
„Zog denn keiner blank?" —
„Sie hatten ihre Degen abgeſchnallt,
Ihr wißt, warum! — Doch laßt mich weiterfahren!"
Die Unterlippe zuckte gleich dem Blatt,
Auf dem ein Knabe pfeift. — „Sie kannten mich
Und ohne Scham ob ihrem feigen Frevel
Verlangten Strafe ſie. Ein Schwarm Franzoſen —
Wohl fünfzig waren's — rannte auf mich zu,
Als ich nach Hauſe ging. Wie Ungeziefer
Umfaßten, klammerten ſie mich. Schlug ich

Den einen nieder, packt' ein andrer an...
Ich unterlag, ſie banden mir die Glieder,
Sie ſchleppten mich vor ihren Hauptmann hin,...
Die Buben forderten mein Blut. Ich hielt
Es für mein Recht, zu reden und erzählte,
Bewegt von Zorn, warum ich es getan.
So wie das Gift die Fliege lähmt, durchzuckte
Die ungewiſſe Furcht ſchon ihre Bruſt,
Drum wagten ſie das Aeußerſte nicht mehr:
Begnadigt wurde ich zu hundert Streichen...
Man riß mich nieder wie ein Vieh, es ſteckte,
Damit die Zung' ich nicht aus Qual zerbeiße,
Mir in den Mund voll Mitleid eine Kugel
Ein bayriſcher Soldat. Ich zuckte nicht —
Bei keinem Streich, der ſauſend niederfuhr,
Als wär' ich Erz, doch zählt' ich jeden Streich.
Es war vorbei, verfolgt von Hohngelächter
Kroch ich davon auf Händen und auf Knieen.
O Rache, Rache, ſüßes Zauberwort,
Durch dich genas ich, nicht durch Medizin!
Wer dürſtet, ſieht im Traum ſich an der Quelle;
Mir träumte, daß ich in der Feinde Bruſt
Einkrallte tief die Finger; ich erwachte:
Die Nägel waren in mein Fleiſch gedrungen!

Es kam der Tag! Ein Schütz, der beſten einer,
Erkor ich zehn verweg'ne Burſche mir,
Um in der Schlacht zu laden die Gewehre.
So lauert' ich am Abgrund, wo die Sill
Den weißen Giſcht im Sturze aufwärts ſchleudert.
Wie blaue Wogen drängten ſich zum Sturm

Jetzt die Franzoſen gegen unſ're Schrofen,
Mir rann's wie Glut, dann eiſig durch die Adern;
Feſt war mein Arm, ich zielte Schuß um Schuß,
Und jeder Schuß warf einen in die Schlucht.
Nach jedem Schuſſe ſtrich ich mit der Rechten
Mir einen Hieb vom Leib. — Der Hauptmann dort ...
Er iſt's, er iſt's, er iſt's! Den beſten Stutzen
Erkor ich mir: er ſchwankte — durch den Runſt,
Erfüllt vom letzten Schnee, glitt er hinab
Und riß die rote Furche durch den Schnee.
Die Feinde floh'n, ſie purzelten hinunter,
Wie Wölfe gierig folgten wir der Fährte
Und ſchlugen auf dem Friedhof dort zu Wiltau
Sie zwiſchen Totenkreuzen auf die Gräber.
Schon holt' ich aus ... das war ja der Soldat,
Der mir die Kugel in den Mund geſteckt.

Er reichte zitternd das Gewehr mir dar,
Er kannte mich; doch ich fuhr in den Schnerfer
Und nahm das Brot und teilt' es gleich mit ihm —
Der erſte Biſſen war's an dieſem Tag! —
Und ſtürmte vorwärts. Unſer war der Sieg!
Des Hauptmanns dacht' ich jetzt; von dem Gelag'
Der Brüder ſchlich ich fort und ſucht' ihn auf.
Ich fand ihn hingeſtreckt; ihm von der Seite
Wollt' ich den Degen reißen und zerbrechen
Als letztes Denkmal meiner Schmach. Er zuckte,
Ich fuhr zurück, er ſtammelte: „„Gott Dank,
Daß ich nicht einſam ſterb' in dieſer Oede!““ —
„Wie, ſprecht Ihr deutſch auf einmal?“ fragt' ich ihn,
„Und habt doch ſonſt nur im verdammten Welſch

Auf uns geſchimpft, die Feinde kommandiert?“ —
„„Das iſt mein Fluch! Ich wurde deutſch geboren,
Ich hab' mein Volk verleugnet, darum traf
Zum Tod mich eine deutſche Kugel heut.““

Er hob den matten Blick, erkannte mich
Und ſenkt' ihn ſchmerzlich bebend, hob ihn wieder:
„„Du warſt mein Feind ... ein Menſch ... o bete noch
Mit mir das letzte deutſche Vaterunſer!““ —
Habt Ihr ins Aug' von Sterbenden geſchaut?
Ein Strahl der Ewigkeit dringt aus der Tiefe,
Daß Ihr, was irdiſch iſt an Euch, vergeßt.
Aus meinen Augen ſchoß ein Strom von Tränen;
Ich kniete nieder neben ihm, die Hände
Gefaltet, ſprach ich vor das Vaterunſer ...
Er war verſchieden! — Auf den Schultern trug
Ich hin zum nahen Friedhof ſeine Leiche.
Er liegt begraben dort. Zu Allerſeelen
Bet' ich alljährlich dort für ihn. — Gut' Nacht!“

Er reichte mir die Hand und ſchwand ins Dunkel.
Ich ging nach Hauſe, doch vergeſſen hatt' ich
Zu zahlen meine Zeche und daheim
Hab' ich an dieſem Abend mich nicht mehr
Erinnert an Chaetetes, gastrochaena.

Der Totentanz

Iſt die Geſellſchaft ſchlecht, wenn auch gebildet, —
Was man ſo Bildung nennt: den blöden Klatſch
Von Schauſpiel, Tanz, vom Putz, der neuen Mode,
Wie's Städter wünſchen, — zieh' ich mich beiſeit
Am vollen Wirtstiſch, näher zu den Bauern,
Wo wenigſtens der Rüpel echter Rüpel
Und nicht zum Schwane ſich das Gänschen putzt.

So war's am letzten Sonntag zu Sineben,
Wo ſich in Plangers Garten wölbt der Birnbaum.
Ich ſah den Burſchen zu, die mit den Mädchen
Nach Landesſitte Liebesgaben tauſchten:
Er bot die Alpenroſe, lächelnd reichte
Den Becher ſie, aus welchem ſie genippt,
Und lauter ſcherzten die Genoſſen rings.
Da klang vom nahen Turm die Abendglocke,
Sie ſchwiegen, ſtanden auf; wer kurz zuvor
Am munterſten geſchwätzt, der faltete
Die Hände zum Gebet andächtig jetzt,
So daß, wie uns die fromme Sage meldet,
Das Weh'n des Engelsfittichs war zu ſpüren,
Der auf die Fluren goß den Abendtau.

Da kam der Meßner, hell wie ſeine Glocke
Bot allen er den Gruß, das Lederkäppchen
Vom weißen Haare lüftend. Hinter ihm
Ein alter Kamerad, nachhinkend langſam
Half er dem Stelzfuß mit dem Krückenſtock.
Er rief den Meßner an: „Weißt du es noch?
Weißt du es noch? Vor dreiundſechzig Jahren
An dieſem Tag, zu dieſer Abendſtunde, —
Die Serlos ſchimmerte ſo rot wie heut, —
Da ſtricheſt du zum Totentanz die Geige,
Ich blies die Flöte; — Teufels auch! Dafür
Kriegt' ich als Trinkgeld in den Fuß die Kugel
Und in die Hand die Krücke für mein Lebtag!"

„Du haſt gegeigt?" — ſprach keck ein Burſch zum
Meßner, —
„Und jetzt ziehſt du nur mehr am Glockenſtrang
Und mahnſt uns zum Gebet! ei, ei, ſo ſind
Sie alle, unſre Alten!" —
„Halt dein Maul!"
Rief barſch der Stelzfuß, — „ging's zum Tanze heut,
Wie damals ward getanzt, du ſäßeſt bleich,
Es ſchlotterten vielleicht die Kniee dir:
Wir aber ſpielten unſer Inſtrument,
Daß keine Note klang im falſchen Takt." —

„Was ſchwätzeſt du?" — der Burſch ſchlug mit dem
Schlagring,
Daß hoch die Gläſer hüpften, auf den Tiſch, —
„Wär' braun dein Haar, ich riefe dich zum Robeln
Dort auf den Anger und du ſollteſt ſpüren,

Wie feſt die Knochen und das Mark ſo kräftig!
Doch du biſt grau! dafür erzähl' uns heut
Vom Totentanz; man hört gar mancherlei.
Wie war es denn? Ihr wißt es beide ja!" —

„Erzählen, ich? hm, laßt's den Meßner tun,
Der vor dem Altar täglich pſaltern muß
Und mit dem Geiſtlichen verhandelt ſtets." —

„Erzähl' uns, Vetter!" rief die ſchmucke Dirne,
„Erzähl' uns, ja! dafür bring' ich dir zu
Das volle Glas und hier die Alpenroſe,
Die mir der Jörgel heut vom Joch geholt.
Du greine nur! Zur Alpenroſe kriegt
Der Meßner heut ſogar ein Buſſel noch!"

Da wiſchte mit der Hand der Burſch das Maul,
Die andern lachten, doch der Meßner trank
Das volle Glas, das ihm die Zunge löſte.
„Erzählen, ja! Dort in dem Larchet ſtand,
Juſt ſind es heute dreiundſechzig Jahr,
Und doch iſt's mir, als wären's Tage kaum, —
Die Vorhut der Franzoſen, blau wie Flachs.
Im Greutach jenſeits lauerte Purtſcheller
Mit ſeinen Kompagnien aus dem Stubai.
Die Blauen ahnten nichts; es ſind zu breit
Die Felder rings für einen Stutzenſchuß
Und offen überall. Dort auf dem Rain, —
Seht ihr im Kirchturm eingemauert noch
Die Kugel ſtecken? — ſtanden zwei Haubitzen,
Sie hielten fern die Schützen in Reſpekt.

Was war zu tun? — Erlöſ' uns von dem Uebel!
So beteten wir täglich zwar und dachten
Dabei an die Franzoſen, doch was half's?
Was half der Haß? — ein Kapital von Gift,
Das durch die Frevel wuchs, die jeden Tag
Als Zinſen ſie dazu gehäuft! Sie ſtahlen ...
Das war noch wenig! ſie verhöhnten uns,
Wenn wir die Sprache unſres Volkes ſprachen;
Wir ſollten nicht mehr beten, wie die Väter
In langer Reihe bis auf uns getan.
Ja, Kinder, davon wißt ihr nichts! — Was half's?
Wir ſannen, doch Gedanken töten nicht!
Was uns nicht einfiel, kopften aus die Mädchen ...
Nur Eine nicht, die liebte einen Blauen,
Den ſchmucken Korporal bei dem Geſchütz.
Er liegt begraben in des Friedhofs Ecke,
Nicht weit davon ſeht ihr das Kreuzlein ſchimmern,
Wo ſie begraben liegt. An jedem Abend,
Wo ich die Glocken ziehe, bet' ich auch:
Herr, gib die ew'ge Ruh der armen Seele!
Doch das gehört nicht her! Gelt, Martin, nein! —"

Er bot die Hand dem alten Kameraden
Wehmütig faſt, doch dieſer ſchwieg und düſter
Flog über ſein Geſicht es wie ein Schatten
Vergang'ner Zeit, erfüllt vom tiefſten Schmerz.

„Die Mädchen kopften aus," fuhr fort der Meßner,
„Nur jene wußte nichts! Der Plan war fertig
Und zugeteilt erhielt die Rolle jeder.
So ſtieg der Abend ſtill und feierlich

Vom Himmel nieder, recht ein Feierabend,
Als ſtünde Gott am Tor des Paradieſes.
Zur Kirche ging ich, zog die ſchwerſte Glocke,
Daß dreimal ſie hinausklang auf die Felder.
Laut fluchend ſprang ein Offizier herbei:
„„Was treibſt du, Bauer? Wenn du Zeichen gibſt,
Laß ich dich heut noch vor dem Altar hängen.““ —
„Ja freilich Zeichen!“ ſagt' ich ſchmunzelnd ihm,
„Wärt ihr nicht gottlos, müßtet ihr doch wiſſen,
Daß morgen Feſttag! He! heut wollen wir
Dort auf der Wieſe tanzen, daß es fliegt.
He! da wird's luſtig ſein! —“
Es huſchten ſchon
Die Mädchen aus den Häuſern, ſchön geſchmückt,
Am Buſentuch den Rosmarin, die Nelke,
Wie's eben Brauch. Sie kicherten, ſie ſcherzten,
Doch ſpielte um die Lippen nur das Lächeln
Wie bei der Judith in der heil'gen Schrift.
Bald hörte man im Dorfe da und dort
Die Burſche jauchzen, doch es klang wie Hohn,
Wenn Robler ſich und Robler trutzig fordert.
Wie gafften die Franzoſen voll Beſorgnis
Und prüften die Gewehre für den Kampf!
Bald merkten ſie, daß es zum Tanze ging,
Raſch waren ſie beim Zeug! — Das wußten wir
Und luden keinen, mochte jeder dann
Als ungebet'ner Gaſt erdulden auch,
Was über ihn erging. So kamen ſie
Und jauchzten wie der Hahn dort auf dem Zaun,
Eh' ihn das Meſſer in die Küche holt.
Der Gaſtwirt legte auf den Schragen quer

Die Fäſſer hin in Reihen: Wein und Schnaps.
Er zapfte an, ſie tranken durcheinander,
Die Späße flogen ſpitzig hin und her,
Wie's eben ging: wir deutſch, ſie kauderwelſch:
Wir ſchenkten ein, wir brachten ihnen zu
Im Glas den Todestrunk. Martin und ich
Beſtiegen jetzt den Tiſch und ſetzten uns.
Die Geige klang, die Flöte lockte ſanft:
Wer nicht im Dienſte war, ſprang ſchnell herbei:
Wer auf dem Poſten, — mocht' er murren auch!
Dem ſchickte wohl ein Freund die Flaſche zu
Als Tröſterin, bis an den Strich gefüllt.
Die Geige klang, die Flöte lockte ſanfter,
Noch mancher ſchlich herbei und ward beſtrickt
Und flog vergeſſend hin im leichten Tanz.
Wir ſpielten feuriger, die Augen flammten
Von Wein und Liebe ſchon — von Rache auch!
Doch ruhig ſchimmerte, wie eben jetzt,
Der klare Abendſtern aus blauer Tiefe.
Sie ſahen's nicht; nur ausgelaſſner noch,
Nur kecker wurden die Franzoſen noch,
Daß ſcheu die Mädchen ſchon und ängſtlich bebten.
Von meiner Stirne rannen hell die Tropfen,
Ich blickte lauſchend auf die Aecker hin:
Die Aehren nickten in dem Abendhauch,
Sie zitterten — da — da, wie ſie der Fuchs
Erſchüttert, wenn die Wachtel er beſchleicht...
Die Schützen waren's! — Alles wieder ruhig!
Jetzt fegt' ich wilder, toller noch die Geige,
Noch wilder, toller wirbelte der Tanz,
Als wie am Herenpfinztag auf der Serlos

Knapp vor dem Abgrund hin der Reigen ſtiebt.
Ich horchte bang ... ein leiſes Knacken ſcholl,
Wie Schnitterhand die Roggenhalme knickt,
Kaum hörbar einem ungeübten Ohr ...
Sie ſpannten ſchon den Hahn ... die Stunde kam!
Die Geige fegt' ich wilder, toller noch,
Daß faſt die Saiten barſten; toller noch,
Noch ausgelaſſ'ner tobte hin der Tanz.
Vom Buſen riß, — ſie hielten's für erlaubt! —
Schon ein Franzos dem Mädchen ſeinen Strauß ...
Ein Blitzen durch die Nacht, ein Krachen rings, ...
Mich löſten Trommel jetzt und Schwegel ab.
Wie oft beim Spiel: die einen Kegel fallen,
Die andern ſtehen noch, ſo wälzten die Franzoſen
Am Boden ſich, die Mädchen blieben aufrecht
Und ſtarrten hin und ſtoben auseinander.
Und flüchteten ſich durch die Gaſſen heim,
Nur Eine nicht! — Nur meine Schweſter warf
Sich nieder auf den toten Korporal
Und küßte ſeine bleiche Stirn ... ein Schrei
So ſchrill, wie meine höchſte Saite mir
Zu ſtimmen nie gelungen! Von der Bruſt
Riß ſie die blutbeſpritzten Nelken weg
Und ſprang empor, das Angeſicht wie Schnee,
Das Auge weit, halbauf den Mund ... ſie wankte,
Erſchrocken fing ſie Martin auf, doch lachend,
Wie's aus der Hölle klingt, ſtieß ſie ihn fort,
Daß taumelnd er zu Boden fiel, und ſtürzte
Hinaus in Nacht und Dunkel." —

„Ja, ſo war's!"
Sprach Martin ſeufzend, „lange ſucht' ich ſie,

Doch endlich kehrte ſelber ſie zurück.
Der Herrgott hatt' ihr den Verſtand genommen,
Für ſie war's gut; doch wir, wir ſah'n ſie täglich
Dort in der Ecke auf dem Grabe knieen,
Im Lenz auf Blumen und auf Schnee im Winter,
Gebete murmelnd, bis ſie endlich langſam
In ſich verwand ... Ihr wißt es, ich blieb ledig
Und werd' es bleiben wohl bis an den Tod!"
Er ſchwieg. Entwichen war die Luſt, der Scherz,
Verſtohlen rann ſo manche Träne nieder.

„Das war der Totentanz!" begann der Meßner,
„Der Totentanz, von dem man red't und reimt
Auch heute noch; doch brummten uns den Kehraus
Dort die Haubitzen: in den Turm ſchlug praſſelnd
Die Kugel, die ihr eingemauert ſeht.
Sie brummten nicht gar lang, die Schützen ſchloſſen
Die ſchwarzen Mäuler bald. — Am nächſten Morgen
War das Tedeum. Unſer Pfarrer ſtand
Im Goldornate vor dem Altar ſchon,
Ich ſollt' die Geige ſpielen. Nur mit Grauen
Ergriff ich ſie. Grell wimmerten die Saiten,
Als ich ſie ſpannen wollte; wirr und ſchrill
Klang unterm Strich ein Ton, wie niemals noch,
Daß ich erſchrak, als faſſe Wahnſinn mich.
Ich ſprang vom Chore fort, fort an den Bach,
Der nieder von den Schrofen ſpringt ins Tal,
Die Geige warf ich ſchaudernd in das Waſſer;
Die Wellen trugen ſie von Stein zu Stein
Und dumpfer ſchlug ſie an von Stein zu Stein,
Bis ſie zerſchellt in Splitter mir entſchwand.

Das Geigen ließ ich ganz und lieb' ich auch
Muſik noch immer, mag ich nicht die Geige."

Er ſchwieg und alle ſchwiegen, nur das Rauſchen
Des Baches klang von weitem durch die Nacht;
Und als das Schweigen endlich ſich gelöſt,
Da wagten ſie zu flüſtern kaum. Er ſprach:
„So war es einſt vor dreiundſechzig Jahren!
Und betet ihr den Abendroſenkranz,
Dann bittet Gott, er ſoll bewahren euch
Vor dem, was eure Väter einſt erlebt!"
Das Käppchen lüftend von dem weißen Haar
Bot er den Scheidegruß, ſie ſtanden auf,
Als er von dannen ging, wie vor dem Pfarrer.

Die Städter hatten aufgehört zu klatſchen
Von Schauſpiel, Tanz, dem Putz der neuen Mode,
Ich aber rief nach Licht und ſchrieb zur Stunde,
Was heut erzählt die Greiſe, treulich auf.

Der Teufelmaler

Ein heißer Nachmittag! Es zitterte
Die Glut im grellen Widerſchein der Straße
Und trieb mich in das Kirchlein, das vom Hügel
Des Dorfs zerſtreute Häuſer überſchaute.
Kühl war die Halle; durch das Fenſter glitt
Ein ſchräger Strahl und traf am Hochaltar
Das Bild der hochgebenedeiten Jungfrau,
Als ſchwebt' ein zweites Mal der heil'ge Geiſt
Zu ihr herein. Nicht war es Kunſtvollendung,
Was meinen Blick von neuem immer ſpannte
Und gleich den Sternen einer hehren Nacht
Faſt mit Gefühl der Andacht mich erfüllte.
Es war ein Hauch aus dem Gemüt des Volkes,
So warm, ſo innig; ja, es war der Hauch,
Wie er zuvor aus den Gemälden mich
Uralter Meiſter zu Florenz berührte.
Nicht achtet' ich den bunten Flitterkram
Von Blumenſtöcken, hängenden Guirlanden:
Mit jedem Blicke kehrt' ich tiefer nur
In meine eig'ne Bruſt zurück. — Da knarrt' es,
Ich wandte mich erſchrocken von der Lehne;
Beſcheid'nen Schrittes trug ein junger Mann
In Bauerntracht, — nur fiel das braune Haar

In langen Locken auf die Schultern nieder, —
Zum Altar die Konſole bunt gefärbt
Und ſtellte Blumentopf an Blumentopf.
Er ſah mich nicht; das heißt, er wollte mich
Nicht ſtören, — ſo begann ich das Geſpräch:
„Wer hat dies Bild gemalt?“
Er zauderte;
Wie vor dem Katecheten oft ein Mägdlein
Die Antwort ſtottert, ſagt' er langſam: „Ich!“

„Ihr habt's gemacht? Gar ſelten iſt mir noch
In unſ'rer Zeit begegnet ein Gemälde,
Das ſich ſo trefflich für die Kirche ſchickt.
Ja, das gehört hierher auf den Altar,
Als wär's gewachſen auf dem Altar hier!“

Sein Auge leuchtete hell auf: „Meint Ihr?
So hat der alte Pfarrer recht gehabt;
Denn Ihr, ein Fremder, redet Wort für Wort
Das nämliche wie er, als die Gemeinde
Zur Wahl berufen vor der Kirche war.“

„Zur Wahl?“ —
„Erwidern ſollt' ich nicht,
Weil's mich betrifft.“ —
„So frag' ich halt den Pfarrer!“ —

„Der gibt im Grabe keine Antwort mehr!
Doch weil ich ſchon begonnen, will ich reden;
Ihr zeiht mich ſchwerlich einer Prahlerei,
Wenn ich erzähle, was nicht mein Verdienſt.“ —

Ich ſetzte mich. — „Nein, nein!“ begann er wieder.
„Die Kirche iſt zum Schwätzen nicht gebaut.
Ihr geht mit mir nach Hauſe; ſeid Ihr doch
Ein Künſtler auch, und wenn Ihr's leugnen wollt,
Verraten Euch Gebärde und Gelaß.
Schon lang iſt's her, daß einer ſich ins Dorf
Verirrt zu uns. Drum möcht' ich gerne plaudern,
Drum möcht' ich fragen, hören, und vielleicht
Seid Ihr ſo gut und zeigt mir am Gemälde,
Das ich jetzt mache, was mir ſchief geraten.“ —

Wir traten auf die Schwelle ſeines Hauſes
Und von der Schwelle in den Gaden dann;
Als ſich ans ſchwache Licht das Aug' gewöhnt,
Schien aus der Dämmerung die breite Tafel
Auf hoher Staffelei. Es war der Geiſt,
Der in der Kirche, der zu Florenz einſt
Mich angehaucht aus Bildern alter Meiſter.

„Nicht wahr, gar vieles fehlt?“ —
Sollt' ich jetzt nergeln:
Der Finger iſt zu dick, zu ſtramm der Muskel,
Zu wenig tief der Schatten und zu grell das Licht? —
Ich ſchwieg. Er trat zur Seite zagend ſchier,
Doch mein Gefühl ließ ſich nicht länger zwingen.
Ich faßte ſeine Hand mit ſtarkem Druck:
„Mann! du beſitzeſt, was gar ſelten mir
Entgegentrat aus all den gold'nen Rahmen
Der Prunkgemächer, die ich oft durchwandelt.
Vom Morgenrot, das vor Jahrhunderten
Einſt überſtrahlt die tiefe Finſternis,

Sprang in das Herz ein Funken dir herüber:
Kennſt du Fieſole?“ —
Er ſtarrte ſtumm
Auf mich, als ob gefaſelt ein Verrückter,
Und hob die Hand abwehrend wider mich.

„Ja, du haſt recht! du brauchſt ihn nicht zu kennen.
Du haſt aus dir, was er aus ſich geſchöpft.
Was liegt daran, wenn ſie vor dir die Säle
Mit goldnen Rahmen Stück an Stück verſperren?
Zwar iſt zu beſſern: hier der kurze Finger,
Zu voll der Muskel, hier das Licht zu ſcharf!
Doch laß ſie reden! Was du kannſt, verleiht
Den Schülern ſchwerlich die Akademie.“ —

Sein blaues Auge leuchtete: „Meint Ihr?
So hat der alte Pfarrer recht gehabt,
Doch dieſer redet aus dem Grab nicht mehr;
Drum laßt mein Weib mich rufen, daß auch ſie
Jetzt hören mag, wenn Ihr das gleiche ſagt,
Was ſchon der Pfarrer längſt vor Euch geſagt!“ —
Er rief: „Maria!“ —
Wie der Maientag
Voll reiner Klarheit dringt durchs offene Fenſter,
So trat ſie vor, den Knaben auf dem Arm.
Lang ſtaunt' ich der Holdſeligkeit, doch endlich
Ergriff ich ſeine Hand mit feſtem Druck:
„Ja, du haſt's leicht, du haſt ja die Madonna
Im Haus bei dir, brauchſt ſie nur abzuſchreiben!“ —

Da ſchüttelt' er den Kopf abwehrend faſt:

„Nein, Herr! das iſt nicht recht! das Weib gehört
Ans Herz des Mannes wohl in echter Treue,
Nicht auf den Altar unter Heilige.
Der Himmel könnt' es ſtrafen, wollt' ich keck
Dem Ewigen das Kleid des Staubes leih'n! —"

Ich ſchaute auf die junge Frau, das Bild;
Mit ernſtem Blicke prüfend und vergleichend:
Sie war es nicht und dennoch war ſie's wieder
Und wieder nicht, verglich ich Teil dem Teile.
Nach langem Sinnen ſprach ich nachdrucksvoll:
„Iſt's kein Porträt auch, ſo geſtehe nur,
Du hätteſt ohne ſie nicht ſo gemalt!"

„Da habt Ihr recht!" erwidert' er beſcheiden,
„Nicht ohne ſie, doch malt' ich nirgends ſie,
Wie's frevelhaft der andere getan.
Der alte Pfarrer ſchalt es Heidentum;
Ich tat es nicht!" —
„Wohin geriet mir heut
Aeſthetik und Philoſophie? Im Dorf
Muß ich noch lernen! — brummt' ich vor mich hin,
Da lern' ich ſchwerlich aus. Doch ſei's darum!" —

Ich wandte mich zu ihm: „Was Ihr da redet,
Gilt als Geſetz den Weiſeſten der Weiſen;
Euch iſt es Leben! Wem verdankt Ihr das?" —

„Nun, was natürlich, kommt von ſelber wohl,
Wie Kindheit, Mannbarkeit, das Alter dann,
Und nur zum Spaß fragt Ihr nach ſolchem Zeug." —

Da lag in Scherben die Gelehrſamkeit
Und zu den alten hatt' ich neue Rätſel:
Wie wuchs aus einem Bauern dieſer Maler,
Wie ward zum Bauern wiederum der Maler?
Der Tiefe gleicht hier Einfalt zum Verwechſeln!
So bat ich ihn: „Erzählt, wie lerntet Ihr?“ —

„Nicht ſollt Ihr trocken ſitzen! Bring Kaffee,
Bring Honig, Butter, Brot und auch die Flaſche,
Die von der Tauf' im Keller übrig blieb.“

Wir ſchritten aus dem Gaden auf die Schwelle
Und von der Schwelle hin zum Lindenbaum,
Der mächtig über Tiſch und Bank ſich wölbte.
Den Rücken an den rauhen Stamm gelehnt
Saß ich und er begann mir gegenüber:
„Seht Ihr das Häuschen dort am grünen Hag?
Das nenn' ich Heimat! Jetzt gehört es aber
Dem ältern Bruder, dem ich weichen mußte.
So iſt es recht, ſo will's der alte Brauch,
Sonſt wären längſt die Bauern Bettler ſchon.
Doch ward ich nicht enterbt und ausgeſtoßen:
Ein Sümmchen, groß genug für ein paar Jahre,
War mein Legat. Zum Knechte taugt' ich kaum,
Wie's andre nachgeborne Brüder trifft: —
Zwar war ich fleißig, doch ſie ſchalten mich
„Traumbüchlein!“ gerne, weil ich ſtehen blieb
Und mich beſann und manchmal mit der Kohle,
Ja mit dem Finger Männchen zeichnete.
Der alte Pfarrer gab mir einen Brief,
Er hieß mich zieh'n dem Strome nach zur Stadt,

Zum Maler Jele bei der großen Brücke.
Dem Strom nach ging ich fröhlich in die Fremde;
Doch ſtand ich manchmal auf der großen Brücke
Und blickte ſehnſuchtsvoll dahin, von wo
Der Strom die Wellen abwärts führt ins Tal.
Erſt zeichnen, Farben reiben, malen dann!
Gar herrlich ging's, daß in zwei Jahren ſchon
Der Meiſter gerne mich Geſelle hieß.

Die Lerche ſucht die alte Ackerfurche,
Zum alten Neſte kehrt die Schwalbe heim,
So trieb's mich endlich aus der Stadt am Inn
Mit ihren Tempeln, prunkenden Gemälden,
Gewölbekuppeln und dem Prachtmuſeum,
Wo ich gar oft vor einem Bild verzagte,
Hinauf ins Oberland, — nur zum Beſuch;
Ihr wißt ja, weil mir viel zu lernen blieb!
Soll ich erzählen, wie ſie herzlich mich
Begrüßten alle: von dem alten Pfarrer
Zum jüngſten Knäblein, das ich wiederſah?
Im Dorf hat man ja Zeit, ſich zu erinnern!
Wie ſchauten ſie, wenn ich ein Bildchen zeigte
Und endlich gar den Pfarrer porträtierte,
Wie's noch zu ſehen in der Sakriſtei.
Da rief zu ſich der Kirchpropſt endlich mich:
„„Juſt kamſt du recht! Bei den vier letzten Dingen
In der Kapelle auf dem Friedhof dort
Zerfraß das Mauerſalz den Höllenſchlund;
Mal' du ſie neu, die Bauern können's brauchen!““
So malt' ich denn. Wie flammt' der Höllenrachen,
Wie purzelten hinunter die Verdammten,

Gleich der Lawine, die vom Joche rollt,
Wie zannten ſchwarze Teufel mit den Zähnen,
Daß unſ'res Wirtes Hund als Lamm erſchien!
„„Der hat es los!““ ſo riefen ſie verwundert,
Und gern bezahlten ſie mich aus der Kaſſa,
Doch ſchenkten ſie dazu mir einen Namen:
Ich hieß fortan der Teufelmaler nur!"

Ich lachte herzlich: „Ei, das muß ich ſeh'n!
Führt zur Kapelle mich!" — Er wehrte ſich:
„Laßt jetzt die Hölle, hört Ihr nicht die Mühle,
Die den Kaffee ſchon in der Küche reibt?" —
Dann fuhr er fort: „Nicht blieb es bei der Hölle!
Des Bauern Tochter auf dem Hofe hier
War aufgeblüht zu einer ſchönen Jungfrau.
Eiszapfen ſchienen jetzt die Flammen mir,
Die ich gemalt an der Kapelle Wand,
Und als ich wieder ging dem Strome nach,
Nahm ich mir vor, ſtromauf zu gehen bald.

Der Juli kam; es wurde mir zu heiß
Dort in den Kirchen, in dem Stadtmuſeum;
Ich packte Farben, Pinſel und Paletten,
Und ſchwerlich rann ein Floß ſo ſchnell herab,
Als ich hinauf ins Oberland gerannt.

Wollt' ich doch wiſſen, ob Maria mich
Vergeſſen ſchon, und dennoch wagt' ich nicht
Sie drum zu fragen, als ich vor ihr ſtand.
Iſt doch ein Mann ein ſcheuer, blöder Kerl

Vor einem Mädchen; doch die Liebe weiß
Den Pfad gar leicht und findet ſie durchs Ohr
Ihn nicht ſo ſchnell, ſie findet ihn durchs Auge!
Wir waren heimlich eins; nicht ahnten wir,
Wie heiß noch werden ſollte der Auguſt.

Es ſtrich aus Wien von der Akademie
Ein Maler durchs Gebirg in der Vakanz,
Sie nannten ihn Herr Löffler; ihm gefiel
Der Hof und mit dem Hof des Hofes Erbin.
Zur gnäd'gen Frau wollt' er ſie gern erkieſen
Dort an der blauen Donau, wie er ſchwätzte.
Nun ja! Ihr kennt die Früchtlein: zweifellos
Wär' auf der blauen Donau bald der Hof
Ihm nachgeſchwommen und vielleicht verſchwommen.
Ich ſag' es ohne Groll, was ſollt' ich grollen?
Maria mocht' ihn nicht: Sankt Spindelbein,
Wie Mädchen ihn und Burſche ſpöttiſch hießen,
Und kitzelte das Ohr der Mutter auch
Die gnäd'ge Frau, der Vater war geſcheit:
Als Oberjäger hatt' er lang gedient.
Stolz war der Menſch, — er durft' es freilich ſein:
Verſtand er doch zu malen, wie kein andrer
Ein Bild je ſchickte in das Prachtmuſeum.
Wie glänzte, ſtrahlte, flimmerte die Landſchaft!
Es ſchien gefirnißt ſelber die Natur,
Als wäre hinter Glas Gebirg und Tal!
Und ſo mußt' ich, den er nur Patzer ſchalt,
Beſcheiden ducken mich, als die Gemeinde
Für teures Geld, — er ſprach von Gnade noch, —
Den Gruß des Engels ihn zu malen bat.

Mich ließ es ruhen nicht! Der Mutter dacht' ich,
Sie hatte mich den Engelsgruß gelehrt;
Ich dachte an den alten guten Pfarrer,
Der fromm zur Gottesjungfrau hob die Hände
Und uns erklärte das Magnifikat:
Ihr Lied voll tiefſter Demut, höchſtem Jubel!
Zu ihr hatt' ich gebetet, wenn die Mädchen
Im Mai ihr reines Bild mit Blumen ſchmückten,
Zu ihr gebetet, wenn des Abends ſpät
Die Glocken klangen und vom ſchwarzen Himmel
Die Sterne ſchauten, wie die Künſtler ſie
Als Diadem um ihren Scheitel ſchlingen,
Wenn ſich der Mond zu ihren Füßen krümmt.
So ſchwoll die Bruſt von heiligem Entzücken,
Um zu erſtarren bald in kaltem Schmerz!
Wie ſollt' ich malen, die da höher ſtand
Als alle Heil'gen? — Doch das Wort iſt ja
Geworden Fleiſch, ſo mag ſich Irdiſches
Zum Scheine wohl des Himmliſchen verklären!
Nie fiel mir ein, ein Mädchen hinzumalen,
Doch als ich ihr den erſten Alpenſtrauß
Faſt zitternd reichte, ſie errötend ihn
Von mir empfing, daß niederfloß der Tau,
Da wußt' ich plötzlich, wie ich malen ſollte;
Das Gleichnis hatt' ich vor den Augen jetzt,
Bleibt auch das Ewige aus jedem Gleichnis!
So malt' ich, malt' ich, dachte nicht daran,
Daß niemand ſich das Bild bei mir beſtellt,
Und als es fertig, trug ich's in die Kammer
Und zog den Schlüſſel, daß es niemand ſehe,
Mich zu verſpotten; Scheu hielt mich zurück,

Es ihr zu zeigen.“ —

Da erſchien das Weib
Im dunkeln Gang, recht wie der holde Tag;
Gefällig dienend breitet auf den Tiſch
Sie das damaſt'ne Tuch mit Würfelmuſtern.
Die Kannen blank geſcheuert ſtellte hin
Die Magd, vor mich von Porzellan die Taſſe,
Doch die gewohnten Schüſſelchen für beide.
Bald miſchte mit dem Duft der Linde ſich
Mokkas Arom und — den aus Lindenblüten
Geholt die Bienen ſich, — des Honigs Duft.
Ich langte herzhaft zu; willkommen iſt
Dem Wanderer am heißen Tag Erquickung,
Willkommen doppelt, beut ſie Freundes Hand.

Doch lächelnd blickt' er auf das holde Weib,
Das ſich an ſeine Seite hingeſetzt:
„Auch er ward fertig! Nach dem Gottesdienſt,
Am Sonntag abends ſtellt' er hin das Bild
Auf hoher Staffelei vors Kirchentor
Und ſich daneben, faſt als wollt' er krähen.
Von allen Häuſern liefen ſie herbei:
Das alte, junge Volk, die Nachbarſchaft
Kam auch herbei aus Neugier und aus Neid.
Da ſtrahlten, glänzten, flimmerten die Farben,
Gefirnißt ſchien die heilige Geſchichte, —
Und Ah und Oh! erſcholl es aus den Kehlen.
Zwar zog ein Mädel da und dort das Mäulchen
Ein wenig ſchief, doch flüſterten ſie kaum, —
Da rief ein Knabe: „„Moidel iſt es ja!
Des Jagglers Moidel und der Engel gleicht

Mit ſeiner Lilie dem Maler ganz,
Wie er den Pfirſich ihr am Kirchtag reichte.““
Erſt leiſes Kichern, Spottgelächter dann
Und Hohn der Nachbarſchaft, die's uns vergönnte.
Maria floh, ich traf ſie ſpäter weinend
In ihrer Kammer.“ —
„War mir doch zu Mut
Wie einer, die im Traume bis aufs Hemd
Entkleidet plötzlich auf dem Markte ſteht!“ —

„Ich holte meinen Schlagring,“ fuhr er fort,
„Den Buben wollt' ich auf der Stirne zeichnen
Für ſeinen Frevel, doch es war nicht nötig!
Zank und Getöſe ſcholl vom Kirchenplatz:
„„Vor dieſem Bilde können wir nicht beten!““
So ſchrien die Bauern. „Jagglers Moidel iſt
Uns allen lieb, doch opfern wir am Feſttag
Vor ihr nicht Kerzen!““ riefen laut die Mädchen;
Unbändig lachten nun die Buben rings
Und toller ward der Lärm.
Da klang die Stimme
Des alten Pfarrers wie die Abendglocke,
Die plötzlich Ruh' gebeut den Schwätzern allen:
„„Nicht auf den Altar kommt mir dieſes Bild,
Ich will es nicht und ihr auch wollt es nicht!““ —
„„Ihr dummen Bauern, weil ihr's nicht verſteht!““
Rief Meiſter Löffler, „„weil ihr's nicht verſteht!“ —

Schon ballten ſich die Fäuſte wider ihn.
Nicht ſollten ſie die Kunſt entweihen mir,
Daß ſie den Künſtler mit den rohen Fingern

Antaſteten; auch Mitleid fühlt' ich ſchon:
Ihr wißt, dem Künſtler greift nichts ſchmerzlicher
Ins Herz, als wenn man ihm ſein Werk zerſchimpft.
So drang ich mutig vor und warf zurück
Den erſten Nächſten: Mit dem Schlagring hier
Hau' ich auf jeden, der ihm krümmt ein Haar,
Geſchlagen iſt er ſchon genug. —
„„Brav, Sepp!"
Sprach jetzt der Pfarrer ſanft, „„er iſt geſchlagen,
Auch ohne daß ein Finger ihn berührt.
Doch näher rückt ſchon das Marien-Feſt,
Wer ſoll uns noch den Gruß des Engels ſchaffen?"" —
„„Der Teufelsmaler!"" rief der Kirchpropſt hinten,
Daß rings im Kreiſe herzlich Lachen ſcholl.
„„Der Teufelsmaler hat den Höllenrachen
Gemalt, daß wir uns alle drob ergötzt!""
So ſchrieen ſie — „„der Teufelsmaler ſoll's!"" —
Da trat ich mutig hin vor die Gemeinde
Und rief: Er ſoll's? Er hat's, ihr werdet ſehn! —

Fort ſtürzt' ich haſtig. Doch der Meiſter Löffler,
Der ſeufzte bang: „„Wer zahlt mir meine Arbeit?"" —
Da ſprach der Jaggler langſam und bedächtig:
„„Ich will es tun und ſtifte das Gemälde
Ins Stadtmuſeum gern. Als Kaiſerjäger
Hab' ich geſehn dort manches Bild der Art,
Doch taugt es nicht auf den Altar der Kirche.""
Schon wollt' erzürnt entgegnen Meiſter Löffler,
Da winkte raſch der Pfarrer; hämiſch grollend
Vertrug er in das Wirtshaus ſein Gemälde
Und ſchloß ſich ein. —

Hoch über meinen Kopf
Hob ich den Gruß des Engels mit den Händen
Und ſtellt' ihn auf die leere Staffelei.
Sie murmelten, ſie ſah'n den Pfarrer an,
Der ſchlug mir auf die Schulter: „„So iſt's gut!““ —
Und alle riefen: „„So iſt's gut, ganz gut!
So iſt die Muttergottes für uns Bauern
Und keine and're brauchen wir im Dorf.““ —
„Der Vater ging nach Hauſe,“ ſprach Maria,
„Als Oberjäger hatt' er viel erfahren
In Deutſchland ferne und Italien.
Er zupfte ſacht die Mutter an dem Aermel, —
Sie dachte ſchmollend an die gnäd'ge Frau
Dort in der Kaiſerſtadt am blauen Waſſer, —
Und ſagte langſam: „„Laß die Lapperei,
Der and're flittert, doch der Sepp iſt Gold!
Wir wollen ihn zum Schwiegerſohn erkieſen,
So iſt auch nicht verworfen unſer Geld.““ —

„Was ſollt' ich tun?“ ſie blickte auf den Mann
Und lächelte, „was konnt' ich anders tun?
Was das Gebot, das vierte, mir befahl,
Hab' ich befolgt und ihn zum Mann genommen.“ —

„Wie gut du biſt!“ Er hob den Finger drohend,
„Doch braucht es viele Worte noch? Wir wurden
Vom alten Pfarrer am Marienfeſt
Vor meinem Engelsgruße kopuliert.
So bin ich feſtgenietet hier im Dorfe
Und was Ihr ſagt, das fühl' ich ſelber wohl:
Ich habe, was ich brauche.“ —

Da erſcholl
Des Knaben lautes Weinen aus der Stube,
Raſch ſprang die Mutter auf und trug ihn her.
Er langte ſpielend, noch die Wange naß,
Empor zum Wölkchen in den blauen Himmel
Und nagte an dem Stückchen Honigbrot.
Doch bald betäubt' ihn das Geſumm der Bienen,
Der Duft, der nieder von den Bäumen floß,
Und er ſchlief ein. —
Ich wandte mich zu Sepp:
„Nicht habt Ihr ſie gemalt, doch hättet Ihr
Nie ohne ſie, ſo wie Ihr malt, gemalt!
So bleibt dem Himmel treu in Eurer Bruſt
Dann bleibt Euch treu der Himmel über Euch!
Geblendet nicht vom Pfauenrad der Welt
Mag Euer Knabe wachſen und gedeih'n
Mit klarem Aug', daß Gottes Herrlichkeit
Ihm rein entgegenſtrahl' aus der Natur,
Aus der Geſchichte. Mög' er lautern Sinnes
Dann wiedergeben all' den hehren Glanz.
Vollenden ſo, was er von innen iſt,
Vollenden ſo, was innen iſt der Vater!"

Kühl zog die Luft herauf vom Strom, den beiden
Bot dankend ich die Hand und eilte vorwärts.
Eh' niederſank die Nacht, blieb ich noch ſtehen,
In Dämmerung entſchwand mir faſt das Haus:
Ihr könnt es finden dort am grünen Hügel,
Vom Giebel dräu'n der Löwenköpfe zwei,
Den Söller zieren Nelken und Levkojen,
Und daß der Eintritt auch geſegnet ſei

Leſt auf dem Pfoſten gut den frommen Spruch.
Den Maler kennt ihr leicht am langen Haar,
Zur Bauerntracht, beſpritzt mit bunten Striemen,
Die Bäurin auch; vielleicht läuft ſchon der Knabe
Und ſie trägt jetzt ein Schweſterlein im Arm.
Wenn ihr ſie ſeht, ſo kündet von dem Maler
Im grauen Kittel mit dem ſchweren Stock —
Nun ja, ich bin's, ich zeichne mit der Feder, —
So kündet beiden einen Herzensgruß.

Fra Serafico

I.

Wie oft denk' ich an dich, Serafico,
Dort in der ſtillen Zelle bei Piſtoja,
Wo durch des Berges ſchmale Falte ſich
Die Quelle ſucht den Pfad und die Blauamſel
Das Neſtchen zwiſchen gold'nem Ginſter flicht.

Es war im Frühling; nach Italien
Treibt jedes Jahr auch mich die deutſche Sehnſucht,
Und ſo ſtieg ich am Bahnhof in den Wagen
Und dampfte fort. — Im fernen Apennin,
Wo ſich die Waſſer teilen: jener Bach
Flieht zu des Oſtens Meer, der ſtürzt nach Weſt, —
Vertraut' ich mich den eig'nen Füßen wieder;
Ich kletterte dahin an dem Gehäng
Sogleich talab zur Schlucht, talauf zum Grat.

In einem Tobel blieb ich endlich ſtecken,
Der quer ſich durch die Schichten brach: Macigno;
Ein harter, grauer Stein, für Geognoſten
Faſt unfruchtbar! Doch fand ich manche Muſchel,
Wenn auch kaum wert des Schlages, manches Moos
In feuchter Rinne, und aus einem Buſch

Begrüßte mich des Frühlings Kinderauge:
Die blaue Anemone! Sinnend lang
Gedacht' ich meiner Lieben in der Heimat;
Da klang es wie ein Tritt dicht nebenan,
Ich fuhr empor und griff zum ſchweren Stocke
Mit ſpitzem Stachel und der Eiſenzwinge,
Und zuckt' ihn auf. Mir gegenüber ſtand
Ein hoher Greis in brauner Wollenkutte,
Den Strick als Gürtel; faſt erreichte dieſen
Der Bart, ſo weiß wie an dem Schrofen dort
Des Bächleins Schaum. — Er lächelte mir zu,
So daß der Stock mir aus der Fauſt entglitt.
„Ihr habt den Platz nicht gut gewählt!" ſprach er.
„Für Geognoſten iſt ja der Macigno
Hier unfruchtbar und wollt ihr ſelt'ne Mooſe,
So ſuchet ſie, wo eben erſt der Schnee
In Fetzen riß und langſam niedertropft."

Ich ſtaunt' ihn ſprachlos an; ein welſcher Mönch
Hat ſonſt nur für den Paternoſter Zeit,
Verdroſſen lieſt er höchſtens das Brevier.
„Laßt all' den Quark, den Ihr zuſammgeklaubt; —
Doch ſagt mir erſt, wo denkt Ihr heute hin?" —
„Wohl nach Piſtoja!" gab ich ihm zur Antwort. —
„Das iſt zu ſpät!" — „Ich bin gar leicht zu Fuß!" —
„Schaut hin!" — er hob die Hand; ich wandte mich,
Noch ſtand ich da von hellem Licht umfloſſen,
Auf Luccas Bergen flammte noch die Sonne,
Doch unter mir lag dumpfe Dämmerung
Und ſchwoll empor als wie ein dunkles Meer.
Ich war betroffen. — „Jetzt ſucht Ihr vergebens

Den Pfad hinab durch dicht verſchlungnen Heidrich,
Ihr wißt auch nicht, was in den Büſchen lauert,
Doch iſt in meiner Hütte Platz genug
Für mich und Euch; die Faſten iſt vorüber,
So daß Ihr Euch nicht zu kaſteien braucht,
Seid Ihr der Gaſt des Fra Serafico." —
Ich nannte mich, mein Name war für ihn,
Was mir der ſeine: unbekannter Hauch;
So hieß er denn in Zukunft mich: Adolfo! —
Ich zögerte. — „Laßt dieſe Steine liegen,
Ich führ' Euch morgen zu gar netten Plätzchen,
Wo ich geſammelt, daß das Herz Euch lacht!" —
Ich ſchaut' ihn an: iſt das ein welſcher Mönch,
Der ſonſt Brevier und Paternoſter brummt?
Doch folgt' ich ihm, wir bogen um den Hügel,
Da ſtand vor uns die Bretterhütte ſchon,
Das braune Schindeldach gekrönt von Moos;
Aus Steinen war die zierliche Kapelle
Bei immergrünen Eichen nebenan.
Es ſchimmerte durchs Tor, das vor den Ziegen
Ein Gatter ſchloß, das ew'ge Licht der Ampel;
Dem ſchnellen Blick erſchien auf dem Altar,
Hold wie ſie je die welſche Kunſt erſchuf,
Marias Bild, umſäumt von friſchen Veilchen,
Doch unten an der Wand ein trockner Strauß. —
Der dunkle Purpur bleichte ſchon im Weſten,
Zu dem der Abendſtern ſich langſam ſenkte;
Er trat zur Tür: es klang Ave Maria
Mit lautem Glockentone durch die Dämm'rung
Und weckte fern und ferner in dem Tal
Zum ſtillen Dankgebet die frommen Hirten. —

Ave Maria! Wie ein Gruß der Heimat
Floß Andacht in die Seele leiſe mir.
Ihn ſah ich knieen, das Geſicht verhüllt
Mit beiden Händen, tief gebeugt zu Boden;
Doch als er ſich erhob, als langſam er
Mir von den Stufen wieder ſchritt entgegen,
Da ſchien er höher mir und ſo erhaben,
Wie ich die Patriarchen, Eremiten
Auf den Gemälden alter Meiſter ſchaute.

Er ging zur Hütte; nur die Klinke ſchloß,
Nicht Band, noch Riegel. — „Vater, ſorgt Ihr nicht,
Daß ſich die Diebe holen, was nur taugt?“ —
„Wie ſollt' ich dieſes? Geld und Geldeswert
Beſitz' ich nicht; an meinem Laibe Brot,
Der Schale Milch mag ſich ein jeder laben,
Wer im Gebirge Not und Hunger ſpürt.
Ich ſorge nicht; gern ſpenden mir die Schäfer
Von ihrer Herde, Bauern bringen Korn,
Sie bringen Wein; viel braucht mein Alter nicht, —
Und heiſcht es mildre Koſt, ſo ſchenkt ein Jäger
Mir wohl das Schneehuhn, das er droben ſchoß.“ —
Dann ſchlug er Feu'r, es leuchtete die Lampe,
Sie zeigte mir mit ihrem ſanften Schein
Der engen Zelle warme Traulichkeit.

Die Lampe ſtellt' er nieder auf den Tiſch
Und bot den Stuhl mir; mit dem Wachsſtock ging
Er nebenan in den Verſchlag. Ich ſtreckte
Behaglich mich und muſterte den Raum.
Im Winkel dort ein langes, ſchmales Bett

Mit einem groben Kotzen und darüber
Das Chriſtusbild mit ausgeſpannten Armen,
Als ſollt' es in der Früh den erſten Gruß,
Den letzten abends ſpät empfangen noch.
Auf einem Brett lag allerlei Gerät
Gar ſonderbar, wie's Mediziner brauchen,
Doch unter'm Brette hing an einem Pflock
Ein Sack von Zwilch mit Flaſchen groß und klein.
Das war nicht viel; ſo wandte ſich zum Tiſch
Gar bald mein Auge auf die Folianten
Im Lederband mit breitem rotem Schnitt
Und Meſſingklammern; wahrſcheinlich Poſtillen.
Was ging's mich an? — Er trat aus dem Verſchlag
Zwei ird'ne Schüſſeln in der einen Hand,
Den Wachsſtock drauf, die Flaſche in der andern
Mit leichtem Wein, wie auf Toscanas Höh'n
Er reift ſo freudig, dem Toskaner gleich,
Daß Anmut dich nicht miſſen läßt die Tiefe.
Sobald er ſorgſam zwiſchen uns geſtellt,
Was er geholt, nahm er den leeren Krug
Und bracht' ihn angefüllt mit klarem Waſſer,
Das perlend niederfloß auf die Glaſur.
Die Bücher ſchloß er mit der Klammer dann;
Er ſchob ſie auf das Brett; ſtatt ihrer ſollten
Uns heut zwei ird'ne Becher Weisheit lehren.
Nachdem geordnet alles, nahm er Platz.
Ich zeigte auf die Bände: „Leſt Ihr auch?" —
„So viel die Zeit geſtattet: hier die Bibel;
Es ſtieg aus jenes Lebens Niederungen
Auch Dante mit empor zu dieſen Höhen.
Ihr kennt ihn auch?" Ich nickte. Ja! — „Wer nicht?

Wer in der Sünden Abgrund ſich verirrt,
Betäubt vom Wahn, dem tritt er helfend nah,
Wie Virgil einſt im Tal des Todes ihm,
Und ſcheucht zur Hölle fort die Nachtgeſpenſter.“ —
Er ſchenkte voll. „Ihr war't auch einmal jung,
Ihr kennt gewiß die deutſchen Dichter alle.
Gar mancher ging bis zu des Lebens Mitte
Mit heiterem Geſang Euch an der Seite,
Doch habt Ihr einen, der, an Weisheit reich,
Selbſt über jene Scheide Euch begleitet?“ —
Ich nannte Goethe. — „Nun, Ihr ſeid ein Deutſcher,
Die lernen fleißig, was da fliegt und ſtiebt,
In ſchwarzen Ziffern über Blätter kriecht,
So kennt Ihr auch die Dichter meines Volkes!
Der Sturm zerriß mir Arioſtos Fahne
Mit ihrem Pfauenſchmuck, Petrarcas Lorbeer
Verwelkte mir, matt rann Vaucluſens Born.
Ich kannt' auch Byron, ſein dämoniſch Antlitz
Verzerrte ſich zur Fratze mir, nur Dante —
Doch trinken wir! Ich ſchwätze, ſchwätze fort!
Eßt von dem Obſt! Ihr müßt, iſt's trocken auch!
Wär' ſaftig dieſe Pfirſichſchnitte hier,
Die Traube hier, — ich hab' ſie ausgeſpart
Vom letzten Herbſt! — Ja, kommt im Herbſt einmal,
Da ſollt Ihr ſeh'n, was meine Kunſt vermag,
Wie ſie die Frucht erzwingt vom rauhen Stein,
Die Blumen auch! Ja, ja! Und was mißrät,
Das hab' ich mir als Schuld nicht aufzurechnen.“ —
Mir war, als hätte plötzlich Arioſt
Zu einem klugen Zaubrer mich verſetzt
Auf kühnem Hippogryph; ich weiß nicht wie? —

Doch ließ ich's merken nicht, ich forſchte nur,
Wie's meine Art, nach Land und Leuten eifrig,
Ob ich auf einem Umweg nicht erriete:
Wer denn mein Wirt und wo der Wahrheitsbronnen,
Aus welchem er geſchöpft. — Frei, ohne Kunſt
Schlang er des Wortes herrlichſte Guirlanden:
Nicht mocht' ich ihn durch eine Frage ſtören,
Dazu war doch am nächſten Abend Zeit.
So wurd' es ſpät, da unterbrach er ſich:
„Und Eure Heimat?" — „In Italias Nähe, —
Bin Nachbar Euch, ich bin ein Tiroleſe." —
„Drum kennt Ihr das Gebirg! Die Tiroleſi,
Die kenn' ich auch; ha, wie ſie trefflich ſchießen,
Wie ſie der Heimat Marken treulich ſchirmen
Auf ihrem Felſenwall! Die kenn' ich wohl!
Von meiner Seite riß gar manchen Krieger
Ihr zielgewiſſes Blei." — „Wart Ihr Soldat?" —
„Ich war's — nicht ganz! — im Jahre achtundvierzig,
In Piſa dort wuchs ich bei Büchern auf,
Doch wo es gilt, das Vaterland zu retten,
Da ſoll man ſelbſt aus Lettern Kugeln gießen,
Aus Büchern Schanzen bau'n und Liebeslieder
Mit der Patrone ſchießen auf den Feind."
Sein Auge flammte hell. „Ihr Tiroleſi,
Ihr tut es auch, Achtung euch Tiroleſi!"
Ich ſchwieg. Aus trübem Dunkel ſtiegen mir
Empor die Bilder der Vergangenheit.
Ich dachte Frieſes, der am Grenzſtein fiel,
Der erſte dort am Ufer des Chieſe;
Ich dachte Haſpingers, des greiſen Helden,
Wie er im Prieſterkleide vor dem Sarg

Die Hand auf ſeine roten Wunden legte;
Und faſt vergaß ich, was dazwiſchen lag:
Die öde Nacht, die jeden Keim erſtickte,
So daß man ſelig faſt die Toten pries,
Die mit dem Lorbeer ſanken in die Gruft.
Serafico ſtand auf: „Ihr ſeid ermüdet?
Ich ſeh's Euch an: Euch überſchleicht der Schlaf.
So laßt uns danken für das Glück des Tages,
So laßt uns flehen in der finſtern Nacht,
Daß eines Engels Fittig uns beſchütze!“ —
Er ſprach ein kurz Gebet. Dann führt' er mich
In den Verſchlag zum Bett aus reinem Stroh,
Ich deckte mit dem warmen Plaid mich zu,
Ein ſanfter Schlaf entrückte den Gedanken
Mich bis zur Frühe, wo die Glocke klang.

War's Traum, war's Wirklichkeit? Ich ſprang vom Lager,
Wuſch mir die Augen; fertig war ich bald
Und warf den alten Plaid auf meine Schulter.
Um die Kapelle ſtanden ſchon die Hirten,
Ein kleiner Schwarm, und er vor dem Altar
Im Meßgewand: ein Knabe kindlich froh,
Wie ſie als Engel ſah Fieſole,
Reicht' ihm des Opfers heiliges Gerät.
Die Sterne ſchauten noch vom Himmel nieder,
Des Waldes Vögel ſangen den Choral,
Mit leiſem Flüſtern ſtieg Gebet empor,
Bis ſegnend er das Ite missa ſprach.

Im Morgenrot verblaßte ſchon der Mond,

Als er den Gruß mir bot. Nachdem wir uns
An friſcher Milch gelabt, ergriffen wir
Die Stöcke, ſchritten rüſtig durch den Tau
Schräg hin am Abhang bis zu einem Tobel.
„Hier mögt Ihr ernten; abends findet Ihr
Die Klauſe leicht, mich ruft die Pflicht zur Arbeit.
Wählt nur das Beſte, wählt das Seltenſte,
Auch ſo habt Ihr am Abend übergnug!“ —
Aus ſeiner Taſche holt' er eine Flaſche
Chianti-Wein und holte Brot und Käſe:
Nachdem er ſorglich alles eingewickelt,
Barg er's im Schatten einer dichten Staude
Zum Mittagsmahl für mich und grüßte ſcheidend.

Ich muſterte nun das Gerölle rings
Im Bett des Baches: Gabbro, Enſtatit,
Mit dem Macigno die Kontaktgebilde,
Dort in der Runſe Schieferton mit Algen,
Am Rand des Baches die Burbaumia
Und Hypnum fluitans mit langen Zotteln.
Ach, hätt' ich meinen Buben doch bei mir,
Zwar träf' ich dann nicht viel mehr in der Staude
Von Brot und Käſe, vom Chianti-Wein,
Doch wären ſeine Finger mir vonnöten:
Das iſt ein Kabinett von Seltenheiten.

Nicht klopft ein Kind ſo haſtig Nüſſe auf,
Als ich hier das Geröll zerſchlug und raſch
Vom Steingewand ſo manchen neuen Schatz
Ans Tageslicht befreite; kaum nahm ich
Mir Zeit zum Eſſen. Als die Glocke tönte,

Da glaubt' ich erſt, der Klausner irre wohl,
Bis mir ein Blick nach Luccas fernen Bergen
In Purpurſtreifen ſchon den Abend zeigte.
Nachdem ich ſorgſam alles eingepackt,
Klomm ich am Abhang ſchräg zur Klauſe hin.
Er harrte meiner. „Endlich ſeid Ihr da!
Schon wollt' ich Euch mit der Laterne ſuchen;
Nun raſtet aus!" — Ich ſaß ihm gegenüber,
Wir aßen beide, froh des Tagewerkes;
Nachdem er aber abgedeckt den Tiſch,
Legt' ich, was ich gefunden, vor ihm aus,
Erzählte wo und wie! und dankte ihm.
Er nahm die Lupe, prüfte Stück um Stück
Und lächelte. „Da fehlt noch dies und das,
Doch morgen iſt ja noch ein Tag!" — „Was fehlt?"
Er nannte nun von Dingen eine Reihe,
Die kaum Gelehrte kennen, deren Art
Uns kaum beſchrieben war in einem Buch.
„Das ſollt, das müßt Ihr drucken laſſen!" ſprach ich,
„Nicht ungenützt darf Eure Kenntnis modern,
Und iſt der Gottesdienſt Euch Pflicht, ſo iſt
Die Wiſſenſchaft ja auch ein Gottesdienſt!" —
„Beruhigt Euch. Ich hab' ja ausgeteilt
An wack're Forſcher, was ich hier entdeckt;
Sie gaben Kunde, geben Kunde noch.
Wenn Ihr ſo manches laſt, noch leſen werdet:
Es iſt von mir, zwar wenig nur; ein jeder
Tu' eben, was er kann, und trüg' er auch
Nur eine Hand voll Mörtel für den Bau." —
„Doch Euer Name? Werft ſo neidlos Ihr
Den Kranz, der Euch gebührt, auf fremde Stirnen?

Als wäre Paternoſter und Brevier
Genug für Euch?" — „Ihr redet da von Ruhm?"
Ein leiſes Lächeln ſpielt' um ſeinen Mund
Wie Ironie. „Die Wiſſenſchaft fragt nicht:
Wer dieſes fand? Sie fragt nur: was es iſt?
Ihr gilt die Sache! — Redet nicht von Ruhm,
Was iſt der Ruhm? Der alte Dante ſagt es:
Ein bloßer Hauch; er weht jetzt da, jetzt dort!
Ihr träumt von Ewigkeit und lebt Minuten, —
Unendlichkeit! und lebt auf einem Stäubchen!
Geſetzt, es wär' vergönnt zu klingeln uns
Bis an das Ziel der Tage! faßt es wohl:
Das Ziel, wie es beſchieden ward der Menſchheit;
Stückt ein Jahrtauſend an das and're an, —
Ihr kennt das Ziel: es bricht mit Donnerſtimmen
Der jüngſte Tag empor aus Abgrundstiefen,
Verzehrt im Feuerſtrom einſt dieſe Rinde,
Wie ſie ſich um die Glut des Kernes legt, —
So ſprechen ja die Forſcher! wär's auch nicht, —
Ein Ende käme doch, weil alles endet!
Dann fliegt als ein geſchmolz'ner Lavatropfen
Der Ball, den ihr die Welt zu nennen wagt,
Im leeren Raum, wie and're Bälle noch,
Die einſt geſchmückt des Lebens holde Fülle.
Was ſoll der Name dann? — Der Weltenrichter
Kennt unſer Weſen, braucht er einen Namen?
Nicht was wir taten, war wir wollten einſt
Aus tiefſtem Herzen, das nur richtet er. —
Seht Ihr, ich lernte kennen Flur und Berg,
Doch ward mein Wiſſen nie zur Wiſſenſchaft;
Mich fraß der Hunger nach dem Brot des Lebens,

Ich lechzte ſeufzend nach dem Quell des Seins,
Bis mir im Sturm der innern Offenbarung
Die ganze Welt aufrollte wie ein Blatt,
Das herbſtlich welk vom Baume niederwirbelt,
Und aus der Nacht hehr über Zeit und Raum
Mir aufſtieg eine Geiſterſonne: Gott!
Mein Herz, ſo raſtlos einſt, ward ruhig jetzt
Und mir die Gegenwart zur Ewigkeit.“ —

Wir redeten nicht mehr. Das Haupt geſtützt
Auf meinen Arm, ſann ich in langer Nacht,
Bis mir der Schlaf ein and'res Reich erſchloß,
Durch deſſen Pforte ſonſt der Tod nur führt;
Und wie zu Dante Virgil, trat der Greis
Im weißen Kleid als Führer mir zur Seite.

Da weckte mich die Glocke der Kapelle;
Raſch ſprang ich auf, raſch war ich fertig auch
Und ging mit meinem Plaid zum off'nen Tor.

Er las die Meſſe wieder; nach dem Ite
Trat er zu mir und reichte mir die Hand,
Dann klommen wir empor zur andern Seite
Des Berges; zwiſchen wildem Felsgeklüft
Verließ er mich. Ich ſchwang den Hammer wieder,
Bis mich die Abendglocke rief zur Zelle.

Ich fand den Tiſch gedeckt, wir nahmen Platz,
Er horchte lächelnd, wie ich ihm erzählte,
Dann ſah er prüfend durch, was ich geſammelt.
„Noch einen Tag müßt Ihr heroben bleiben;

Denn ſchade wär' es, wo ſo viel Ihr wißt,
Wenn Ihr enteiltet, eh' Ihr alles kennt,
Was das Gebirge beut." — Die Zunge löſte
Der Wein mir endlich, daß ich zögernd ſprach:
„Nehmt Ihr es übel, Vater? Jedes Rätſel
Der Gegend helft Ihr gern erforſchen mir.
Ihr ſelber ſeid jedoch das größte Rätſel,
So tief und ernſt; ich wage kaum zu forſchen." —
Er hob den Blick: „Die Summe meines Lebens
Nehmt immerhin mit Euch zum Norden mit!
Was offen vor mir liegt, für jeden offen ...
Und iſt es wenig, werd' ich nicht verleugnen.
Ihr laßt dafür zurück mir aus dem Norden,
Was auf des Lebens Irrfahrt Ihr erlebt;
Wohl ähnlich manches, wie's mir ward beſchieden!
So mag gedenken gern des andern jeder,
Als wie ein Bruder an den Bruder denkt.
Nicht vieles iſt's, nichts Ueberraſchendes:
Ein Menſchenlos! Ein jeder hat das ſeine:
Er meint ſein eig'nes! Alle gleichen ſich:
Es iſt des Weiſen Lied von Luſt und Leid,
Nur daß die Weiſe anders hört ein jeder.

In Piſa dort, Ihr kennt ja Dom und Freithof, —
Ward ich geboren zwiſchen Büchern, ward
Erzogen dort vom Vater zwiſchen Büchern,
Denn meine Mutter ſtarb, eh' ich ſie kannte,
Und mein gelehrter Vater war Profeſſor!
Die Bücher waren alles mir, ich ſah
Die Menſchen mit Verachtung, mit Erbarmen,
Die ohne Büchter trollten durch die Welt.

Wie vornehm lächelt' ich, wenn in den Sälen
Mir die Studenten von der Freiheit ſprachen,
Die Fäuſte ballten gegen die Kroaten
Und Hymnen ſangen dir, Italia!

Ihr kennt vielleicht die Sage von der Roſe,
Fern in der Wüſte Jerichos, ſie ſteigt
Und wächſt mit wunderbarem Duft und Glanz
In einer Nacht empor aus kahlem Sande,
So ging es mir, denn eine Wüſte war
Im Grund genommen doch mein Leben nur:
Der Wind des Dünkels trieb mir Sand und Splitter
Ins Auge, bis es krank, entzündet, ſtets
Die Dinge ſah, wie ſie nicht wirklich ſind.
Zufällig lernt' ich ſo Maria kennen —
Auch ſie die Tochter eines Hochgelehrten,
Doch edler, beſſer, inniger als ich.
An jedem Abend weih' ich ihr Gebete,
Und wie ſich auf der Sternenflur des Himmels
Zu Dante Beatrice einſt geneigt:
So möge ſie als erſter Engel mir, —
Wenn dieſes Aug' im Todeskampf gebrochen,
Mit holdem Lächeln mir entgegengeh'n.

Das große Jahr brach an, die Trommel ſcholl
Und brauſend ſchwoll die Schar der Jünglinge,
Italia für Italia zu erobern.
Ich atmete nur Wiſſenſchaft, nur Liebe;
Sie aber wurde Tag für Tag nun ernſter
Und als die Fahnen flogen, wie zum Tanz
Mit Jubelſang die jungen Krieger ſtürzten,

Bot ſie mir ein Gewehr und wandte ſchweigend
Sich ab von mir. — Ich hatte ſie verſtanden,
Doch warf ich ihr, im Innern grollend, vor:
Maria, du begriffſt mich nicht, du weißt,
Was mir das Höchſte iſt, zu ſchätzen nicht! —
So zog ich mit; es zwang mich Scham und Liebe,
Bis ich gelernt: Maria hatte Recht!
Bis mich entflammte die Begeiſterung,
Bis ich mit Herz und Sinnen es begriff:
Sind Wiſſenſchaft und Kunſt des Himmels Töchter,
So brauchen ſie ein Vaterland auf Erden
Und das gewährt ein freies Volk allein! —
Was ich verſäumt, — im Sturm wollt' ich's erobern
Und ſo war ich voran in jeder Schlacht,
Daß bald mein Name glänzte vor dem Heer;
Wie freut' ich mich, daß ſie es hören ſollte!
Dort lernt' ich auch die Tiroleſi kennen:
Wir faßten ſie am Grenzſtein des Chieſe,
Doch haben ſie dafür bei Caffaro
Uns aus dem Schloß Lodrone weggeräuchert." —
„Ponte tedesco, Caffaro!" rief ich
Und ſchwieg, um die Erzählung nicht zu hemmen.
„So iſt's — Novara! — wo der helle Stern
Italias vor Radetzkys Glück erloſch.
Laßt mich von Schmerz, von Scham und Wut nicht reden;
Trug ich mit mir doch das Bewußtſein heim:
Du haſt getan, wozu dich Gott verpflichtet,
Und weil in Blut den Bund mit ihm geſchloſſen
Italia, ſo wird er's nicht verlaſſen!
Das war die Hoffnung, hat ſie ſich erfüllt?

Ja wohl, wenn auch nicht ſo, als wir gewünſcht. —
Sie hatte dort, wo Frauenliebe mehr
Vermag als aller Männer ſtolze Tatkraft, —
Sie hatte die Verwundeten gepflegt,
Und ſo glaubt' ich, daß wir mit heil'gem Recht
Vor Gott und Menſchen uns gehören durften.
Erbeten hatt' ich mit den Freunden mir
Den Abſchied; gern wollt' ich ſie überraſchen.
So ſtiegen wir von Lucca durchs Gebirge
Nach Giuliano, ihrer Villa zu:
Statt Schwert und Büchſe trugen Flöten wir,
Guitarren, Geigen, aus der Lombardei
In einem Fäßchen Wein von Policella.
Wir ſchlichen durch den Park vors Fenſter hin,
Das hell erleuchtet uns entgegen ſchien,
Und hoben jubelnd den Geſang. — Da ward
Im Lichte ſichtbar eine dunkle Frau;
Sie rief uns zu: „Fort mit dem Narrenſpiel,
Zur Totenbahre paßt kein Saitenklang.“ —
Ich taumelte zurück, ich riß mich auf,
Die Türe barſt, hinauf im Sprunge die Treppe...
Da lag ſie hingeſtreckt! Ein Myrthenzweig
Umſchlang die hohe, marmorblanke Stirn,
Das Antlitz mild, in ſeliger Verklärung,
Als horchte ſie des Himmels Harmonien.
Ich warf die Laute weg, daß ſie zerſprang,
Und ſank ins Knie, ſtumm, tränenlos.
Dann ſtand ich auf; nur einmal wollt' ich noch
Ihr Bild mit vollen Augen in mich faſſen,
Dann neigt' ich mich auf ihre Hand, ſie hielt
Entgegen mir ein kleines Kreuz:

Das Gotteszeichen ewiger Verſöhnung,
Und einen Strauß; ich rafft' ihn haſtig weg —
Und floh verzweifelnd in die finſt're Nacht." —

Jetzt dacht' ich an den Strauß in der Kapelle,
Da pocht' es an die Tür: „Serafico!"
Wir ſprangen auf. Die Fackel in der Hand,
Das Aug' in Tränen trat herein ein Knabe!
„Folgt mir, Serafico! der Vater ſtirbt,
Wir bitten Euch bei Gott und der Madonna!" —
„Was fehlt?" — „Er traf ſich mit dem Beil." — „Ich komme!"
Er ſchnallte die Sandalen an die Füße,
Nahm raſch den Sack, doch auf der Schwelle noch
Rief er mir gute Nacht! — und eilte fort.

Ich ging in den Verſchlag. Nicht hört' ich ihn,
Als leiſen Schrittes er zurückgekehrt
Die kurze Ruh' auf rauhem Lager ſuchte.
Früh morgens führt' er in ein and'res Tal
Zur Ernte mich, wo ſchrofig, kahl der Kalk
Die Unterlage neuen Weſen gab.
Ich kehrte abends wieder in die Klauſe,
Nicht vieles mochte noch zu finden ſein,
So daß er aus dem Schrank das wenige,
Wie er's geſammelt, mir ergänzen konnte.
Dann fuhr er fort: „Ihr kennt den grauen Turm
In der Maremna, wo St. Auguſtin
Die Weisheit Gottes zu ergrübeln hoffte.
Dort rollt das Meer in langen Wogen an
Und flieht zurück vom traurigen Geſtade;
Die Hügel treten Well' an Welle vor,

Einförmig deckt ſie fahler Asphodill,
Der Heiderich, das kurze Büſchelgras.
Der Eber ſuhlt im Sumpf, ein Geier ſchwebt
Und lauert, ob ein Leben her ſich wagt.
Auf breiten Bergen laſten Rieſenmauern
Mit Rieſentürmen, alter Städte Reſt:
Die Zeit ſtreift ihren Staub mit trägem Fuß!
Hier floh ich her, als ob mein toller Schmerz
Der Leichen von Jahrtauſenden bedürfe
Und zu Kuliſſen dieſe Welt in Trümmern.
Es türmte zu Gebirgen ihn mein Wahn,
Er ſah herab mit ſeiner ſchwarzen Fahne,
Als gäb's kein Elend mehr, dem meinen gleich.

So ſchritt ich einſam das Geſtad' entlang,
Ein Fiſcher ſchob den Kahn vom Sand ins Meer,
Ein alter Mann, halb nackt mit trübem Blick.
Ich ſchaute zu: „Wagt Ihr Euch auf die Flut,
Schon ſäuſelt der Scirocco, denkt Ihr nicht
An Weib und Kind?" — Er kehrte mir den Rücken
Wie einem Knaben, welcher töricht ſchwatzt.
So ſchritt ich weiter. Am Geſtade ſtand
Verwittert halb die alte Fiſcherhütte,
Im Sande kugelten die nackten Kinder,
Sie fingen Krabben, laſen Muſcheln auf,
Indes ein Weib die morſchen Netze flickte,
Ich grüßte ſie: „Daß Ihr den Mann ſo ſpät
Aufs Waſſer laßt!" — „„Ihr meint wohl Giacomo?
Zwar iſt er nicht mein Mann, doch wenn wir abends
Zwei Roſenkränze beten, ſo gehört
Der zweite ihm, der erſte dort dem Toten,

Den ſie verſcharrt im Sand: der war mein Mann!““ —
„So konntet Ihr nicht das Begräbnis zahlen?
Nehmt hier das Geld!“ — Sie ſchob es raſch zurück:
„„Herr, die Kroaten haben ihn erſchoſſen
Und hier verſchaufelt. Seht, es kam ein Fremdling, —
Sie hetzten ihn wie Hunde für den Galgen,
Da nahm mein Mann ihn eilig in den Kahn
Und ruderт' ihn hinaus. Vor Anker lag
Ein Schiff aus England dort. Er war aus Sicht,
Nicht zu erkennen mehr, doch mit dem Fernrohr
Spürt' ihn der Hauptmann aus. Als er daheim
Sich ahnungslos zu ſeinem Herd geſetzt,
Da zerrten ſie ihn fort; ich wollt' ihn halten,
Ein Kolbenſtoß warf mich zu Boden hin —
Und Gott im Himmel ließ die Tat geſcheh'n!
Mir war, als ſollt' ich aus dem Grab ihn kratzen,
Mit meinen Nägeln neben ihm zu ſterben.
Da hört' um Brot ich meine Kinder weinen;
Und dieſes Leibes Kraft gehört nun ihnen,
So lang er hält. — Wir hatten keinen Acker,
Denn für den Fiſcher wächſt das Brot im Meer!
Da kam der Giacomo! Mein Mann und er,
Sie hatten ſich nicht immer gut vertragen,
Wie Menſchen tun, die gleiches Handwerk nährt.
Er ſprach mich an: Weißt du, Gevatterin!
Mein Sohn fiel droben in der Lombardei,
Ich aber möchte gerne jemand haben,
Für den ich pflüge draußen auf dem Meer.
Nimm dieſe Fiſche, nennet Vater mich;
Sind deine Söhne dann herangereift,
Den Dolch zu führen, mögen ſie uns rächen!““ —

Vernichtet ſchlug ich vor die Stirne mir:
Was war ich neben dieſer armen Witwe,
Was war ich neben jenem alten Fiſcher
In meinem Dünkel? — Hatt' ich ſie verloren,
Als ſie, das ſchönſte Opfer für Italia,
Erlag der Seuche, die am Krankenbett
Sie feig beſchlich beim heiligſten Beruf? —

Da weihte ſie die letzten Worte mir
Mit innigem Gebet: „Gehör' Italia,
Gehör' der Menſchheit!" — war die letzte Botſchaft.
So iſt ſie mein! ich ſchwebe mit dem Fittig
Von jeder guten Tat empor zu ihr.

Was war ich, daß ſich dieſer Himmelstroſt
In meine Seele mit der Reue ſenkte,
Daß ich das Schwerſte lernen konnte: Demut!
Ich kniete nieder auf den Sand; es rauſchte
Wie Orgelchor mir des Sciroccos Brauſen;
Der laue Regen rann auf meine Stirn,
Sich miſchend mit den langverhalt'nen Tränen.
Ich betete wie nie im Leben noch:
Vergib mir meine Schuld! — Da war es mir,
Als ſchwebe ſie von dunkler Wolke nieder,
Wie einſt zu Dante ſeine Beatrice,
Und reiche mir mit einem Gruß des Friedens,
Wie dort zum Kampf die Wehr, der Palme Zweig.
So fand ich mich in Demut neu geboren;
Wie war des Geiſts Gefieder mir gewachſen! —
Mir ſtand vor Augen deutlich, was zu tun.
Der Apennin war mir bekannt, die Armut

Läßt im Gebirg den Hirten ohne Arzt,
Den Sterbenden erreicht der Prieſter nicht,
Der fern im Tale bei der Kirche wohnt.

Arzt war ich ſchon; ich nahm die Prieſterweihe,
Ließ zur Kapelle hier die Hütte bauen.
Und was noch übrig war vom Gelde, teilt' ich
Den Armen aus, getreu nach Chriſti Wort.
So leb' ich hier und wünſche lang zu leben,
Denn ſchwerlich ſiedelt ſich ein zweites Mal
Ein Prieſter und ein Arzt heroben an.
Doch das entſcheidet eine höh're Macht!
Wenn ſie mir winkt..." Er ſchwieg, ich maß ihn forſchend:
„Scheint Ihr mir doch vom Kernholz alter Eichen,
Wie auf dem Apennin kein feſt'res wächſt!"
Er ſah mich an und faßte meine Hand:
„Meint Ihr? — Auch Euer Haar ergraut, Adolfo,
Da ſinkt, was irdiſch nur, in Dämmerung
Und mit den Sternen ſchauen hehre Geiſter
Aus einer andern Welt in unſre Bruſt."
Ich nickte; meine Hand entglitt der ſeinen,
Er atmete tief auf und fuhr dann fort:
„O glücklich jener, dem aus froher Jugend
Ein Engelsantlitz in das Alter leuchtet!
In reiner Heiterkeit begleitete
Marias Bild, ſeit ich hier weile, mich
Des Tages bei der Arbeit treu und gab
Mir Luſt und Kraft. Jetzt naht ſie meinen Träumen, —
Nicht wie ſie einſt das Kleid des Staubes trug,
So ſchön es war! — in heiliger Himmelsklarheit

Zeigt die Geſichte ſie der Zukunft mir.
So wird die Seele flügg zur Ewigkeit
Gleich einer jungen Lerche, die vom Rand
Des Neſts empor in blaue Lüfte ſtrebt.
Dann mögen auf das Grab den Pilgerſtab,
Mit dem ich langſam durch das Leben ſchritt,
Das Kreuz die Hirten auf das Grab mir ſtecken!
Sei's immerhin! — So lang die Sonne ſcheint,
Scheint ſie auch mir und heiſcht zur Arbeit mich,
Wie Glaube, Hoffnung, Liebe mir gebeut!" —

Der Wind ſchlug an das Fenſter, daß die Lampe
Unſtät zu flackern auf dem Tiſch begann.
Er zog den Vorhang vor: „Das Wetter ändert,
Ich führ' Euch morgen hin nach Pracchia
Zum Bahnhof; auf dem Weg ſollt Ihr erzählen,
Was Ihr erlebt in Eurem Land Tirol!" —

Am nächſten Morgen hingen ſchwere Wolken
Ins Tal herab, die Blätter zitterten;
Doch als ich aus der Hütte trat, war mir
Als müßt' ich jetzt von meiner Heimat ſcheiden.
Wir gingen langſam auf dem breiten Pfad;
So konnt' ich ihm erzählen, ehrlich, offen,
Wie er es mir getan. Nennt's eine Beicht',
Wenn ihr ſo wollt; frei iſt der Menſch erſt dann,
Wenn er ſich frei vor einem Menſchen ſpricht.

Wir ſahen Pracchia; von unten keuchte
Der Zug herauf, noch hatt' es gute Zeit.
Ich fragt' ihn jetzt: „Ihr fochtet am Chieſe?

Bei Caffaro? — Ich auch! — Denkt Ihr es noch?
Uns Schützen faßtet Ihr dort an der Brücke,
Wir räucherten dafür euch aus Lodrone.
Denkt Ihr es noch?" — Er trat erſtaunt zurück:
„So wechſelten wir Kugeln wohl als Feinde?
Sei's immerhin! Die Toten halten Friede,
Doch mit den Toten ſei auch eingeſargt,
Was unſre Völker ſchied durch tauſend Jahre
Und ſie wie Brandung aufeinander trieb." —
Er reichte mir Hand. Der Zug ſtand da, —
Er ſchenkte mir ein Körbchen noch mit Obſt:
„Nehmt's mit für Euren Sohn; kommt dann der Herbſt,
So kommt auch Ihr und laßt es friſch Euch ſchmecken!"
Ein greller Pfiff; ich ſprang in den Waggon
Und ſauſend ging es abwärts nach Piſtoja.

II.

Lieder des Fra Serafico

1.

Still im Schlummer hingeſunken
Seh' ich Geiſter fern und nah,
Seid ihr Träume, Scheingeſtalten,
Iſt es wirklich, was ich ſah?

Leiſe dringt die Morgenröte
Durch das Schattendunkel her,
Friedensglocken hör' ich läuten
Von den Höh'n im Sonnenmeer.

Wie auf weißem Engelsflügel
Schwebt zu mir dein holdes Bild
Und du legſt mit ſanftem Lächeln
Auf die Stirn die Hand mir mild.

Ja, du neigſt den Lilienſtengel,
Daß ein Tropfen überfließt,
Durchs geſchloß'ne Aug' Erquickung
In die bange Seele gießt.

Alle Qualen ſind verſchwunden
Wie ein trüber Nebel weicht,

Staunend heb' ich mich vom Lager,
Schwebe durch den Aether leicht.

Unter mir die düstern Gräber,
Ueber mir des Himmels Pracht,
Glaube, Hoffnung, Liebe! — wieder
Sind sie in der Brust erwacht.

2.

O Maria, gnadenvolle!
Blick' herab vom Sternenthrone,
Den die Engel aufgerichtet
Dir bei deinem Gottessohne.

Hier im finstern Tal der Tränen —
Sieh mich hier im tiefsten Staube,
Doch zu deiner reinen Höhe
Strebt empor der fromme Glaube.

Nacht verhüllt Gebirg und Flur schon, —
Sie entflieht vor deinen Strahlen;
Faßt der Tod mit kalter Hand mich,
Hilf mir bei des Abschieds Qualen.

Neigst du nur dein Lilienszepter,
So zerspringen meine Ketten
Und auf lichten Engelsschwingen
Kann ich mich nach oben retten.

Als den letzten deiner Diener
Laß mich knieen dir zu Füßen,

Dich die Königin des Himmels
Mit den Heiligen begrüßen.

Und voll ſeliger Verklärung
Mich mit dir in Gott verſenken,
Daß in ihm zu Eins verfließe
All mein Sehnen, Fühlen, Denken!

3.

Horch wie laut die Glocken klingen
Durch die dunkle Winternacht,
Ferner, näher ſeh' ich wallen
Flämmchen ſchon in lichter Pracht.

Liebesgrüße ſchickt von oben
In das Tal mein Kirchlein auch,
Zu Marias Dome trägt ihn
Schnell hinab der Lüfte Hauch.

Doch in mächtigen Akkorden
Dringt herauf die Antwort ſchon
Und die Kuppel unter Sternen
Trägt das Kreuz auf ihrem Thron.

Aber horch! — Ein leiſes Singen
Bis zum Chore ſchwillt der Laut,
Und herab vom klaren Himmel
Schwebt der Bräutigam zur Braut.

Breite freudig dich entgegen
Mutter Erde ſeinem Gruß,

Träufle kühlen Tau der Nächte
Huldigend auf ſeinen Fuß.

Denn im Sang der Engelſtimmen
Schwebt als Sieger er herab
Und zerbricht des Todes Stachel,
Daß er machtlos ſinkt ins Grab.

Heil dir, Heil! — du bringſt den Frieden,
Frieden unſerem Geſchlecht,
Gnade Königin der Engel
Hier in Demut deinem Knecht.

4.

Du kannſt es ſagen nicht, nur ahnen,
Was unausſprechlich, ein Gefühl,
Das in des Lebens dunklen Schatten
Dich zieht aus irdiſchem Gewühl.

Den Buſen weitet ſeine Fülle,
Doch taut manchmal ein Tropfen nur,
So wachſen wunderbare Blumen
Auf dieſer öden Erdenflur.

Du aber kannſt dich nicht mehr faſſen,
Dein Blick ſucht das verlorne Land,
Ein heller Strom rinnt von den Sternen
Zu dir herab — ein Geiſterband.

O heilig Sehnen, das den Pilger
Wie Glockenklang nach oben zieht,

Der Boden ſchwindet ihm zu Füßen
Und was vergänglich iſt, entflieht.

Ich folge dir mit off'nen Armen,
Bis wie ein Traum die Welt verſinkt
Und droben aus den lichten Räumen
Ein Zweig der Himmelspalme winkt.

5.

Ruhig fließen meine Tage,
Wie ein Kahn auf ſanfter Flut,
Nah' erblick' ich das Geſtade,
Wo er abends friedlich ruht.

Sieh, ſchon röten ſich die Wolken
Ueber meinem Haupte ſacht,
Und im Weſten glimmt ein Sternlein
Durch des Spätherbſts blaue Nacht.

Langſam ſenk' ich meine Ruder
Zu der Wellen leiſem Spiel,
Doch wohin? — Es zeigt das Sternlein
Mir der Ruhe letztes Ziel.

III.

Der Sommer nahte ſchon; doch Tag für Tag
Floß auf die Alpen träg der Regen nieder;
Sollt' ich im Nebel Steine klopfen? — Nein!
Zu dem Geſchäfte war noch ſpäter Zeit.
So lockt' es mich ins Land der Sonne wieder,
Fort nach Italia. — Der Po, Bologna, —
Doch rechts blieb dieſesmal der Apennin,
Der klar und blau ſich fern im Weſten hob;
Ancona! Sei gegrüßt, du weites Meer,
Auf deinen Wellen bringt auch mir den Gruß
Der Oſtwind leiſe vom Geſtad Homers.
Tadino ſchon! — das Laub der Eiche flüſtert
Verklingend faſt den Namen Totilas,
Der hier der Liſt des Byzantiners fiel.
Zuletzt der Petersdom; die Sonne hinten,
Die ſich in Flammen neigt zum Untergang.

Ich trottete mit deutſchem Fleiße hin,
Ich trottete mit deutſchem Fleiße her
Zu jedem Denkmal, aber lieber faſt
Dort in die Kneipe bei Auguſtus Grab,
Wo mir die dicke Wirtin Orvieto
Aus kühlem Keller der Ripetta ſchöpfte.

Heut war er matt der Feuergeiſt im Faſſe,
Ihn bändigte der bleierne Scirocco;
Er bändigte auch mich, daß in den Gliedern
Das Mark wie Wachs vor ſeiner Schwüle ſchmolz.
Wär' ich doch bei Serafico! Wie Fieber
Kroch's durch die Adern mir; ich packte;
Bald trieb vom Arno mich die Hitze weg,
So ſtieg ich zu den luft'gen Höh'n Piſtojas.

Die Hütte dort, zur Seite die Kapelle; —
Raſch klopft' ich an; aus off'ner Türe kam
Ein junger Mann im braunen Ordenskleid.
Erſtaunt trat ich zurück. Die Sonne ſank
Schon hinter mir und hüllte das Geſicht
Und hüllte die Geſtalt in ihre Strahlen,
Er hob als Schirm die Hand empor und rief:
„Ihr ſeid's, Adolfo!" — Langſam maß ich ihn
Und ſchaute zweifelnd auf das feine Antlitz
Mit dunklen Augen unter der Kapuze.
Nicht fehl ging ich: die Hütte hier beim Baum,
Das Kirchlein dort! — „Wo iſt Serafico?"
Ein leiſes Lächeln glitt von ſeiner Wange
Und wich der Trau'r. — Wir gingen zur Kapelle,
Mir fiel es ſchwer, denn Schweres ahnte mir.
Dort hob vor dem Altare ſich ein Grab,
Mit einem trock'nen Kranz; nun wußt' ich es;
Tief atmend barg ich mit der Hand die Augen,
Er aber ſchwieg. — Nachdem ich mich gefaßt,
Sprach er: „Die Hirten wollten's ſo,
Sie ließen ihn beſtatten nicht im Friedhof,
Hier ſei ſein Platz, bei andern Heiligen."

Ich fragt' ihn um das Wie und Wann? — „Im Spät-
herbſt
Brach eine Krankheit aus in dieſen Bergen;
Der Segen ward zum Gift: das reiche Obſt
Auf Bäumen, Feldern hatte ſie geweckt.
Da packte ſie am Siechenbett auch ihn
Und warf ihn hin. Es rang der ſtarke Leib
Lang mit des Fiebers Wut den heißen Kampf,
Doch als es ſchwand, ſchwand auch die letzte Kraft.
Er ſank zurück, auf fahler Stirn den Schweiß,
Im Kreuz die Hände faltend auf der Bruſt, —
So ließ er ſich zu der Kapelle tragen
Und ſah hinaus auf Berg und Flur, wie ſie
Noch ſchimmerten im gold'nen Glanz des Herbſtes.
Wie Schatten flog es über ſein Geſicht,
Das Aug' weit offen, blickt' er auf zum Himmel
Und flüſterte: „So bringſt du mir den Kranz
Von Lilien und Roſen? Nimm mich hin,
Trag mich empor ... Schon wird die Sonne größer ...
Und tiefer, tiefer ſinkt die Finſternis."
Wir ſtaunten alle bei den fremden Worten,
Da floß es auf ſein Antlitz wie Verklärung,
Ein leiſes Singen drang aus ſeinem Munde:
„Salve regina!" — wie die Glocke tönt,
Von einem Finger ſanft berührt. — Er ſchwieg.
Schon ſchwebte über Zeit und Raum ſein Geiſt.
Als in die Ferne drang die Todeskunde
Ertönte von den Türmen nah und weit
Der Abſchiedsgruß. — Bald lag er aufgebahrt,
Es ſchlang ein Kind den Kranz von Rosmarin
Um das ergraute Haar, die Mädchen, Frauen

570506 A

Bedeckten ſeine Gruft bis an den Rand
Mit Kränzen. Als das Trauerlied begann,
Erfüllte Schluchzen der Kapelle Raum.
Auch Männer weinten. — Nehmt es, wie Ihr wollt:
Da war ein Mann, die Zunge halb gelähmt
Von einem Schlagfluß konnt' er ſtottern kaum.
Da ſtieg am Himmel hell ein Silberwölkchen,
Er rief Seraſico! und hob den Arm
Und konnte reden jetzt als wie zuvor.
Am Grab verſtummte das Gebet, wir blickten
Betroffen auf, erfüllt von tiefem Schauer
Und ahnten eines ſeligen Geiſtes Nähe.
So war es, ja! Ob Rom ihn heilig ſpricht, —
Man glaubt an Wunder ſchon, — was liegt daran?
Wir aber — doch, was ſoll ich Euch erzählen
Von einem Schmerz, den Ihr mit uns empfindet?
Sein Beiſpiel leuchtet mir in Wort und Tat
So lang ich leben mag, voran!

Schon war es Nacht; der ewigen Lampe Licht
Erhellte feierlich den dunklen Raum,
Als ich mit ihm, — nicht wußt' ich, wie er hieß, —
Hinab die Stufen der Kapelle ſtieg.
Er wandte ſich; ich ſtand und ſah hinaus;
Auf Luccas Bergen hoch der Abendſtern, —
Die Glocke klang jetzt: Ave maris stella! —
Ich aber will Seraſicos gedenken,
So lang ich wandeln muß in Zeit und Raum.

Wir traten in die Kammer; er ſchlug Feuer,
Es ſtand noch alles, lag noch alles da,
Wie ich's verlaſſen bei Seraſico.

Wir ſetzten uns; es ſchien: der junge Mönch
Sei heut mein Gaſt, nicht ich der ſeinige.
„Er hat von Euch erzählt," begann er freundlich
Und legte mir die ſchönſten Früchte vor,
„Ihr ſolltet kommen, ſie mit ihm genießen,
Doch ward es anders; — drum erkannt' ich Euch
Am erſten Schritt, — drum ſeid auch mir gegrüßt —
Ein Bruder ja! denn Ihr gehört zu uns.
Er ſagt' es oft: „Trägt er von unſerm Orden
Das Kleid auch nicht am Leibe, trägt er es
Doch an der Seele ſchon!" — Ich hob das Glas
Und weiht' es der Erinnerung des Toten.
Dann frug ich ihn: „Wie aber kommt Ihr her?
Ihr ſeid kein finſterer Ascet, wie oft
Der Jugend Uebermaß ſie zwingt zur Buße."
Er lächelte: „Serafico ließ mir
Als Erbſchaft ſeine reine Heiterkeit;
Wenn eine Sorge mich bedrängt, iſt's die,
Daß ich ſein edles Vorbild nicht erreiche." —
„Wie aber kamt Ihr her? Auf dieſen Platz
Führt nicht der Zufall, führt ein Schickſal nur,
Darum verzeiht, wenn ich noch einmal frage." —
„Recht gegen Recht und Gnade gegen Gnade!
So hat Euch Fra Serafico erzählt,
Was er erlebt; was Ihr erlebt, Ihr ihm.
Mit Euch zu tauſchen bin ich noch zu jung,
Doch geb' ich Euch nach Norden gerne mit,
Was mich geführt in dieſer Zelle Raum.
Nur laßt mich noch" ... er ſchob den Stuhl beiſeit'
Und griff zum Waſſerkrug am Fenſterbrett. —
„Eh' ich mich lege, gieß' ich ſtets die Blumen

Seraficos, heut könnt' ich es vergeſſen."
Er ſchloß das Fenſter auf; der Abendhauch
Vermiſchte ſich dem Duft der Roſen, Nelken,
Dem Duft der Linde draußen am Gehäng.
Als er's vollbracht, wies er nach Süden hin:
„Seht Ihr, dort liegt Florenz! Das ſchöne heißt es
Mit Recht, jedoch mit gleichem Recht das große:
Die Mutter Dantes, Michel-Angelos."
Er ſchenkte voll; wir hoben unſre Gläſer:
„Mag es gedeihen, mag ein dritter Sohn
Wie jene beiden ihm erwachſen bald!" —
„Geboren war ich dort. Ein nettes Bürſchlein,
So leicht, daß faſt mit der Zigarre Rauch
Der Wind mich übers Pflaſter trug; mit Mädchen
Wußt' ich gar flink den flinken Blick zu tauſchen.
Ein bißchen Weltſchmerz lieh mir Leopardi,
Was ich als Florentiner an Malice
Nicht ſchon beſaß, holt' ich bei Giuſti gern;
Der Vater gab mir Geld; war es zu wenig,
So ſteckte mir die Mutter heimlich zu.
War ich nicht ausſtaffiert mit Pritſch' und Jacke
Für dieſes Lebens Karneval?" — „Die Maske?" —
„Des Arztes Sohn, beſchloß ich Arzt zu werden.
Ihr lacht dabei? — Ich auch, doch ohne Schmerz,
Doch ohne Spott. — Nur wenn du dieſes kannſt,
Dann biſt du frei von der Vergangenheit." —
Ich ſtimmte willig zu. — „Bisweilen nur,
Wenn ich durch Santa Croces Hallen ging,
Weht' es mich an, als wie aus and'rer Welt,
Doch war's vergeſſen bald. Da dröhnt' im Norden
Des Krieges Schritt beim Donner der Kanonen —

Im Jahre ſiebzig ja! — Wie grollten wir,
Daß die Barbaren höhnten Frankreichs Banner,
Der Wehruf ſchallte durch Italia!
Mit Garibaldi zog ich nach Dijon.
Dort ſtanden ehern, ſtumm die deutſchen Krieger,
Ein Häuflein nur, doch größer als der Tod
Stand hinter jedem da die heilige Pflicht! —
Wir drängten ſie zurück, bis unſre Flut
An ihrer Felſenbruſt zerſchellen mußte.
Den Morgen d'rauf durchſuchten wir das Schlachtfeld,
Da lag ein Krieger, an das kalte Herz
Drückt' er den Fetzen der verbrannten Fahne, —
Aus ſeinem Griffe war ſie kaum zu löſen.
Wir ſchickten ſie zurück; was wir gefunden,
Wir durften's als erobert nicht behalten.
Lang ſann ich nach; mir war der Kampf ein Spiel,
Die blutige Wunde eine rote Roſe, —
Doch dieſe Männer" — Stärkeres Arom
Trug in das Zimmer jetzt des Abends Hauch. —
„Riecht Ihr's?" ... Wir ſtanden auf. — „Die Lilien
Seraficos ſind eben aufgeblüht." —
Wir ſah'n ſie bei den Lorbeerbüſchen ſchimmern
Im Glanz des Mondes. — „Anders kehrt' ich heim!"
Begann er wieder und wir ſetzten uns.
„Was Pflicht, was Recht, was Ehre, was Gewiſſen?
Ich wog es prüfend ab als junger Arzt,
Doch trat es nur von außen an mich hin,
Nicht quoll's empor aus meiner Seele Tiefen.

So ſchwand im gleichen Gleiſe Tag um Tag
Und Tag um Tag ſchloß ſich zu Jahr um Jahr.

Da ſtarb die Mutter; tief hab' ich's empfunden,
Doch führte bald mich auf den alten Pfad
Gewohnheit wieder. Schwache Furchen ſenkten
Sich in die Stirn; der Vater alterte,
Verlaſſen ſchlich er in den öden Zimmern,
Im Garten dann und wieder in den Zimmern,
Als ſucht' er traurig die verlorne Gattin.
Ich ſeh' ihn noch, aus feinem weißen Wachs
Schien das Geſicht, die magre Hand gebildet.
Chriſtabend war's; ich traf ihn am Kamin,
Als ſpät ich von den Krankenbetten kam
Und ſetzte mich zu ihm, um einen Löffel,
Um einen Schluck noch abends zu genießen,
Bis mich vielleicht die Glocke wieder rief.
Er ſah mich an, dann ſprach er: Lieber Sohn,
Mein Haar iſt grau, gern möcht' ich Enkel grüßen;
So iſt's Geſetz im Kreislauf der Natur,
Der an des Hauſes Herd beginnt und endet.
So hab' ich es erfahren; Gleiches ſollſt
Erfahren du als echtes Menſchenlos. —
Er hatte Recht; doch nicht uns allen iſt
Der gleiche Pfad vom Himmel vorgezeichnet.

Laßt kurz mich ſein; ſchon rührt des Mondes Sichel
Die Pinien dort auf jenes Berges Grat.
Was ich noch zu erzählen habe, kennt
Aus eigener Erfahrung Ihr ja längſt.

Als Arzt rief mich ein Bürger in ſein Haus,
Der Kunſt gelang's, die Tochter ihm zu heilen.
Wie ſie zu neuem Leben froh erblühte

Taufriſch und wonnig, ſtahl die Liebe ſich
In dieſe Bruſt, — zwar hatt' ich oft getändelt,
Jetzt war es Ernſt! — Es lag die Einſamkeit,
Wenn ich des Abends von den Kranken kehrte,
Wenn all' das Elend, das der Tag gebracht,
Dem Blick vorüberzog, auf mir nur ſchwerer,
Als ich ſie je gefühlt. Ein holdes Weib
Sollt' mir des Tages Laſt vom Buſen heben,
Es ſollt' von Kindern eine munt're Schar
Den ſtrengen Ernſt mit leichtem Spiele ſchmücken.
Sie wurde meine Braut. Ihr kennt den Himmel,
Der ſich dem Mann mit dieſem Wort erſchließt!
Kaum merkt' ich es, daß ab und zu ein Herrlein
Sich einfand, ihr ein Sträußlein überreichte; —
Mir war ihr Dahlen eben auch nicht recht,
Doch dacht' ich mir: du haſt ja auch geſpielt
Und mit der Ehe kommt der Ernſt von ſelbſt.

Er ſollte kommen! — Eines Tages traf
Mich ihre Magd dort an bei Or Michele,
Sie bot auf off'ner Hand mir ſpöttiſch Geld:
„Da nehmt, es iſt für Euere Viſiten;
Bemüht Euch nicht, bis man Euch wieder ruft.
Der Kavalier Boncini gilt doch mehr
Als ſo ein Doktor!" — Wütend warf ich ihr
Die Zettel nach, daß ſie der Wind vertrug.
Ich rannte heim, ich weinte wie ein Kind,
Dem eine freche Hand zerreißt die Docke,
Daß Spreu und Häckſel auf den Boden fällt.
Der Vater tröſtete: „Nimm's als ein Glück,
Daß ſie, eh' ihr die Ringe noch gewechſelt,

Die nichts im Leben mehr vermag zu löſen,
Gemein und flatterhaft ſich dir enthüllt.
Noch triffſt du beſſere; gedenk der Mutter,
O Sohn, mein lieber Sohn! Sieh dieſe Tränen,
Sie geben für ſie Zeugnis heute noch.“ —
Ich ſchüttelte den Kopf, — zu viel hatt' ich geſeh'n
Vom Elend unſerer modernen Ehen,
Als Arzt zu viel erfahren, um das Lotto
Auf eine Niete noch einmal zu wagen; —
Und wär's auch nicht; ich war zu ſtolz dafür!
Zwar gab's Beſuch, es kam ein Freund bisweilen,
Der eine ſchöne Schweſter hatte, Freunde kamen
Des Vaters auch mit ſchönen Töchterlein: —
Ich roch die Lunte, ließ mich nicht mehr fangen,
Bis endlich die Beſucher ferne blieben.
Der Vater ehrte ſchweigend meinen Willen
Und ſprach nicht mehr. — So oft mir auf die Zunge
Wie zur Entſchuldigung ein Wort auch glitt,
Vermocht' ich dennoch es zu löſen nicht;
Durch meine Liebe ſucht' ich zu erſetzen,
Was ich ihm leider ſonſt nicht bieten konnte.
Geſund und krank, — kaum war's zu unterſcheiden,
Als er an einem Morgen ſich nicht mehr
Vom Bett erhob aus Schwäche; knieend fleht' ich
Noch um Verzeihung!...
Er nickte leiſe lächelnd und erloſch.

So war ich fertig. Mir verleidete
Die Pracht der Stadt mit ihrem hohlen Schein.
Ich mochte nicht mehr ſehen, was ich ſah,
Ich mochte nicht mehr hören, was ich hörte:

Die Bruſt voll Schmerz ſucht' ich Serafico,
Nicht mehr wie ſonſt, Belehrung mir zu holen
In ſchwerer Krankheit über Stein und Pflanzen.
Er hörte meine Beicht, den heißen Wunſch
Bei ihm zu bleiben oben im Gebirg.

„Zwar braucht' ich den Gehilfen," ſprach er endlich,
Nachdem er lang bei meinem Fleh'n geſchwiegen,
„Ich braucht' ihn wohl, allein noch taugſt du nicht!
Wie heilſt du Seelenkranke, wenn du noch
An deiner Seele trägſt das Giftgeſchwür?
Noch haſſeſt du die Welt; es knüpft der Haß
Dich an die Welt, der dich zu trennen ſcheint;
Gib ihr, was ihr gehört; nicht Haß, nicht Liebe,
Dann biſt du frei, nur dann gehörſt du Gott!" —

Das war ein hartes Wort; verſtand ich es? —
Noch nicht, noch lange nicht. So ſchob ich Tag für Tag
Den Karren weiter mit des Tages Schutt.
Für was? Warum? — Weil es die Pflicht gebot!
War mir denn Leiden Pflicht? — Für Geld, für Ruhm?
Ich hatte g'nug, ich hatte beides ſatt.

Ihr wißt, wie unſre Zeit die Zeit vertreibt,
Indem ſie prahlend Denkmal reiht an Denkmal.
Es galt dem Michel-Angelo; ſie prieſen
Als Dichter ihn, — es war vor einem Laden, —
Ich nahm das Büchlein mit, traf das Sonett,
Das einem großen Manne weiht ein großer.
Es führte mich ſein tiefer Sinn zu Dante,
Und Dante zu Franciscus von Aſſiſi: —

Das elfte Lied vom Paradieſe kennt Ihr. —
Da zuckt' es wie ein Blitz durch meine Stirn':
Den Armen gab ich meine Güter hin!
So ging ich wieder zu Seraſico;
Ich ſah von weitem ihn und rief ihm zu:
„Heut komm ich mit der Braut, die du erkoren,
Die ſchon vor dir Franciscus ſich erkor;
Und weil du nicht von dir ſie treiben darfſt,
So mußt du jetzt auch mich bei dir behalten."
Er hörte mich, er ſchüttelte den Kopf:
„Noch biſt du nicht geneſen, lieber Sohn!
Du kannſt's vielleicht, doch wär' es unbarmherzig,
Wollt' ich dich wieder ſtoßen in die Oede." —
So blieb ich denn; was ich nicht ſelber ſah,
Ich ſah's im Spiegel ſeiner lautern Seele,
Nur dunkel erſt und dann in voller Helle:
Wo du auch biſt, da iſt die Welt bei dir,
In Haß und Liebe herrſcht ſie über dich,
Und dann erſt überwindeſt du die Welt,
Wenn du in Einem lebſt, der Alles iſt,
Und dieſer Eine, Einzige iſt Gott!" —
Ich reicht' ihm meine Hand: „In dir erwacht
Aufs neu' der hohe Geiſt Seraſicos;
Ich fühl' ihn mächtig wallen zwiſchen uns,
Von Bruſt zu Bruſt erweckt den Geiſt der Geiſt!" —
„So laß uns folgen ihm von Stern zu Stern!" —

Wir ſtanden auf. Er ging in die Kapelle;
Auf meine Wimpern ſenkte ſich kein Schlaf.
So traf die Sonne mich, ich ließ das Lager,
Als hell das Glöcklein von dem Turme klang;

Ich trat hinaus, die friſche Morgenluft
Blies von der heißen Stirne mir das Haar.
„Ihr ſeid ſchon wach?“ Die Schalen ſtellt' er hin,
Die tönernen und goß die Milch hinein
Und bot das Brot wie einſt Serafico.
Faſt kam der Name auf die Zunge mir,
Doch frug ich ihn: „Was Ihr erlebt, weiß ich; —
Nicht, wie Ihr heißt!“ — „Vorläufig Romeo!
Doch anders wird man bald mich rufen wohl,
Wenn nach der Prieſterweihe das Gelübde
Zu meinem Stand für immer mich verpflichtet.
Bleibt bis dahin bei mir!“ — „Es drängt die Zeit,
Doch nehmt, eh' ich nun ſcheide, meinen Glückwunſch.“
„Serafico hat treu an Euch gedacht,
Im Gaben liegt verſchied'nes aufgeſpeichert,
Was er für Euch geſammelt, nehmt es mit;
Pietro trägt es Euch zum Bahnhof hin.“
Er rief hinab ins Tal: „Pietro!“ — „Si!“ —
Ich wandte mich zu ihm: „Sagt Ihr mir noch:
Saht Ihr die Ungetreue noch einmal?“ —
„Nur einmal, ja! Ich trug die Kutte ſchon;
Nach Florenz hatte mich Serafico
Hinabgeſchickt, Arzneien ihm zu holen.
Dort bei San Marco war es: er und ſie!
Er deutete mit ſeinem Stock auf mich,
Sie ſchlug ihn mit dem Fächer, beide lachten,
Da kochte noch einmal mein heißes Blut;
Ich griff hinab, wo ich das Meſſer trug,
Und faßte unbewußt das Kreuz am Gürtel.
Es wehte kalt mich an, die Augen flirrten,

Doch raſch beſonnen trat ich in die Kirche;
Dort bat ich um Vergebung für die Schuld.
Sie hatten ſich; bald glich dem Doppeladler
Die Ehe mit dem Kopfe rechts und links.
Er endete als Spieler im Spital,
Sie ging mit ihren Kindern — wozu das?
Ich ſah's voraus, weil ich ſie beide kannte.
Eh' meine Güter ich den Armen ſchenkte,
Hatt' ich ihr Teil für ſie zurückbehalten,
Das heißt die Kinder ja! — zu Brot und Kleidern.
Sie weiß es nicht und braucht es nicht zu wiſſen;
Ihr rechnet's mir wohl auch nicht zum Verdienſt, —
Was lag mir noch an Geld und Geldeswert?"
„Dort naht der Bauer!" — unterbrach ich ihn,
„Doch iſt's kein Bauer; ich bin alt genug,
Um eine Gans von einem Gei'r zu kennen:
Es gleicht der Kerl da einem Galgenvogel,
Wie eine Rabenfeder gleicht der andern." —
Ich ſah ihn an, er zuckte mit den Brauen
Und blinzelte. — „Den gebt Ihr mir zur Seite?" —
„Vertraut ihm nur! Pietro, magſt du wohl
Verdienen vor dem Tagwerk ein paar Soldi?" —
„Warum denn nicht?" — „So trag' nach Pracchia
Hier meinem Freund, was ich dir übergebe."
Zur Hütte ging er, in das Kirchlein ich
Zum Grab Seraficos, ich bückte mich
Nach einer Scholle mir zum Angedenken.
Noch einmal ſah ich forſchend an den Kerl:
Kaum ein Geſicht in Wirrnis ſchwarzer Haare,
Die tiefen Augen wie Stilette, — hm!
Er trug ihm einen Ballen aus der Hütte,

Dazu ein Körbchen voll von ſüßem Obſt:
„Für Euch; wenn nicht für Euch, für Euren Buben,
Der's in die Schule nehmen mag zur Labung.“ —
„Auf Wiederſeh'n!“ — Pietro ſchlich mir nach
Wie eine Viper, die ſich birgt im Graſe.
So bogen wir ums Eck in einen Tobel,
Da lacht' er plötzlich auf, ich wandte mich.
„Dort wart Ihr auch? — ich kenn' Euch ſeit zwei Jahren, —
Dort in dem Runſt!“ — „Ich ſuchte Steine dort.“ —
„Ich hab' Euch zugeſchaut; faſt juckt' es mich,
Ein bißchen Euch zu gucken in den Sack;
Ihr trugt jedoch den ſchweren Stock, das Meſſer
Hätt' nicht genützt viel gegen ihn; — ja, ja!
Und auch gefunden hätt' ich ſchwerlich viel.“
Ich ſah erſchrocken um: „Wohl iſt es wahr,
Doch weiß ich jetzt den Hammer noch zu ſchwingen.“
Ich ſchlug und ſchlug ein Stück herab vom Felſen;
„Jetzt geht voran, ich folge hintendrein.“ —
Da zog die Brauen finſter er zuſammen:
„Mißtraut Ihr mir, hat Euch das Mönchlein wohl?“ ..
„Nichts hat das Mönchlein mir, was ſoll's damit?“ —
„So hat es nichts? — ſchwört Ihr?“ — „Mein Nein iſt nein!“
„Jetzt glaub' ich Euch; ſeht Ihr, ich bin ein Tier,
Und war es ſtets, ein Heiliger iſt er!
Nun will ich Euch, zur Schande mir, erzählen,
Daß Ihr ihn kennt, wenn Ihr ihn noch nicht kennt.“ —
Ich ſtieg vor ihm herab zum Pfade wieder
Und ging voraus. — „Ich habe Weib und Kind, —
Viel Kinder und zu eſſen gibt es wenig.

Nicht immer blieben meine Hände rein,
Es klebt' am Brote ... o Jeſu, verzeih! —
Serafico war tot, den alten mein' ich; —
Vom jungen hieß es, daß er reich geweſen.
„Was, — dacht' ich mir, — geweſen! War er's, iſt er's;
Er iſt kein Narr, ein Narr verſchenkt ſein Geld."
Ich ſchlich hinauf des Nachts zu ſeiner Hütte ,
Brecheiſen braucht' es nicht, die Tür war offen,
Raſch drang ich mit der Blendlaterne vor
Und traf ihn wach. „Heraus mit Eurem Geld!
Was braucht ein Mönchlein Geld? heraus damit!" —
„Geld willſt du, Freund?" ſprach Romeo gelaſſen,
„Zünd' an die Kerze, daß du beſſer ſiehſt,
Und nimm, was dir gefällt." — „Was, Spott?" —
Kein Blick verriet mir Angſt. Ich griff zum Meſſer,
Er zog die Laden mir heraus: Nur Bücher,
Nur Kräuter, Büchſen, Pülverchen, — doch halt!
Ich ſprang zurück, er faßte die Piſtole,
Die dort vergraben lag in dem Gerümpel.
„Eh ladro!" ſchrie ich auf, „du wirſt doch nicht?" —
Er bot ſie mir, den Kolben gegen mich:
„Ich habe ſie von Florenz mitgenommen,
Daß niemand dort zum Unheil ſie mißbrauche,
Geladen iſt ſie noch, nimm dich in acht." —
Ich riß ſie weg, ſah in den Schränken nach,
Zu finden war hier kein Centeſimo;
So war er reich geweſen, war's nicht mehr!
Nun fragt' ich ihn: „Was ſchoſſet Ihr nicht los,
Wenn ſie geladen iſt?" — „Du ſollſt nicht töten!"
Sprach Romeo, „haſt du das nie gelernt?" —
Ich ſah ihn an: „Wollt Ihr das Leben retten,

So ſchwört mir zu verſchweigen, was geſcheh'n." —
„Zu retten vor dem Galgen dich, ſchwör' ich
Und ſchwör's beim heil'gen Beichtgeheimnis dir."
Da ward mir leicht ums Herz, zu morden ihn —
Kaum hätt' ich es gewagt; das Beichtgeheimnis
Schloß wie ein Siegel, was geſchehen war. —
„Nimm dich in acht!" — Er rief es noch einmal,
Ich lachte höhniſch und entſprang ins Dunkel.
Geladen, was! — Ich zog am Hahn, ein Krach,
Vor meiner Stirne traf den Hut die Kugel,
Seht Ihr das Loch? — „Es iſt rund ausgebrannt!" —
Mir war, als kehre ſich der ganze Menſch
Urplötzlich um in meiner Bruſt. Ich riß
Mich wütend bei den Haaren: Beſtie!
Und ging zurück. — Da ſchritt er durch die Türe:
Das Licht in einer Hand trat er zu mir,
Die andere trug Salben und Verbandzeug,
Vor ſeine Füße warf ich heulend mich
Und ſchlug mit einem Stein an meine Bruſt. —
Gelaſſen lächelnd bot er mir die Hand:
„Pietro auf! Dank' allen Heiligen,
Daß ſie die Kugel dir vorbeigelenkt!" —
„Nimm mich, zerſpalt' mir mit der Art den Schädel!"
Rief ich zerknirſcht. — „Die Rache iſt des Herrn!"
War ſeine Antwort. „Die Piſtole hier
Wirfſt du ins Waſſer, wo's am tiefſten iſt,
Dann kommſt du wieder." — Zagend kam ich wieder,
Kein Ton des Vorwurfs lag in ſeinen Worten:
„Du biſt ein braver Mann, ſorgſt für die Deinen;
Doch fehlt die Arbeit; in dem Steinbruch dort
Dingt der Beſitzer deinen ſtarken Arm.

Nicht ſollen Weib und Kind dir müßig gehen;
Für einen kleinen Zins gibt dir das Feld, —
Siehſt du es dort? — der Pfarrer in den Pacht."
Wie war mir da! Die Zähren kugelten
Mir auf den Bart als wie ein Paternoſter.
Jetzt geht es gut und iſt Serafico —
Den alten mein' ich, — ſchon bei der Madonna,
So kommt Serafico, ich mein' den jungen, —
Gewiß hinauf!" — „Der heißt ja Romeo!" —
„Warum nicht gar! Das leiden wir ihm nicht;
Serafico iſt tot, den alten mein' ich, —
Drum tut uns not Serafico der junge." —
„Sagt ihm, daß ich mit Euch, für Euch ihn bitte:
Serafico zu ſein beim Namenswechſel." —
„Das iſt ein guter Rat," rief der Bandit,
„Mehr wert, als alle Steine, die Ihr klopft.
Kommt zur Primiz, da werdet Ihr erſtaunen,
Was wir vermögen droben im Gebirg.
Mag ſich Serafico, wie's ſeine Art,
Dagegen ſperren, — will er oder nicht —
Wir zwingen ſelbſt die Heiligen im Himmel!
Wir ſchießen mit den Böllern; bis Florenz,
Bis Lucca ſoll es donnern, daß ſie uns
Um unſeren Serafico beneiden.
Da wird es ſchön; die Mädchen ſtreuen Blumen
Im weißen Kleid, im grünen Myrthenkranz.
Die wollen ihre Freuden auch, für was
Wär' ſonſt Serafico der junge da?
Der Tag iſt's wert; Ihr kommt doch zur Primiz?" —
„Von Innsbruck bis hierher? Vielleicht im Herbſt;
Ihr wißt Steinhühner — eine Kette, zwei?" —

„Wohl zwanzig leicht; dann ſteigen wir hinauf,
Dann ſollt Ihr ſeh'n: wir treffen leicht ſo gut,
Wie Ihr, Ihr maledetti Tiroleſi!"
Der Zug keucht' aufwärts von Pitecchio,
Schon ſtand er da: — „Pietro, eine Lira! —
Grüß mir noch Romeo-Serafico!" —
Er ſchwang den Hut: „Ihr kommt gewiß im Herbſt?"
Mich aber trug's ſchon abwärts nach Porretta.

Das Gebet des Fra Seraſico

Qualvoll löſt in Fiebers Gluten
Sich das Kleid der Sterblichkeit,
Droben hoch am Stamm des Kreuzes
Oeffneſt du die Arme weit.

Um die Stirn die Dornenkrone
Neigſt du gnädig dich herab,
Laß zu dir mich auferſtehen,
Wie du ſtiegeſt aus dem Grab.

Endlich ſchweigt des Sturmes Brauſen
Und die letzte Woge ſchäumt,
Still ergeben knie ich nieder
Von des Abends Glanz umſäumt.

Mag der Leib im Staube ſinken
Hier an deines Kreuzes Fuß,
Aufwärts ſchwingt ſich meine Seele
Beutſt du ihr des Friedens Gruß.

Vor dem heil'gen Baum beendet
Jetzt Seraſico die Bahn
Und des Himmels Tore ſind ihm
Flügelweit ſchon aufgetan.

Alleluja, Alleluja!
Oſtermorgen hell und klar,
Seid gegrüßt ihr frommen Brüder
Selig in der Engel Schar!

Führt, geleitet mich in Demut
Hin zur Sternenkönigin:
Meines Liedes reinſte Lilien
Leg' vor deinen Thron ich hin!

Aus dem Tagebuch des Fra Seraſico

Als ein Vermächtnis reichte mir der Mönch
Ein kleines Heft und küßt' es noch zuvor.
Es war die Hand Seraſicos. Er ſchrieb es
So nach und nach in mancher ſtillen Stunde,
Gelegentlich gedacht' er meiner auch:
„Ich ſollt' es zum Gedächtnis aufbehalten,
Die Geiſterſtimmen einer andern Welt." —
Ich ſteckt' es ein und las es abends dann
Mit tiefer Wehmut der Erinnerung.
In dieſer Zeit der raſſelnden Maſchinen
Wag' ich zu hoffen nicht auf viele Leſer,
Doch findet ſich vielleicht ein ſtilles Herz,
Das ſich daran erbaut, darin vertieft.
Ich übertrug es aus der fremden Sprache;
Zu Allerſeelen leg' ich's auf den Altar
Und denke ſinnend dein — Seraſico.

Obermiemingen, 4. Auguſt 1900.

Adolf Pichler.

* *
*

Leb' ich nicht ein Doppelleben?
Mit dem Haupt rag' ich zum Himmel
Und die nackten Füße treten
Dieſer Erde Staub und Schimmel.

*

Mein Licht iſt Gott, mein Stab Gerechtigkeit,
Da iſt kein Weg zu rauh, kein Ziel zu weit.

*

Was zeitlos iſt zu jeder Zeit,
Dem ſei der Sinn, dein Herz geweiht.

*

Dieſe Hütte mit dem Strohdach
Hier die kleine Waldkapelle
Und den Bettelſack am Rücken, —
Wer beneidet mir die Stelle?

*

Weil ich nie Bezahlung nahm,
Heißen ſie mich Ketzer,
Treu dem Evangelium
Laß ich reden Schwätzer.

*

An das Kreuz ſtieg einſt die Armut,
Um zu küſſen Chriſti Fuß,
Heut' bringt ihr in Goldtiaren,
Phariſäer! ihm den Gruß.

*

Mit den Großen dieſer Erde
Hab ich nichts gemein.

Aber wenn ſie leiden, will ich
Gern ihr Bruder ſein.

*

Suchet Gott in ſeiner Schöpfung!
Paulus hat es einſt geſagt!
Wenn ich ſeinen Worten folge,
Warum habt ihr mich verklagt?

*

Da mit einem ſchwarzen Pater
Kam ſogar der Biſchof her,
Alles hat er durchgemuſtert,
Ausgefragt mich kreuz und quer.

*

Leiſe ſprach er zum Begleiter, —
Laut zu mir: „Du ſollſt nicht roſten,
Willſt du dich bewerben, biet ich
Gern dir einen beſſern Poſten.“

*

„Apage!“ — Sprach ich im ſtillen,
Lehnte dankbar ab die Gnade,
Doch den Kopf bedenklich ſchüttelnd
Kehrten abwärts ſie zum Pfade.

*

„Iſt ein halber Narr der Mönch nicht?
Jede Würde gibt er auf!“
„Nein, ein ganzer!“ — rief der Biſchof
Lachend, nahm die Priſe drauf.

*

Auf der Bruſt die Arme kreuzend
Kniet' ich nieder vor der Schwelle,
Daß entfloh'n ich der Verſuchung,
Dankt' ich Gott in der Kapelle.

*

Ab und zu kam wohl noch einer,
Hat die Bauern ausgefragt,
Doch ſie nahmen es ihm übel,
Haben ihn hinabgejagt.

*

Selbſt ein Späher kam aus Rom,
Schnüffelte gar am Diplom,
Das den Doktorgrad verlieh'n, —
Ihn auch ließ ich ruhig zieh'n.

*

Dieſes liegt jetzt in der Truhe,
Seit dem Tage hab' ich Ruhe.

*

Wie die Sonne vorwärts rückt,
Wandelt auch der Schatten,
Und es ruh'n, die hell zuvor,
Dunkel jetzt die Matten.

*

Gleichviel, ob ein Bettler ſtirbt
Einſam im Spitale,
Oder König Belſazar
Im Palaſt beim Mahle.

*

Heut bei Bruder Martin; abſeits
Liegt verſteckt die ſtille Zelle,
Mit dem Totenkopf im Winkel
Auf dem rauhen Holzgeſtelle.
Daß vergänglich alles hat ſchon
König Salomon geſchrieben,
Wozu hier die düſt're Mahnung?
Laßt uns Gott, die Menſchen lieben!
Morgen iſt es hell und ſonnig!
Rote Roſen ſollſt du pflücken
Hier im Garten und den Altar
Mit dem ſchönſten Kranze ſchmücken.

*

Aller-Seelen! — Still und ruhig
Liegt der Friedhof in der Nacht,
Sterne wandeln hoch am Himmel
Und der Mond hält Totenwacht.

*

Wenn du herb geſchloſſen bleibſt,
Kannſt du nicht erblühen
Armes Herz, ſo mußt du auch
In dir ſelbſt verglühen.

*

Auch nach Florenz ſteig ich manchmal
In die Kirchen, Bilderſäle,
Daß mich dann zurückbegleiten
Tiziane, Raffaele.

*

Epos, Dramen und Romane
Prangen da in langen Schwaden,
Doch kein Dante, der die Völker
Führt auf ernſten Geiſtes Pfaden.

*

Ja, des Lebens Brot iſt nötig,
Doch ihr bietet Konfitüren
Auf der Torheit breiter Straße
Mägde, Weiber zu verführen.

*

Ob ihr Pantheiſten ſeid,
Will nicht viel betragen,
Wenn das Vaterunſer ihr
Ruhig wagt zu ſagen!

*

Schönheit iſt die Gnadenfülle,
Die uns Gott gewährt,
Die der Stoffe rohe Maſſen
Rein zu Geiſt verklärt.

*

Schritt für Schritt ringſt du dich los
Von des Staubes Grenzen.
Kannſt du zur Unendlichkeit
Je den Kreis ergänzen?

*

Wie Franziskus von Aſſiſi,
Der den Sonnenhymnus ſingt,

Darf ich fühlen, wenn die Seele
Sich empor ins Weltall ſchwingt.

*

Mit dem Weſen Gottes fällt
Nie zuſamm dein Denken,
Doch dein Wille kann ſich ſtets
Ganz in Gott verſenken.

*

In meines Herzens Innigkeit
Will ich dir Treue halten.
Was kümmert mich der Lauf der Welt?
Ich laß ſie ruhig ſpalten.

*

Weiheſtunden groß und einzig,
Wenn ſich frei erhebt der Geiſt,
Und der Strom der Gottesliebe
Voll durch meine Adern kreiſt.

*

Weit und breit dehnt ſich dein Wiſſen,
Daß ein jeder Grenzpfahl bricht.
Willſt du in die Tiefe dringen —
Gott erreicht das Senkblei nicht.

*

Unendlich iſt der Welten Raum,
Der dieſe Welt umſchließt,
Mein Leben wie der Blume Duft,
Des Nachts zum Himmel fließt.

*

Freut mich jedes Blümchen auch, —
Laß es welken nur!
Tauſend Sterne leuchten mir
Auf des Himmels Flur.

*

Echtes Evangelium
Muß ein Kind verſtehen.
Hüte vor den Weiſen dich,
Die ins Dunkel gehen.

*

Wenn du Gott im Menſchen liebſt,
Iſt der Bann gebrochen
Und du haſt auf Erden dich
Selig ſchon geſprochen.

*

Wo ich bin, da biſt du auch,
Wer kann dir entrinnen?
Flieh' ich in die Ewigkeit,
Werd' ich dich gewinnen.

*

Ich bin ein armes, ſchwaches Rohr,
Das jedes Lüftchen biegt,
Wenn es ſich nicht an dich, mein Gott,
In ſtiller Demut ſchmiegt.

*

Und größer doch als Sirius
Bin ich, weil du mich liebſt

Und dich in deiner Majeſtät
Mir zu erkennen gibſt.

*

Blick' ich aufwärts — Sternenweiten —
Kniet vor dir der Geiſter Schar.
Schau ich einwärts, dann im Herzen
Fühl' ich innig dich und wahr.

*

Ich brauche dich zu ſuchen nicht,
Du biſt allüberall,
Im Samenſtäubchen, das hier tanzt,
Im lichten Sternenball.

*

Was ſchließt ihr ſtumm die Augen zu?
O, daß ihr Gott vergeßt!
Und ſeiner Liebe Himmelreich
Nach eurer Kleinheit meßt.

*

Zeigt dir nicht die Sonnenblume
Auf der off'nen, weiten Flur,
Wenn ſie ſich zum Lichte wendet
Deines Gottes Bild und Spur?

*

Daß die Waſſer abwärts fließen,
Warum ſoll es mich verdrießen?

*

„Nimmt der Tag, ſo gibt er auch!"
Eins ſollſt du bedenken:

Um ſo tiefer mußt du nur
Deine Wurzeln ſenken.

*

Spottend kommt ihr auf Beſuch
Um mich anzuſehen,
Wie Kapuze, Gürtel mir
Und Sandalen ſtehen.

*

Pax vobiscum! — Allen bot
Ich den Gruß zum Frieden,
Als ich von dem Tode ſprach,
Habt ihr mich gemieden.

*

Frühling! — Durch der Blüten Fülle
Zieht des Lüftchens kalter Gruß,
Iſt vielleicht es eine Mahnung,
Daß der Lenz auch ſterben muß.

*

Aus meiner Zelle ſchau ich zu,
Ihr raſt wie Höllenfahrt
Nach Geld und Ruhm, doch keinem bleibt
Der bitt're Tod erſpart.

*

Graue Nebel drücken ſchwer
Unten tief im Tale.
Auf dem Berge ſteh' ich hier
Hell im Morgenſtrahle.

*

Licht, Gewalt und Freveltat
Drücken dich hienieden.
Wer der Welt entſagen kann,
Hat vor ihr auch Frieden.

*

Haſt du wieder mir geſchenkt
Dieſen Tag voll Huld?
Sühnen kann als Büßer ich
Jetzt noch manche Schuld.

*

Ja, du biſt der Ewig-Eine!
Stürme ſchickſt du wild und frei.
In des Abendwindes Säuſeln
Schwebſt du ruhig, mild vorbei.

*

Zwar hältſt du jede Zahl in dir,
Doch nennt dich keine Zahl
Und jeden Raum trägſt du in dir,
Doch faßt er dich niemal.

*

Felſen ſtürzen in den Abgrund
Und der feſte Boden wankt.
Doch die Himmel bleiben ruhig,
Wenn die Mutter Erde krankt.

*

Dämpfe ſteigen aus der Tiefe
Zu verwirren meinen Blick,

Vor den Strahlen deiner Sonne
Sinken qualmend ſie zurück.

*

Zehntes Jahr ſeit du geſchieden,
Tränen hab' ich nicht geweint.
Aufwärts blick' ich wie ein Pilger,
Dem das Gnadenbild erſcheint.

*

„Seid vollkommen wie der Vater
Droben hoch in ſeinem Reich!"
Hören muß ich es mit Freuden,
Aber auch mit Angſt zugleich.

*

Meſſen willſt du mir bezahlen?
Heuchler, fort mit deinen Gulden,
Was den Armen du erpreßteſt, —
Zahle dieſen deine Schulden!

*

Magdalena, Magdalena! —
Drücken dich des Laſters Ketten
Geißel nicht und Stachelgürtel —
Nur Entſagung kann dich retten.

*

Bin ich denn der Welt entronnen?
Leid' ich mit den Menſchen nicht?
Wo die Welt iſt, da vollzieht ſich
Stündlich auch ein Weltgericht.

*

Eben weil ich nichts begehre,
Weil ich allem gern entſage,
Folgt Mißtrauen meinen Schritten,
Doch ich duld' es ohne Klage.

*

Euer Tiſch iſt wohlbeſetzt,
Wildpret, Zuckerfladen!
Ob auch Chriſtus euer Gaſt?
Habt ihr ihn geladen?

*

Wenn die Bibel iſt verfälſcht,
Soll das Volk euch trauen,
Freilich, freilich darf es nicht
Gottes Sonne ſchauen.

*

Es ladet zum Konzilium
Der Wolf die frommen Schafe
Und als gefolgt ſie ſeinem Ruf,
Fraß er ſie auf zur Strafe.

*

Leihe mir des Adlers Flügel
Und zerbrich den Erdenbann! —
Nein, ich darf es nicht erbitten,
Weil ich Menſchen helfen kann.

*

Zwietracht ſät ihr wild und grimmig —
Kämpft ihr ſo für Gottes Sache?

„Liebt euch, Brüder!“ ſprach Johannes,
Ueberlaßt dem Herrn die Rache.

*

Viele Namen haſt du Einer:
Allah nennt dich Mohammed,
Doch aus einem jeden Herzen
Steigt zum Himmel das Gebet.

*

Schwingt ihr gold'ne Weihrauchfäſſer,
Ehrt ihr Gott auf dieſe Weiſe —
Blumen opfern ihrem Buddha
Indiens fromme Prieſtergreiſe.

*

Tief im Feuer eurer Liebe
Mußten Ketzer brennen.
Und ihr wagt in eurem Wahnſinn
Chriſten euch zu nennen.

*

Iſt verſtummt Jehovahs Donner,
Wirft die Blitze Zeus nicht mehr,
Doch du throneſt über allen
Ewig Einer, groß und hehr.

*

Schiele nicht auf die Vergeltung,
Laß die Hölle — Hölle ſein,
Selbſtlos ſchaffen ſei auf Erden
Dir der höchſte Lohn allein.

*

Armer Sünder Giacomello,
Daß ich dich zum Tod bereite!
Blind aus Eiferſucht erſtachſt du
Deinen Freund im trunk'nen Streite.

*

Schmerzensmutter — Doloroſa!
Was im Wahnſinn er verbrochen, —
Tröſte dich! Die letzte Beichte
Hat von Schuld ihn freigeſprochen.

*

Zu tröſten iſt des Prieſters heilig Amt,
Denn Gott verzeiht dem, der ſich ſelbſt verdammt.

*

Greif ins eigene Gewiſſen,
Fühle tief die eig'ne Schuld.
Und dann neige dich zum Bruder,
Kündend ihm des Himmels Huld.

*

Hochmut zög' im Herzen ein,
Wäreſt du von Sünden rein.

*

Gottes Diener iſt das Schickſal!
Prahlſt du ſtolz vor allem Volke?
Neben dir fliegt hell der Blitzſtrahl
Plötzlich aus der Donnerwolke.

*

Willſt du deinen Gott betrügen?
Unkraut nur und Steingerölle

Trägſt du in der Bruſt, das Leben
Wird für dich zu einer Hölle.

*

Holder Frühling, deine Blumen
Will ich fromm im Garten pflegen
Und von oben ſchickt der Vater
Mir den Sonnenſchein, den Regen.

*

Gleichen möcht' ich gern dem Baume,
Den der Lenz mit Blüten ſchmückt
Und im Herbſt der Früchte Fülle
Nieder faſt zu Boden drückt.

*

Iſt die ſchöne Braut geſtorben
Und du willſt in Schmerz vergeh'n?
Daß ſie dich als Geiſt begleite
Laß im Geiſt ſie auferſteh'n.

*

Dem Weinſtock möcht' ich gleichen gern,
Er trägt ein rauh Gewand.
Doch mit dem ſüßen Saft füllt er
Die Becher bis zum Rand.

*

Du ſchwebſt vor mir, o Schmetterling,
Auf leichtem Schwingenpaar.
Ein Bote Gottes biſt du auch
In Farben licht und klar.

*

Der Falter trägt den Totenkopf
Und ſpielt im Abendwind. —
Daß Schönheit und Vergänglichkeit
So nah verbunden ſind!

*

Im Walde ſteh'n die Pinien,
Sie reih'n ſich feſt und drang,
Aus ihren Wipfeln rauſcht's empor
Wie hehrer Lobgeſang.

*

Wie froh die Alpenlerche ſteigt,
Preiſt Gott dich mein Geſang,
Vereint mit lauter Freude ſich
Der Siegesglocken Klang.

*

Jetzt zu den Kranken im Spital,
Ob Freund, ob Feind, gilt gleich,
Sind wir doch alle Pilger nur
In Gottes weitem Reich.

*

Kommſt du ſchamhaft um zu beichten,
Mädchen, wie die Taube rein?
Lächelnd hör' ich dein Geflüſter —
Ja, du ſollſt ſein Weibchen ſein.

*

Liebt euch, wie es Gott geordnet,
Liebt euch, Bräutigam und Braut,
Hab' ich doch ſchon manches Pärchen
In der Kirche hier getraut.

*

Findet abends ſich ein Sünder
Tief zerknirſcht im Beichtſtuhl ein,
Tränen weih' ich mit dem Armen,
Spreche von der Schuld ihn rein.

*

Klappt die Rechnung nicht, ſo müßt ihr
Wieder ſie von vorn beginnen,
Was dem Geiſte nur beſtimmt iſt,
Löſt ihr nicht mit euren Sinnen.

*

Neue Jugend wächſt heran,
Reden hör' ich viel,
Miſchen ſie die Karten auch,
Bleibt's das alte Spiel.

*

Mit dem Kranz von Rosmarin
Schmücken ſie die Leiche;
Ach, mein Enkel könnte ſein
Dieſes Kind, das bleiche.

*

„Kindiſch biſt du längſt geworden,"
Spottet ihr und ſagt die Wahrheit,
Ja, ich will zum Kinde werden,
Um zu ſchau'n des Himmels Klarheit.

*

Iſt mir beſtimmt zu wirken noch
Als Gottes Diener hier,

So blick' ich jeden Abend doch
Maria! auf zu dir.

*

Durch die Wolken rollt der Donner,
Laut ruft der Posaunen Klang,
Aus dem Abgrund rauscht die Sintflut —
Ist vor dem Gericht euch bang?

*

Hört ihr nicht des Klausners Warnung?
Den Enterbten Heil! den Armen,
Schallt zum Himmel euer Wehruf?
Für die Reichen kein Erbarmen!

*

Bist du das All, lebst du im All?
Und hältst mich in der Hand,
Du sendest Sonnenstrahlen aus
Als Boten durch das Land.

*

Das Leben lebt von deinem Hauch,
Es webt im kleinsten Wurm,
Allmächtig schwingst die Sterne du
Im seligen Sphärensturm.

*

Wer deinen Worten schließt das Ohr,
Der ist für ewig tot,
O Herr, laß jedem leuchten noch
Dein helles Morgenrot.

*

Es herrſcht in unſ'rer engen Bruſt
Die Selbſtſucht ſpröd und kalt.
Zerfließen muß ſie, bis das Herz
Im Buſen glühend wallt.

*

Die Menſchen kümmern ſich nicht mehr
Um deinen Minneſold,
Statt Blut fließt in den Adern nur
Ein Strom von rotem Gold.

*

Tuſt du des Himmels Schleuſen auf,
Greifſt nach dem Donnerſtrahl?
Zulieb den Kindern, unſer Herr!
Verſchon' ſie noch einmal.

*

Was bin ich? Ein Regentropfen
In der Ewigkeiten Meer,
Ein Gefäß von ſchlechtem Ton nur
Voll von dir und dennoch leer!

*

Darfſt du übermütig laden
Deinen Bruder vor Gericht?
An die Bruſt klopf' ich voll Demut:
Herr, zähl' meine Sünden nicht.

*

Kannſt gebieten du dem Sturmwind
Oben an der Felſenwand?
Willſt du ſtolz das Szepter ſchwingen?
Ach, zu ſchwach iſt deine Hand!

*

Königskronen ſah ich ſplittern,
Stolze Fürſten werden Staub,
Doch des Dulders Dornenkrone —
Keinem Feind wird ſie zum Raub!

*

Stellt ihr der Natur die Falle?
Kann ſie weder ein noch aus? —
Plötzlich weht ein leiſes Lüftchen
Und zerwirft das Kartenhaus.

*

Iſt nicht Chriſtus Menſch geworden
Wie die Bibel uns erzählt?
Und ſo werd' auch du zum Menſchen,
Daß er dich in Gnaden wählt.

*

Hart wie Kieſel, roh im Herzen
Kennt ihr keine Menſchennot,
Doch er teilte mit den Armen
Willig ſeinen Biſſen Brot.

*

Dir verzeihen darfſt du ſelber,
Wenn du anderen verzeihſt.
Und dem Bruder, der gefallen,
Hilfreich deine Hände leihſt.

*

Mit dem Feuerrad des Cherubs
Kann ich Gott erreichen nicht.

Ringen muß ich aus dem Dunkel
Und er thront im hellen Licht.

*

Lange hab' ich oft geſonnen,
Dünne Fäden ausgeſponnen,
Bis ich müde ſank in Schlaf
Und ein Blitz die Wimpern traf.

*

Bin ich nicht ein alter Krieger?
Mit mir ſelbſt hab' ich zu fechten,
Daß ich auf dem Wege bleibe, —
Mit der Welt und ihren Knechten.

*

O unausſprechlich Du!
Mein Wollen und mein Sein
Erlöſchen ſoll's in dir,
Daß ich dir leb' allein.

*

Wo Menſchen ſind, iſt Haß,
Verſtummen muß der Neid,
Wenn ſie mich wandeln ſeh'n
In dieſem rauhen Kleid.

*

Auf heißer Rennbahn müht ihr euch,
Der Lärm des Tages iſt ſo laut.
Hoch oben zieht ein Geiſterchor,
Den nachts mein ſelig Auge ſchaut.

*

Denkſt du an den Tod, erfaßt dich
Schauer vor dem Untergang,
Doch die kalten Nebel ſchwinden
Bei der Oſterglocken Klang.

*

Biſt du krank, mein alter Leib,
Ruhe ſoll dir werden.
Was von dieſer Erde ſtammt,
Bleibt zurück auf Erden.

*

Iſt der Tod nicht Auferſtehung?
Durch des Grabes finſt'res Tor
Schweben wir auf lichten Schwingen
In die Geiſterwelt empor.

*

Was ich geſchaut, war's Wirklichkeit,
War's nur ein holder Traum?
Du grüßteſt aus den Sternen mich,
Zu atmen wagt' ich kaum.

*

Biſt du nicht ſeit manchem Jahr
Vor mir hingeſchieden?
Und als Erbe ließeſt du
Mir das Kreuz hienieden.
Wie es auf der Bahre dir
An der Bruſt gelegen,
Spend' es auf dem Leichenbett
Mir zuletzt den Segen.

*

Wer dieſe Blätter leſen mag —
Gleichviel, ob er mich kennt —
Und ſich erbaut an manchem Wort,
Es iſt mein Teſtament.

Sanct Aloysi

Ihr nennt's Verbrechen, nennt es Sünde wohl,
Was ich erzählen will und ſchmunzelt lüſtern:
„Jetzt fällt der Vorhang!“ Doch ihr paßt vergebens.
Nicht tanz' ich mit der Feder den Cancan, —
Wie ihr es heimlich liebt! — Nie war ich platt,
Frivol auch nie ſelbſt für den höchſten Preis:
Ihr wißt ja, daß ich euren Beifall meine!
Oft wirft der Zeichner eine Skizze hin
Von dem, was er geſchaut, was ihn bewegt,
Ganz nur für ſich, für keinen äußern Zweck; —
So tu' ich's auch, und iſt das Bildchen fertig,
Was kümmert's ihn, wenn's fremde Augen ſeh'n?

Zwei Tage ſind's, da brachte mir die Poſt
Den Partezettel eines Jugendfreundes:
Ein träges Aſthma hatt' ihn fortgerafft,
An dem gar mancher Aelpler ſchon erſtickte.
Kommt ſolch ein Blättchen mit dem ſchwarzen Rand,
Dann ſinnt man nach, was uns der Tote war,
Man wiederholt, was man mit ihm erlebt
Und denkt des Endes, das auch uns erwartet.
An Art und Sitte glich er mir beinah,
Drum waren wir ſtets treue Kameraden,
Mocht' es nun Knödel gelten oder Prügel.
Ich ſeh' ihn noch: auf ſeinem Schopf das Käppchen,
Klein wie der Unterſatz von einem Bierkrug,
Den Kragen offen an dem zwilchnen Hemd,

Den Loden abgeſchabt, die Pluderhoſen, —
Nicht zu vergeſſen braun und dicht geknotet
Den Ziegenhainer eines deutſchen Burſchen.
Und tugendhaft war er! das könnt ihr glauben,
Sonſt hätt' ich ihn zum Freunde nicht erkieſt:
Er war auf Sankt Aloyſius getauft,
Drum hießen wir ihn Sankt Aloyſi ſtets,
So daß ich ihm zum hohen Namensfeſte
Verehrte einen ſchmucken Lilienſchaft,
Dem Engel gleich, der ſich Maria naht.

Weit hat er's nicht gebracht; zum Rauch der Heimat
Aus der er mit den Schwalben jeden Herbſt
Ein flottes Bürſchlein ans Gymnaſium zog,
Kehrt' er zurück, nachdem er die Fascikel
Von Prockners hochgelahrtem Jus civile
Geworfen an die Wand: ein kleiner Bürger,
Ein beſſ'rer Bau'r in einem kleinen Städtlein,
Gemeinderat und endlich Bürgermeiſter,
Sonſt eine gute Haut. So traf ich ihn, —
Nur war das blonde Haar ein wenig ſchütter,
Die Wange röter, als ich vor zwölf Jahren
Nach Petrefakten ging ins Unterland.
Es war der Mühe wert, noch tut's mir wohl,
Seh' ich den köſtlichen Araucarites,
Die Flabellaria und den Haifiſchzahn,
Den ich am Fuß des Pölven dort erbeutet.
Im Wirtshaus zu Kirchbüchel warf ich froh
Den ſchweren Schnerfer auf die Ofenbank.
„Wo iſt der Jaud?" — Es wies die Kellnerin
Durchs Fenſter auf ein nettes Landhaus hin:

„Dort in der Sommerfriſch; ſein dickes Weib
Gibt keinem Gaſt, Selbſteſſen macht ja fett! —
Darum beſtellt das Abendmahl, eh' Ihr
Zur Klinke greift." — „So hat der Jaud ein Weib,
Hat Kinder?" — „Ja!" — Zwar wußt' ich es,
Doch fragt' ich eben. — „Ein vermöglich Fräulein
Hat er zu Kufſtein heimgeholt, zwei Mädeln
Iſt alles, was er ſich mit ihr erhauſt."
Du armer Teufel! dacht' ich und beſtellte
Zwei Hühner, eine Flaſche Spezial.
Dann eilt' ich über Eck zur blanken Villa,
Schlug mit dem ſchweren Klöpfel an die Tür,
Daß auf dem langen Gang der Widerhall
Den Mops, den Jagdhund und den Kater weckte. —
Aufflog ein Gucker, wie der volle Mond
Umhüllt von Nebeln fuhr ein feiſt Geſicht, —
Ein Kinderköpfchen rechts, ein andres links,
Zwei liebe, holde, blonde Engelein —
Hervor am ausgebauchten Eiſengitter.
Der Freund trat durch das off'ne Gartentor...
Ein Schrei! Er flog mir jubelnd um den Hals.
„Iſt das dein Weib? die Mädeln dein?" — „Ja wohl!"
„So hab' ich die Familie beiſammen!"
Rief ich hinauf und lüftete den Hut.
Da war jedoch Mondfinſternis geworden,
So daß ich ſchnell mein tiefſtes Buckerl machte.
„Hab' ſchon im Gaſthaus für uns zwei beſtellt —
Für mich und Jaud. Erlaubt die Gnädige,
Daß du mit gehſt? — Nicht wahr, wir plaudern dort?
Gar vieles haben wir zu reden heut
Und deiner Gattin bringen wir ein Hoch

Im beſten Spezial." — Ich neigte mich
Und Arm in Arm ging es mit ihm zur Schenke.
Wie aus dem vollen Glas des alten Weines
Die Perlen ſtiegen, tauchten Bilder auf,
Der frohen Jugendzeit, der längſt entſchwund'nen.
Wir ſtießen an, bald ſangen wir ſogar
Das ubi jam sunt pocula,
Doch bei den oscula da ſchwieg mein Freund,
Als träfe Reif der Jugendblüte Lenz.
„Du armer Teufel!" lag auf meinen Lippen,
Mitleidig wollt' ich faſſen ſeine Hand,
Da lacht er wieder: „Sei's, wie's iſt! Ich bin
Ja nicht der einzige; von vielen einer,
Der auf den Ehſtand Wehſtand reimt!
Hab' ich die Freiheit doch gerettet mir:
Der Stutzen knallt und trifft ins Schwarz der Scheibe,
Holt mir die Gemſe vom Geſchröf des Kaiſers
Und hier im Wirtshaus fließt ein guter Wein.
Die beiden Mädeln gleichen mir, nicht ihr;
So ſtreichl' ich ihren blonden Scheitel gern,
Mag gerne ſchauen in ihr blaues Auge ...
Zwar fühl' ich oft — weißt ſchon!" — Er legte
Die Hand aufs Herz und ſchlug dann auf den Tiſch.
Es hatt' ihm jetzt der Wein gelöſt die Zunge
Und was er ſonſt nicht aus dem Hauſe trug,
Er mocht' es wohl dem alten Freunde klagen.
Es iſt nicht viel, kaum zu erzählen hier
So 'ne Geſchichte alt und ewig neu;
Obgleich die Dichter aus dem Weg ihr gehn, —
Sie gehn nur bis dahin, wo ſie beginnt.

Dem Sankt Aloyſi war das Haus zu öde
Geworden nach der Mutter Tod; drum ſucht' er
Troſteinſamkeit bei einem Mädchen ſich;
Was er nicht hatte, ſollte ſie ergänzen.
Der arme Narr! Zwar ging es anfangs gut,
Doch bald gewann die Wette hier der Teufel,
Wie er ſie meiſtens zu gewinnen pflegt. —
Die Wette? — Nun ſo hört das Märlein an,
Führt es vom ebnen Wege uns auch ab.

Der Teufel ſaß mit einem Junggeſellen
Einſt auf der Salve droben in dem Wirtshaus.
Sie zechten luſtig: Durſt macht ja der Schwefel,
Mit dem der eine den Verdammten heizt,
Durſt macht das Steigen in des Juli Hitze,
Wo zu der Wallfahrt ſich entſchloß der andre.
Auch Schnadahüpfel ſangen ſie und klafften,
Wie's Unterländer tun. Jedoch vergaß
Der Schwarze, — war ein Pfäfflein er vielleicht? —
Auch hier nicht auf die Seelenfängerei.
„Was meinſt," begann er liſtig, „red' aufrichtig,
Was meinſt, was iſt den Weiblein wohl das Liebſte?"
Dem frommen Pilger auf der Salve droben
Flog eine Zote aus dem weiten Maul; —
Nicht wiederhol' ich ſie; ſo weniger,
Weil jede Dame ſie erraten kann, —
Jetzt gar, wo alle ſich an Zola laben.
Der Teufel lachte: „Weit gefehlt! Was gilt's?
Wett' deine Seele!" — Halb beſoffen ſchrie
Der Unterländer: Ja! — Sein Engel weinte;
Daß er verlor, ſah bangend er voraus.

„Nun was?“ — „Das Kommandieren!“ war die Antwort
Des Teufels, welcher mit Geſtank verſchwand.
„Das Kommandieren? hm!“ — Er ſollt's begreifen,
Als er ein Weiblein endlich heimgeführt.
Bald ſchwang den Beſen ſie, von Eichenholz
Den wuchtigen Pantoffel, daß er ſeufzend
Das Beten lernte: „Unſer Herr im Elend
Errette mich, der Teufel hat gewonnen.“
Der ſteckte ſeinen ſchwarzen Rüſſel endlich
Im Faſching, als ſie juſt die Krapfenſchüſſel
Dem Dulder an den Kopf warf, in die Stube.
„Was iſt's?“ — „Ich hab' verſpielt,“ rief jener kläglich,
„Ich hab' verſpielt, mir muß Maria helfen,
Sonſt gibt es hier und dort für mich kein Heil.“ —
Der Teufel lachte laut: „Dich will ich nicht,
Du haſt die Hölle ſchon voraus gezahlt
Auf Erden hier. Ich nehme mir dein Weib!“
Er faßte ſie beim Schopf und packt' ſie auf,
Als er jedoch emporfuhr im Kamine,
Da kratzte ſie ein Auge flink ihm aus,
Daß ſeine Mutter kaum ihn heilen konnte.

Der Witwer ließ aus Dankbarkeit dem Teufel
Die Meſſe leſen und auf ein Votivbild
Fein ſäuberlich hinmalen die Geſchichte.

Nehmt vorlieb mit dem Märchen! Unſer Freund
Erzählte nun, wie ſie mit ſchlauer Liſt
Ihm Schritt für Schritt im Haus entwand die Herrſchaft:

„Ich knurrte zwar, doch ſie verſtand es fein,
Der Kinder wegen mußt' ich es ertragen,
Bis ſie verſuchte, mich ins Joch zu ſchirren —
So Schritt für Schritt; — viel ließ ich mir gefallen
Der Kinder wegen bis zu einer Grenze. —
Da bäumt' ich mich, — mit Liebe ging's nicht mehr,
Die war ſchon längſt erloſchen zwiſchen uns,
Wenn es ja Liebe war, was uns verband,
Mit Streiten auch nicht; daß mir Gott verzeih'!
(Und mir die deutſchen Frau'n, daß ich's erzähle.)
Verzeih' mir Gott! Kommſt du noch einmal ſo,
Leg' ich von Haſelholz ein Pflaſter auf! —
Sie kannte mich; es war kein Friedensſchluß,
Doch Freiherr bin ich wenigſtens für mich.
Zwar, lieber Freund!" — Er legt' ans Herz die Hand..
Er hatte ſich gerettet in die Oede,
Die Einſamkeit und ich verſtand Aloyſi,
Begriff es leicht, daß er ſo manchesmal
Ein menſchlich Rühren in der Bruſt empfand.

* * *

Elf Jahre ſpäter. Im September war's:
Ich ſaß in meinem Studium und brummte,
Daß eine Probe mit dem Lötrohr mir
So ganz mißlang. Da klopft' es höflich an —
„Herrrein!" — Aloyſi ſtand vor mir
Noch ſchütterer das Haar, das Bäuchlein runder,
Die Naſe wie ein Zwiebelapfel rot.
Und hinter ihm verdeckt vom breiten Rücken
Ein Büblein ihm aus dem Geſicht geſchnitten,
Nur ſchwarz die Locken, wie der Zeus Homers

Erzittern läßt den mächtigen Olymp.
„Was, einen Buben haſt du aufgeſtellt
Trotz alledem und alledem!“ — Rief's lachend
Und ſprang vom Stuhl. — „So was erfährt man nicht
Zu Innsbruck hier. Ja freilich! zum Gevatter
Wär' auch der Heide Pichler nicht zu brauchen!“ —
Er ſtotterte verlegen. „Nur ein Vetter!
Er ſoll ſtudieren, gib mir guten Rat
Und zeig' den Pfad mir, den ich längſt vergeſſen.
Wohl möcht' ich es, doch wag' ich kaum zu bitten:
Nimm ihn in deine Hut! — Wär' mir ſchon recht!
Wär' mir ſchon recht!“ — Das Büblein ſchmunzelte,
Daß weiß im roten Mund die Zähne glänzten.
Und flüſterte dem Oheim in das Ohr:
„Den fürcht' ich nicht, er trägt ja keinen Stecken,
Wie ihn der Kofler in der Schule ſchwang.“
Ich klopft' ihm auf die Schulter: „Wart' nur, wart'!
Wir werden ſchon bekannt. — Heut Abends acht
Kommſt du mit deinem lieben Ohm zu mir.
Da gibt's für dich ein friſches Hallertörtchen; —
Für dich ein Fläſchchen echteſten Terlaners,
Wie kaum Dipaulis Keller ihn noch birgt.“
Er ſchob ſich mit dem Jungen durch die Türe
So breit faſt wie der Kaiſerturm zu Kufſtein.

Die Lampe brannte hell auf meinem Tiſch,
Den weißes Linnen überzog. Schlag acht
Kam er mit ſeinem Büblein angedampft
Und nahm vor unſrem ſchlichten Mahle Platz.
Wir ſprachen wieder von den alten Tagen,
So manches welke Blümlein wurde friſch,

Das noch im Schatze der Erinnerung lag;
Beſprachen was, ſeitdem wir uns geſeh'n,
Geſchehen noch. — Der Knabe ſaß bei Tiſch
In einer Hand den Kuchen, mit der andern
Die Blätter wendend eines Bilderbuches
Und ſtaunte bei den fremden Tiergeſtalten.
Spät war es ſchon; da ſchlich der Sandmann her,
Mein Freund erhob ſich. — „Bleib! dort auf dem Sofa
Mag er ſich legen und bis morgen ſchnarchen;
Mich ſtört er nicht. — Deck mit dem Plaid ihn zu.
So, gut! Du holſt ihn ab um acht Uhr früh,
Trinkſt noch Kaffee, dann führſt du ihn zu Gaßner,
Dem würdigen Gymnaſialdirektor,
Der ſchreibt ihn ein, du meldeſt meinen Gruß
Und alles übrige beſorg' ich dir."
Ich dämpfte nun das grelle Licht der Lampe
Mit einem Schirm; gleichmäßig atmete
Der Knabe bald im leichten Schlaf der Jugend.
So traf zufällig ihn mein Blick. Verwundert
Sah ich ihn an: glich er zuvor dem Freund,
So ſchien er mir ein Judenſprößling jetzt, —
Ich kannte ja die Raſſe gut von Wien.
Dann fragt' ich Jaud: „Wer iſt des Buben Vater?
Die Mutter wer? — Wohl denk' ich hin und her,
Doch nützt es nicht; ich kenne deine Sippſchaft
Mit ihren blonden Köpfen ſamt und ſonders.
Wie ſchön er iſt! — Anakreon könnt' ihn
Als Eros preiſen Amathuſias;
Ein Chriſtusknabe ohne die Madonna
Wär' er, doch lächelt er zu ſchelmiſch mir —
Der jüdiſch deutſche Wechſelbalg." — Verblüfft

Sah er mich an und räuſperte ſich lang.
„Du haſt ein loſes Maul.“ — „Stahlſt du den Bocher
Auf einer Fahrt und willſt ihn taufen laſſen,
Daß er ſtatt dir Theologie ſtudiere?“ —
Er räuſperte, ſchaut' auf den Knaben hin
Und faßte meine Hand. „Du meinſt es gut,
Auf dich hab' ich gerechnet, du kannſt leicht
Erſetzen ihm, was nicht vermag der Vater,
Drum bin ich dir vor allen Wahrheit ſchuldig.
Er iſt mein Sohn, der Sohn von einer Jüdin.“ —
Ich lehnte mich erſtaunt zurück im Seſſel:
„O Sankt Aloyſi mit dem Lilienſchaft!
Von einer Jüdin! wenn's der Greuter hört!“ —
„Ja, lache nur! Ich kann dir's nicht verwehren,
Doch wirfſt du keinen Stein auf deinen Freund.
Nach Salzburg wollt' ich, einen Stier zu kaufen:
Vortrefflich ſind Pinzgauer für die Zucht, —
Da traf ich im Waggon ein fremdes Fräulein.
Der Schleier flocht ſich wie ein Turban faſt
Ums kleine Hütchen, blauſchwarz quoll hervor
Das Haar und ließ von keinem Band ſich zähmen;
Ihr Auge groß und dunkel, feurig, mild,
Wie ich es in Tirol noch nie geſeh'n.
Ich ſah ſie an; der Mai des Lebens war
Aus ihrem Antlitz ſchon verweht, doch ſchien
Sie jünger mir noch, als ſie Jahre zählte.
Der dunklen Aſter glich im Garten ſie,
Die unberührt am Saum des Beetes ſteht,
Wenn längſt die roten Roſen abgewelkt.
Ihr Blick war unbefangen, kindlich faſt,
Aus jedem Worte ſprach ein reifer Sinn

In einem Ton, der mich befremdete.
Ausſteigen wollt' ich ſchon zu Raublingen.
Es rief der Kondukteur, ich hört' es nicht,
Bis er zu Traunſtein aufs Geleiſe mich
Unſanft mit einem lauten Fluch geſtellt.
Nachzahlen mußt' ich. Bis der letzte Rauch
Durchs Brachfeld ſtrich, ſtarrt' ich dem Zuge nach
Als wie betäubt und konnte mich nicht faſſen.
Nach Raublingen zurückgekehrt tat ich
Raſch die Geſchäfte ab, gen Salzburg flog, —
Soll ich's bekennen? der geheime Wunſch.
Dort hofft' ich ſie zu ſeh'n und traf ſie nicht.
So kehrt' ich heim. Nur meine Kinder grüßt' ich,
Mein Weib war lange ſchon mein Weib nicht mehr.
Bloß eine Woche hielt ich aus. Es trieb
Mich in die Einſamkeit des Hochgebirges.
Gedankenlos und doch gedankenvoll
Schritt durch Falzthurn ich langſam nach Gramai;
Im Tau des Graſes ſah ich Spuren wohl
Von einem Frauenfuß. Was lag mir dran?
Bei jenem Ahorn, der am Gatter ſteht,
Holt' ich ſie ein; es ſpielt' im Morgenwinde
Das dunkle Haar, — war ſie's, war's nur ein Traum?
Ihr Fuß betrat den rauhen Kies des Baches,
Die Steine rollten, das war Wirklichkeit!
Sie ſah mich an, als ob ſie mich erwartet;
Mich überraſcht' es nicht im mindeſten,
Sie jetzt zu ſeh'n, als wenn ſie her gehörte —
Das fremde Mädchen mit den blauen Locken,
Dem ſchwarzen Aug' hier unter Alpenroſen. —
Für einen Ausflug wollte ſie benützen

Des Sommers letzte ſchöne Tage noch
Dort in die Eng; — auch du haſt ſie beſchrieben
In ihrer wilden großen Herrlichkeit.
So gingen wir zuſamm', als hätten wir
Uns herbeſtellt. Ich nannt' ihr all' die Wunder,
Wie ſie mit reichem Wechſel beut die Alm:
Vom braunen Moos, das auf gedrehtem Stiel
Die Kapſel trägt bis zu der ſtolzen Zirbel,
Die ihre Wurzeln tränkt im Gletſcherborn.
Die Dinge waren mir ſchon längſt bekannt,
Sie wurden neu mir wieder durch ihr Wort,
Das ihnen einen ſtillen Reiz verlieh,
Den ich bisher zu ahnen nicht vermocht.
Wärſt du bei mir geweſen! All dein Wiſſen —
Es wär' erblaßt vor dieſem holden Zauber."
Ich ſchüttelte den Kopf: „Du wirſt zum Dichter,
Und haſt mich ausgelacht bei meinen Verſen.
Verpuff mit Fauſt die Sonne, Mond und Sterne;
Nun glaub' ich doch, daß Wunder noch geſcheh'n." —
Er ließ ſich ſtören nicht. „Wir kamen vor die Hütte
Des Branntweinbrenners. Eine Schüſſel Milch,
Ein fetter Schmarr'n ſtand auf dem Tiſche bald.
Sie ordnete das ſchlichte Mahl; die Anmut,
Mit der's geſchah, der duft'ge Blumenſtrauß,
Den ſie gewunden wie zu einem Feſt...
Mein Freund! Ich ſah's und fragte mich im ſtillen:
Kann denn ein Weib ſo lieblich ſein?
Nun füllte ſie das Glas mit Wein und nippte,
Als wollte ſie's zum frohen Gruß mir weih'n, —
Hier war ihr Platz in dieſem Hochgebirg,
Wo Jöcher in den reinen Aether ſtreben,

Geſchmückt mit all den Blüten und Kriſtallen,
Die kaum berührt die Gemſ' im raſchen Sprung.
Ich meinte faſt, ſie müßt' entſchweben aufwärts,
Gleich einer Fee dort ihren Thron erküren
Mit einem Diadem aus Edelweiß." —
Ich trommelte den Marſch am leeren Glas
Zu dieſem Liebeslied: „Mein roter Wein
Setzt dich in Schwung!" — „Nein die Erinnerung!
Doch ſtör' mich nicht, das Rechte kommt erſt jetzt.
Ich breitete den Plaid aufs weiche Gras,
Wo kühlen Schatten die Schirmtanne wirft.
Wir ſchwätzten, tändelten. Mit einemmal
Rollt fern vom Zwölferſpitz ein dumpfer Donner,
Daß ſie erſchrocken faßte meinen Arm,
Und Nebel floſſen nieder in das Tal.
Die Dämmerung ward Nacht. Von allen Wänden
Ergoſſen brauſend ſich die Regenbäche,
Zerwühlten jeden Pfad. Wir mußten bleiben.
Des Brenners Fremdenzimmer iſt der Stadel,
Wo ſich der Heuſtock wie ein Brautbett hebt.
Er legte Lacken, Decken für uns hin,
So tappten wir im Dunkel auf das Lager.
Ich kann dir ſchwören, daß in Herz und Sinn
Mir kein Gedanke ſtieg, der unrecht war.
Hatt' ich doch häufig übernachtet ſo
Mit Sennern, Mähderinnen, wie's der Brauch
Auf unſern Almen ſtets und überall.
Wir lagen: dort im Winkel ſie, hier ich,
So weit entfernt, daß unſre Finger kaum,
Wenn wir die Arme ſtreckten, ſich erreichten.
Gibt es was Süß'res als im warmen Heu

Verſunken, daß es faſt zuſammenſchlägt,
Zu duſeln, wenn der Regen niederklopft
Aufs Schindeldach? — Schon ſchlief ich halb und halb,
Da war's ein Zufall, daß ich mich bewegte.
Hand traf auf Hand; ein leiſer Druck: —
Schiltſt du den Stahl, wenn dem Magnet er folgt?
Es war geſcheh'n! Wir wachten Morgens auf,
Im trauten Zwiegeſpräch erzählten wir
Uns wechſelnd: Wer und wie und wann und was!
Rebekka hieß ſie, eine Jüdin ſie,
Nicht eben reich, doch erbte ſie ſo viel,
Um nach der Eltern Tod für ſich zu leben.
Zweimal verlobt und zweimal herb enttäuſcht
Beſchloß ſie ſtreng der Ehe zu entſagen,
Bis ſie das Schickſal an die Bruſt mir warf,
Von der kein Schickſal ſie mehr reißen ſoll.
Es gibt ein höheres Geſetz, als das der Welt,
Wenn dieſes trennt, verbindet jenes uns,
Verband uns ſchon, eh' wir uns noch erblickt.
Wohl uns, daß wir es nicht zu ſpät erkannten!
Das Elend trugen wir ſchon lang genug.
Ich reiſte mit nach Wien und blieb bei ihr,
Bis ſie ſich Mutter fühlte, blieb ihr treu
Und kehrte Jahr für Jahr. So lang ein Knabe
Gedeiht auf Weibes Schoß, behielt ſie ihn;
Jetzt führ' ich ihn bei Männern in die Schule,
Daß er zum Jüngling reife, dann zum Mann
In ihrer ſtrengen Zucht. Nun ſage mir:
Hebſt du den Stein und wirfſt du ihn auf mich?"
„Da müßt' ich die Phiole dort zertrümmern,"
Rief ich, „wo prächtig die Kriſtalle blühn!

Zwei Salze aufgelöſt und kalt für ſich
Goß ich zuſamm', ſie ziſchten feurig auf,
Aus ihrem Bund entſprang der dritte Körper
Im Strahlenglanz elementarer Kraft.
So wirkte die Natur allein in euch;
Rechtfertigung ſucht nirgends, was ſie ſchafft
Und der Kriſtall dort lohnte das Ereignis."
Er ſchlich zum Knaben auf den Zehen hin,
Haucht' einen Kuß auf ſeine Pfirſichwange
Und ſtreichelte die dunklen Locken zärtlich.
Teilnehmend ſah ich zu, er wandte ſich
Und ſchien beruhigt. Auf dem Sofa ließ
Er ſeinen Buben bis zum Morgen früh,
Dort holt' er ihn. — Ich war ſchon im Gebirge,
Doch hatten wir uns nichts zu ſagen mehr,
So braucht' es keinen Abſchied zwiſchen uns.
Wohl dacht' ich manchmal der Geſchichte noch,
Wohl regte ſpäter manch Bedenken ſich, —
Doch ändern konnt' ich hier und raten nicht,
Denn nach vollbrachter Tat gilt kein Predigt.
Und wenn dem böſen Weib ein Leid geſchah, —
So war ich längſt den böſen Weibern gram.

Wir ſetzten uns. „Es miſcht ins Schwarz des Haares
Sich bei Rebekka ſchon das Silberweiß.
Doch blieben wir uns treu. Nur einen Wunſch
Hab' ich noch für des Lebens letzte Tage.
Ich möcht' den Bruder ſeinen Schweſtern geben
Und ſo vereinen, was zuſammgehört."

Vorüber flohen mit des Innes Waſſern
Semeſter vier an unſerm Gymnaſiaſten

Und dem Geheimnis, das ſein Vater mir
Einſt mitgeteilt. Da kam ein Brief von ihm:
„Verſtorben iſt mein angetrautes Weib,
Als ſolchem will ich ihr die Trauer halten
Nach altem Brauche.— Darf ich Gott wohl danken? —
Ich wag' es kaum! — Ich beuge mich vor ihm,
Daß er mich nicht geſtraft, wie ich verdient.
Der Augenblick, — du kennſt mich ja! — es riß
Der Augenblick mich hin; — die Leidenſchaft,
Die durch Entſagen lang zurückgeſtaut,
Mich wie die Flamme plötzlich dort ergriff...
Wozu das alles? — Zeit gleicht nicht der Zeit!
War's meine Schuld, war's ein Geſchehen nur,
Dennoch erwachte das Gewiſſen langſam,
Beſonders wenn die Morgenglocke früh
Mich wieder zu des Tag's Geſchäften rief.
So wuchſen die Bedenken Jahr für Jahr
Und immer düſterer ſah ich in die Zukunft.
Nicht meinetwegen nur; da hilft die Reue,
Die dich im Beichtſtuhl vor dem Prieſter reinigt,
Doch an Rebekka hatt' ich auch geſündigt,
Zum Herd des Hauſes konnt' ich ſie nicht führen,
An den vor Gott und Menſchen ſie gehörte;
Geſündigt hab' ich an dem Kinde ſchon,
Eh' ſeine Unſchuld noch den Tag erblickte;
Wie ſollt' es einſtens nach dem Vater fragen?
Geſündigt an dem heiligen Recht der Ehe,
Das meine Väter unverletzt und rein
Erhielten ſtets; — mich faßte dumpfe Scham
Vor meinem Weibe, faſt ein Mitgefühl,
Als wär' mein Unrecht auch ein Leid für ſie.

So war es freilich! — unbewußt, bewußt —
Ihr gegenüber blieb ich in der Schuld,
Trug ſie auch mittelbar den Teil davon.
Das fühlt' ich doppelt, als die Krankheit ſie
Für langes Leiden auf das Siechbett warf.
Da ward ſie milder; nach der letzten Beicht'
Bat ſie noch um Vergebung: daß ſie mir
Das Leben ſau'r gemacht, mich oft gekränkt.
Ein jedes Wort griff feurig in mein Herz,
Mit heißen Tränen küßt' ich ihre Hand
Zum Abſchied jetzt; — durft' ich der Sterbenden
In dieſer Stunde meine Schuld geſteh'n,
Sie um Verzeihung bitten, wie ſie's tat? —
Ich ſchwankte, doch der Pfarrer widerriet
Es ernſtlich, um den Schmerz ihr zu erſparen.
Gott hat gelöſt, was nicht verbunden war!
Jetzt iſt es eine heil'ge Pflicht für mich
Zu ſühnen, ja zu ſühnen, — was ich fehlte.
So iſt's, ich fehlte. — Nach den Trauerwochen
Da hol' ich mir Rebekka von der Donau
In unſer Städtlein, mag's unwillig auch
Als Bürgerin die Jüdin anerkennen.
Du mußt mit einem Advokaten reden,
Daß er das Wirrſal auseinander wickelt
Und niemand etwas bis dahin erfährt."

Ich atmete tief auf; ein zweites Mal
Las ich den Brief und dachte mir: „Ja, ja,
Gott hilft den Seinen aus der Patſche ſtets
Eh' ſie erſchrecken; fromm war Sankt Aloyſi,
Die heiligen Meſſen hat er nie geſchwänzt."

Mit Freuden tat ich alles, was er wünſchte,
Die Freude war noch größer, als der Knoll, —
Ihr kennt ihn ja, den wackeren Notar, —
Den Handel zum erſehnten Ziel geführt,
Daß ich Aloyſi ſelbſt die Botſchaft brachte.
Rebekka ſtimmte zu; ſie war ſein Weib
Von Herz zu Herz in Lieb und Treu geworden,
So wollt' er nun, — mocht' ihn auch Tadel treffen,
Vor aller Welt ſein Weib die Jüdin nennen,
Das Kind ſein eigen nennen; er tat Recht!
Die Vettern klatſchten und die Baſen auch,
Betrachten konnt' er dies als eine Buße, —
Doch bald gewöhnten ſie ſich an die Fremde,
Die ſchlicht und einfach, gut und freundlich war, —
Gefällig jedem und daß ja nichts fehle,
Am Sonntag fleißig in die Meſſe ging
Und abends auch beim Roſenkranz nicht fehlte.

Ihr wißt, nicht lange dauerte ſein Glück,
Wenn überhaupt ein Glück je lange dauert,
Doch konnt' er ruhig ſeine Augen ſchließen,
Denn in Rebekkas treuen Händen lag
Der Kinder Los, in einer Mutter Händen.
Wie's Brauch und Sitte für den Mann von Rang:
Dem Bürgermeiſter, dem begüterten
Ließ ſie ein Marbelkreuz aus der Hagan
Dann ſetzen auf das Grab; zur Rechten liegt
Die erſte Frau, zur Linken wird ſie ruh'n.

Ihr ſeid zu ausgepicht, um zu erröten,
Doch wetzt ihr eure Schnäbel wider mich.

Kann ich dafür, daß es ſich zugetragen?
So widerleg' ich euch aus eurem Mund;
Was ſingt ihr: „Auf der Alm da gibt's koa Sünd!"
Ihr richtet zwar, doch ſoll man euch nicht richten:
Der Katechismus ſei kein Schnadahüpfel.
Gut, ſo zitier' ich noch den Kapuziner;
Mag er's entſchuldigen: — der Galgenpater,
Der ſeufzend manchesmal zu ſagen pflegte:
„Die Keuſchheit iſt zwar ſchön, doch keine Tugend,
Nur eine Gnade, die vom Himmel ſtammt."

Anmerkungen.

S. 146. S. Aloyſius. Der heilige Aloyſius aus dem Hauſe des Markgrafen von Gonzaga. Er trat in den Jeſuitenorden und ſtarb früh. Man findet ihn auf allen Altären; er wird wegen ſeiner Keuſchheit mit dem Lilienſchaft abgebildet und als Schutzpatron der Jünglinge verehrt.

S. 146. Prockner. Seinerzeit ein bekannter juriſtiſcher Profeſſor an der Univerſität Innsbruck.

S. 146. Der Pölven. Ein Berg öſtlich von Kufſtein, zu ſeinem Fuße liegt das Dorf Kirchbühel.

S. 146. Schnerfer. Der Zwilchſack, den Bauern und Jäger auf dem Rücken tragen.

S. 148. Ubi jam sunt pocula
Dulciora melle
Ubi jam sunt oscula
Rubentis puëllae!

Strofe aus dem Studentenlied: „Lauriger Horatius".

S. 149. Die hohe Salve. Berg mit berühmter Ausſicht von der Wallfahrtskirche des h. Johannes B.

S. 150. „Unſer Herr im Elend." Der dorngekrönte Chriſtus im Purpurmantel mit dem Rohr in der Hand. Zu ihm wallfahren geplagte Ehemänner.

S. 150. Krapfen. Die fetten Kuchen im Unterinntale.

S. 152. Kofler. Ein bekannter Schullehrer zu Kufſtein.

S. 152. Hallertörtchen. Berühmtes Konfekt von Hall.

S. 152. Der Kaiſerturm. In der Feſtung Kufſtein.

S. 152. Sandmann. Wenn die Kinder vor Schläfrigkeit die Augen nicht mehr offen zu halten vermögen, ſo ſagt man: der Sandmann ſtreut ihnen Sand hinein.

S. 154. Joſef Greuter. Der bekannte klerikale Volksredner und Verteidiger der Glaubenseinheit in Tirol.

S. 155. Von der Pertiſau am Achenſee geht man durch das Falzthurntal zur Alpe Gramai und von hier in die Eng, wo eine Branntweinhütte Unterkunft auf dem Heu gewährt.

S. 156. Schmarrn. Das in Butter gebackene Mehlmus der Aelpler.

S. 156. Jöcher=Bergſpitzen und Gräte, Joche=Feldmaß. Ebenſo der „Zwölferſpitz", welcher auf die Eng niederſchaut.

S. 163. Der Galgenpater. Der bekannte hochverehrte Kapuziner Gregori, der die Verurteilten zur Hinrichtung begleitete.

Jamben auf dem Achensee

I.

(Pindar.)

Unendlich wölbt der heit're Himmel ſich
Von Joch zu Joch; ein rotes Wölklein nur
Schwebt um des Gletſchers Krone, ruhig zieht
Der Sperber über mir den weiten Bogen
Und zwitſchernd ſucht ihr Neſt die Schwalbe ſchon.
Zum Himmel lacht empor der See, kein Hauch
Trübt ſeinen Spiegel, aus dem Abgrund ſchnalzt
Die Aeſche hoch, ſtreut auf die Fläche hin
Die Silberperlen. — Mag das Ruder ſinken
Und in die Harmonie ringsum ſich fügen
Ein Lied harmoniſch!... Leſen ſollt' ich euch,
Poeten ihr, die nur das Waſſer mehren
Mit trübem Guß? — Komm, alter Pindar, du!
Du Stolzer, dir verein' ich meine Stimme
Zu ſingen und zu jubeln laut hinaus,
Doch werf' ich in des Ufers Diſteln erſt
Als Opfer dieſe goldbeſchnittnen Blätter
Der Winſeläffchen, welche lyriſch raunzen
Von Herz und Schmerz beim lauen Keſſel Tee, —
Was heimlich lieſt im Penſionat ein Fräulein,
Ein liebeſüchtelnd Bübchen. — Auf, erwacht!
Jetzt Alter auf! — Schweb' aus Olympia
Vom Iſthmus her; der Alpen Herrlichkeit

Mag dir den Siegesjubel heut erſetzen,
Der dich umbrauſt in Hellas Völkerſchar.
In deinen Hymnen blättert ſchon der Wind
Und lädt mich ein. Im Feuerſchlund zeigſt du
Mir den Titanen, der vergebens ringt,
Des Berges Wucht von rauher Bruſt zu wälzen,
Den Adler ſeh' ich auf dem Steg der Lyra, —
Er atmet Schlaf! — Schon glänzt der Abendſtern
Aus Himmels Tiefen, aus des Sees Tiefen
Und wie er beide ſchmückt mit hellem Glanz,
So mag er aus dem vollen Becher leuchten
Und aus dem vollen Becher ſpiegle wider
Die Alpenroſe, die ich kühn entrafft
Dem grauen Schrofen. — Dir bring' ich mein Hoch
Mit ſonnenklarem Weine von Tramin,
Wenn du auch: ἄριστον μεν ὑδωρ! ſangſt.
Ein Hoch! den Dichtern, die aus Hellas, Rom
Dem Jüngling leuchteten, den Mann erquickten,
Patſcht' er verdroſſen durch des Tages Schlamm.
Schon taut die Nacht, mit reinen Geiſteraugen
Blickt ihr aus ſchwarzem Dunkel auf mich nieder
Und ſchimmernd wallen, wie in ferner Vorzeit,
Mit euch die hehren Götter durch den Raum
Vom Alter unberührt: Venus, Urania
Dort in der Dämmerung, dort Jupiter,
Die Dioskuren und der träge Saturn.
In euren Himmel greifen nicht hinauf
Neid und Gemeinheit und die Närrin Mode,
Die ſchofles Meſſing frech zum Golde ſtempelt.
Zu euch erhebt der Blick ſich frei und groß,
Zu euch erheb' ich noch einmal den Becher

Und ſpendet ihr auch nicht dem Sterblichen
Die Schale lautern Nektars, o ſo laßt, —
So laßt auf Etſchlands Hügeln voll und üppig
Auch heuer Traub' an Traube ſchwellen mir.

II.

(Erinnerung.)

Nach vielen Jahren reichſt du mir die Hand
Aus weiter Ferne wieder, Freund! und fragſt:
„Wie geht es dir? erſteigſt du noch die Jöcher
Und ſchlägſt wie ein Cyklop auf das Geſtein?
Machſt du noch Verſe, klitterſt du vielleicht
Ein boshaft Feuilleton, wie's ſo dein Brauch?
Biſt du der Alte noch?" — Hier meine Antwort:
„Der Alte bin ich noch, doch werd' ich alt,
Das lichte Grau miſcht ſich ins dunkle Haar
Und Furchen ſchon beginnt der Tod als Quittung
Des Lebens mir zu kritzeln ins Geſicht.
Sei's immerhin! — Noch ſteig' ich ins Gebirg,
Und ſchlag' wie ein Cyklop auf das Geſtein.
Die Leier hab' ich auch nicht aufgehängt:
Du weißt es — heilige Einſamkeit! Dein Echo
Weck' ich mit ernſten Klängen manchmal noch,
Bisweilen flüſtert Spott und Ironie

Durch meine Saiten: als Komödie
Mußt du das Leben faſſen, ſonſt erdrückt
Der Peſſimismus dich des öden Alters.
So leir' ich fort. — Gefällt's den Leuten, gut!
Wo nicht, auch gut! — Längſt gilt mir beides gleich.
Ein Epos kann ich freilich nicht beginnen, —
Wo nähm' ich jetzt den Stoff in Oeſterreich?
Der volle Willem zwar... Kein Spitzel da? —
Hinunter, Zorn! und lernen ſie auch nie, —
Für Byzantiner wäre das zu viel! —
Aus der Geſchichte was, ſo lerne du:
Daß die Geſchichte — die Geſchichte bleibt.
Kein Epos alſo! — bei den Diplomaten
Kauf' ich nicht Pfifferlinge, in natura
Hol' ich ſie lieber aus dem Walde mir.

So brummt' ich an dem Achenſee; nicht einſam,
Obſchon ich einſam bin. Es dringt Natur
Allgegenwärtig mir an Herz und Sinn,
Sie treu allein von allem, was mir treu
Auf Erden ſchien! — Das Altertum
Steigt mit den Regenwolken auf den Söller
Herab zu mir, wenn mich Unwetter bannt.

Der klare Himmel zieht auch mich empor
Ins Hochgebirg und wenn ich tauſendmal
Mir all die ſchönen Blüten ſchon gepflückt:
Die Alpenroſe, den Brunell, den Speik;
Und wenn ich tauſendmal mit Edelweiß,
Mit Edelrauten meinen Hut umwunden,
So ſind ſie mir mit jedem Frühling neu:

Der letzte Lenz iſt herrlich wie der erſte!
Bin ich dann heimgekehrt, leg' ich ins Gras
Des Angers mich in einer Buche Schatten,
Ich ſchaue zu, wie ſich das junge Volk
Dort am Perron im frohen Spiele tummelt;
Kein ſtrenger Tadler; jeder Strahl der Liebe,
Der aus des Mädchens klarem Auge ſpielt,
Ein jedes Lächeln auf den friſchen Lippen
Erfreut mich; denn das Bild der Jugend zaubert, —
Das zaubert die Geſtalten mir zurück,
Die meine Bruſt mit Weh und Wonne füllten.

Erinnerung! du gleichſt dem Alpenglüh'n:
Den Tag, der längſt am Horizont geſunken,
Weckſt du empor zu kurzem Widerſchein.
Der graue Fels, der weiße Gletſcher ſchimmert
Vom Glanz der Roſen, die du ihm verleihſt...
Und dunkler, dunkler ſinkt darauf die Nacht!

Den Winden überlaß' ich gern den Kahn,
Der leicht dahin in ihrem Strome gleitet,
Bis vom Geſtade jeder Laut verhallt;
Den Wogen lauſch' ich, welche lang gezogen
In gleichen Melodien ans Ufer ſchwellen,
Bis mit dem Abendhauch das Abendläuten
Der Glocken fern vom Dorf herüberſchwebt.

So leb' ich fort und willſt du mich beſuchen,
Dann wirſt du mich nicht wie Tibull — Horaz
Als Schweinchen Epikurs am Koſen finden; —
Der Alte blieb ich: „Weder Herr noch Knecht!“

Wie ich vor Jahren dir geſchrieben ſchon,
Eh' manche Hoffnung mir in Schaum zerrann,
Als voller ſich der Jugend Segel bauſchte,
Der Kompaß hinwies auf der Liebe Stern.

Kätchen

(Ein Schwank.)

I.

Wie du zart und zierlich biſt
  Mit den feinen Händen
Und der kleine Fuß vermag
  Kaum das Rad zu wenden.

Aber ach! wie biſt du ſtark! —
  Ziehen einen Karren
Kannſt mit einem Härchen du —
  Voll von jungen Narren.

Und die alten laufen dir
  Nach auf allen Wegen,
An den alten iſt jedoch
  Kätchen nichts gelegen.

II.

Liebes Kätchen! endlich mußt du
Doch mein Schätzchen werden, daß mich
Jeder in Tirol beneide.
Rümpf' unwillig nicht das Näschen,

Iſt es unrecht, dich zu lieben?
Willſt du auf das Moos nach Sterzing,
Wo die alten Jungfrau'n frieren
Und den Mücken Strümpfe ſtricken? —
Dort iſt längſt kein Platz mehr! — Alſo?
Für Sankt Urſulas Geſellſchaft,
Mag ſie ſchon elftauſend zählen,
Biſt du viel zu ſchelmiſch, wenn du
Emſig auch des Roſenkranzes
Schwarze Kugeln rolleſt. — Alſo? —
Wendeſt zornig dich zur Seite!
Nun ſo laß von mir mich ſchweigen,
Und weil du die Hölle heiß mir
Stets gemacht und machen möchteſt,
Will ich von der Höll' erzählen,
Frag' den dicken Kapuziner,
Dem du beichteſt, er beſtätigt's.

* * *

„Wie mich hungert!" ſchrie der Teufel,
Und Großmütterlein geſchäftig
Trippelte herbei vom Herde,
Wiſcht' den Ruß ſich von der Naſe
Mit dem Vortuch, legt' zurecht dann
Teller und das Tiſchbeſteck.
Wohlgemut ſaß Satan nieder,
Schlang den Zottelſchweif in Reife,
Bis vom Höllenqualme brodelnd
Vor ihm aus geſchmolz'nem Golde
Quoll die Suppe. Eingepöckelt

Schwamm ein Viertel von dem Spanier,
Den ſie jüngſt, — doch der iſt heilig!
Mit der Schwarte dicke Rippen
Von Prälaten, wie er ſonſt wohl
Sie geliebt im Mittelalter,
Schmorten auf der nächſten Schüſſel.
Aufgewärmt anſtatt des Kohles
Quollen in der Schwefelſauce
Literaten, die verſchändet
Ins Koſtüm der Demi-monde
Unſre hehre deutſch Muſe
Und ſich „Jungdeutſchland“ benamſten.
Doch davon verſtehſt du wenig!
Wucherjuden, Offizierchen
Mit Queckſilber in den Knochen
Ueberſtändige Miniſter —
Alles ſchlechte Kreuzerware
Füllte hoch die nächſte Schüſſel.
„Hm!“ er putzte ſich die Schnauze;
Kraute brummend an den Hörnern:
„Nimmt der Hagel denn kein Ende,
Daß durch jeden Schlot der Hölle
Niederpraſſelt das Geſindel?
Kaum vermag die wüſten Scharen
Sie zu ſchlucken. Fad, abſcheulich
Sind ſie, wert ſie auszuſpucken.
Große Männer will ich wieder,
Lang ſchon iſt's, ſeit ich den letzten
Speiſte, — den Napoleon:
Große Männer, die den Teufel
Selbſt beim Ohr zu packen wagen.

Doch jetzt ſind ſie fromm geworden,
Mit der Bibel unterm Arm
Schleichen ſie zum Tiſch des Herrn.
Gut und ſchlecht! — ob ſie nicht beides?
Bin ich auch der Teufel ſelber, —
Wag' ich zu entſcheiden kaum."
Und er ſchob den Topf beiſeite,
Fluchend griff er nach der Gabel
Doppelzinkig, widerzackig,
Die er ſonſt zum Schüren brauchte,
Stocherte die Eberzähne,
Stochert' und blies das Geſindel
Pruſtend in den dunklen Abgrund! —

Schmunzelnd trat herein die Alte:
„Endlich kriegſt du, Herzensbüblein,
Was Apartes zum Deſſert!"
Und ſie ſtellt' vor ihn die Torte
Mit dem Deckel wohlverſchloſſen,
Kaum hatt' er ihn weggeſchoben,
Sprang ein Mädchen friſch und üppig
In die Höh'. — Erſchrocken wollte
Raſch ſie wieder niederducken,
Doch er fing ſie bei den Locken,
Wie der Kater packt' ein Mäuschen:
„Ei, mein Kind, du möchteſt ſcherzen?" —
„Iſt der Teufel doch ein Mann auch!"
Dachte das Kokettchen liſtig,
Faßte Mut und ließ die Aeuglein
Schelmiſch ſpielen. — „Gar nicht übel,"
Meinte Satan, „ſolches Feuer

Könnte ſelbſt die Hölle heizen!“ —
Sie begann mit flinkem Zünglein
Nun zu reizen, nun zu zanken.
Doch er ließ ſie ſtrappeln, kreiſchen
Und verſchlang ſie, ſtrich das Bäuchlein,
Schmatzt' und leckte noch die Lippen.

* * *

Ja, da drunten iſt es greulich,
Lies nur Dante; oder lieber
Was in Kochems Hauspoſtille
Steht vom hölliſchen Geſtank.

Merk' dir, Kätchen, die Geſchichte,
Wahrhaft, nicht erlogen iſt ſie!
Jenes Mädchen ſpielte grauſam
Mit den Herzen; das iſt Sünde,
Die kein Prieſter darf vergeben,
Und ſelbſt ein vollkommner Ablaß
Hätt' zu Portiuncula
Satan ſie entriſſen nicht.
Merk' dir's, Kätchen, ſchlimmes Kätchen,
Und bekehre dich, tu Buße!
Liebestränen brennen furchtbar,
Drum bekehre dich! tu Buße!
Sag', was tät' ich, würdeſt plötzlich,
Wie du eigentlich verdienteſt,
Du zu einem Teufelsbraten?
Liebes Kätchen, ſag', was tät' ich!
Barfuß müßt' ich dann wallfahren
Bis nach Abſam, Roſenkränze

Beten ohne Zahl, noch Ende,
Ja, ich fürcht', kaum würd' es helfen —
Denn kein Engel ſtiege nieder
Dich zu holen aus dem Pfuhle.
Schauderſt du? — beſinn' dich endlich.
Reiche mir dein Patſchchen. — Siehſt du,
Offen ſteht die Kirche dorten
Und der Prieſter am Altar ſchon.

III.

Schön Kätchen mit dem roten Haar,
Dem klaren, grünen Augenpaar,
Der weißen Pfote, weich wie Samt, —
Au wie ſie kratzen kann, — verdammt!
Schön Kätchen Tra la!

Wenn Abends ſie zum Brunnen geht,
Ein ganzer Schwarm von Burſchen ſteht:
Der möchte gern den Eimer zie'hn
Und der mit Tragen ſich bemüh'n, —
Hold Kätchen Tra la!

Und wenn ſie lacht, lacht jeder mit
Und möcht' ihr folgen Schritt und Tritt, —
Sie raufen um den Roſenſtiel,
Der ihr vom Buſentuche fiel, —
Fein Kätchen Tra la!

Wem ſoll ſie reichen einſt die Hand?
Ich glaub', das Glück hat mich geſandt,
Sie aber ſcherzt und höhnt mich aus,
Beſchämt mich vor dem ganzen Haus, —
Mein Kätchen Tra la!

Und läßt du mich noch lange ſteh'n,
Werd' ich zum Lieschen endlich geh'n; —
O Kätchen mit dem roten Haar,
Dem klaren, grünen Augenpaar, —
O Kätchen Tra la!

IV.

Willſt du nicht den Sternen glauben,
Welche ſich im Oſt erheben,
Nun ſo traue doch den Blumen,
Die vom Herbſt ſchon Zeugnis geben.

Seit ich dir gebracht die Roſen
Iſt ein Monat ſchon entſchwunden,
Sind es nicht die letzten, die ſich
Spät am Strauche noch gefunden?

Und gleich einer ernſten Mahnung
Knoſpen Aſtern ſchon im Garten,
Viel zu ſpät iſt's für uns beide,
Willſt du auf Zeitloſen warten.

Nicht zu leugnen ſind die Zeichen,
Ja, der Herbſt hat ſchon begonnen,
Und was folgt, — iſt dir bekannt wohl:
Troſtlos ſind des Winters Sonnen.

V.

Kätchen, Kätchen, hör' die Warnung!
Warum von der Art nicht laſſen?
Männer locken, dann verſpotten!
Endlich wirſt du ſie verpaſſen!

Wie dem Teufel wird's dir gehen, —
Falten langſam ſich die Wangen;
Ach, in ſeines Hungers Qualen
Mußt' er gar noch Fliegen fangen.

Einen tauben, lahmen Witwer
Mit der Glatze wirſt du rühren,
Und mit ſeinem Dutzend Kindern
Wird er dich zur Trauung führen.

Statt der Muſik bei der Hochzeit
Krächzen alte heiſ're Raben:
Auf den Altar will ich ſchreiben:
„Hier liegt Kätchens Stolz begraben!"

Drum, mein Schätzchen, hör' die Warnung:
Von der ſchlechten Art zu laſſen:

Männer locken, dann verſpotten!
Endlich wirſt du ſie verpaſſen.

VI.

Sieh wie die Marienfäden
Silbern in den Lüften ſchweben,
Und im Wald an allen Zweigen
Schon die welken Blätter beben!

Kennſt du ſie, mein liebes Mädchen,
Kennſt du ſie, des Herbſtes Zeichen?
Selbſt der Name: „Holdes Kätchen!“ —
Muß dem groben „Käte!“ weichen.

Beide ſind wir alt geworden,
Sollen wir uns noch entzweien?
Einen Witwer tätſt du nehmen,
Würd' er jetzt um dich noch freien!

Angerückt iſt Aſchermittwoch
Nach dem tollen Karnevale,
Von der gold'nen Frucht des Lebens
Blieb nur noch die trock'ne Schale.

„Wem hat Reue je geholfen?“
Fragen kalt die Philoſophen;
Laß uns nach des Tages Hitze
Noch den kühlen Abend hoffen.

Daß den Spott, die lange Zwietracht
Jetzt ein Friedensſchluß beende:
Reichen wir als Bruder, Schweſter
Uns am Tiſche hier die Hände.

Sieh, die vollen Becher winken!
Laſſen wir ſie fröhlich klingen
Und ein reines Bild der Jugend
Wird uns die Erinn'rung bringen.

Keine Roſen, — Aſtern — dunkle!
Wollen wir einander ſchenken,
Wem die Sonne länger lächelt,
Mag des andern ſtill gedenken.

Mag mit Wehmut — ohne Klage
Aus die Totenſpende gießen
Und ſo will ich hier in Frieden
Dieſe Kätchenlieder ſchließen.

VII.

Geſtorben! — ſchweigend ſteh' ich an der Bahre,
Der Blumenduft erfüllt das ſchwarze Zimmer,
Auf deine bleichen, mild verklärten Züge
Gießt das gedämpfte Lampenlicht den Schimmer.

So ſtumm der Mund, den Witz und Scherz umſpielten!
Faſt möcht' ich weinend ihn zum Abſchied küſſen,

Nimm denn als letzte Gabe dieſe Tropfen
Vom Weihbrunn mit dem Buchs zu deinen Füßen.

Vor meinen Augen tanzen ſie vorüber,
Die frohen Tage mit den heitern Stunden,
Gleich loſen Kindern, die ſich necken, ſpielen; —
Sie ſind mit dir in dunkle Nacht entſchwunden.

Wozu jedoch die bunten Elegien?
Sei dir die Erde leicht! — mich ruft das Leben
Zu ſchwerem Kampf, zu bittern Leiden wieder, —
O möcht' es endlich wie ein Traum verſchweben!

Anmerkungen.

S. 176. Die alten Jungfrauen verbannt die Sage auf das Moos bei Sterzing, wo ſie den Mücken Strümpfe ſtricken, während die alten Junggeſellen hoch oben auf dem Joche weinend die Wolken ſchieben.

S. 176. Die Legende von S. Urſula mit den 11000 Jungfrauen in Köln iſt bekannt.

S. 176. Der Kapuziner Pater Kochem beſchreibt in ſeiner Hauspoſtille ausführlich die Hölle und gibt ihre Maſſe an wie Dante.

S. 179. Abſam. Eine berühmte Wallfahrt bei Hall mit der ſchwarzen Mutter Gottes.

Meine Taube

Ja, meine Taube! — Warum lächelt ihr?
Nicht zarte Mädchen hegen Tauben nur: —
Soll ich mich auf Anakreon berufen,
Der ſie in einem netten Liedchen preiſt?
Doch will ich auf Ambroſius verweiſen,
Den ihr da droben am Plafond erblickt
Mit andern Kirchenvätern. Leiſe girrt
Sie ihm ins Ohr, nicht ſüße Worte nur;
Das mußte Theodoſius empfinden,
Als er, ein Büßer, ſtand mit krummem Rücken
Und jener ihn verdonnerte gewaltig,
Daß ſelbſt dem Kaiſer Willem und dem Bismarck
Das Gruſeln käme. Jetzt ſind and're Zeiten:
Zu Wien bedarf es keines ſolchen Ernſtes,
Und nur der große Joſef grollt im Sarg, — —
Vergebens! — Still von unſrer Politik,
Sonſt wirſt du objektiv. — Ja, meine Taube!
Die flog zu Pfingſten mir durchs off'ne Fenſter,
Wohl hatte ſie der heil'ge Geiſt geſandt,
Wenn ihr ſo wollt, doch ſag' ich euch die Wahrheit:
Ein holdes Fräulein hatte ſie verjagt,
Weil ſie ſtets girrte, meine Tochter auch
Grollt' aus dem gleichen Grunde mit dem Gaſte,
Denn Weiber wollen ſtets allein das Wort.

Willkommen war ſie mir; ich halte gern
Für ſolche Tierchen off'ne Tafel ſtets:
Sie frißt die Semmelbröschen aus der Hand,
Macht Komplimente, und bei ſchlechter Laune
Beißt ſie wohl auch, wie Lesbias Spätzlein tat;
Sitz' ich am Tiſch, kommt ſie herbeigeflogen,
Verſchleppt den Bleiſtift, zupft an meiner Feder
Als wie zu warnen: „Schmier' kein dummes Zeug!"
Ja, ja, der heilige Geiſt hat ſie geſchickt,
Denn ſie verſteht ſich auf Aeſthetik auch.
Wollt ihr's bezweifeln? — Hört, was jüngſt geſchah!
Breit aufgeſchlagen lag auf meinem Tiſch
Das jüngſte Werk des großen Dichterlings. —
„Wen meinſt du wohl? — Wir haben mehrere?"
Ihr ſeid ja klug, wählt einen aus davon:
Sei's an der Iſar, Pleiſſe oder ſonſt wo, —
Gleichviel! Ein jeder trägt dieſelbe Schuld.
Ich konnt' den Teig aus Syrup, Kantharіden,
Von eitlem Schaumgold prahleriſch umhüllt,
Durch den ſich Langeweil' als Bandwurm zog,
Nicht kiefeln recht und griff nach dem Homer,
Da ſetzt' auf den Roman ſich meine Taube,
Sie gackte d'rauf — recht tüchtig, es gab aus:
Das Siegel war's von einem Gottesurteil!
Ich warf den Band nicht in den Korb, nein, gleich
Hinunter, wo er anfangs hin gehörte.
Doch meine Taube will ich heut empfehlen, —
Weil ſie „nix daitſch!" — nach Prag hin als Profeſſor;
Was die Konduitenliſte anbelangt,
Tut ſie's an Hunger jedem Tſchechen gleich,
Und an der Reinheit der Geſinnung zweifelt

Der ſchärfſte Spitzel nicht. Stellt ihr ſie an?
Sonſt dingt ſie wohl ein großes Wiener Blatt
Als feinen Kritiker fürs Feuilleton.

Die Träumer

Das Glück zu ſuchen im wonnigen Lenz —
Auszogen der Burſchen drei;
Ob die von Uhland, das weiß ich nicht,
Doch iſt es ganz einerlei.

Des Abends, als ſie ermüdet am Weg
Entſchliefen unter dem Baum,
Da hatt' ein jeder, wie's eben kommt,
Von ſeinem Los einen Traum.

Der erſte lachte mit Roſen bekränzt
Ein Weibchen ein holdes im Arm;
Der hat von den drei die Geſchichten erzählt
Und lebt noch, daß Gott ſich erbarm!

Der zweite ſtieg empor auf den Thron,
Ein kühner, ſiegreicher Held,
Der dritte ſah ſich als reichen Mann
Und zählte die Säcke voll Geld.

Sie zogen laut jubelnd die Straße dahin,
Bald kamen ſie dann vor ein Haus,
Da ſchaute hinter Gelbveigelein
Ein blondes Mädel heraus.

Der erſte blieb picken alſogleich, —
Sie hat ihn glücklich erwiſcht!
Statt bratenen Gänſen werden ihm nun
Zankäpfel nur aufgetiſcht.

Der zweite war als Räubergeſell
Berüchtigt im ganzen Land,
Bald hing er auf den Galgen erhöht
Von des Henkers blutiger Hand.

Der dritte vertat ſein väterlich Gut
Und ſtarb verlaſſen und fremd
Dort im Spital, wo er Tag für Tag
Sich ſtoppte die Löcher im Hemd.

Drum, liebe Jungen, — o träumt nicht zu viel,
Und wenn ihr träumt, — ſo vergeßt,
Sonſt gebt ihr zu Balladen mir Stoff, —
Das wär' ein trauriger Reſt!

Der Wanderer und die Linde

Der Wanderer:

„Mit den Wurzeln feſt im Boden
Stehſt du hier wohl manch Jahrhundert,
Ob du lange Weil empfindeſt?
Hab' ich eben mich gewundert!"

Die Linde:

„Lange Weil? — den öden Winter
Schlaf' ich ſtill in mich gezogen
Und erwache, wenn der Frühling
Fröhlich ſteigt vom Himmelsbogen.
Aus der Erde tiefſten Bronnen
Zieh' empor ich Saft und Leben,
Bis an jedem braunen Zweige
Sich die Blütenknoſpen heben.
Vögel niſten in den Aeſten,
Singen ihre Jubellieder,
Gold'ne Käfer, Schmetterlinge
Gaukeln ſpielend auf und nieder.
Sind die Blüten dann erſchloſſen,
Summt die Honigdiebin Biene,
Schlürft den Nektar, mit dem Staube
Füllt ſie an die braune Schiene."

Der Wanderer:

„Aber Liebe — Jahr' um Jahre
Will ſich dieſes Spiel erneuen,
Würde nicht, wie andre Weſen
Dich der Wechſel mehr erfreuen?"

Die Linde:

„Siehſt du dort den Rauch der Hütte? —
Den Urahn hab' ich beſchattet;
Als er ſich das Häuschen baute,
Kam er abends oft, ermattet.
Endlich holt' er ſich die Braut heim,
Froh und glücklich ſah ich beide,
Sah gebeugt ſie vor dem Kreuze
Wieder dann im tiefen Leide.
Als ſie langſam grau geworden,
Trug der Sohn des Tages Laſten,
Bei den kleinen Enkeln ſah ich
Dann den greiſen Vater raſten.
Und ſie trugen nacheinander
Aus der Türe manche Leiche,
So mag ſich mir wiederholen
Gleiches und doch nicht das Gleiche.
Freilich hat jetzt in dem Häuschen
Eine Tochter nur der Alte —
Friſch und herzig! — Schlaflos ſinnt er,
Wer nach ihm das Gut verwalte?
Wand'rer, grüße mir das Mädchen,
Gehſt vorbei du mit dem Stabe
Und nicht ſchlecht wirſt du dich betten,
Wenn du dort bleibſt bis zum Grabe!"

Der Sturm

Es brauſt der Föhn vom warmen Süd,
Daß ſich die Bäume neigen,
Ich kenne dich! — Des Froſtes müd
Willſt du die Kräfte zeigen.

Drum weckſt du mich in dunkler Nacht,
Daß alle Balken dröhnen,
Das Haus in ſeinen Fugen kracht,
Als wollteſt du mich höhnen.

Ja wohl! du bringſt dem Winter Krieg
Im Donner der Lawinen
Und kündeſt uns des Lenzes Sieg,
Iſt er noch kaum erſchienen.

Es berſten deinem wilden Hauch
Des Eiſes ſtarre Spangen,
Die bei des Nebels kaltem Rauch
Der Ströme Lauf bezwangen.

Du weckſt mit der Poſaune Laut
Die Blumen aus den Tiefen,
Ob auch die Veilchen ſtill und traut
In dunkler Erde ſchliefen.

Und iſt der Boden rein gefegt,
Wirſt du zum ſanften Säuſeln,
Das kaum den klaren See bewegt
Mit einem leichten Kräuſeln.

Dann ſchaut der Himmel weit und klar
Herab mit ſeinen Sternen,
Die Gletſcher leuchten wunderbar
Aus ihren dunklen Fernen.

Von Roſen ſingt die Nachtigall
Bis zu des Morgens Helle,
Bis mit der Lerche Jubelſchall
Die Sonne naht der Schwelle.

Der Liebe Geiſt! — du — ewig gleich!
Sei's auf des Sturmes Schwingen,
Der Liebe Geiſt! — du — ewig reich!
Sei's bei der Vögel Singen:

Laß bis zum letzten Sonnenſtrahl,
Der mir vergönnt zu ſehen,
Tief innerſt fühlen allzumal
Mich deines Odems Wehen!

Der ewige Jude

Die Sage vom ewigen Juden ist in Tirol allbekannt, „der umgehende Schuster" fast sprichwörtlich. Zur Erinnerung an die Legende von der zweiten Kreuzigung wurde vor einem Tore Roms eine Kirche erbaut. Petrus begegnete dort dem Herrn und fragte ihn: „Domine, quo vadis?" — Er erwiderte: „Venio iterum crucifigi!"

Wart ihr schon beim Sprengerkreuze?
Nieder schaut es vom Gebirge
Auf die Stadt, den breiten Innstrom,
Wie er sich nach Osten wendet.
Vor dem Fuß des Christusbildes
Leuchtet nachts die kleine Lampe
In das Tal und oft entzündet
Fromm und heilig ein Gedanke
Sich an ihrem hellen Strahl.
Abends ruh' ich dort nicht selten,
Blicke sinnend auf die Fluren,
Denke dieses, träume jenes,
Wie es Ort und Stunde bringt.
So geschah es am Karfreitag;
Hingestreckt vor einer Tanne
Las ich in dem Evangelium,
Das Johann auf Patmos schrieb.

Da dröhnt' plötzlich auf dem Kieſe
Hinter mir ein Schritt, betroffen
Stand vor mir der alte Paul,
Welcher abends ſtets die Lampe
Anzuzünden pflegt. — „Biſt du's?"
Rief ich, „was erſchreckt dich heute?
Seh'n wir uns zum erſtenmal?" —
„Ihr ſeid's!" — Rief er durch die Dämm'rung
Mich mit ſcheuem Blicke meſſend.
„War es doch vor vielen Jahren,
Daß ich einen andern fand hier
Grau den Kittel, braun die Wangen,
An Geſtalt Euch ähnlich faſt.
Dieſen möcht' ich nicht mehr treffen
Und mit Bangen denk' ich ſeiner
Selbſt auf meinem Todbett noch."
Staunend ſprang ich auf vom Boden,
Doch er trat an meine Seite:
„Laßt die Lampe mich verſorgen
Und dann ſetzen wir uns nieder,
Reden noch von alten Dingen,
Was und wie ſich's zugetragen
Hier am Platz, — gar Sonderbares."

Fertig war er, hell begannen
Schon die Sterne jetzt zu ſchimmern
Ueber uns. — „Dem Galgenpater,
Der zum Tod ſo viele führte
Und deswegen von dem Jenſeits
Mehr als and're wußte, hab' ich
Es im Beichtſtuhl anvertraut.

Hand in Hand gefaltet, ſaß er
Tief den Blick gewandt nach innen.
Dann gebot er mir zu ſchweigen:
Die Erſcheinung ſei zu hehr,
Schalem Spott ſie preiszugeben.
Erſt wenn ſchon ergraut mein Haar,
Mög' ich einem ſie erzählen,
Daß zugleich mit uns die Kunde
Nicht erlöſche. — So vernehmt denn:
Wollt Ihr reden, wollt Ihr ſchweigen,
Sei es Euch anheimgeſtellt.

Alſo am Karfreitag war es; —
Laßt mich rechnen, — dreiunddreißig
Jahre ſind ſeitdem vorbei.
Dreiunddreißig! — faſt zur Stunde,
Wo Ihr eben mich erſchreckt.

Vor dem Kreuz verſchränkten Armes
Stand ein Greis faſt rieſengroß,
Hohl das Auge, aus den Flocken
Seines Bartes flogen Worte
Wild und drohend wie der Blitz
Dort im düſtern Nachtgewölk:
„Hängſt du immer, Nazarener,
Wie ich einſt dich hängen ſah,
Und nur eine Lüge war es,
Die mich auf der Flucht verfolgte,
Daß du jemals auferſtanden?“ —
Da erhob der Herr die Stirne
Unbeſchreiblich hohen Blickes

Und aus ſeinen blaſſen Lippen
Drangen Worte hold und friedlich
Wie der Tau netzt das Gefilde:
„Wenn du wandernd kommſt nach Rom je,
Mögen ſie dir dort erzählen,
Daß ich an das Kreuz mich heften
Täglich laß' zum Bundesopfer,
Denn die Menſchheit iſt gefeſſelt
Noch durch Irrtum und durch Sünde
Und ein göttliches Erbarmen
Hält mich zwiſchen Höll' und Himmel,
Daß ſie nicht zum Abgrund ſinke
Bis zum letzten Weltgericht." —
„Nun, ſo hänge, Nazarener,"
Rief der Alte, „laß dich nicht
All den Spott der Welt verdrießen,
Welcher grell und immer greller
Aufwärts ſpritzt an deinem Kreuz
Und in deine Dornenkrone
Klebt das Neſt voll loſer Spatzen.
Biſt du aber Gott in Wahrheit:
Steige nieder, ſteige nieder,
Wie dir ſchon auf Golgatha
Einſtens riefen meine Brüder!"
Chriſtus ſchwieg in hehrer Ruhe,
Doch mit lautem Hohngelächter
Rief der Fremdling, daß ich bebte:
„Sag', wie lang wird es noch dauern?" —
Von dem Kreuze kam die Antwort:
„Bis zum erſten Alleluja
Jener großen Auferſtehung,

Wo die Ewigkeit zum Tag wird
Und der Tag zur Ewigkeit.
Dann entſinkt auch deinen Händen
Dieſer Stab und ſtaunend ſiehſt du,
Wie er ſich ins Kreuz verwandelt —
In das Kreuz der Weltverſöhnung."

Zornig ſchrie der Greis: „So bringſt du
Wieder mir die tollen Rätſel,
Die du ſelbſt das Kreuz im Nacken
Mich zu foppen einſt erſannſt,
Bis ich dich in meinem Grimme
Von des Hauſes Schwelle trieb!
Fluch auf dich! ſo bleib denn hängen,
Bis dein Kreuz zu Moder wird!"

Ohne noch den Blick zu wenden
Stürmt' er oſtwärts in das Dunkel,
Nur von ferne hört' ich ſchallen
Durch die Nacht ſein Hohngelächter.

Da erhellte ſich das Dunkel,
Licht floß von dem Kreuze nieder,
Des Erlöſers Dornenkrone
War erblüht in roten Roſen.
Leiſe löſt' er ſeine Rechte
Dann vom Nagel und erhob ſie
Wie zum Segen gegen Oſten
Und ſein großes Auge ſtrahlte
Selig durch die Finſternis.
Auf die Knie ſank ich nieder; —

O wenn ich verſtanden hätte,
Was er ſegnend noch geſprochen,
Wär' ich ſchon im Himmel droben,
Den ich jetzt in Demut hoffe! —

Ja, ſo war's; doch als ich wieder
Meinen Blick zu heben wagte,
Sah ich nichts mehr, nur die Lampe
Glänzte ſchüchtern in der Nacht.
Ja, ſo war's; es blieb kein Zug,
Blieb kein Wort für mich verloren,
Wie vom heil'gen Vaterunſer,
Das mich einſt die Mutter lehrte.
Traun, es wird kein dummer Bauer
Jemals träumen ſolche Dinge!
Tut nun, wie es Euch beliebt;
Aber einem andern müßt Ihr
Jedenfalls davon erzählen,
Eh' Ihr Euch zum Sterben legt."

Schon am nächſten Oſtermorgen
War mein alter Paul entſchlafen,
Um des Toten Antlitz ſah ich
Schweben ſelige Verklärung.

So erzähl' ich die Geſchichte —
Ein Geheimnis, kein Geheimnis;
Glaub' ſie jeder, deut' ſie jeder,
Wie ſein eig'ner Geiſt gebeut.

Der Tod des großen Pan

Dionyſius Areopagita erzählt, daß zur Stunde von Chriſti Verſcheiden Schiffer auf dem Meer eine laute Stimme hörten: „Der große Pan iſt tot! Erzählt es überall!“ Von allen Seiten habe die Klage unſichtbarer Geiſter geantwortet. Manche Kirchenväter bezogen dieſes auf Chriſtus, andere auf den antiken Gott als den Gott der Natur im weiteren Sinne. Letzteres iſt jedenfalls viel tiefer und ich bin dieſer Auffaſſung gefolgt. Mit Chriſtus ſtarb auch Pan; der Tod Chriſti war der Tod des Heidentums; denn an die Stelle der Religion ſchöner Sinnlichkeit trat die ernſte des Geiſtes. Darum blieb Pan im Grabe, Chriſtus ſchwang ſich aus dem Grabe, welches nur ſein irdiſches Teil, nachdem es dem Geſetz der Natur unterlegen, geborgen hatte, und mit dem Geiſte erſtand auch der verklärte Leib. Das iſt ſymboliſch, der Gegenſatz ließe ſich auch philoſophiſch faſſen, indes kann wohl, — ganz abgeſehen von dieſem Hintergrunde, — die einfache Darſtellung der Sage genügen.

Unermeßlich ausgegoſſen
Brennt die helle Sonnenglut,
Daß das Meer in ſeinen Ufern
Wie geſchmolz'nes Eiſen ruht.

Regungslos mit ſchlaffem Segel
Schläft das Schiff im Ozean,

Da erſchallt's gleich Donnerrollen:
„Tot iſt er, — der große Pan!“

Wolken ſtürmen durch den Himmel
Wie ein ſchwarzes Geiſterheer,
Aus den Tiefen aufgerüttelt
Grollt zu Schaum gepeitſcht das Meer.

„An die Ruder!“ — ſchreit der Bootsmann,
Durch die Taue pfeift der Föhn,
Wirft das Schiff aus tiefſten Tiefen
Zu der Wogen höchſten Höh'n.

„Warum faltet ihr die Hände?
Tot iſt ja der große Pan!
An das Ufer ſpeit das Meer euch, —
Sagt es allen Völkern an.“

Zitternd flieh'n ſie zum Geſtade,
Wo verſammelt im Gebet
Schon die Schar der Frauen, Kinder
Ihre Rettung bang erfleht.

Vor dem Altar ruft der Führer
Seine große Botſchaft aus,
Wie ein Echo, wild und furchtbar,
Hallt zurück des Sturmes Braus.

Alles wankt, zum Abgrund klüftet
Tief erſchrocken Berg und Land,

Und des Zeus erhab'ner Tempel
Stürzt geborſten auf den Strand.

Schaurig düſter ſenkt vom Himmel
Sich die ſtumme Nacht herab,
Schatten ſchweben, bleich und blutig,
Aus dem längſt vergeſſ'nen Grab.

Ohne Sonne graut der Morgen,
Keine Lerche wagt den Flug,
Heiſer krächzend, beutegierig
Rauſcht von Raben her ein Zug.

Eine Trauer unausſprechlich
Drückt auf alle Völker ſchwer,
Troſtlos ſtarren ſie ins Weite, —
Niemand wagt zu hoffen mehr.

Und vom Himmel ſenkt ſich wieder
Düſter, ſtumm die Nacht herab,
Schatten ſchweben, bleich und blutig
Aus dem längſt vergeſſ'nen Grab.

Horch! da tönt aus Oſten leiſe:
„Alleluja!" durch die Nacht,
Alleluja — ſteigt die Sonne
Auf in ihrer vollen Pracht.

Engelſcharen ſingen jubelnd
Von dem auferſtand'nen Gott,

Um die Lippe nur des Führers
Zuckt es wie von bitterm Spott:

„Nun, wie lang wird dieſer dauern,
Seit der Pan verfiel der Zeit?“
Von den Engeln ſchallt die Antwort:
„Ewig in die Ewigkeit!“

Der Zaggler Franz

Im Unterland unt' iſt a luſtiger Bua,
Hat a Truh'n voll Madeln, bringt's Luck nimmer zua!"
Der Senner ſingt's, wenn ans Diandl er denkt,
Das ſchwerlich dafür ihm ein Buſſel je ſchenkt.
„Im Unterland unt' iſt a Hendl verreckt
Und d'Oberländer Buab'n ham d'Federln aufg'ſteckt!"
So trutzt wohl der Robler, aber nicht faul,
Da fährt ihm der ſchwere Schlagring ans Maul.
„Im Unterland unt'!" — da lodern bei Nacht
Die Sonnenwendfeuer, das iſt eine Pracht!
Da jodelt der Senner; das brennende Rad,
Wie ſpringt es, wie fliegt es hinab übers Mahd!
Am Ufer des Inn, wie die Glocke ſo rein, —
Ei! — ei! — von wem mag der Gegengruß ſein?
„Im Unterland unt'!" — Wie die Schwegel gellt!
Es raſſelt die Trommel weit über das Feld.
Was funkelt ſo hell am Scheibenſtand?
Das ſind die Dukaten am ſeidenen Band.
Die Böller dröhnen, der Widerhall
Wirft von den Felſen des Stutzens Knall:
Juh! Unterlandsbua, du ſchoſſeſt heraus
Das Beſt' dir und trägſt es jubelnd nach Haus!
Blick hin auf die Schrofen am Struberpaß:
Franzöſiſches Blut — das machte ſie naß!
Und drohen die Welſchen, ſo biſt du dabei

Und ſendeſt zum Gruß das ſauſende Blei:
Es ſoll verwelken das Kränzlein nicht,
Das Tirol dem Aar mit dem Kleeblatt flicht,
Und iſt auch der Sieb'rer, der Speckbacher tot,
So hat's mit dem Nachwuchs doch keine Not:
Ein Herz in der Bruſt, das furchtſam nie bebt,
Die Fäuſte wie Hämmer, wenn der Knappe ſie hebt!
„Im Unterland unt'!" — Horch, der Gemsbock pfeift,
Daß der Wilderer raſch zum Stutzen greift.
Er jagt das Tier und der Tod jagt ihn,
Doch wagt er mit ihm die Wette kühn,
Bis es blutig die breite Schulter ihm drückt
Und der Gemsbart das trotzige Hütchen ſchmückt.
Dann holt er das Edelweiß an der Wand
Und ſteckt's zum Speik von des Abgrunds Rand; —
Das Sträußchen darf eine pflücken nur:
Sein Diandl löſt's ab von des Hutes Schnur,
Und die Alpenroſen ſind nicht ſo rot
Wie die Lippe, welche den Kuß ihm bot.
„Im Unterland unt'!" — Wenn die Schnitterin ſingt,
Notburga die Sichel zum Himmel ſchwingt,
Daß ſie droben am letzten Sonnenſtrahl hängt
Und alles zur Abendruhe ſich drängt —
Zur Ruhe! — Doch horch, wie der Auerhahn falzt,
Der Burſche keck vor dem Fenſterlein ſchnalzt,
Das Diandl huſcht wie ein Schatten durchs Tor,
Schon klettern ſie beide zum Stadel empor.
Der Brummbaß greint und die Zither erklingt,
Daß der Burſche zur Decke die Tänzerin ſchwingt:
Das Vieh, das wird Sankt Lienhart vertraut,
Drum hat man zu Kundl die Kirch' ihm gebaut;

Dort ſteht er am Gitter als dicker Prälat
Und hütet die Herden uns früh und ſpat.
„Im Unterland unt'!“ — O treibt's nicht zu toll,
Sonſt ſteigt aus der Woge der finſtere Groll;
Wenn am See von Zirein der Nebel ſchwebt,
Das Waſſerfräulein den Schleier webt:
Da ſchleicht der luſtigſte Senner davon,
Denn Blitze wirft ſie vom Felſenthron.
Der Spielmann zieht die Geige vom Kinn
Und wünſcht ſich weit hinab an den Inn,
Die Zither verſtummt, raſch ſtockt der Tanz:
Statt Schnadahüpfeln ein Roſenkranz!
Der alte Schaffner brummt in den Bart;
Die Kräuter geweiht zu Himmelfahrt, —
Er ſtreut ſie auf Kohlen als Hexenbann;
Ja, ja, der iſt ein erfahrener Mann!
Ein friſcher Burſche ſpäht heimlich und fein:
Wie's mit der Andacht beim Diandl mag ſein?
Und ſtreift ihn ihr Blick, ſo denkt er wohl:
„Nu, Hexen gibt es genug in Tirol!“ —
Ich kenn' euch, ihr Schelme; doch ſcheint mir, ihr wißt,
Daß Rock und Joppe von gleichem Tuch iſt
Und wenn man den Pfennig auf mich legt,
Die Wage zu meinen Gunſten ausſchlägt.
Ihr alle kennt mich und denkt zuletzt:
„Es predigt der Keſſel dem Hafen jetzt!“
„Im Unterland unt'!“ — Juh! bin ich daheim
„Im Unterland unt'!“ — Drum ſied' ich nicht Leim,
Das gibt mir im Alter noch freudigen Mut,
„Im Unterland unt'!“ — Juh! Unterlands Blut!

* * *

So war's vor fünfzehn Jahren noch; jetzt führt
Die Eisenbahn — weiß Gott wen — in das Land,
Ja droben selbst am Jochsee von Zirein
Kocht ihren Tee schon die Berlinerin
Und Gemsen lecken Salz aus ihrer Hand.
Der Amthor, ja, der trägt viel Schuld daran,
Was mußt' er auch den Steig zum Joche zeigen?
Denn schließlich bleibt es gleich, ob diese Leute
Hinab ins Tal, hinauf vom Tale schauen.
Nichts Böses wünsch' ich ihm, nur soll die Kugel
Aus seinem Stutzen auf dem Scheibenstand
Anstatt ins Zentrum in das Blaue fliegen
Und keiner Gemse Krikeln soll er seh'n,
Nur eine Gais zeig' ihm die Hörner mäckernd
Wie's jedem Alpenfex von Recht gebührt.

* * *

Beiläufig war's so lang, da saß ich am Gschöllkopf
Den Steinblock zwischen meine Knie geklemmt
Und hämmerte, daß rings die Splitter flogen,
Dann las ich mit der Lupe sorgsam prüfend
Die kleinen Terebrateln aus dem Mulm.
Vom Felsen rückwärts rollte manches Trumm, —
Ich gab nicht acht darauf, sonst hätt' ich schwerlich
Die Schritte, die sich nahten, überhört.
Da zog die Wolke, die vor Sonnenglut
Bisher mich schützte, langsam übers Kar,
Und auf der Halde lag ein schwarzer Schatten.
Ich wandte mich, ein Mann stand hinter mir,
Als wär' er aus dem Boden aufgewachsen,
Wie nebenan die Zirbel auf dem Schrofen,

Von welcher Zapfen niederwarf ein Eichhorn; —
Die Flechte hing in Strähnen an dem Stamm
Und ſpielt' im Winde wie des Senners Bart.
Sein Blick lag lang auf mir, dann rief er lachend:
„Ihr ſeid's, Profeſſor, immer noch zu kennen;
Doch ich, ja, ja! war ich nicht Euer Schüler? —
In dreißig Jahren wird man jünger nicht,
Und zwanzig war ich ja ſchon vorhinein."

Ich ſucht' im Antlitz die Vergangenheit,
Doch nicht gelang's, ſie völlig zu entziffern,
Entſtieg ſie dämmernd der Erinn'rung auch.
Wie oft im abgelegnen Alpendorf
Begrüßt ein Greis als Lehrer freundlich mich,
So daß ich eines Steckbriefs nicht bedarf!
Er wartete, dann ſprach er: „Zaggler Franz!
Kennt Ihr mich jetzt? Ich bin der Philoſoph
Und wurde Theolog; Ihr wißt es ja!"

„Gewiß, mein Franz, doch hab' ich es vergeſſen,
Warum Ihr heim von Salzburg Euch gewandt?" —

„Zu Pfingſten pflückt' ich einen netten Strauß,
Leukojen, Flieder, was ſich eben bot.
Ich ging zur Veſper, vor der Kirchentür
Begegnet mir ein ſaub'res, blondes Fräulein;
Ich hatt' es nie geſeh'n — was lag daran?
Die Blumen reicht' ich ihr mit einem Bückling,
Sie dankte mir mit einem ſchnellen Knix, —
Allein des Seminares Rektor wachte!
Ich wurde vorgeladen, ſein Geſicht

Glich einem alten, ſauern Lederapfel,
Die Lippen ſchmal von einem Ohr zum andern, —
Der hätt' ein Buſſel wahrlich nie gekriegt!
Nun ging es los! Rum, rum; bum bum, rum bum
Als wie ein Ungewitter zu Jakobi.
Die Bosheit zupfte mich; — was ich ihm ſagte?
„Hochwürdigſter, ſchaut das Altarblatt an,
Da trägt Sankt Joſeph auf dem Stab ein Sträußlein,
Das er in Züchten der Maria beut!"
Er wurde blaß und riß die Türe auf,
So weit ſie immer aus den Angeln ging,
Und wie ein Donner, dröhnte durch die Hallen
Sein lauter Ruf: „Apage, Satanas!"
Ich packte meine ſieben Zwetſchken ein,
Nur ließ den Paternoſter ich zurück
Und das Cilicium; verſteht: ich trug
Es in der Taſche nur, jedoch am Leibe nie,
Und eilte heim. Wie einſt Sankt Monika
Ob der Gottloſigkeit des Sohnes weinte,
So meine Mutter auch; mir ging's zu Herzen.
Was half es aber? Doch der Vater lachte:
„Die heil'gen Weihen ſind nicht für dein Haupt,
So nimm den Pflug und hilf mir auf dem Feld."
Ich tat es gern; faſt war's mir recht ſogar,
Denn halb und halb ging ich nach Salzburg nur,
Weil Jus und Medizin mir nicht behagten.
Daß ich ſtudierte, hat mir nicht geſchadet, —
Selbſt in der Wirtſchaft! — Auch mein Bube muß
Nach Innsbruck wandern, dort kriegt Ihr ihn noch!
Vom Bauernſtande denk' ich hoch; der Bauer
Soll unterſcheiden ſich von Pferd und Stier,

Die nur die Peitſche vorwärts treibt am Pflug, —
Das habt Ihr in der Schule ſchon geſagt
Und manches andre, was ich wohl gemerkt;
Was ſchwätz' ich noch? — Vom Vater wollt' ich reden:
Mit meiner Heimkehr ſchien er wohl zufrieden,
Denn nur unwillig ließ er mich nach Salzburg,
Obgleich die Mutter, wie die Mütter ſind,
Mich ſchon vor dem Altar im Meßkleid ſah. —
Ihr lacht? — Nun ja! — Dort ſteht das alte Schloß,
Wo die Notburga Wunder einſt gewirkt,
Herunten etwas: — Seht Ihr dort den Hof?
Breit und behaglich ruht er in dem Tal,
Die Wieſen grünen und die Aecker reifen
Bis zu den Buchen an des Waldes Saum, —
Die Tannen drüben und die Alpe hier, —
So war's nicht immer! — Vom Großvater heißt
Der Zagglerhof, was ſich doch Urſchner ſchreibt;
Denn Zaggler nannten ſpöttiſch ihn die Nachbarn,
Wenn traumverloren er nach innen ſchaute,
So daß er das, was außen, überſah
Und Ungerades für Gerades hielt.

Ich denk' es noch; auf ſeinen Knieen lag
Ein Buch mit Himmelskreiſen wirr verſchlungen, —
Das ſucht' er nachzuzeichnen: Jakob Böhme!
Auch Bibel las er, ja ich weiß es noch,
Wie er daraus mir allerlei erzählte,
So manchen dunklen Spruch mich lernen ließ,
Wohl auch den Papſt ſchalt und die Prieſterſchaft:
Daß ſie die lautern Quellen uns verſtopften,

Doch „eine feſte Burg iſt unſer Gott!“
Schloß er die Predigt leiſe ſingend dann!

Dabei verkam die Wirtſchaft, durch das Dach
Floß Regen ſchon, die Felder ſchlecht beſtellt
Ergaben wenig mehr als Hypotheken.
Der Wagen ſtürzte, wenn der Vater nicht
Ihn hielt als Radſchuh; treu half ſeine Mutter,
Ein Weib voll Kraft und Willen! Beide weltlich!
So ſchalt ſie der Großvater, wenn ſie ſich
Verſtockt von ſeinem frommen Zuſpruch wandten:
„Nur eines tut uns not!“ — Die Arbeit freilich! —
Er wollte fort nach Preußen mit den andern —
Ihr wißt es ja, ſie waren Lutheraner,
Drum jagte man ſie weg von Haus und Herd. —
Doch ſtarb er um ein Jahr zu früh.

Jetzt kam der Vater dran; er ſchob den Karren
Ins rechte Gleiſe; dort ſtudiert' ich noch,
Erſt ging es langſam, daß die Fugen krachten,
Doch iſt der Schweiß die beſte Wagenſchmier!
So wurde hergeſtellt das Gleichgewicht.
Als ich zurückkam, ging's im Trabe ſchon
Und ohne Zögern half ich vorwärts ſchieben.
Ich tat es gern!“
Da murrt es am Seekor,
Der Sturm begann zu ſauſen durch die Tobel
Und warf die kalten Nebel auf den Grat.
Ich griff zum Stock. — Er faßte mich am Arm:
„Zu meiner Kaſer haben wir nicht weit,
Dort kocht mein Weib uns tüchtig auf und auch

Ein Gläschen Kirſcheler ſoll fehlen nicht."
Er ſchritt voran, ich nach, der Donner folgte,
Bis wir im raſchen Sprung die Alm erreichten.
Die Ferkel rannten grunzend von der Schwelle,
Aufflog das Gatter, eh' der Regen noch
Im Wolkenbruche rauſchend niederging.

Die Alte ſtand am Herd, mißtrauiſch blickte
Sie auf den Fremdling aus der Dunkelheit,
Dann lachte ſie: „Ihr ſeid ja der Profeſſor,
Von dem mir Franz — hm! — mancherlei erzählte,
Der Pichler ja!"
„Der bin ich!" war die Antwort.
Schnell wiſchte ſie den Rußſtrich mit dem Schurz
Sich von der Wange, von der Hand den Schmutz
Und bot ſie mir: „Der Pichler, ja der Pichler!
Recht, daß Ihr kommt; wir hätten heuer wohl
Euch aufgeſucht am Thomasmarkt zu Innsbruck,
Wie's mir der Franz verſprach. — Nehmt Platz,
Ihr werdet beide müd' und hungrig ſein!"

Sie warf die Wollenpolſter auf die Bank,
Dann blies ſie in die halb erloſch'ne Glut
Mit vollen Backen, daß die Aſche ſtob
Und zum Kamin die Flamme loderte.
Drauf ſtrich ſie Brocken Butter in die Pfanne
Fauſtgroß, — genügend für zehn Senner leicht
Und häufte Fleiſch hinein aus vollem Zuber,
Der ihr zur Seite ſtand und dreht' es ſorglich,
Daß es ſich pritzelnd, praſſelnd rötete.
Als alles gar, tat ſie es in die Wanne

Von überzinntem Bleche — lang und breit,
Schnitt Brot in Scheiben, legte ſie daneben
Aufs reine Tiſchtuch; Meſſer dann und Gabel
Und rief ein „G'ſegn' es Gott!" zum reichen Mahl.

Wir hieben ein wie Homers Helden einſt; —
Zwar ſtank das Bockfleiſch, doch der graue Käſ',
Auf den ich friſche Butter ſtrich, behagte.

Geſättigt, ſchob ich weg von mir den Teller,
Sie trug ihn fort, ich konnte ſie betrachten,
Als grell auf ſie vom Kienſpahn fiel das Licht.
Ihr kennt die Unterländerinnen ja:
Ein Antlitz mild und treu, mit blauen Augen,
Ein bißchen ſchalkhaft, wenn die Runzeln auch
Schon kreuz und quer die Stirn und Wange falten:
Wofür ſoll ich ſie noch beſchreiben lang? —
Wir hatten Zeit genug. Gern hör' ich zu,
Wenn ſich in feſt umſchrieb'nen Linien
Vor meinem Blick ein ſchlichtes Leben zeichnet.
Drum bat ich ihn, er ſolle mir erzählen
Von Hof und Feld, wie alles ihm geriet,
Bis er den Herd gegründet und ein Weib
Ins Vaterhaus vor den Altar geführt.

Er ſchmunzelte. „Sie flog zu Weihnacht ſelber
Mir vor der Kirchentüre an die Bruſt."

Die Alte wandte ſich zum hinter'n Winkel,
Wo ungeſäubert das Geſchirr noch ſtand,
Und nur bisweilen, wie im Tempel Delphis
Die Pythia einſt, begann ſie zu orakeln. —

Franz ſtopfte ſich den Naſenwärmer voll,
Dann legt' er eine Kohle auf den Knaſter
Und fing behaglich ſchmauchend an zu reden:
„Ich pflügte gern, denn in die friſche Luft,
Ins helle Sonnenlicht war ich entronnen
Aus engem Pferche; — mußt' ich dreſchen, nun!
So droſch ich lieber aus den Aehren Korn
Als bei der Lampe der Scholaſtik Stroh.
Ich hatte Geld und tollte wie ein Füllen,
Das wiehernd in die grüne Au entläuft
Und, wenn der Hirt ihm mit dem Kappzaum folgt,
Die jungen Hufe in die Lüfte wirft.
Bald hängten leichte Burſche ſich an mich,
Schmarotzer, Lumpen, luſtiges Geſindel:
Mir war das Treiben neu; was neu, gefällt. —
Doch ſollt' es mir auf immer wohl genügen,
Mit vierzig Jahren erſt der Schnall mich wecken?
Der Vater warnte, tröſtete die Mutter:
„Laß ihn, er wächſt darüber ſelbſt hinaus,
Das iſt nur Dünger, der ihn vorwärts treibt!"
Wir tranken; ich bezahlte ſtets die Zeche,
Wir ſpielten, ich verlor bei jedem Trumpf ...
Doch endlich lernt' ich aus den Dingen ſelbſt,
So wie als Knab' ich nach dem Drachen lief,
Bis ſpäter ich den blöden Spaß vergaß.
Doch über alles galt die Zither mir
Und treu hat ſie ins Alter mich begleitet,
Wenn mir auch nie der eig'ne Ton gelang.
Kennt Ihr das G'ſatzl: Wenn der Gamsbock ſpringt?"

Ja wohl, „die Sennerin ſchöne Lieder ſingt!"

„Mir wäre feil das ſchönſte Kalb geweſen,
Hätt' ich's gemacht, — mir wollt' es nie gelingen!
Da rief ein Burſch: „Er wohnt nicht weit von hier,
Der dieſe Gſangeln einſt zuſammgeflickt,
Wenn er dir auch jetzt ſchwerlich zeigen kann,
Wie man das macht. — Du kannſt ja ſelber ſchaun!" —
Wir kamen zum Spital; im Sonnenſchein
Saß auf der Bank ein ſchofler alter Kerl
Mit roter Naſe, finnigem Geſicht.
Da zupfte mich der Kamerad: „Der iſt's!"
Ich ſang das Gſatzl: „Wenn der Gamsbock ſpringt!"
Er glotzte blöd und hob die grobe Tatze:
„A Kreuzerl zu'n an Schnaps!" — Ich warf es hin
Und wandte mich, als wär' er krätzig, ab.
Der andre ſprach: „Das war ein wiffer Burſch,
Allein die Arbeit klebt' ihm an den Fingern,
Wie zähes Pech, das nur der Branntwein abwäſcht.
Bei Glas und Karten hielt er Gottesdienſt,
Einmal verglich er gar die Mutter Gottes
Vom heil'gen Waſſer mit der Kellnerin
Und wurde eingeſperrt. Doch vor dem Kerker
Sang ſchnalzend er ein Trutzlied auf den Richter.
Nun gab es Prügel. Bald hieß man ihn nur
Das naſſe Sieb, ſein Gütchen rann hindurch,
Daß ihn als Bettler die Gemeinde füttert." —
Mit meiner Pfuſcherei kam ich nicht weit;
Die Metrik aus der Schul' geriet dazwiſchen,
So daß es bäuriſch nicht, noch herriſch klang.
Nur einmal wollt' ich es verſuchen noch, —
Du weißt es, Moidel!" —

„Deine Blätter hätte
Die Mutter längſt gedreht zu Pfefferdüten,
Ich aber barg im Pater Kochem ſie
Gerade beim Kapitel von der Hölle.“

In ſeinem Dichterſtolz gekränkt, unwillig
Rief er zurück: „Du haſt es gern geleſen!
Doch wirf den Plunder in den Ofen, ſonſt
Erwiſcht ihn unſer Bub und lacht mich aus.
Doch ſpiel' ich noch am Feierabend gerne,
Wenn uns die Glocke von der Arbeit ruft,
So daß ſich mild des Tages Mühe löſt. —
Bald lockte mich des Roblers Hahnenfeder,
Da war doch Kraft und Stärke, Mut und Trotz
Des Mannes wert, — nun Ihr verſteht mich wohl;
Erzählt man doch, daß Ihr noch als Profeſſor
Mit einem Bau'rn zu Abſam baggeltet,
Der Euch verhöhnt, und um den Tiſch ihn zogt.“

„Ja, ja, ſo war's; das Bogner Burgele,
Ein Teufelsmädel! — nun ſie war mein Bäschen, —
Trieb mich dazu.“

„Ein ſauberer Profeſſor!“
Rief Moidel ſcherzend vom Geſchirr herüber,
„Ein ſauberer Profeſſor! Iſt's zu wundern,
Wenn Stück um Stück die Herde gleicht dem Hirten.“

Ich warf die Antwort ſchleunig ihr zurück:
„Die Mahnung kommt zu ſpät, ich tu's nicht mehr
Und bin ſehr froh, wenn mir die Gicht erlaubt
Noch auf ein Joch zu klettern hie und da.“

Er lächelte: „Ihr ſeid ein Nobler noch.
Von Euren Schülern hört' ich oft erzählen,
Wie Ihr noch immer ſteigt im Hochgebirg,
Daß ſie Euch kaum im ſtande ſind zu folgen.
So ſeid Ihr noch!... Zu meiner Zeit ja dort —
Als Stärkſter galt der Hagmair dort aus Vomp!"
Er ſchloß den Silberdeckel ſeines Pfeifchens
Aus feinem Maſerholz und ſchob's halb ausgeraucht
Sorgfältig auf den Tiſch; er hielt es wert
Als teures Angedenken noch vom Vater. —
„Der war der Stärkſte rings im Unterland,
Das reizte mich, als er beim Heidacher,
Wo ich ein bißchen angeheitert kneipte, —
Ihr kennt die Keller ja nicht weit von Straß, —
Als er beim Haidacher vorüberging,
Rief ich hinaus: „Das Federl bringſt du mir!"

„Ich trag's als Zier, zum Schreiben brauch' ich's nicht!"
Klang ſpitz der Spott herein auf den Studenten.
Drauf ſetzt' ich einen hellen Juhezer
Zum Zeichen, daß ich bei der Ford'rung bleibe;
Er aber maß von oben mich nach unten
Und hob die flache Hand: „Wart, Bürſchchen, wart,
Dich pantſch' ich wie die Mutter tut dem Knäblein!"

Red' hinterdrein, rief ich voll Trotz, zuvor nicht!

Der Umſtand ſtellt' im Garten ſich zuſammen,
Die Burſche, Dirnen, alle Wirtshausgäſte,
Und über uns ſaß auf dem leeren Faß

Ein Senner, der des Kampfes Regeln kannte,
Dem in die Hand wir feierlich gelobten
Daran zu halten, wie's Tirolern ziemt.
Die Joppe warfen wir beiſeite und prüften
Des Gegners Stärke und des Gegners Schwäche.
Ein Rieſe war er, plump und ungeſchlacht,
Ich flink und klein glich einem ſchlanken Wieſel.
Ließ ich mich faſſen, lag ich auch zerquetſcht
Als wie der Kürbis unterm Wagenrad.
Ein Schüler Thurners warf ich auf den Sand
Zu Innsbruck manchen, der es nicht enttraute.
Drum war ich nicht verzagt, ein flinker Sprung
Trug, wenn es not, mich über ſeinen Kopf.
Er rückte vor, ich duckte flugs beiſeite
Und dreht' ihn wirbelnd an den Apfelbaum;
Dann fuhr er los, griff mit dem langen Arm,
Doch konnt' er mich beim Hemde nur erwiſchen,
Das er in Fetzen mir vom Leibe riß,
Ein ſchallendes Gelächter! — Moidel, gelt!
Du haſt dich nach Mariaſtein verlobt!"

„Ja, ja! ich betete ein Vaterunſer,
Daß der Gendarm als Friedensſtifter euch
Zu Brot und Waſſer in die Keuche führe."

„So ging es fort; einmal gelang es ihm,
Er ſchleuderte mich nieder, doch ſchnellt' ich
Mich zwiſchen ſeinen Waden in die Höhe
Und ſtieß mit Kraft ihm rücklings ins Genick.
So ging es fort; da rief der alte Senner:
„Der Vorteil, Nachteil iſt für beide gleich,

Darum gebiet' ich Halt! — reicht euch die Hände!"
Wir folgten willig, traten an den Tiſch
Und tranken aus dem vollen Krug Beſcheid:
Der Eingang war es nur zum Trauerſpiel!

Ein Windſtoß trieb herein den dichten Staub,
So daß wir kaum zu ſehen noch vermochten;
Als er ſich legte, ſtand ein Kerl vor uns,
Aus finſtern Brauen ſchaut' er drohend her,
Schlug auf den Tiſch, daß rings die Gläſer tanzten.

„Das war nur Lapperei, du Hagmair dort aus Vomp,
Sollſt ſchämen dich, das Bürſchlein blaſ' ich weg!
Ich bin von Söll, der Hagmair ich von Söll" —
Und dröhnend ſchlug er auf die breite Bruſt! —
„Der Hagmair ich! tritt vor, ſonſt her die Feder!"

„Willſt du nicht mit dem Bürſchlein es verſuchen?"
Schrie ich und warf den Deckel auf den Krug.

Er pfiff und ſchnalzte ſpöttiſch mit den Fingern:
„Halt's Maul! — dich häng' ich an den Hut als Quaſte!
Haſt du kein Wort, du Hagmair dort aus Vomp,
Wenn dir die Kniee naggeln, laß den Kampf,
Ich ſchenk' es dir, doch mir die Feder her."
Unwillig murmelten die Burſchen ſchon,
Die Fäuſte ballten ſich, die Blicke flammten,
Da rief der alte Senner: „Kampf iſt Kampf,
Der Hagmair hat den Hagmair nur gefordert."

Der Söller ſtreifte ſchnell den Aermel auf,
Die Muskeln zuckten wie Geflecht von Schlangen,
Uns allen wurde bang für den aus Vomp;
Der aber ſprang empor als wie ein Ball,
Den ſcherzend auf den Boden wirft ein Knabe.
Schon ſaß der Senner auf dem leeren Faß
Und tat den Spruch und hieß ſie redlich ſchwören:
Das Recht zu wahren, wie's Tirolern ziemt.

Im Kreiſe Schweigen; nicht geheuer war's.
Aus finſtern Brauen unter nied'rer Stirn
Sah falſch und trotzig her der Kerl von Söll;
Schlecht war ſein Ruf; mit unerlaubter Liſt
Hab' er ſchon manchen um den Sieg geprellt,
In rohem Jähzorn manchen ſchwer beſchädigt.
Drum klang wie Spott ſein Schwur. Sie traten an ...

War das ein Kampf; als ſie den Raſen ſtampften,
Und wie der Tänzer faßt die Tänzerin,
Sich drehten, ohne Boden zu gewinnen!
Sie ſchnaubten, aus den Lippen quoll der Schaum,
Die Adern ſchwollen, bis, die Stirn geſenkt,
Sie wie die Stiere ſtießen an einander.
Die Schädel krachten, durch das Haar floß Blut,
Betäubt prallt' jeder einen Schritt zurück, —
Da rief der Senner, doch ſie hörten nicht.
Sie packten ſich, der Söller unterſchlug
Das Bein des Vompers, daß ſie wie ein Klumpen
Zur Erde ſtürzten und ſich überwälzten.
Mit Knie und Ellenbogen rang der Vomper

Sich oben auf; — ein Beifallssturm, ein Klatschen,
Da stürzten wir hinzu: der Senner, ich —
Um sie zu trennen, weil der Sieg entschieden.
Seht Ihr die Narbe zackig hier am Daumen? —
Der Söller biß mich wie ein rasend Tier!
Doch plötzlich blitzt's; — ein Schrei — im Bogensprung
Schoß in die Zweige hoch des Vompers Blut,
Und Mord, Mord, Mord erscholl es durch das Dorf." —

Franz schnaufte schwer, das Weib trat an den Tisch
Und wischte ihm mitleidig ab den Schweiß.
Er trank, dann stieß er zornig hin das Glas:

„War einen Tropfen Blutes wert der Sieg?
Der Pfarrer kam, ein Toter beichtet nicht,
In Eile stürmten die Gendarmen her,
Das Volk wich scheu zurück; — der Richter kam
Und blickte schweigend auf die kalte Leiche,
Bei der das Messer blutbesudelt lag.
Der Mörder stand, die Arme schlaff und matt,
Er starrte blöd und teilnahmslos vor sich,
Ein Bild aus Stein, dann brüllt' er fürchterlich
Und fuhr mit allen Fingern in das Haar,
Daß wir ertatterten. — Ein Wink des Richters,
Sie legten ihm die Schellen an, er trug's
Fast ohne sich zu regen, einen Blick
Warf er erbleichend auf den Toten noch, —
Da schloß die Eisentür sich hinter ihm.
Dann machte mürb der Galgenpater ihn,
So schlüpft er noch mit zwanzig Jahren durch.

Vorüber war es mit der Noblerei,
Sollt' ich vielleicht ein Scheibenſchütz noch werden?
Grau war mein Leben, ohne Luſt und Leid.
Der Menſch muß etwas haben; nur das Tier
Begnügt ſich mit der Atzung und dem Lager. —
Ich hatte nichts! — Zwar tat ich meine Arbeit,
Das Feld gedieh, der Vater war zufrieden,
Wenn wir im Herbſt bemaßen den Gewinn.
Wir wandten manchen Kreuzer auf das Haus,
Daß ſtattlich es vor allen leuchtete,
Nur meinem Mißmut wollte nichts genügen:
Der Kreis war mir zu eng; noch wußt' ich nicht,
Daß du dich viel erfahren, ſchwer geprüft
Auf einen Punkt zuſammenziehen kannſt
Und daß von einem Punkt in alle Weiten
Der freie Geiſt ſich wieder frei bewegt."

Ich rückte mit dem Stuhl, doch er fuhr fort:
„Aus meiner Trägheit warf mich neunundfünfzig
In vollem Schwung; die Welſchen drohten uns
Und am Ticino krähte Frankreichs Hahn. —
Schon kauft' ich einen guten Stutzen mir
Und ſchoß mich auf der Scheibe täglich ein:
Treu hält der Unterländer zu Tirol,
Denn ſeine Ehr' iſt unſre Ehr' zugleich,
Doch ging der wilde Rummel bald vorüber.
Des Landes Grenze ſah von ferne nur
Die roten Hemden Garibaldis droh'n
Und wem Italien gehören ſollte, —
Da hatte mitzureden nicht Tirol.

Dann ward es hell in unſerm Oeſterreich,
Als wie Raketen zu den Wolken ſteigen:
Erſt blenden ſie, doch dunkler wird die Nacht.
Ich röſſelte das Inntal auf und ab:
Verſammlungen, Adreſſen und Journale!
Sie wollten mich gar wählen dort und dahin
Und trotz dem Greuter wär' ich durchgedrungen,
Doch hatt' als Bauer rechnen ich gelernt:
Wo kommſt du hin mit Nullen ohne Ziffern?
Und langſam, langſam ſpannt' ich wieder aus.
Von den Parteien meinte jede ſich,
Sollt' ich als Knecht in einer Mühle rackern,
Die immer klappert, aber ſelten Mehl gibt?

Dann ſechsundſechzig!
Angſtvoll ſah ich zu.
Mir war, als ſäh' ich in dem Schlachtgewitter
Die Nemeſis; was die Jahrhunderte
Zu Wien geſät, man hat es dort geerntet!
Doch ward nur düſtrer noch mein Sinn; wir lagen
Zerworfen, überwunden auf dem Feld,
Wenn auch das eh'rne Recht der Weltgeſchichte
Vor mir am Himmel ſtand in Flammenſchrift!
Voll Schmerz ſah ich den deutſchen Kaiſeraar
Von Wien, wo er Aeonen faſt gehorſtet,
Mit ſtolzem Fluge fort nach Norden zieh'n
Und unſre Zukunft tief in Nacht verſenkt."

Das Pfeifchen fiel hinab, er hob es auf
Und ſteckt' es ſchweigend in den Sack: „Ja, ja!"
Fuhr er dann fort, „ſie reden von der Menſchheit,

Die großen Weiſen mit dem Einmaleins!
Doch hab' ich ſatt ſchon lang das leere Stroh,
Aus dem die Spreu der ſchalen Phraſen fliegt:
Das allgemeine Menſchliche, — die Menſchheit!
Ihr gegenüber bin ich viel zu klein:
Du brauchſt ein Volk, um dich in ihr zu fühlen.
Und wie der Frühling aus der erſten Blume,
Blickt ſie dich aus des Kindes Augen an.

Erinnert Euch: wir ſaßen beim Bierwaſtel,
Vor uns die Steine, die wir aufgeſammelt,
Da tänzelte der Philoſoph daher —
Das kleine Männlein — und ironiſch fragt' er
Wie Sokrates: Was wir dabei wohl dächten? —
„Das allgemeine Steinliche!" — ſpracht Ihr,
Wir lachten laut, er zog unwillig ab
Und der Geſchichte dacht' ich ſpäter oft.

So ſchien die Welt mir leerer noch und öder
Als je zuvor. Ob ſich die Erde drehte, —
Mir brachte ſie die Jahreszeiten nur
Und mit der Jahreszeit verſchiedne Arbeit.
Dazu geſellten ſich die Sorgen bald.
Der Vater ſiechte; am Sylveſter-Abend
Da gab der Doktor auch die Hoffnung auf.
Die Mutter rief mich an das Krankenbett,
Ich kniete nieder, zitternd ſtützt' er ſich
Auf meinen Arm, ſchon blickte mich der Tod
Ernſt aus den großen, dunklen Augen an.
„Mit Geld und Gut biſt du geſegnet, Sohn,
An dem kein Unrecht haftet, wie du weißt;

Doch eines fehlt: die Hoffnung des Beſtandes,
Und dieſe kann ein braves Weib gewähren.
Haſt du gewählt?" —
„Die Dutzendware, Vater!
Die auf den Markt ein jeder Faſching ſchickt?
Behüt mich Gott!"
„Die Kleie birgt auch Korn,
Drum wirf das Korn nicht mit der Kleie fort.
Siehſt du den Freithof aus dem Fenſter hier?
Seit drei Jahrhunderten ragt Kreuz an Kreuz,
Und nennt uns als die Herrn des Urſchnerhofes:
An dieſe wird zunächſt ſich meines reih'n.
So wie die Kette reicht von dir zu ihnen,
So darfſt du ſie als letztes Glied nicht ſchließen.
Den Vätern biſt du ſchuldig einen Enkel,
Dein Gut dem Erben; nicht allein ſtehſt du
Wie auf der Straße ſtirbt ein Vagabund,
Zum Haus gehörſt du, wie das Haus zu dir,
Zu deinen Vätern, ſo wie ſie zu dir."
Er ſank zurück, dann legt' er ſegnend noch
Die Hand mir auf das Haupt und blickt' empor;
Ein leiſer Seufzer, und er war verſchieden.
Wenn Eure Bruſt ein tiefer Schmerz erfaßt,
Gebt nichts heraus, denn Euch gehört er nur
Als heiligſter Beſitz! — Gemeſſen ſchlich
Mir Tag an Tag im langen Jahr dahin,
Doch immer weißer ward der Mutter Haar.
Oft blickte ſie mich ſinnend an und ſchwieg,
Sie wandte ſich, die Tränen zu verbergen,
Bis endlich ſie die Magd für uns beſtellte,
Weil allzu ſchwer ihr war des Hauſes Laſt.

Gleich einer Weide wär' ich noch verlottert,
Die kernfaul auf den Boden wirft der Wind."

Mit einem Zug ſchlürft' er den Reſt des Glaſes,
Die Alte goß zum Rande wieder voll,
Wir ſtießen an: —
„Ein Hoch der neuen Zeit!"
Begann er lebhaft, „weil ſie auch für mich
Die neue Zeit gebracht!" — Ich ſah ihn an. —
Begeiſtert hob er noch einmal den Becher!
„Ein Hoch den Helden, deren Kraft ſie ſchuf,
Ein Hoch der Zukunft! Wie die junge Eiche
Steigt ſie empor im erſten Morgenrot.
Ihr habt den Sturm von achtzehnhundertſiebzig
Mit Euern Liedern feierlich begrüßt:
Trutzlieder waren's von Tirolerart,
So daß die Scheibe traf ihr ſcharfer Hohn,
Trutzlieder, ja! — ein heller Jubellaut,
Der in der Bruſt den Widerhall mir weckte
Wie dort zu Innsbruck, als wir auf den Höh'n:
Was iſt des Deutſchen Vaterland? — geſungen.
So wie der Blitz von Oſt nach Weſten fährt
Und dir auf einen Blick die Nacht zerreißt,
Geſchah's auch mir, als phönixgleich der Aſche
Uralter Schmach das deutſche Volk entſtieg.
Wie war mir denn? — Hatt' ich im Untersberg
Bisher geſchlafen mit dem Kaiſer Karl?
Mir ſchwindelte, ich fuhr empor, im Traum
Griff ich nach meiner Stirn' und wachte plötzlich,
Als ſtrömte wie geſchmolzener Rubin
Mir Kaltrer Wein durch Adern und Gehirn.

Auftauchen mir die Heldenſagen alle,
Die bunten Märchen, meiner Jugend Spiele,
Die herrlichen Geſtalten der Geſchichte,
Der helle Glanz der Hohenſtaufenkrone
Und was die Dichtung, was die Kunſt geſchaffen, —
Das ſtieg empor ein unvergänglich Erbe
Des deutſchen Volks ... und dem gehörſt du an!
Da iſt dein Platz! — Ein Wermuttropfen nur,
Ein bitterer floß in den Freudenkelch:
Daß nicht auch auf dem Kamme der Vogeſen,
Nicht vor den ſtolzen Wällen von Paris
Die Fahne Hofers flatterte! Daß nicht
Vergönnt mir war, den Stutzen dort zu laden
Und mit dem heißen Blei der Trikolore
Aus unſern Bergen einen Gruß zu bieten.
Doch als die Friedensbotſchaft hell erklang,
Da ſtiegen wir im Inntal auf die Jöcher,
Von allen Gipfeln kündeten die Flammen
Hinaus ins flache Bayerland, daß wir auch
Den Ehrentag als unſern feierten."
Ich reichte ihm die Hand, doch er fuhr fort:
„In mir begann es innerlich zu leuchten
Wie vom Karfunkel in des Berges Schacht,
So daß ich wieder zu den Büchern griff,
Die halb vergeſſen moderten im Schrank.
Die Schönheit Hellas, wie ſie Perikles
Dem Volke vor dem Scheiterhaufen kündet,
Die Größe Roms, Horazens: Alme sol!
Wie Dante aufwärts flog mit Beatrice,
Shakeſpeare, der mit dem Adlerblick das Weſen
Der Dinge maß nach ihrem eig'nen Maß,

Das Meeresrauſchen Byrons, Goethes Klarheit —
Das ſtieg berührt von einem Zauberſtab
Vor meinen Blicken aus dem Grab empor."

„Wie fandet Ihr die Zeit?"

„Ich ſuchte ſie.
Zuerſt im Winter auf der Ofenbank,
Dann morgens, wenn es nichts zu ſchaffen gab,
Dann auf der Weide, wo die Rinder mich
Nicht ſtörten, blieben nur die Menſchen fern.
Ein Stündlein läßt ſich da und dort erſchleichen
Und wenn's ein halbes Stündlein iſt, auch gut!
Bloß für die Zeitung hatt' ich wenig Zeit,
Denn wenig halt' ich von den Zeitungsſchreibern." —

Zuſtimmend nickt' ich und erhob die Frage:
„Wie kam es aber, daß Ihr doch gefreit?"
Die Alte ſchlich ſich in den Winkel ſacht,
Als ginge die Erzählung ſie nichts an;
Ich wollte holen ſie. —

„Laßt mich nur hier,
Aufpaſſen will ich, ob mein Alter ſchwalbelt,
Und ſtets ihn auf dem rechten Steig erhalten." —

„O du!" rief Franz und drohte mit dem Finger,
„Schau, daß du ſelbſt nicht auf die Irrwurz trittſt!
Iſt es nicht ſonderbar? — Als endlich ſich
Der Sinn mir wandte, wandte ſich das Herz;
Ich dacht' an meines toten Vaters Rat:

Er war für mich das würdigſte Vermächtnis,
Das jetzt erſt dem Verſtand ſich klar erſchloß.
Ein flüchtiger Einfall ſchien es mir zuerſt,
Der leicht verſchwindet, wie er leicht ſich meldet;
Bei Tag vergaß ich, was des Nachts ich träumte,
Doch immer kehrt' und immer er zurück.
Es floh der Schlaf; dem halb geſchloſſ'nen Aug'
Erſchienen Bilder farbig, unbeſtimmt
Und wie bei vollem Blut das Ohr dir ſingt,
So glaubt' ich, einen Namen auch zu hören." —

Er räuſperte, die Alte bückte ſich,
Ein Kupferbecken fiel ihr von der Bank,
Er aber ließ ſich unterbrechen nicht.

„So ging es hin und her; ich war der Hecht,
Der lang und zweifelhaft am Köder naſcht.
Weil ich bei Mädeln kein Geſchick beſaß,
Hätt' ich den Ausgang ſchwerlich je gefunden,
Doch wenn der Herrgott kuppeln will, braucht er
Oft eine Hand, um Knäuel zu entwirren,
Für die er ſelber nicht die Zeit ſich nimmt:
Das überläßt er einer klugen Frau! —
Des Doktors Witwe, — nun, Ihr kanntet ihn,
Er hat mit Euch ſtudiert und viel erzählt
Vom Jahre achtundvierzig und dabei
Die Gelbſucht angeärgert dem Kaplan,
Den er dann wieder mit Endivi heilte, —
Des Doktors Witwe las nicht bloß Goffine
Und wie die Bücher mit dem roten Schnitt
Und ſchwarzen Einband alle heißen mögen.

So tauſchten wir; ich dank' ihr manches Urteil
In Dingen, die ich läſſig überſah. —
Es war noch vor Advent. Als Neueſtes
Trug ich ihr Hebbels „Holofernes" zu."

„Den komiſchen Koloß! — Gefiel er ihr?"

„Wir blätterten; ſie tadelte die Judith,
Ich Holofern, mit dem ſie mich verglich,
Weil er in einem Meer von Phraſen tappte,
Bis ihm ein ſchönes Weib abſchnitt den Kopf. —
Oho, oho! rief ich erzürnt und dann
Vom Scherz der Doktorin ſchon halb verſöhnt:
Oho! oho! bin ich den andern gleich? —
Mir war dabei, als ob mich jemand zupfe,
So daß ein derbes Wort im Mund mir ſtockte.
Sie merkt' es wohl. Mit Pauken und Trompeten
Zog eine Hochzeit zu der Kirche hin.
Wir ſchauten zu; bald gab ein Wort das andre:
Von dieſer Hochzeit kamen wir zur Heirat,
Zum Für und Wider, — ſchnell erriet ſie mich.
Gern hätt' ich das Geſpräch noch fortgeſponnen,
Sie aber ſpöttelte, ſprach dann von Büchern,
Obſchon ich nur mit halbem Ohr dabei war. —
Der Bräutigam, die Braut: ein hübſches Paar,
Man konnt' es in die Weihnachtskrippe ſtellen;
Ehrwürdig der Brautvater, dann die Mutter,
Den Roſenkranz geſchlungen um die Hand,
Sie mochten ſtill vergang'ner Zeit gedenken,
Deswegen war ihr Auge feucht und ernſt.
Wie junge Kätzlein dann das Brautgeleit:

Die Burſche jauchzten, Mädeln ſah'n aufs Mieder
Und kicherten und rückten an den Kränzlein
Und ſchielten heimlich zu den Burſchen hin:
Das alles hatt' ich hundert Mal betrachtet, —
Warum erſchien es heute mir ſo ſchön?
Sie grüßten her, ich grüßte hin, — ei nun
Wie Sankt Aloyſi hatt' ich abgeſchworen
Das Kunter nicht. — Die Doktorin zur Seite
Schien nichts zu ſeh'n und paßte dennoch auf.
„Das Katherl, ſchau! Die wär' für Euch ein Weib!"

„Warum nicht gar, ſie tänzelt wie ein Pfau!"

„Das blonde Liſerl? Euer Haar iſt ſchwarz!"

„Den Holzſtock möcht' ich abends walzen ſeh'n!"
„Das Waberl?" —
„Schickt mich auf die Bärenjagd." —
Wie Leporello hielt ich Muſterung,
Doch Gnade fand vor meinem Schnabel keine.
Nur eine fehlte; doch die Doktorin
Erriet mich, war geſchloſſen auch die Weſte." —

„Gewiß das Moidele?" warf ich dazwiſchen.

„Profeſſor, freilich! — ja, das Moidele!
Ihr ſeid ſo klug faſt wie die Doktorin. —
Die lächelte, als nur die Bettler noch
Sich um die ausgeworf'nen Groſchen balgten
Und ich mit offenem Maul noch immer harrte.
Sie faßte mich beim Janker, meinte ſie,

Ich wolle durch die Fenſterſcheibe ſpringen? —
Sie ſah mich an, daß ich zur Seite blickte,
Und fragte dann betonend jede Silbe:
„Das Moidele?“
Mir ſchoß das Blut zum Herzen,
Des Jankers Knopf, wo ſie mich hielt, brach los.
Sie aber nahm gelaſſen mich beim zweiten.
Ja, Moidele, du haſt ihn nach der Hochzeit
Mit Seidenfäden wieder eingenäht.“ —

„Du warſt als Bräutigam ein Schlamperer,
Als Mann ... da hätten ſie das Weib geſchimpft.“ —

„Das Moidele, ja wohl, das Moidele!
Begann die Doktorin zu necken wieder,
Das hat ſogar zu Lauterach ſtudiert
Und kann mit Euch franzöſiſch disputieren.“ —

„Das tun die Weiber ohne Studium,
Sie erbten es von Eva, ſeit ſie Adam
Mit ihrem Aepfelchen daran gekriegt.“ —
Bemerkt' ich, daß ſie beide herzlich lachten.
Ich füllte dann das Glas: „Hoch Moidele!“

Der Alten trug ich's zum Beſcheid entgegen
Und freudig ſtimmte Franz zu dem Toaſt:
„Die Doktorin hoch! zwar kann ſie's hören nicht,
Denn ſchon vor Jahren wurde ſie begraben! —
Zum dritten Mal begann ſie mit der Frage:
„Das Moidele?“ —
„Nun ja, das wär' ſchon recht ...

Die Warze auf dem Kinn... dann ſcharrt ſie noch,
Als wie ein Wetzſtein."

Die Alte wandte von der Arbeit ſich
Und rief herüber: „O du Gaggezer,
Drum paßt' ich eben zum Duett für dich!"

„Du biſt noch eitel wie vor zwanzig Jahren!"
Gab er zurück und ſtopfte ſich das Pfeifchen,
Sie aber bracht' ihm freundlich einen Span,
Um wieder anzuzünden, daß es dampfte.

Er kehrte zu der Doktorin zurück:
„Dann hat ſie einen Unfurm; denkt wie talket!
So oft ich ihr begegne, wird ſie rot
Als wie ein friſchgeſott'ner Krebs aus Raintal." —

„Weil du mich anſahſt wie der Gei'r ein Küchlein."

„Nun ja, du warſt zu appetitlich auch!" —

„Die Doktorin berührte meine Schulter:
„So wird ſie rot? Wenn ihr der Gaber nachſteigt,
Dann wird ſie blaß und gibt ihm einen Schnarrer."

„Der Gaber was?" —
„Geht der Euch etwas an,
Daß Ihr ſo auffahrt?"
„Nun vielleicht ein biſſel!"

„O Holofernes! — Seid Ihr abergläubig?"

„Ein wenig ja, wie's jeder Bauer iſt,
Und hat man auch Philoſophie ſtudiert.
Ein wenig ja, wir hängen ab vom Zufall,
Von Wind und Wetter, wer berechnet das?
Was zu berechnen nicht, iſt Aberglaube!“ —
Sie ſah mich an und fuhr dann langſam fort:
„Drum glaubt Ihr wohl, was ich Euch jetzt erzähle:
Die Zeit der Weihnachtsmette iſt geweiht
Und an Geheimnis reich, das flüſternd nur
Die Mutter ihren Töchtern anvertraut.
Da ſtehen die Schutzengel all verſammelt
Im Himmel hoch; nach altem Spruche werden
Die Ehen dort beſchloſſen für die Menſchheit.
Wenn nun ein Burſch, dem es im Herzen brennt,
Sich hinſtellt vor die Kirchentüre nachts,
Bis nach des Prieſters Segen ſich das Volk
Zum Gehen drängt: das erſte Mädchen dann,
Das ihm entgegentritt, iſt ſeine Braut.
Wollt Ihr dem Zufall Euer Los vertrauen?“ —

„Mir einerlei! So töricht iſt er oft,
Wie ich es bin; das Ja behalt ich vor.“

„Gebt mir die Hand darauf!“
„Am Weihnachtabend
Kam ihre Magd: ich ſolle nicht vergeſſen.
Die Nacht war klar: „Viel tauſend Sterne prangen!“—
Ich ſang das Liedchen zu der Orgel Schall,
Der mächtig durch die hellen Scheiben wogte.
Die Nacht war kalt, ich zog den rechten Fuß,
Den linken bald empor, als wie mein Gänſ'rich.

Nur weil ich es verſprochen, hielt ich aus,
Sonſt wär' ich in das Wirtshaus abgeſchoben:
Ein Becherl Glühwein hätte mich erwärmt.
Da klang das Ite missa! vom Altar;
Ich ſtellte knapp mich vor die Türe hin,
Die Schnalle knackte, ha die Doktorin!
An ihrer Seite links das Moidele.
Du wicheſt ſcheu, — dort warſt du furchtſam noch, —
Sie aber zog dich ohne Gnade vorwärts,
So daß du auf der Schwelle ſtolperteſt,
Hätt' ich dich, raſch beſonnen, nicht erwiſcht.
Ich wiegte dich im Arm, die weiche Wange
Lag an der meinen warm; das tat ſo wohl,
Das tat ſo wohl der eingefror'nen Seele!
Ein Kuß, ein zweiter noch! Das ſchmeckte gut!
Zum dritten wollt' ich ſpitzen ſchon den Mund,
Da traf ein ſchwerer Schlag auf meine Schulter
Und, ohne umzuſchau'n gab ich's zurück.
Die Naſe blutig, lag der Gaber Lois
Im Schnee der Länge nach und plärrte.
Ich hob ihn auf, die Leute liefen zu,
Der eine war für mich, der andre wider —
Und losgegangen wär' die Keilerei,
Als mit dem Weihbrunnwedel ſchnell der Pfarrer
Dazwiſchen fuhr, ſo daß wir nichts mehr ſah'n.
Bis wir das Waſſer aus den Augen wiſchten
Und aus dem Munde ſprudelten, begann
Er eine derbe Predigt ſchon zu halten,
Der ich mich ſchleunigſt durch die Flucht entzog.
Das Moidele war mit der Doktorin
Verſchwunden plötzlich in der Nebelkappe.

Sie wußte nichts; ſie war nicht vorbereitet:
Die Doktorin bugſiert' als Lotſe ſie
Geſchickt mir durchs Gedränge an die Bruſt.
Am Stephans-Tag blieb ich daheim, bis ſich
Die Nachbarſchaft mit Klatſch das Maul zerriſſen.
Unſchuldige Kindlein! Aus der Lade nahm
Ich jetzt den ſchönſten Hut, den ſchönſten Janker
Dann ging ich zu der Mutter in die Stube, —
Sie wußt' es ſchon, obgleich ich nichts erzählt, —
Und bat um eine Nelke, die ſie lang
Am Stock mit lauem Waſſer treu gepflegt.
Sie ſchnitt ſie ab und murmelte: Gott Dank!
Die zweite, dann die dritte, dann Reſeda,
Dann Rosmarin und jedesmal: Gott Dank!
Sie band den Strauß, jedoch die ſchönſte Nelke
Flocht ſie mit gold'ner Schnur mir um den Hut.
In Wehmut lächelnd, gab ſie mir den Strauß
Und drehte mich herum, ob jedes Maſcherl
Am rechten Orte: Gott ſei Dank, ſei Dank!
Ich ging zur Krämerin, ein ſchneidig Weib,
Das nach dem Tod des Mannes das Geſchäft
Fortführte jedem Mitbewerb zum Trotz.
Ich pfiff die Sorge weg; die Nachbarn gafften
Und folgten ziſchelnd meinem raſchen Schritt.
Die Krämerin ſah mich nicht freundlich an,
Als mit der Tür' ich in den Laden fiel:
Man hatt' ihr zugetragen, was geſcheh'n. —
Ich war befangen, mit erzwung'nem Scherz
Wollt' ich mich ſetzen raſch ins Gleichgewicht:
„Heut' kauf ich Zuckerln und Zigarren nicht,
Ich will das Moidele, wenn Ihr mir's gebt!" —

„Das kannſt du längſt ſchon haben, dummer Bua!“
War kurz die Antwort, „red' nur ſelbſt mit ihr.“
Sie trippelte voraus, zu dir hinauf,
Du kamſt auf halber Treppe uns entgegen
Und tateſt zimperlich, wie's halt der Brauch, —
Und wußteſt alles doch; es hatte dir
Die Doktorin ja Botſchaft ſchon gebracht,
Daß nicht zu groß die Ueberraſchung ſei,
Und dann — hm! hm! — haſt du nicht nein geſagt.“ —

„Ich dachte, das Geſcheitere gibt nach!“

„Der Schluß des alten Jahres war für mich
Der Schluß der alten Zeit, drum ſetzt' ich auf
Sylveſter-Abend die Verlobung feſt;
Die Hochzeit ſollte zu Drei-König ſein,
Wo für die Welt ein neuer Stern erſchien. —
Ein böſer Handel war zu ſchlichten erſt:
Der Pfarrer hatte Gaber, mich geklagt,
Und nach drei Tagen war ich vorgeladen.
Auch Moidele, die Doktorin, der Gaber, —
So ſtanden wir im Saal uns gegenüber.
Geſchrei und Lärm; ich ſagte ruhig aus,
Wie's eben war; die Zeugen redeten,
Doch keiner gegen mich; ſchon ſchien's zu Ende.
Da fragte boshaft noch der Aktuar:
„Was war es denn? Ihr ſeid geſtolpert ja,
Hat er Euch nicht ein Buſſel, zwei gegeben?“ —
Sie barg das Antlitz, durch die Finger glühte
Das Rot, als wie die Roſe durch den Zaun.
Da trat die Doktorin vor: „Herr Aktuar,

Ein Buſſel iſt doch ein Verbrechen nicht,
Sonſt hättet Ihr das Lenchen nicht geküßt,
Poſtmeiſters Lenchen in der Ecke dort; —
Der Vorhang war zu dünn, ich hab's geſeh'n." —
Da ſchwieg der Aktuar; er mußte Farbe
Bekennen und warb abends noch um Lenchen.
Fünf Gulden zahlt' ich Strafe, zehn der Gaber,
Acht Tage ward er eingeſperrt: die Woche,
Wo ich und Moidele die Hochzeit hielten. —
Ja ſchön war ſie; die Burſchen ſahen neidig
Ihr auf dem Kirchgang nach; vom Meiſter Arnold
Ließ ich in aller Herrlichkeit ſie malen,
Und ob' dem Bilde hängt der welke Brautkranz,
Ihr könnt es ſeh'n in unſer'm Schlafgemach."

Er trat zu ihr; ſie ſprachen nicht, im Blick
Lag Lieb' und Treue für ein ganzes Leben.
Nun ſetzten wir uns alle drei zuſammen,
Denn blinkend ſtand im Winkel das Geſchirr,
Und auf das erſte Wetter folgte draußen
Ein zweites drohend über dem Seekar.
Das Pfeifchen war verglommen, in der Lade
Barg er es mit dem Knaſter und fuhr fort:
„So ging mir nichts mehr ab; die Mutter nur
Hielt mich in Sorgen ſtets, wenn ſie am Stab
Der Mauer nach hintaſtete zur Bank
Und ruhig ſtill im Sonnenſcheine ſaß.
Es ſtreckte ſie der erſte Reif aufs Bett,
Das ſie nicht mehr verließ; bloß eine Freude,
Die allerbeſte, war ihr noch vergönnt:
Wir brachten am Sankt Niklaus-Morgen ihr

Den erſten Enkel; leiſe ſtreifte ſie
Zurück das Häubchen, ihn nicht aufzuwecken
Und machte dann auf Stirne, Mund und Bruſt ihm
Das heilige Kreuz: Gott Dank, Gott Dank, Gott Dank!
Sein erſtes Lächeln hat ſie nicht geſeh'n,
Als er den Lenz begrüßte, zu Joſephi
Ward ſie begraben an des Vaters Seite.
Er hat kein Denkmal noch; ich wollte beiden,
Weil ſie vereint gelebt, das gleiche ſetzen; —
Könnt Ihr mir einen braven Meiſter nennen?"

„Der Natter iſt zu hoch, ſucht den Purtſcheller." —

„Ich komme bald nach Innsbruck. Grollend zieht
Das Wetter langſam in das Bayer-Land.
So bleibt noch Zeit, Euch alles zu erzählen.
Am off'nen Grabe denkſt du mancherlei,
Und mehr noch, wenn es ſich für immer ſchloß.
Ich ſelbſt war nicht mehr jung; da reißt bisweilen
Vor unſerm Fuß die grüne Blütendecke:
Wir ſchauen in den Abgrund, deſſen Tiefe
Bis jetzt kein Blick ermaß und — ſchauern.
Wißt Ihr es noch? — Ich hieß der Philoſoph
In meinem Kurs, weil ich ein Grübler war,
Der Platon las, den Ariſtoteles
Und in der Bibliothek ſogar Spinoza
Zu fordern wagte; puh, was tat ich da!
Und mehr als das; ich wurde beim Bierwaſtel
Von allen Kameraden ausgelacht:
Denn ſolche Bücher ſind nicht vorgeſchrieben!
Man überwachte mich; es ſchlichen Spitzel

In meine Stube, musterten die Bücher,
Sie fragten: ob ich das, ob jenes glaube?
Ihr warntet mich; ich dank' Euch noch dafür.
So war's zu Salzburg auch, ich denke fast
Daß nicht der Strauß, daß mich der David Strauß
Aus jenem frommen Schafstall fortgejagt,
Wenn auch der David wie den Goliath
Mich nicht bezwang. An seinen „neuen Glauben"
Vermochten meine Zweifel nicht zu glauben."

„Dafür habt Ihr ja Moidel eingetauscht!" —

„Gern preis' ich meines Lebens Führung jetzt,
Wenn damals mir auch alles düster schien.
So stand mein Haus nach innen fest und außen,
Doch wollt' ich, wie — selbst unbewegt — die Welt
Einst zu bewegen Archimed verhieß,
Mir fest des Grundes Grund begründen noch.
Ist's komisch nicht wie des Münchhausen Zopf? —
Der Schwarten dacht' ich, die lang unberührt
Von Schimmel grauten, ekler Würmer Fraß.
Ich nahm die Art, den Keil; im Unterdach
Klob hastig ich der Philosophen Sarg
Und andre Werke, die vorläufig mir
Noch fehlten, sandte Pfaundler her aus Innsbruck.
Gleich Epikurs Atomen wirbelten
Mir tausend Widersprüche durch den Kopf.
Oft fuhr ich auf in dunkler Nacht, als sollte
Die Lampe mir den finstern Geist erhellen,
Und weckte Moidele, daß sie mich schalt."

„Du sprachst im Traume wirr, daß ich erschrak."

„Wenn in der Linde Schatten Knecht und Magd
Sich Ruhe gönnten, griff ich nach den Büchern
In meinem Sack und ſaß verſenkt, bis mich
Ihr ſpöttiſch Ziſcheln zur Beſinnung brachte.
Zu Hall beſucht' ich den Sebaſtian, —
Den Kaplan Ruf; er war auch Euer Freund, —
Die Leute meinten, daß ich mir bei ihm
Den Platz im Narrenhaus beſtellen wolle.
Ein ſcharfer Logiker, berühmt als ſolcher,
Neckt' er mich erſt mit Fragen allerlei,
So daß ich mich im Labyrinth verirrte,
Bis er mir am Karfreitag ſagte: „Schaut!
Ein Golgatha gekreuzigter Syſteme
Iſt die Geſchichte der Philoſophie!“ —
Das war zu wenig mir, zu viel. Sollt' ich
Auf dieſem Weg des Geiſtes Ruhe finden?
Noch einmal kehrt' ich zu den Büchern, kehrte
Zu oberſt unten und zu unterſt oben.“ —

„Ihr laſet Werke, die der Inder brandmarkt,
Hat Euch kein Prieſter je darum getadelt?“

„Mit unſerem Dekan verkehr' ich gern;
Er iſt ein edler, viel erfahr'ner Greis.
Nur einmal warf er leiſe deutend mir
Das Wort hin: Wer die Wahrheit redlich ſucht,
Dem wird ſie Gott barmherzig auch gewähren.“ —

„Doch alt iſt der Dekan, es ſteh'n bereit
Die Füße, die zu Grab ihn tragen wollen,
Und ob ein beſſ'rer nachkommt, iſt die Frage!“ —

„Wen nicht der Zweifel faßt, wie glücklich iſt er!
Der Pflanze gleicht er; aus der Erde wächſt ſie
Und kehrt unſchuldig zu der Erde wieder,
Doch iſt es Menſchengröße, mit dem Dämon
Zu ringen wie einſt Jakob mit dem Engel,
Bis ihm zu Häupten ſtieg die Himmelsleiter,
Das eig'ne Roß zu ſpannen vor den Wagen,
Der dich empor zu Platons Göttern trägt."

„Ihr wart ein Theolog bei Theologen
Und glaubt, daß man Euch frei die Straße läßt!" —

„Ich habe meine Kenntnis nur für mich
Und will bekehren nicht wie Conrad Deubler.
Bekehren hm! das kommt mir manchmal vor,
Als wenn dem Blinden Ihr ein gläſern' Auge
Statt des verlor'nen in die Höhle ſetzt. —
Greift Unverſtand mir frech in das Gewiſſen, —
Wer's immer wagt! — dann wird's wie ein Cherub
Empören ſich und mit dem Flammenſchwert
Ihn von der Pforte meines Innern jagen." —

„Noch einmal kehrtet Ihr zu Euern Büchern?" —

„Ich tat es, ja, doch der Kaplan behielt
Mir gegenüber Recht. — Auch Ihr."

„Wie ſo?
Ich habe nie mit Euch philoſophiert." —

„Erinnert Euch: wir gingen auf und ab,

Es war im Juni, — an des Inns Geſtade,
Der wild und brauſend hin die Wellen trieb.
Vorwitzig fragt' ich nach den höchſten Dingen,
Ihr aber wichet klug der Antwort aus
Und als ich ſtets in einer Richtung bohrte,
Saht Ihr mich plötzlich an mit großen Augen:
„Den Stein der Weisheit ſucht Ihr auf der Straße
Und meint, Ihr dürftet Euch nach ihm nur bücken?
Den Stein der Weiſen, den Jahrhunderte
Im ſchwerſten Kampfe ſich zu finden mühten,
Den Stein der Weiſen, den Jahrtauſende
In Zukunft ſuchen, ihrer Arbeit Erben!" —
Ihr tratet auf die Brücke dann und ſchautet
Lang vom Geländer zu dem Spiel der Wellen,
Die wiederholend ſich in gleicher Form
Und anders ſtets raſtlos vorüber glitten.
„Iſt das die Weltgeſchichte?" — fragtet Ihr
Und ſchwieget, weil Euch niemand Antwort gab.
Dann blicktet Ihr zum Himmel, der verhüllt
Von ſchwarzen Wolken auf uns niederhing.
Nach einer Weile fragtet Ihr: „Wer hat
Vom Mythos ſchon des Demokrit gehört,
Des Abderiten? — Neu ward er entdeckt.
In einer hohlen Kugel ſei die Menſchheit, —
Behauptet er, — für immer eingeſchloſſen.
Die Schale ſei von Erz; unzählig laufen
Vom Mittelpunkt zu ihr die Radien,
Dem and'ren keiner parallel und jedem
Stellt ſich ein anderer entgegen ſtets.
Die meiſten Menſchen bleiben ruhig dort,
Wohin Geburt und Schickſal ſie geworfen,

Und nähren ſich vom Staub, der ſie umhüllt,
Zufrieden, wenn ſie Mund und Hände füllen,
Bis mit der trägen Zeit die Gier erliſcht.
Doch manche ſuchen auf den Radien,
Begeiſtert von der Jugend Ideal,
Emporzuklimmen in das Reich der Wahrheit,
Und wenn ſie auf dem Weg verläßt die Kraft,
So bleiben ſie im Reich des Wahns befangen.
Doch wer die Schale ſpät und ſchwer berührt,
Der weiß, daß ſie nicht zu durchbrechen iſt
Und ſtreng die Schatten von den Dingen trennt.
Da zieh'n ſich viele kalt in ſich zuſammen
Wie Waſſer, das bei ſcharfem Froſt gefriert;
Sie ſeh'n nur noch Atome, wägen, meſſen,
Und ihre Wirbel ſind für ſie Geſetz.
Doch mancher blickt noch aufwärts von der Erde,
Voll Sehnſucht nach dem Einen in dem All:
Sein Weſen quillt für ihn als Grund der Dinge,
Aus dem, für den die reiche Welt entſpringt,
Zu dem des Daſeins voller Strom zurückfließt.
Dann fügt er voll Entſagung ſich dem Willen
Der hohen Götter, was die noch beſchließen,
Wenn er zu ihrem Schau'n ſich vorbereitet,
Denn an des Endes Ende glaubt er nicht." —

„An eine Offenbarung wohl? — Gab's eine ſolche?"

„Es gab und gibt und wird ſtets eine geben
Für jeden — Freund! — ſo weit die Menſchheit reicht,
So weit die Menſchheit reicht! — für mich, für dich.
Wenn du in ſtiller Ruhe des Gemütes
Der Stimme horchſt, die dir zum Herzen ſpricht,

Wenn rein und frei du zu empfinden wagſt
Und in der Welt dich ahnend ſelbſt erkennſt.“ —
Ihr ſchwiegt, ich auch, was ſollt' ich Euch erwidern
Mit meinem bißchen Bücherdenkerei?
Zum Schluſſe fügtet Ihr noch lächelnd bei:
„An jedes Herz klopft ſeine Stunde an,
Wohl dem, der ſich in Trotz und Dünkel nicht
Dem leiſen Geiſterfinger ſpröd verſchließt.“
Der Mythos war von Euch wohl, gern verhüllt
Ihr die Probleme mit der Poeſie,
Wie einſt Harmodius das ſcharfe Schwert
Verborgen unter Lorbeerzweigen trug,
Doch ſeinen Sinn begriff ich erſt nach Jahren, —
Nicht weil ich mehr ſtudiert, gedacht, nein, weil
Ich an mir, in mir ſelber viel erlebt,
Denn was von außen kommt, bleibt außen ſtets.
Zerſchmettert ſtürzten die Titanen nieder,
Die an das heilige Weltgeſetz gerührt,
Drum ſenkt' ich meinen Flug zum engen Raum,
Den zu erfüllen ich berufen ward,
Wo mir ein Kind entgegenſtammelte,
Mich Vater nannte, wo mit treuem Sinn
Den kleinen Herd für mich ein Weib geweiht,
In deſſen Flammen ich den Gott erkannte,
Wie Abraham einſt in dem Palmenhain.
Von jenen Höhen ſtolzen Sonnenfluges
Bracht' ich den grünen Oelzweig mir herab:
Die tiefe Sehnſucht nach Unendlichkeit
Verbürgt allein dir die Unendlichkeit,
Und wer das Ewige zu ahnen wagt,
Iſt ewig ſtets in alle Ewigkeit.“ —

Da flog ein Sonnenſtrahl durchs off'ne Gatter,
Warf auf die Dielen eine gold'ne Tafel,
Mir gegenüber von der Gratelſpitz
Zum Brandenberg ſchwang ſich der Himmelsring
Auf dunklem Hintergrund, wo ferne Blitze
Noch flatterten. Ich faßte Hut und Stock
Und ſtieg zum Achenſee:

„Auf Wiederſeh'n!"

* * *

Oktober ſchon! — Ich legt' in Schachteln ein,
Was ich im Lauf' des Sommers angeſammelt: —
Leptaena vom Gſchöllkopf! — Da klopft' es ſchüchtern,
Ein Bürſchchen trat herein mit einem Dienſtmann
Und bot den Inder mir. Ich unterſchrieb.
Den Namen las ich nicht, was ſollt' ich es?
Der Katalog wies deren hundert aus!
Das Bürſchchen zögerte. Ich ſah es an.

„Vom Vater einen Gruß!" —

„Vom Vater? — Wem?" —

„Der alte Zaggler ſchickt Euch eine Flaſche
Voll Kirſcheler, im Winter Euch zu wärmen.
Er iſt ja Euer Schuldner für ein Buch,
Drum nehmt es übel nicht." —

„Schreibt meinen Dank!
Ihr ſeht ihm ähnlich, was wollt Ihr betreiben?" —

„Die Kenntnis der Natur!" —

„Habt Ihr ſchon was
Gelernt in Eurer Schule? Welches Fach?“ —

„So ziemlich alle!“

„Ho! da ſeid Ihr weit!“ —

„Der Vater meinte: nicht das Einzelne,
Bloß die Ideen ſollt' ich ſtets erfaſſen.“ —

„Nur ſchade, daß Idee von Fall zu Fall
Den Körper ſich zu ihrer Hülle wählt.
Ihr könnt ſie nicht durch Subtrahieren trennen,
So nehmt denn mit der Blume auch den Duft!
Das will der Zaggler! — Fügt dem Danke bei:
Den Schlüſſel, den Philoſophie geſucht,
Den hätten Darwin, Häckel nicht gefunden,
Drum mög' er in Geduld ſich immer faſſen:
Der Kugel Schale ſei noch ſtets von Erz
Und alles Lebens Fülle nur Symbol!“ —

Das Bürſchchen ſtutzte.

„Fügt des Weitern bei,
Daß ich im Faſching ihn beſuchen wolle,
Um einen friſchen Bauerntanz zu ſehen
Und allenfalls ein bißchen Roblerei:
Das führt uns vom Abſtrakten ins Konkrete,
Von Hegel zu Homer, der dem Achill
Im Schattenreiche vorzog einen Bauern.“

So ging er wie der Studio von Fauſt

Und mochte beim Bierwaſtel vor dem Humpen
Bedenklich über meine Weisheit brummen.

* * *

Am Pfinztag, der „unſinnige" heißt er,
Vermutlich, weil die Leute dort nicht klüger
Als an den übrigen des Jahres ſind, —
Am Pfinztag ja! ſaß ich beim Zaggler Franz,
Wir knackten Nüſſe, nicht ſcholaſtiſche —
Und ſah'n der Moidel zu, die Nudeln buk,
Von denen ziſchend tropfte heißes Schmalz;
Der Winterſturm warf Flocken an die Fenſter
Und dröhnte mit Gewalt. Vorüber ging
Der Cooperator, ſorglich eingemummt
In einem Mantel ſchäbig und zerſchliſſen,
So daß man Naſe nur und Augen ſah.
Der Zaggler klopfte, riß das Guckerl auf
Und bot ein friſches Gläschen Kirſcheler.
„Heut tut es not!" rief der herein. „Ich muß
Zum kranken Tſchugg hoch ins Gebirg hinauf;
Vergelt's Euch Gott!" — Er war entſchwunden ſchon
Fern im Geſtöber, als wir lange noch
Den Schritt der ſchwer beſchlag'nen Stiefel hörten,
Bis er verklang. — „Den laß ich mir gefallen!"
Rief jetzt der Franz und ſchlug das Guckerl zu. —
„Ja wohl, der ſucht die Armen überall,
Und manches Kreuzerl, das er abgeſpart
Vom Munde ſich, ſteckt er in ihre Hand."

„Auch haben ihn die Kinder ſchrecklich gern,
Als wie den Schäfer, welcher ſulzt, die Schafe,

So laufen ſie ihm nach auf Weg und Steg.“ —
Die Moidel ſprach's; es ſchmunzelte der Franz:
„Und erſt die Weiber, wenn er Predigt hält!
Doch Spaß beiſeit'! Ich hör' ihn ſelber gern,
Wenn er auch nichts von Hegel weiß, wenn er
Den Jeſuiten läßt die Syllogismen
Und ſchwerlich je bei unſer'm Hartmann anlangt.
Gar ſchlicht und einfach iſt ein jedes Wort
Und warm von Liebe!“

„Wie Thomas von Kempis!“
Ich ſprach es leiſe. — „Wer die Liebe hat,
Der lebt die höchſte Weisheit Tag für Tag!“ —

„Bei dem trifft's zu!“ — erwiderte der Franz,
„Hoch acht' ich jeden Prieſter, der's verdient;
Verdient, weil er mit Uebermenſchen Kraft
Entſagend wirkt im heiligen Beruf.
Bezeugt es ſelbſt: ich bin kein Feind der Kirche,
Die mich erzogen, die mich beten lehrte,
Vom Staub empor auf Ewiges zu blicken,
Wenn auch die Form zerbrach, die ſie mir bot.
Berührt ein frecher Finger den Altar,
Vor dem einſt unſre Ahnen fromm gekniet,
Von dem in tauſend Herzen Troſt und Frieden
Bei dieſes Lebens hartem Kampfe ſtrahlt, —
So mag der Arm, an dem er hängt, verfaulen!“ —

Schon dampfte der Kaffee, die Bäschen kamen,
Die Vettern dann der Bäschen — oder was!
Die Zither nahm der Zaggler von der Wand

Und ſpielte, daß wie Epikurs Atome
Die Pärchen wirbelten; verdammte Gicht!
Und als ich drauf zu der Guitarre griff,
Tanzt' er mit Moidel einen Walzer noch,
Daß rings die Burſche ſtaunend Beifall klatſchten.
Hätt' ihn der Sohn erblickt — den wuchtigen Profeſſor,
Der ernſthaft ſonſt auf dem Katheder blatzt: —
Das Bürſchchen büffelte bei den Modellen,
Jetzt für die Prüfung, wenn es heimlich nicht
Den Seitenſprung zur Cavalchina wagte.
Die Jugend nur genießt der Jugend Glück!
Doch wer des Lebens ſchwere Laſt getragen,
Der mag als Greis ſich frohen Scherz geſtatten,
Wie nach des Tages heißem Sonnenbrand
Die Abendluft ein milder Glanz durchglüht.
So heb' ich noch das Glas: Mein Unterland
Gedeihe fort und fort an Schönheit, Kraft;
Der Männer würdig ſeien ſtets die Frauen
Und wert der Frauen ſtets die ſtolzen Männer!
Du leuchtender Smaragd im Ehrenkranz
Tirols, behalte ſtets den alten Glanz!
Im Unterland juh! Da bin ich daheim,
Im Unterland unt'! — Drum ſied' ich nicht Leim,
Das gibt mir im Alter noch freudigen Mut,
Im Unterland unt'! — Juh Unterlands Blut!

Anmerkungen.

Zum Verſtändnis dieſer Erzählung ſchicke ich ſachliche und ſprachliche Erläuterungen voraus, wie ſie eben die eigentümliche Beſchaffenheit von Volk und Land fordert.

„Zaggler," ein Menſch, der ſich in Tracht und Haltung vernachläſſigt und alles gehen und liegen läßt, wie's eben geht und liegt.

In die Einleitung zum Preiſe des Unterinntales habe ich gleich Tannenzweigen an einer Feſthalle etliche viel geſungene Schnadahüpfeln verwoben: Liedchen zum Tanz, deſſen Rythmus ſie begleiten; daran ſchließen ſich gleichartig meine Knittelreime, wie ſie die Volksdichtung noch immer gern verwendet. Friſch und erregt bewegen ſie ſich im Dreivierteltakt. Die Erzählung ſelbſt ſchreitet in fünffüßigen, frei behandelten Jamben, welche der Proſa nahe ſich jedem Stoffe anſchmiegen, ohne jedoch zur Proſa herab zu ſinken, ruhiger fort. Den ernſten Inhalt auszugleichen, ſchließt das Gedicht wieder in Knittelreimen.

Ueber den Stoff dieſer Erzählung will ich mich nicht äußern; daß der Freund und Lehrer des Franz Zaggler ſelbſt ein handfeſter, jetzt allerdings etwas wetterſchlächtiger Unterinntaler iſt, darf ich als bekannt vorausſetzen. Wenn der einſame Wanderer auf dem Sonnwendjoch beim alten Franz und ſeiner Moidel einkehrt, mög' er ſie mir grüßen.

* * *

Am Johannisabend lodern auf den Bergen die Feuer, beſonders auf allen Gipfeln des ſagenreichen Sonnwendjoches, zu dem auch der Gſchöllkopf gehört. Da zünden die Burſche hölzerne Räder an und ſchlagen ſie den Mädeln zu Ehren über das Gehäng. — Oeſtlich liegt der unheimliche Zireiner-See, aus welchem das Waſſerfräulein die Gewitter ſendet. Die Bauern laſſen am Palmſonntag und zu Mariä Himmelfahrt Blumen und Kräuter weihen, die man, wenn ſich der Himmel verdunkelt, in's Feuer wirft, um die Hexen zu vertreiben.

Die Unterinntaler ſind jetzt noch, trotzdem alles auf militäriſchen Fuß geſtellt wird, ausgezeichnete Scheibenſchützen: an die Bänder

der Fahnen, welche zum Feſtpreiſe beſtimmt ſind, heften die Beſtgeber Gold- und Silbermünzen. Schwarzſchüſſe werden mit Schwegel und Trommel begrüßt; iſt das Zentrum getroffen, feuert man die Böller los. Dabei erneuen ſich wohl auch die Erinnerungen an die Franzoſenkriege; man gedenkt der Kämpfe an den Thermopylen Tirols: dem Strubpaß, wenn auch jetzt das Andenken allmählig verblaßt und durch Säulen feſtgehalten wird. Bekanntlich ſind die Unterinntaler auch treffliche Jäger; das Wild im benachbarten Baiern könnte von manchem Raubſchützen erzählen.

Von Poeſie verklärt iſt die Geſtalt der heiligen Nothburga, an deren Grab auf dem Eben die Mädchen aus allen Tälern wallfahrten. Zu Rattenberg geboren, trat ſie in den Dienſt des ſtolzen Grafen von Rottenburg und wurde wegen ihrer Milde gegen die Armen vertrieben. Aus den Trümmern des Schloſſes erhebt ſich noch ein Turm mit dem Kämmerlein, wo ſie wohnte. Dann verdingte ſie ſich an einen Bauern. Als er aus Geiz einmal die Dienſtboten zur Arbeit nach dem Gebetläuten verhalten wollte, warf ſie die Sichel in die Luft, und dieſe blieb an einem Strahl der Abendſonne hängen, zum Zeichen, daß Feierabend ſei. Viele Züge ihrer anmutigen Legende erinnern an die Sagen von der alten Hertha.

Die Zither klang und klingt nirgends ſo hell, als am Inn und deſſen Nebenflüſſen; fürchtete ſich das junge Volk vor dem Geiſtlichen, ſo beſtellte man ſich in einem Stadel zuſammen, wo dann der Schutzengel manchmal die Augen ſchließen mußte.

Das Vieh auf der Weide behütet für das lüderliche Völkchen der heilige Benediktinerabt Lienhart, dem im Unterland mehrere Kapellen geweiht ſind; ſo auch eine ſchöne gothiſche Kirche bei Kundl. Hier wurden die Heerden vor dem Auftrieb zur Alm und bei der Heimkehr geſegnet.

„Rock und Joppe ſind von gleichem Tuch“ — das will ſagen: der Herr und der Bauer ſind gleich viel oder gleich wenig wert und „die Wage ſchlägt zu Gunſten desjenigen aus, auf den man einen Pfennig legt. Daher ſoll auch der Keſſel dem Hafen nicht predigen“ — weil ſie beide gleich ruſſig ſind. Den einen oder den andern Spruch hört man gelegentlich noch von den Bauern.

* * *

Krikeln. Die Hörner der Gemſe.

Zilizium, ein Bußgürtel mit Stacheln nach innen; er wurde von Asketen getragen, in Tirol bisweilen ſogar von Frauen.

Sankt Monica. Die Mutter des heiligen Auguſtin.

Kaſer, im Unterland für Almhütte.

Naſenwärmer. Das kleine Tabakpfeifchen des Bauern.

Der Schnall. Tiroler und Schwaben werden erſt mit vierzig Jahren geſcheit, da tut es nämlich einen Krach in ihrem Kopfe.

Kooperator. Ein Hilfspriester, der den Pfarrer bei der Seelſorge unterſtützt.

Wiff. Friſch und aufgeweckt, der träge und langſame ſiedet Leim; er iſt ein Talk, davon talket.

Zu den Volksbräuchen, welche jetzt von der weiſen Obrigkeit ſo ziemlich abgeſtellt ſind, gehört auch das Robeln: junge Männer rangen um den Preis der Stärke; wer alle überwindet, heißt der Hagmair und trägt ſtolz die Hahnenfeder auf dem Hut. Dabei verſammeln ſich die Zuſchauer: Der Umſtand; ein Wort aus der altdeutſchen Gerichtsſprache. Haggeln iſt ebenfalls eine Kraftprobe; die Gegner faſſen ihre Mittelfinger und ziehen dann mit voller Kraft nach rechts und links, wer nachläßt, der hat verloren.

Das Bogner burgele, mein Bäschen, die 1872 verſtorbene Wirtstochter von Abſam dichtete als Wallburga Schindl ſchöne Ritornellen, die auch Corriere freundlich erwähnt; auf ſie hatte ihr Oheim Sebaſtian Ruf großen Einfluß. Als Kaplan des Irrenhauſes zu Hall erwarb er ſich gründliche philoſophiſche Kenntniſſe und iſt Fachmännern als Pſycholog bekannt. Er verſchied hochbetagt 1877.

Thurner war ein ausgezeichneter Turnlehrer zu Insbruck.

Naggeln. So viel als ſchlottern.

Mit zwanzig Jahren durchſchlüpfen: er wurde zu zwanzig Jahren Gefängnis, Keuche verurteilt; Schellen heißen die Handfeſſeln.

Zur Feier des Friedensſchluſſes 1871 veranſtalteten nicht bloß Insbrucker Bürger einen Fackelzug, im Unterinntal wurden auch auf den Bergſpitzen Freudenfeuer angezündet, wie man auch in Tirol für die deutſchen Verwundeten Beiträge gegeben hatte.

Rummel, ſoviel als Lärm.

Röſſeln von Roß, mit Wagen fahren.

Schwalbeln, ſchwätzen wie die Schwalben.

Irrwurz. Nach der Volksſage: man tritt zufällig darauf und verirrt ſich dann.

Kunter. Das Kleinvieh.

Scharren bezieht ſich auf die Ausſprache, wo das r ſehr hervortritt.

Gaggezer. Der Bergfink; gaggezen mit der Zunge anſtoßen.

Schnarrer — anſchnarren — anſchnauzen.

Josef Arnold, ein beliebter Maler zu Insbruck; Heinrich Natter, der Bildhauer aus Vinſtgau; der Steinmetz Aloys Purtſcheller verfertigte den Grabſtein des unglücklichen Dichter Johan Senn.

Conrad Deubler. Der berühmte Bauernphiloſoph von Goiſern; die ſchweren Verfolgungen, denen er ausgeſetzt war, ſind vielfach beſchrieben, ſo daß ich über ihn ſchweigen kann.

Blatzen. Langweilig ſingen oder reden.

Zum Schluſſe will ich noch bemerken, daß der Volksglaube, auf den ich mich beziehe, ebenſo die Volksgebräuche, in den letzten Jahren ſehr in Abnahme kamen und vielleicht bald ganz verſchwinden.

Ecke

Ein Faſchingsmärchen

Satt bin ich der Wirklichkeiten,
Mit dem Staub, dem Kot zu Füßen,
Auf dem Hippogryph will kühn ich
Der Romantik Land begrüßen.

„Stimmt ihr zu?" — „Nein!" — Ihr behauptet:
Daß ſie lange ſchon begraben.
Und das Leichenlied Dornröschens
Sing' ein Chor von heiſern Raben!

Adlerroß, wenn ihre Fauſt wagt
Frech dir am Gebiß zu zerren,
Wirf zurück ſie, denn ihr Machtſpruch
Kann die Wolkenbahn nicht ſperren.

Was ſich rechnen läßt, mag gelten
Ihnen als das einzig Wahre,
Aber dieſer Weisheit ſpottet
Ueberall das Wunderbare.

Wo ihr ſtarrt auf leere Wände,
Sehen Sonntagskinder Geiſter
Und es ruft aus Sonnenſtäubchen
Eine neue Welt der Meiſter.

Könnt ihr Inkommenſurables
Weg von euren Tafeln ſtreichen?
Zwiſchen Erd' und Himmel gibt es
Vieles, wo euch fehlt das Zeichen.

Euer Recht laſſ' ich euch gerne:
Bleib' gebunden, wer gebunden!
Wenn ich meine Ketten löſe,
Gönnt es mir für wenig Stunden.

Aſchermittwoch folgt dem Faſching,
Da mögt ihr die Faſten halten,
Meinethalb! — ich will im Freien
Heute frei als Freier walten!

* * *

Längſt verſtorben iſt die Muhme,
Die mir Märchen oft erzählte,
Wenn ſie abends ſpann am Ofen
Und ich ſie mit Fragen quälte.

Von dem Prinzen, der Prinzeſſin,
Die man trennen wollte, — ſchändlich!
Doch ſie blieben beide ſtandhaft
Und ſo kriegten ſie ſich endlich.

Höher galt der ſtarke Hans noch,
Wie er ſtand im Buch zu ſchauen
Mit den Zotteln um die niedre
Stirne, mit den Borſtenbrauen.

Ja, der Hans, dann hieß er Ecke! —
Seht ihr dort den Solstein ragen?
Seinen Vater! — Die Frauhitt hier,
Hat ihn auf dem Schoß getragen.

Als das Büblein sich im Tümpel
Plätschernd ganz beschmutzt mit Kote,
Putzte sie Gesicht und Rücken
Frech ihm mit der Armut Brote.

Und es haben die Kotlackler
Heutzutag davon den Namen;
Doch der Vater, der verhöhnt' sie,
Als sie ihm zu klagen kamen.

Darum wurden sie versteinert
Droben auf dem Felsenschlosse,
Darum blieb zurück als Waise
Unser Hans, der zarte Sprosse.

Schutzlos lief er nicht zum Sieb'rer; —
Fromm wie die Tirolerjungen,
Hat er bei den Jesuiten
Sich als Ministrant verdungen.

Weil er aber in der Küche
Nachts einmal sich eingeschlichen,
Ist aus banger Furcht vor Prügeln
In die Wildnis er entwichen.

Einen Gemsstall tat er bauen
Hoch in den Karwendelschrofen,
Und zwölf Stücke briet er täglich,
Wo man Kalk brennt, — in dem Ofen.

Doch am Aſchermittwoch fraß er
Eine volle Heringtonne
Dort bei Sprenger, ſoff den Keller
Aus dem Wirt zur goldnen Sonne.

Zahlen konnt' er nicht, da ſtieg er
Heimlich mit dem Baum als Stecken
Aus dem Inntal in das Etſchland
An der Sonne ſich zu recken.

Auch ſind dort gefüllt die Keller,
Bei Dipauli und bei Schaſſer,
Darum trank er zu den Käſten
Niemals einen Tropfen Waſſer.

Und gepelzt mit jeder Tugend,
Wuchs er auf in Ehrenzüchten,
Daß auf ihn die Mädchen ſchielten,
Was Chroniken uns berichten.

Wie gebot die Ritterſitte,
Uebt' er ſich in edlen Künſten,
Blies den Dudelſack und lernt' auch
Aus der Etſch die Aale dünſten.

Freilich ſind ſie ſchwer verdaulich,
Wenn mit Salbei auch gebraten,
Und ſo wußt' im Katzenjammer
Er zu helfen nicht, zu raten.

Fahl wie Aſche lag er traurig,
Fluchend auf den ſchlimmen Biſſen
Und der Liebe ſcharfer Angel
Hat auch noch ſein Herz zerriſſen.

Dort in Girlan ſang zur Zither
Eine Maid mit blonden Haaren,
Staunend hört' er's; was die Liebe? —
Hat er heut zuerſt erfahren.

Und er ſprang, zertrat im Satze
Hütten wie die Schneckenhäuslein,
Daß die Bauern ſich verkrochen,
Rettung ſuchten bei den Mäuslein.

Lange ſchaut' er in die Laube,
Doch das Kind entlief vor Schrecken; —
Weil Betſchweſtern die da drunten, —
Sich im Beichtſtuhl zu verſtecken.

Wie den Doſendeckel hob er
Ab das Kirchendach und brummte,
Während einem Franziskaner
Sie ins Ohr die Sünden ſummte.

Wie's ihn freute, wie er lachte,
Als er ihn beiſeite ſchupfte,
Dann das Mädchen auf vom Boden
Mit dem naſſen Finger tupfte!

Wie er ſeufzte! — doch den Odem
Hielt er ein von Mund und Naſe,
Daß er nicht das holde Käferl
Fort in alle Weiten blaſe.

Welche Wonne, ſie zu küſſen,
Doch im Bart wär' ſie verſchwunden,
Wie im Wald ein Reh; als Fliege
Hätt' er ſie wohl gar geſchlunden.

Dann begann er zu verzweifeln, —
Hoffnungslos ſein Sinnen, Minnen!
Er zu groß und ach! zu klein ſie; —
Seine heißen Tränen rinnen.

Er zu groß und ach! zu klein ſie! —
Gleich kann nur zu gleichem paſſen;
Fort ſchwemmt ſie der Strom, der bitt're,
Herber Weltſchmerz will ihn faſſen.

Und ſo ſteht er auf der Mendel,
Brüllt wie eine Donnerwolke,
Bis ihn endlich Durſt und Hunger
Wieder treibt zum Menſchenvolke.

Und ſie braten ihm zwei Oechslein;
Um gemütlich zu verdauen
Schlendert er, wie Goethes Werther,
Durch die Wälder, durch die Auen.

Was nicht möglich, iſt nicht möglich!
Sagt er ſich; für einen Chriſten
Ziemt Ergebung! zum Kreuzzuge
Will er ſchon die Waffen rüſten.

Doch beim Pater Vinzenz tat er
Sich zuvor noch Rats erholen;
Dieſer meinte nun: „Das Waſſer
Hat nicht Balken und nicht Bohlen.“ —

Sprecht, wie ſoll er Troſt noch finden
Für die ungeheure Trauer!
Da las die Theaterzettel
Er zu Bozen an der Mauer.

„Auf nach Bayreuth! — Richard Wagner
Will den Lohengrin verzimmern,
Dieſen kenn' ich vom Bierwaſtel,
Eine Freude ſoll mir ſchimmern!"

* * *

Während er nach Norden ſtolpert,
Gönnt mir eine Parabaſe; —
Griechiſch iſt das Wort; es kann nur
Folgen Naſe — oder Phraſe.

Ja, zu Fuß! — Im Mittelalter
Gab es noch nicht Eiſenbahnen,
Als ein frommer Rieſe konnt' er
Nichts vom Dampf, — dem Teufel ahnen.

Dampf und Teufel! — vorwärts treibt er
Die Fabriken, die Maſchinen;
Vorwärts, vorwärts! doch ein Irrlicht
Iſt als Leitſtern nur erſchienen.

Vorwärts! vorwärts ohne Radſchuh, —
Haſtet vorwärts nach dem Glücke,
Werft den Nächſten nieder, ſtürzt dann
Mit zerbrochenem Genicke.

„Ja, der Teufel!" — So hört' ich ihn
Einſt von einem Pater ſchelten,
Seine Stimme hob er dröhnend,
Daß des Doms Gewölbe gellten:

„Zwiſchen Walzen und Geſtänge
Muß er ziſchen, muß er pruſten,
Und als ſchwarzen Rauch den Odem
In die reinen Lüfte huſten.

Seht bei Nacht: die Feueraugen
Lodern durch die Eiſenräder;
Liebe Chriſten laßt euch raten:
Machen ſoll das Kreuz ein jeder.

Denn im Keſſel tobt gebannt er,
Wie ſie's nur zuſammenbrachten!" —
Gläubig neigt' ich meine Stirne,
Während all die andern lachten.

„Und der Teufel kommt allein nicht,
Wie's geſchildert ſchon die Bibel,
Dampf erzeugt das Kapital auch,
Uebel übertrifft das Uebel.

Daraus wächſt ein gift'ger Krebs: die
Allianz der Israeliten,
Doch wie böſe Zungen flüſtern,
Nützt es auch den Jeſuiten.

Wald und Flur verſiecht, vertrocknet,
Wo er fällt — der gold'ne Regen,
Wenn der Arme ſtirbt in Elend
Hat der Reiche keinen Segen.

Treulos iſt des Teufels Gabe,
Wie der Plumpſack geht im Kreiſe;
Liebe Brüder, ſingt im Chor nicht
Zu des goldnen Kalbes Preiſe."

So der Pater. — Nachgeſchrieben
Hab' ich ihm zu eurem Heile,
Wahr bleibt wahr! für heut und immer
Haltet euch an jede Zeile.

Glücklich, wer in ſeiner Scholle
Wurzelt wie des Angers Bäume,
Die der Vater ſchon gepflanzt ihm
Und den Träumern laßt die Träume.

Pfeift vorbei an ſeinem Acker
Das Lokomotiv im Fluge,
Bleibt er feſt und überholt ſo
Die Maſchine mit dem Pfluge.

Von den Veilchen bis zur Aſter
Koſtet aus er den Kalender,
Durch den Winter hilft ein Schweinchen,
Eigner Wein — der Freudenſpender!

Still, beſcheiden, treu und redlich
Streu' er wieder neue Saaten,
Helfen ſollen ihm die Söhne, —
Sind ſie nicht bei den Soldaten.

Wenn ihn mattgeſetzt im Alter
Unſere „modernen Laſten",
Exequiert man ihn, er darf als
Bettler an der Straße raſten.

Oder auch die Edelhirſche
Seiner Gnaden, — greift zum Hute!
Als ob nie das ſcharfe Fallbeil
Sich gefärbt mit blauem Blute!

Bis zum letzten Atemzuge
Laſſ' er ſchinden ſich und hudeln,
Denn der arme Menſch gehört doch
Dem Geſchlecht nach zu den Pudeln.

Karg gezählt und kurz bemeſſen
Sind des Staubes Sohn die Jahre,
Warum raſt im vollen Sturm er
Von der Wiege bis zur Bahre?

Sandkorn auf das Sandkorn häufend
Wird die Zeit ihn doch bezwingen,
Selbſt den Raum, ſein ſtolzes Erbteil
Mißt er nur auf ihren Schwingen.

Und was dann wohl? — Eine Spanne
Fügt er kaum zur andern Spanne,
Bis ihm endlich die ſechs Brettlein
Leiht zum letzten Bett die Tanne.

Zeit und Raum! — Er lebt Minuten
Und verſinkt im Ozeane,
Während durch Unendlichkeiten
Weht des Todes ſchwarze Fahne.

Poeſie der Handwerksburſchen
Und der wandernden Studenten,
Statt der frohen Lieder blieben
Uns nur noch die Zeitungsenten!

Doch wozu die Faſtenpredigt?
Horaz hat ſie längſt gehalten,
Ach! ſie wird ſo wenig nützen
Unſern Jungen, wie den Alten.

„Trumpf iſt Schwindel, Schwindel König!
Willſt du dieſes heut' verbieten?
Mutig in den Kampf ums Daſein,
Sonſt verbleiben dir die Nieten!"

Nun, ich kenne die Deviſe:
„Darwin oder Moſes!" — ſchreit ihr.
Oder keins! — Es ſcheint die Straße
Mitten durch genügend breit mir.

Iſt es beſſer nicht und größer:
Einſam ſtill zur Seite ſtehen
Und im Spiel der welken Blätter
Nur das Ewige zu ſehen?

Und aus voller Bruſt zu ſingen
In die Harmonie der Sphären? —
Wähle kühn! — Nur eines kann dir
Deines Schickſals Spruch gewähren.

Jenes? — Deines Engels Träne
Wird dich unſichtbar geleiten,
Dann zum letztenmal vielleicht durch
Deinen Schlaf ſein Bild noch ſchreiten.

Daß du dich vom goldnen Pfühle
Wild erſchrocken hebſt ... — vorüber!
Einem ſo gerieb'nen Manne
Sind die Aktien viel lieber.

„Willſt du ſelbſt als Greis noch, Schwätzer,
Nicht vom Ideale laſſen? —
Ohne Sorge fürs Gewiſſen
Leben ja — du kennſt die Raſſen.

Keine Engel, nur Bazillen
Zeigen dir die Mikroſkope,
Daß es droben wie herunten
Siehſt du mit dem Spektroſkope.

Schau, das Weltchineſentum thront
Siegreich ſchon für alle Zeiten,
Als Reaktionär ſollſt du nicht
Wider ſeinen „Jüngſten" ſtreiten!" —

Nun, nach eurem Spruche zieht die
Menſchheit nicht zum Weltgerichte,
Jeder Winter ſchmolz bisher noch
Vor dem warmen Sonnenlichte.

Aus den Tiefen des Gemütes
Sprudeln plötzlich eure Bronnen
Und an ſeinen Idealen
Wird ein neu Geſchlecht ſich ſonnen.

Mit dem Zweig der Oſterpalme,
Auf des Frühlings Sturmesſchwingen
Wird die hehre Dichtung wieder
Stolz das Lied vom Geiſte ſingen.

Bis dahin . . . Ihr lacht, ihr ſpottet,
Heißt mich gar im Winkel ſchmollen,
Wohl! und doch ſchwillt jede Knoſpe,
Kann's verbieten euer Grollen?

„Leerer Wortſchwall!" — doch nicht zwecklos,
Denn er hilft ja mir und Ecken
Unſere Gedankenarmut
Unter der Moral verſtecken.

Lirum, larum! — Feigenblätter
Pflücket nur noch für Muſeen,
Sollt' euch etwas Shoking werden,
Braucht ihr's ja nicht anzuſehen,

Oder durch die Finger! — Ecke
Iſt zu Bayreuth angekommen
Und vom Hügel hat er eben
Der Poſaunen Schall vernommen.

Hört ihr's pumpern? — Im Orcheſter
Schwingt den Taktſtock ſchon der Meiſter,
Daß das Trommelfell nicht platze,
Stopft die Ohren euch mit Kleiſter.

Denn der Töne Batterien
Ordnet das Geſetz der Schraube,
Ecke hat es zwar vermutet,
Doch es fehlt der ſichre Glaube.

Gibt es Lieder ohne Worte,
Süße, herrliche Geſänge!
Nun, ſo ſtellt euch ſelbſt die Frage:
Gibt's auch Muſik ohne Klänge?

Doch wozu die Faxen alle?
Wie bei Nacht der Strom der Sterne
Unbemerkt von euren Kneipen
Flutet durch des Himmels Ferne:

Iſt die Kunſt der hohen Meiſter
Heilig und in ſich geſchloſſen,
Nicht getrübt vom Schmutz des Tages
Durch die Welten ausgegoſſen.

Und in ihre Geiſteraugen
Sollſt du voll und innig blicken,
Will des Marktes bunter Flitter
Dir den hohen Sinn beſtricken.

* * *

Ecke ſaß — doch nein! er ſtand nur —
Den Kamin als Operngucker;
Endlich rief er wild und grimmig:
„Iſt der Lohengrin ein Schlucker!

Nie hab' ich gekneipt mit dem da,
Eia, Eia Wigeleia!
Warum ließ er Elſa ſitzen,
Statt des: Eia ei popeia? —

Ecke ſtapft im Stabreim ſüdwärts,
Nur beim Hofbräu ſtampft' er nieder,
Trank ein Fäßchen Bock und trabte
Fluchend von der Iſar wieder.

Tief und tiefer ſank vom Himmel
Schon die Nacht, die Berge ſtiegen
Hoch und höher aus dem Flachland,
Die um Tegernſee ſich ſchmiegen.

Ecke raſtet' an dem Bronnen
Dort am Kreuzweg öd' und düſter, —
Was dort lodert? — Iſt's ein Nordlicht? —
Was bedeutet das Geflüſter?

Das Geflüſter ſchwoll zum Rauſchen
Und das Nordlicht wuchs zum Heere;
Mäntel wallten, Panzer blinkten
Und darüber ſchlanke Speere.

Kühn voran auf weißem Roſſe
Gleich im Sturm der Wetterwolke,
Wies ein Greis, — ſchweigt ſtill aus Ehrfurcht! —
Seine Bahn dem deutſchen Volke.

Rotes Gold die Bügelkrone
Auf dem Strom der weißen Locken
Und zum goldnen Gürtel floß der
Weiße Bart in langen Flocken.

Auf des Szepters goldnem Stabe
Flammte feurig ein Karfunkel,
Heller noch das blaue Auge
Durch des Tannes ſchwarzes Dunkel.

Frei im Flug die Kaiſerfahne
Flattert' hin in breiten Falten,
Eine hehre Jungfrau trug ſie,
Daß die blonden Haare wallten.

Und vom Eichenzweig umſchlungen
Ragt' ihr Helm ſtolz in die Lüfte,
Deutſchlands Heerſchild rund und wuchtig,
Stützte ſich auf ihre Hüfte.

„Biſt du's, Karl?" — rief Ecke ſtaunend.
„Ja, ich bin's!" — „Wohin die Reiſe?"
„Nun, zum Untersberg! verleidet
Sind mir die „Berliner Kreiſe".

Seit der Bismarck „abgezogen“,
Will ihr Tee mir nicht mehr taugen,
In des Berges Felſenhalle
Schließ' ich wieder meine Augen.“ —

Und er gähnt', die Ritter gähnten
Und die Roſſ' bis zu den Schwänzen
Und ſie hätten bis zum Morgen
Fortgegähnt wohl ohne Grenzen.

Da beſann ſich Karl und ſagte:
„Worte, Worte, keine Taten!
Bis die Worte Taten werden
Kann man uns gar leicht entraten.

Doch ein Held wird unter Helden
Bismarck mir zur Seite walten,
Wenn wir aufſteh'n, wieder kräftig
Mit des Reiches Siegel ſchalten.

Sanft im Schutz von Deutſchlands Engel
Schläft der Wilhelm mir zur Rechten;
Doch wir kommen alle wieder,
Gilt's zu raten, gilt's zu fechten.“ —

Horch vom Telegraphendrahte, —
Horch ein leiſes Klingen, Singen! —
Alle lachten, gähnten; — was er
Von Berlin wohl mochte bringen?

Karl ſchwand mit dem Hauch der Lüfte
Fern nach Oſten hin zum Berge,
Vor dem ſtummen Felſentore
Tummeln wieder ſich die Zwerge.

Manche wollen gar erkennen:
Daß ſie Pickelhauben tragen;
Wer kann heute ſchon die Wahrheit
Oder auch, — wer darf ſie ſagen?

Ecke ging vorbei an Girlan, —
Alle Glocken hört' er läuten,
Und die Bötin Urſchel fragt' er:
„Was der Lärm wohl zu bedeuten?"

Antwort ward ihm keine — milde:
„Kannſt mit ihrer Leiche gehen,
Seit du angepratzt die Moidel,
War es auch um ſie geſchehen!"

Auf und ab das Etſchtal ſtürmt' er
Und man hieß ihn dort nur Ecke,
Weil er ſtieß an alle Ecken,
Bis der Dietrich kam — der Recke!

Hört das „Eckenlied"! — Es ſchildert
Wie ihn ſchlug der Drachentöter,
Leider iſt's nur eine Fabel, —
Dietrich war ein Schwerenöter.

Hört das Eckenlied ... den Rotſtift!
„Eckes" heißt die zweite Endung,
Sprachgereint zu deklinieren
Iſt moderner Dichter Sendung.

Auch die Tracht ſcheint nicht getroffen:
Mit dem Helm auf ſeinem Kopfe;
Wo hätt' dieſer Platz gefunden? —
Nur in einem Rieſentopfe!

Wie genau ich alles nehme,
Kannſt du, Leſer! hier erſehen;
Wer den Alteneck ſtudierte,
Wird kaum in die Irre gehen.

Auch viel alte Pergamente
Hab' ich vom Archiv bezogen,
Leider iſt dabei wie Janſſen
Mir der Staub ins Aug' geflogen.

Weiſer noch als meine Muhme,
Kann ich jetzt genau berichten, —
Alles wahr in jeder Strophe!
Nicht ertappt ihr mich beim Dichten.

Alſo Dietrich! — unſer Ecke
Speckt' vom Roß ihn mit dem Finger,
Wie Heuſchrecken oder Schnacken
Sind für ihn nur ſolche Dinger.

„Grüße mir das Zwerglein Laurin
Drunten in der Burg zu Berne,
Ihm warſt du gewachſen, aber
Halte dich von Ecken ferne!

Sprach's und ſtieg empor zum Nonsberg
Ohne ſich nur umzuſchauen,
Dietrich wiſchte ſich die Naſe; —
Was er wohl erzählt den Frauen?

Freilich ſeinen Hof-Tennyſon
Hielt er wie die großen Herren,
Lobte dieſer, war es recht ihm,
Mocht' er ſingen oder plärren.

Ecke ſtieg jedoch zum Nonsberg, —
Ach, verzeiht die Epiſode! —
Arioſt dient mir zum Beiſpiel
Und der Bocksſprung mancher Ode.

Ecke ließ ſich Zirbelnüßchen
Auf dem Joch in Säcke packen,
In des Winters langer Weile
Hatt' er etwas dann zum Knacken.

Schleien, Hechte von Molveno
Hingen im Kamin zum Räuchern,
Als Hausvater klug und ſorglich
Barg er Korn in ſeinen Speichern.

„Räuchern, Speichern?" — Hm, was ſchiert's euch?
Auch holt er ſich Bärenfelle
Und als echter Bärenhäuter
Lag er dann in ſeiner Zelle.

Sollt' er etwa Schlittſchuh laufen
Und verkühlen ſich die Füße?
Beſſer ſo! — Bis ihm die Schwalbe
Sang des Frühlings erſte Grüße.

Wie der Papſt im alten Liede
Lebt' er herrlich, ohne Sorgen;
Wenn er ſchrieb ... „Nun was?" — Speiszettel!
Zahlt' er nicht, ſo konnt' er borgen.

Dann zum Sport im Müßiggang noch
Iſt er Goethelog geworden
Oder Goetholog; — Herr Düntzer
Gab ihm drauf den Goetheorden.

Weil er an die Bruſt nicht reichte,
Hat er ihn ans Knie genadelt
Und ſo den Tirolerzochen
Zum „Gebildeten“ geadelt.

Rückten Gläubiger wie Flöhe
Oder Juden ihm zu Leibe
Packt' er den Torniſter, ging auf
Reiſen ſchnell zum Zeitvertreibe.

Auf nach Wien! Als Urtiroler
Schwarz gefärbt von unten, oben
Ließ er ſich zum Stephan führen,
Um den — Rauſcher dort zu loben.

Ja und Rauſchers Rabenfeder,
Die das Konkordat ſkizzierte...
O wie ſie mit Rührungstränen
An die Lippen Ecke führte!

Dann ließ er im Burgtheater
Zeigen ſich für tauſend Gulden;
Wie die Wiener liefen, rannten
Um zu zahlen ſeine Schulden!

Und in Haſenauers Baue
Konnt' ihn hören, ſehen jeder,
Wenn es nicht unmöglich machten
Damen ihm mit Hut und Feder.

Des modernen Dramas Höhe
Hat er gleich im Sturm erklommen
Und des Tiefſinns tiefſte Tiefen
Wie ein munt'rer Hai durchſchwommen.

„Waſſer!“ rief er, „lauter Waſſer!
Pfefferſuppen, dünne Brühen,
Abſud der Pariſerküche, —
Soll ich mich noch lang bemühen?“

Aus den Fluten war er triefend,
Schmutzig an das Land geſprungen,
Eh' er heimging, mußt' er waſchen
Sich im Strom der Nibelungen.

Schweigend dacht' er an die Helden,
Wie vom Rhein ſie hergezogen,
Da ſtand plötzlich ein Finanzmann,
Hielt ihm vor den Steuerbogen.

Auf die zweite, dritte Frage
Sah ihn Ecke an verwundert,
Dann beſann er ſich: „Ich leb' ja
Nicht im neunzehnten Jahrhundert!“

Und vor des Geſetzes Auge
Iſt er wie ein Rauch verſchwunden;
Brummend ſchnoberte der Wächter, —
Leider hat er nichts gefunden.

„Und, und...“ Und, und? — „Und, und! —“
Lügſt du,
Daß im Hals die Worte ſtecken? —
Seht ihr den Staatsanwalt? — Leuen
Darf man nicht zur Unzeit wecken.

Bis wir tief in Eppan tauchen,
Will ich euch noch anvertrauen:
Unſer Ecke ſchaute brünſtig
Nach den ſchönen Wienerfrauen.

Auf dem Ringe fing manch Dirnlein
Brünſtig an zu kokettieren,
Aber wie Aloyſi ließ er
Tugendhaft ſich nicht verführen.

Und die Männer — ach die Wiener,
Daß ſie unſer Herrgott tröſte!
Doch von allen Wunderdingen
Schien die Börſ' ihm 's allergrößte.

Neue Hexerei! ſie wandeln
Dort ein Nichts in — Guldenzettel
Und dann wieder Millionen,
Eh' du's merkſt, zu — einem Bettel.

„Nichts beſchores?" — Zauberkünſtler!
Doch in meine Verſe taugen
Weder eure Geierkrallen
Noch die falſchen Gaunerangen.

* * *

Manches ließe ſich erzählen,
Was vollbracht noch unſer Ecke;
Denkt nur, die Tirolerknödel, —
Die erfand der kühne Recke.

Als das Meiſterſtück gelungen,
Sandten Deputationen
Die Tiroler nord- und ſüdwärts,
Um die große Tat zu lohnen.

Ja ſogar zum Ehrenbürger
Machten ihn die wackern „Mander"
Inn- und Puſter-, Etſch- und Eiſak-
Taler — alle miteinander.

Und vor Freude ließ er einen
Juhezer wie Böller krachen,
Daß zu Bozen, Kaltern, Eppan
Klirrend ein die Fenſter brachen.

Drauf macht' er drei Purzelbäume,
Wie's der Brauch in alten Tagen,
Und dabei hat er das Loch für
Den Montiggler See geſchlagen.

Ja ſie wollten ihn ſtatt Greuter
In den Landtag gar ernennen,
Doch konnt' er nicht im April ſich
Von den Spargelbeeten trennen.

Alſo nahm er die Diplome,
Wie ſie an den Kopf ihm flogen;
Gut wars, daß ſie kamen, denn er
Flickt' damit die Ellenbogen.

Doch genug! ich lernte niemals
Bunt zu pinſeln, ſchön zu ſchildern
Und in ſchmetternden Oktaven
Rot und grün und blau zu bildern.

Nur mit ſcharfen, leichten Strichen
Zeichn' ich eine rohe Skizze,
Auszuführen überlaß ich
Euerer Poeten Witze.

Vorwärts ſoll die Handlung fliegen, —
Leſſing fordert's! — wie das Fädchen
Einer Spinnerin beim Heimgart
Schnurrend fliegt vom flinken Rädchen.

Meinetwegen! — Ruhig mögt ihr
Mich auf dieſer Fahrt begleiten,
Auf dem Pegaſus mag ich nicht
Mit euch durch zehn Bände reiten.

Tauig ſinkt der Juniabend
Schon vom tiefen Himmel nieder,
Fort zum Bier! — ſo will ich kürzen
Dieſe ſchönen Eckenlieder!

* * *

Als er alt und grau geworden,
Ward er nach und nach tiefſinnig,
Denn ſo mancher Sünde dacht' er
Und bereute ſie herzinnig.

Erſt wollt' er nach Rom wallfahren,
Doch beſorgt für ſeinen Magen
Fragt' er nach der welſchen Küche: —
Sollt' er dieſe wohl vertragen?

Für die Koſt wollt' er vermieten
Sich den Künſtlern zum Modelle,
Zuckerbäcker, Damenſchneider
Meldeten ſich auf der Stelle.

Oder auch die Nazarener
Für ein Chriſtkind ohne Waden,
Ohne Lenden, ohne Beine —
So ganz nur von Gottes Gnaden.

Oder auch der zarte Meiſter,
Wenn er Amor fabrizierte,
Als ein Illuſtrator Mondſchein
In den Blümchentee ſich rührte.

Um die großen Maler alle —
Wo denn? — hier nicht zu vergeſſen:
Lederhoſen hätten ſchleunig
Sie ihm auf den Leib gemeſſen.

Dann erſt unſre Realiſten!
Doch wozu die Kunſtgeſchichte?
Ecke bleibt als Urtiroler,
Wie ſich's ziemt, hier im Gedichte!

Ach Polenta, Käſ' und Trippa
Dann die ſchrecklichen Zigarren!!
Auszog er die Reiſeſtiefel
Und blieb beim Tirolerſchmarren.

Wie der Rieſe Haimon Wiltau,
Stiftet' er ein fettes Kloſter,
Reihte dann Kanonenkugeln
Sich am Strick zum Paternoſter.

Zillertaler-Loden tat er
Für die Kutte ſich beſtellen!
Und zehn Schneider, zehn Maſchinen
Nähten an den tauſend Ellen.

Stanley ſchickte zwanzig Häute —
Nashorn! — ihm mit treuem Gruße,
Mit der Hopfenſtange nahm das
Maß der Schuſter nach dem Fuße.

Dann begann er zu ſtudieren;
Bücher brachten volle Wagen,
Ob er nicht auch Verſe reimte? —
Kann nur Liebeskind uns ſagen.

Und der Stier des Lukas hielt ihm
Theologiſche Vorträge,
Ward er aber übellaunig
Gab er dem Profeſſor Schläge.

Andre meinen auch: „Der Eſel!“ —
Welcher? — Eſel gibt's in Maſſen,
Wenn ſie um den Vorrang ſtreiten,
Wahrlich! da iſt nicht zu ſpaßen.

Bileams Eſel, Silens Eſel, —
Hier muß wie bei Bureaukraten
Nur des Alters Rang entſcheiden,
Doch vielleicht tun's auch die Taten.

Einer ſtand wohl mit dem Ochſen
An der Krippe und den andern
Sah'n wir nach Jeruſalem einſt
Stolz mit dem Erlöſer wandern.

Weh mir! dort hör' ich iahnen,
Sanchos Eſel kommt gelaufen;
Eſel rechts und Eſel links! — Gott
Helfe mir aus dieſem Haufen!

Mir zum Glück ist längst gestorben
Simsons Esel; die Philister
Schlug er einst mit seinem Kiefer, —
Eckes nächster Oheim ist er.

Simson nämlich! — Doch vergeßt nicht,
Daß der Esel — Esel bleibe,
Ob Matthäus oder Moses
Ihn in seinem Buch beschreibe.

Drum schmückt seine langen Ohren
Das Barett als rechte Zierde,
An den Universitäten
Trägt er's oft mit großer Würde.

Und wie's ja die Art der Esel,
Schlägt er aus nach allen Seiten,
Wo es gilt, was groß und edel
Wahr und gut, dumm zu bestreiten.

Eckes Lehrer war kein Esel,
Ecke gilt für echt germanisch, —
Ganz gewiß! — für Eselskniffe
War sein dicker Kopf zu damisch.

„Damisch und germanisch, Lieber!
Kannst du nicht so weiters reimen!" —
Soll Granit und Gneisgetrümmer
Ich mit Platens Metrik leimen?

Strauchl' ich auf der Eselsbrücke, —
Fließt denn glatt hin jede Welle?
Darum schreit mich auch ein Freund an:
„Du bist Ecke selbst — Geselle!

Wie die Hexen ſcheinſt du immer
Auf dem alten Fleck zu bleiben,
Während die Gedanken ſich durch
Welt und Höll' und Himmel treiben.

Was du dort erlebt, das ſtellſt du
Vor uns hin als wahr gemächlich, —
Denn Kritik und Analyſe
Sind dir ſtets nur nebenſächlich!" —

Wo ſo feine Kenner reden,
Beug' ich gern die Stirn in Demut,
Doch Aeſthetica zu dreſchen
Iſt nicht Zeit; ich fühl's mit Wehmut.

Iſt nicht Zeit! — Denn leider flog ich
Schon mit Ecken in das Leere,
So erlaubt, daß ich mich wieder
Jetzt zu ſeiner Studi kehre.

Beiläufig nach hundert Jahren
Ward er mit dem Guri fertig
Und für ſo viel Fleiß und Mühe
Der Beförderung gewärtig.

Ob ein Biſchof die Tonſur ihm
Am Sankt Chriſtophstag verliehen? —
Finden könnt ihr's bei Tinkhauſer,
Wollt ihr euch darum bemühen.

Einmal nur ſchien's ihm verdächtig,
Als er Luthers Sprüchlein hörte,
Wein und Weib, Geſang — Juchheiſa!
Ihm den klaren Sinn betörte.

Doch der Probſt von Bozen löſt' ihm
Bald bei Leitenwein die Zweifel
Und im Rauſche ſah er dann noch,
Wie der Luther fuhr zum Teufel.

Strauß hat er nur angeblättert:
„Das iſt doch des Unſinns Blüte,"
Schrie er wild, „es macht der Menſch noch
Selber mich zu einer Mythe!"

Darum hat zum Ehrendoktor
Czernowitz ihn ſchnell erkoren; —
Doch zur Wiſſenſchaft die — Arbeit
Dazu ward der Mönch geboren.

Reben baut' er auf den Hügeln
Mit den Brüdern fromm und kräftig,
Was gewimmt ſie, das vertranken
Jahr um Jahr ſie ſtill geſchäftig.

Wenn dann die Cikaden ſchwirrten
Bei des Tages voller Schwüle: —
Wißt ihr etwas vom Perlaggen,
Der Tiroler edlem Spiele?

Er perlaggte manche Stunde
Mit den Mönchen in der Laube,
Nicht um Geld, — um Vaterunſer,
Wie's verlangt der fromme Glaube.

Jährlich eine Totenfeier
Ließ er für die Moidel halten
Und bewies, daß Rieſenherzen
Nicht in Treu und Lieb' erkalten.

Spät oft ſaß er toggenburglich
Vor der Kirchtür manche Stunde,
Schnupfte ſinnend eine Priſe
Und trug ſeines Herzens Wunde.

Weicher ward der Seele Stimmung,
Eckes Augen füllten Tränen; —
Selbſtverſtändlich folgt nichts andres
Als das urbekannte Sehnen.

Da erklangen aus den Dörfern
Feierlich die Abendglocken,
„Eſſenszeit!“ — ſcholl's aus der Küche,
„Herr, bereit ſteh'n ſchon die Nocken!“

Eilig ſchob er die Sandalen
An den Fuß und ſchritt zur Halle,
Mit den Löffeln in den Händen
Harrten ſchon die Mönche alle.

Während ſie nun emſig kauen
Und dem lieben Herrgott danken,
Der den Wein erſchaffen, tret' ich
Langſam an des Vorhofs Schranken.

Mild und lau die Abendlüfte!
Mit dem letzten Sonnenſtrahle
Singt die Nachtigall im Buſchwald,
Lindenduft ſteigt aus dem Tale.

Purpurwölklein ſtill und ruhig
Schweben hin zum „Roſengarten“
In der Dämmerung verſinken
Schon der Römertürme Warten.

Zwiſchen Weingerank am Pergel
Schwillt bereits die junge Traube,
War es Täuſchung? — Harfenlieder
Tönen aus der dunkeln Laube.

Wortgefechte, lautes Lachen
In den Klang der vollen Becher —
Mädchen wehren; doch ſie müſſen
Trinken wie die andern Zecher.

Mit den roten Feueraugen
Streift der Uhu nach dem Raube
Scheu und lauernd, — vor den Krallen
Hüte dich, du junge Taube.

Auf dem Söller klirrt ein Fenſter
Und ein Burſch klimmt an den Latten:
Trautes Kußgeliſpel heimlich
In des breiten Daches Schatten.

Goldnes Land, du Land der Väter!
Lampen ſchimmern durch das Dunkel,
Und die Wölklein droben hat ſchon
Abgelöſt das Sterngefunkel.

Durch den dichten Nußbaum tanzen
Blaſſe Flämmchen auf und nieder
Und im Traum beſinnt ſich ſpät noch
Eine Droſſel auf die Lieder.

Dort Jochgrimm! wie um den Grat ein
Silbernetz die Strahlen weben!
Plötzlich ſchaut mit vollem Antlitz
Hell der Mond ins Tal der Reben.

Unter ſeinem Zauberglanze
Ruht die Flur im tiefſten Schweigen,
Wenn von Well' zu Welle hüpfend
Lichter aus dem Strome ſteigen.

Mit dem Windhauch ſchickt er manchmal
Einen Gruß wie Geiſterſtimmen
Aus den Nebeln, welche flüchtig
Durch die feuchten Auen ſchwimmen.

Goldnes Land, du Land der Väter!
Sing' ich weltvergeſſen leiſe
Und Erinn'rung bannt allmählich
Mich zurück in ihre Kreiſe.

Goldnes Land, du Land der Väter!
Mit der Jugend frohem Mute,
Schritt ich einſt durch deine Fluren,
Trank von deinem Traubenblute.

Darf ich wohl den ſchwarzen Schleier
Von entſchwund'nen Tagen heben?
Holder Augen Glanz war ſüßer
Mir noch als die Frucht der Reben.

In der letzten Stunde mag noch
Dieſes Bild dem Blicke ſteigen, . . .
Still! die Seſſel rücken; — Ecke
Steht ſchon auf, da muß ich ſchweigen.

Für den beſten Teil des Lebens
Hielt er Schlaf, wie Schopenhauer,
Mit den Murmeltieren liegt er, —
Das bewältigt jede Trauer.

Drum beſtellt' er ſich in Leipzig
Lyrik, Epik — andre Sachen,
Als er kam an den * * *,
Tät er faſt nicht mehr erwachen.

Wenn er dann zwölf Stunden ſchnarchte,
Rechnet' er's für Hora beten;
Eines noch verſtand er trefflich:
Süßes Weihnachtsbrot zu kneten.

Enzeler und Kranabitter
Deſtilliert' er für die Kranken
Und geſund war jeder, den man
Trunken aus dem Tor ſah ſchwanken.

Darum ſtieg im Land des Kloſters
Ruhm; fragt ihr nach ſeinem Namen?
Tſcheggelberg! der Kaiſer Joſef
Hat es aufgehoben, — Amen!

Dem Muſeum überließ er
Eckes Krug aus Zinn gegoſſen,
Wie ein König überragt er
All die Becher der Genoſſen.

Sorgſam hütet ihn der Ausſchuß
Neben Hofers Hoſenträger
Und dem Strumpfband Philippinas,
Dem Gewehr vom wilden Jäger.

Doch blieb in des Kloſters Mauern
Auch noch manches Angedenken:
Albumblätter, moſchusduftig,
Die er pflegt den Frau'n zu ſchenken.

Mit dem Schurz aus Tannenzweigen
Könnt ihr ſeinen Vater ſehen
Photographiſch dort im Keller, —
Ecken ihm zur Seite ſtehen.

Drei Geſchlechter oder hundert
Seiner Mönche ſah er ſinken.
In das Grab, jedoch verging ihm
Nie die Luſt am Eſſen, Trinken.

* * *

Hat der Tod auf ihn vergeſſen?
Der läßt ſonſt ſich nicht erbitten;
Klapperdürr und ſpindelbeinig
Kommt er endlich angeſchritten.

Einen Seufzer zog die Muhme
Und das Auge füllt' ein Tropfen,
Daß der Tod zu bald, zu bald ach!
Würd' an ihre Bruſt auch klopfen.

Auf der Ofenbank aß Ecke
Wein und Käſten, ſein Marende,
Da ſchrie plötzlich ihn der Tod an:
„Fort! mit dir iſt's jetzt zu Ende."

Einen feſten Schluck tat Ecke
Unbekümmert ums Gerippe;
War es eine Faſchingslarve
Mit dem Stundenglas, der Hippe? —

„Auf zum Tanz!“ rief es unwillig,
„Hab' mit dir nicht Zeit zum Spaße!“
Ecke füllte ſich den Humpen
Wieder bei dem vollen Faſſe.

Zornig faßt' der Tod beim Bart ihn,
Ecke ſprang empor vom Sitze,
Packt' ihn, daß die Rippen knackten,
Wirbelt' ihn gleich einem Blitze.

Selbſt die Mendel ward lebendig,
Daß die Tannen niederſtiegen
Und im wilden Schwung begannen
Porphyrblöcke ſchon zu fliegen.

Ecke tobt und hopſt und trampelt,
Mit genagelten Sandalen
Tritt dem Tod aufs Hühneraug' er,
Dieſer heult in wilden Qualen.

Eine Spalte riß im Boden,
Daß empor der Satan guckte,
Bis er ſich bei dieſem Balle
Untern Schurz der Mutter duckte.

Ecke drückt' den Tod ans Herz, daß
Morſch die Knochen ſich verrenkten,
Und die Arme reißt er ſpottend
Aus des Schulterblatts Gelenken.

Einen faßt' er, wie der Trommler
Schwingt den Schlägel und im Takte
Schlägt dem Feind er auf den Schädel,
Daß ihn feiger Schrecken packte.

Auf die Kniee fiel er nieder,
Zitternd klapperten die Beine:
„Schmettre mich nicht ganz in Trümmer,
„Sieh, wie ich um Gnade weine!“ —

Ecke ſtützt' ſich auf den Knochen,
Den er ihm vom Leib geſchlagen,
Stülpt' vom Kopfe die Kapuze:
„Nun wir können uns vertragen!“ —

„Ja, vertragen! — gelten ſoll es!
Brauchen kann ich dich auf Erden,
Freund, du ſollſt für gute Löhnung
Mir ein treuer Diener werden.

In Fabriken, in den Schlachten —
Tückiſch, offen muß ich morden,
In Spitälern, — längſt ſchon iſt mir
Viel zu viel der Arbeit worden.“ —

„Dienen ich! — Was kannſt du bieten?
Einen Platz beim Leichenſchmauſe,
Wo ſie heucheln, wo ſie lügen,
Pfui, da bleib' ich in der Klauſe.

Trauerkerzen und Geplärre,
Schaugepränge, Weihrauchdüfte,
Dann die Kränze, welche Falſchheit
Niederlegt am Rand der Grüfte.

Soll ich etwa Kurarzt werden,
Um zu füllen manche Truhe
In Meran; das wär' das Rechte!
Tag und Nacht hätt' ich nicht Ruhe.

Oder willſt zum pompe funebre
Du mich ſtellen? — Ha, zum Lachen!
Dir verkaufen meine Freiheit!
Und für dieſe Siebenſachen." —

Und ſchon hebt die Fauſt er: Angſtvoll
Klagt der Tod: „Wie ſoll ich werben?" —
Er beſinnt ſich, plötzlich ruft er:
„Freund, du brauchſt gar nicht zu ſterben.

Freilich auf der Erde darfſt du
Bleiben nicht, drum fort in Eile,
Sonſt ſtreckt Gott vom Himmel nieder
Dich mit einem Donnerkeile.

Vorwärts, fort, ich will dich führen,
Führen dich in andre Welten,
Wo nicht mehr, wie unterm Mond hier
Zeit und Raum fürs Leben gelten." —

„Soll ich dort mein Herzerl finden?"
Fragt ihn Ecke traumverloren. —
„Wenn du willſt, nach deinen Wünſchen
Wird dort alles neu geboren.

Prangen ſiehſt du ſie in Schönheit
Wie vordem, als ihren Spuren
Du errötend von der Mendel
Folgteſt in des Etſchlands Fluren." —

„Und vielleicht iſt ſie gewachſen, —
Ein Jahrtauſend iſt verfloſſen,
Seit zu meinem tiefſten Schmerz ſie
Jener Friedhof eingeſchloſſen." —

„Dort erfüllt ein jeder Wunſch ſich,
Tiſchlein deck dich! — gilt zum Maße!“ —
„Tiſchlein deck dich! — Sie zur Seite! —
Fort und führe mich die Straße!“ —

Seine Splitter klaubt zuſammen
Raſch der Tod, ſo wie ſie liegen,
Auf ein Zauberwort hin müſſen
Sie zum Leib ſich wieder fügen.

Ob ſie Augenblicke wandern, —
Ewigkeiten, — wer kann's ſagen?
Wenig mehr, als ob der Sturmwind
Aufwärts, abwärts ſie getragen.

Endlich eine goldne Pforte,
Drüber ſpannt ein Regenbogen
Farbig ſich, von Morgenwolken
Sind die Pfoſten rot umzogen.

Ferner klingt es, näher ſingt es
Wie die Melodie der Sphären
Wollen Engel freundlich grüßend
Hier den neuen Pilger ehren?

„Du ſtehſt an des Märchens Pforte!“ —
Sprach der Tod und ſchauert leiſe,
„Oeffnen kann mein Hauch, verbannt doch
Bin ich ewig aus dem Kreiſe.

Aus dem Kreiſe dieſes Reiches!
Seines Aethers Lichtgeſtalten
Wiſſen nichts von meinem Banne,
Furchtlos, ſelig kannſt du walten!“ —

Sprach's! — Die Flügeltore offen!
Glanz entſtrömt in voller Welle,
Eintritt Ecke, doch der Tod iſt
Schon verſunken an der Schwelle.

So erzählte mir die Muhme
Selber hab' ich es geleſen
In den Akten; — nicht beſchwör' ich
Obs Gedächtnis treu geweſen.

Nur Marienfäden weben
Zwiſchen hier und dort die Brücke,
Leider ging beim letzten Nordſturm
Dieſes zarte Band in Stücke.

Darum kann kein Bote kommen,
Um zu bringen volle Klarheit,
Aber wie die Kinder nehmt ihr
Das Erzählte gern als Wahrheit.

Ohne Zweifel iſt er glücklich,
Ißt und trinkt und ſingt im Reigen,
Doch die Moidel!... ſollen's leſen
Unſre Fräulein, muß ich ſchweigen.

Sicher blieb mir nur das Datum,
Wie und wann ſich's zugetragen:
Einſtens vor zehntauſend Jahren
In des Faſchings tollen Tagen.

Wollt ihr's glauben nicht, ſo laßt es!
Könnt April — den erſten — wählen

Und ſo will ich Ecke ſcheidend
Eurer hohen Gunſt empfehlen.

* * *

Halt! zum Schluſſe fehlt der Schluß noch, —
Nicht vor Torheit ſchützt das Alter!
Setzen müßt ihr ihm ein Denkmal
Dort zu Bozen neben Walter.

Aus Porz'lan, von Zuckerkandel
Aus Tragant, — wer mag's ermeſſen?
Doch ich rat' zum Butterteige,
Den könnt als Deſſert ihr eſſen.

So! — Jetzt kehr' ich um die Taſche,
So! — Jetzt hab' ich ausgeſungen
Und das „Eckenlied" verklingt nun,
Wie das Lied der Nibelungen!

Anmerkungen.

S. 263. Der Solſtein und die Frauhitt ſind zwei ſchroffe Berge nördlich von Innsbruck. Die im Mund des Volkes weitverbreitete Sage von der Frauhitt iſt hier kurz eingeflochten.

S. 263. Die Kothlacke; ſo bezeichnet man wohl die Vorſtadt Sankt Nikolaus am linken Ufer des Inn.

S. 263. Sieberer, der edle Stifter des großen Waiſenhauſes zu Innsbruck.

S. 263. Karwendel, das wilde Kalkgebirge öſtlich vom Paſſe Scharnitz.

S. 264. Sprenger, die Firma einer bekannten Handlung.

S. 264. Der Sonnenwirt, neben dem Bahnhof.

S. 264. Dipauli und Schaſſer, zwei große Weinhändler in Kaltern.

S. 264. Käſten, in Tirol allgemein für Kaſtanien, das Wort dürfte ſich unſeren Sprachreinigern zur Annahme empfehlen.

S. 264. Die Aale der Etſch ſind berühmt und von den Leckermäulern in Bozen teuer bezahlt.

S. 265. Girlan, ein rebenreiches Dorf bei Eppan.

S. 265. Betſchweſtern. Die Etſchländerinnen ſind dafür bekannt. Als Beichtväter ziehen ſie die Franziskaner vor.

S. 266. Pater Vinzenz Gredler, Direktor des Gymnaſiums zu Bozen, ein tüchtiger Naturforſcher.

S. 274. Der Hofbräu zu München.

S. 277. Das „Eckenlied“ — ein mittelhochdeutſches Spielmannsgedicht, welches den Kampf Eckes mit Dietrich von Bern ſchilderte.

S 277. Rieſentopf marmitta — die tiefen Löcher, welche die alten Gletſcher ausbohrten. Berühmt ſind die von Vezzano bei Trient.

S. 278. Alteneck—Häfner, der bekannte Altertümler.

S. 278. Janſſen, der vielgenannte, klerikale Geſchichtsſchreiber

S. 278. Laurin, der König der Zwerge. Er beſaß einen Roſengarten hoch im Gebirge, den man von Bozen oft in prachtvoller Abendbeleuchtung ſieht. Dietrich von Bern, der König der Gothen beſiegte und ſchleppte ihn gefangen nach Verona.

S. 283. „Mander“, in Tirol für Männer.

S. 283. Juchezer, der ſcharfe, melodiſche Schrei, mit welchem ſich die Aelpler von Berg zu Berg grüßen, zum Kampf fordern oder auch ihrem Behagen Ausdruck geben.

S. 283. Der Montiggler See, bei Eppan.

S. 285. Der Rieſe Haimon ſtiftete nach der Sage das Kloſter Wiltau bei Innsbruck.

S. 286. Der Stier des Lukas. Die Evangeliſten haben Symbole: Johannes den Adler, Markus den Löwen, Mathäus einen Engel, Lukas den Stier.

S. 287. Eſelsbrücke. So nennen unſere Gymnaſiſten den pythagoräiſchen Lehrſatz.

S. 288. Guri. Das Lehrbuch der Moral, welches bei den Jeſuiten in Gebrauch iſt.

S. 288. Tinkhauſer. Der Kanonikus in Brixen, Verfaſſer einer trefflichen hiſtoriſchen Statiſtik der Diözeſe.

S. 289. David Strauß. Der Verfaſſer des viel umſtrittenen Leben Jeſu.

S. 289. Leitenwein. Eine treffliche dunkle Weinſorte von Bozen.

S. 289. Czernowitz. Die öſtlichſte deutſche Univerſität.

S. 289. Gewimmt. Wimmen: Die Weinleſe halten.

S. 289. Perlaggen. Ein in Tirol ſehr beliebtes Kartenſpiel. Fromme Leute ſpielen um „Vaterunſer", welche der Verlierer für den Gewinner beten muß.

S. 291. „Goldnes Land, du Land der Väter:" Der Dichter dieſes Ecke iſt zwar im Unterinntal geboren, er ſtammt jedoch aus dem Etſchland, ſeine Ahnen waren begüterte Bauern drunten bei Neumarkt.

S. 291. Pergel = Pergola, die Holzſtangen, auf welche man die Reben in den Weinbergen zieht.

S. 291. Jochgrimm. Oeſtlich von der Etſch. Der Berg iſt in der Sage berühmt.

S. 293. Enzeler und Kranabitter. Enzian- und Wachholderſchnaps. Beide ſtehen bei unſern Bauern hoch in Ehren.

S. 293. Tſcheggelberg bei Meran mit üppigen Weingütern

S. 295. Porphyrblöcke. Bei der Gleif unweit Eppan liegen ungeheure Porphyrblöcke, zwiſchen dieſen gehen Spalten in die Tiefe, wo oft noch im Sommer Eis liegt, die Eislöcher.

S. 300. Walter. Neben ſeinem Denkmal iſt noch Platz für Ecke.

S. 300. „Das iſt der Nibelungen Lied."

Der Jörgel von Lahnsteig

Wandernd hab' ich manche Sagen
Einſt geſammelt in Tirol,
Doch vielleicht die ſchönſte, tiefſte
Will ich euch erzählen heut.

Am Geburtstag ſagt ein Engel
Jedem Kind, dem er als Führer
Ward auf Erden zugeteilt,
Heimlich in das Ohr ein Wort,
Daß es ſich darauf beſinne
Und es immer wieder höre,
Immer wieder ſingen höre
Wie verlornen Glockenklang.
Wer's verfehlt, der wird unglücklich,
Wer's bewahrt, der wandelt ruhig,
Bis es auf dem Totbett deutlich,
Klar ihm vor die Seele tritt.
Dieſes Wort iſt dann ſein Urteil
Für die ganze Ewigkeit. —
Selten faßt es einer richtig;
Weil den offnen reinen Sinn
Ihm betäubt der Lärm der Welt,
Ihn verwirrt der wilde Aufruhr,
Der im eigenen Buſen wogt,
Bis er ſeines Lebens Glück

Nur im Staube ſucht, — nicht findet. —
Wie bei einem Faſchingszug
Schwanken Masken mir vorüber,
Faſſ' ich dieſe, faſſ' ich jene?
Gleich dem Reiger, der im Strom
Ohne Wahl die Fiſchlein haſcht:
Bald das eine, bald das andre. —

Geht nicht allem vor die Kirche?
Harmlos iſt das dicke Pfäfflein,
Schwärmt es auch von einer Pfründe
Mit den violetten Strümpfen,
Wenn die Köchin ihm die Gicht ſchon
In der Kaſſerole kocht.
Eine Biſchofsmütze gar
Oder auch die Schellenkappe
Hält er für das höchſte Ziel.
Lächeln wir, verdammen nicht.

Seht ihn dort zur Ehre Gottes? —
Fahl die Wange, Stein die Stirn,
Tief das Auge wandelt er,
Jedes Wort von ihm iſt Liebe,
Doch ſein Tun nur Haß und Zwietracht, —
Seht ihr ihn? — Zur Ehre Gottes
Tritt er an das Krankenbett,
Aengſtigt Geld dem Sünder ab,
Doch verſchmäht den Kreuzer nicht
Aus der Hand der armen Magd.
Seht ihr ihn? — Zur Ehre Gottes
Schleicht als Viper er im Dunkel

Schielt hinauf zum Thron der Herrſchaft —
Alles nur zur Ehre Gottes:
Kann er dich zwar nicht mehr braten,
Doch bekehrt er dich! — Entflieh:
Alles nur zur Ehre Gottes!
Aber Gott weiß nichts von ihm.

Dort den Streber! — auf dem Bauche
Kriecht er vor dem Mächtigen,
Leckt den Speichel und verleumdet,
Bis am eigenen Gift er platzt.
Die Dukaten häuft der Wuchrer,
Er verſteht die Alchymie!
Waiſentränen, Witwenblut
Wandelt er in ſchweres Gold:
Iſt der Sack voll, wenn er ſcheidet,
Greift die Hand in welkes Laub.

Der Soldat ſtürmt die Baſtei
Von der Rampe winkt der Lorbeer,
Winkt der Orden, doch als Krüppel,
Wenn er kehrt, kehrt er zurück.
Der Gelehrte, dann der Dichter, —
Ach, der Schluß des ganzen Lebens
Iſt oft ein verfehltes Leben!

Süße Liebe, deinem Zauber
Widerſteht ihm je der Jüngling,
Widerſteht ihm je die Jungfrau,
Wenn des Blutes heiße Welle
Durch die vollen Adern pocht?

Mag verfluchen ſie, wer niemals
Deine Wonnen, deine Schmerzen
In der tiefſten Bruſt gefühlt.

Gnade wird die Torheit finden,
Doch wer frevelnd Schuld auf Schuld häuft,
Der verſinkt in einen Abgrund,
Wo des Engels Wort verſtummt
Und den Widerhall der Flüche
Wirft die Ewigkeit zurück.

Wollt ihr mehr? Im Katechismus
Steht der Sünden Küchenzettel.
Hier genügt, euch zu bekehren,
Was ich eben angeführt,
Und ſo kann ich mir's erſparen
Geh' ich nicht von Fall zu Fall.

* * *

Auf dem Gütchen, wo am Lahnbach
Zum Johannes führt die Straße,
Hauſt' ein braves Bäuerlein
Stillbeſcheiden mit dem Weibe,
Fleißig waren ſie und ſparſam,
Schuldenfrei war ſchon der Boden,
Weil dem Teufel Schnaps das Tor
Sie verſchloſſen und ein Bube
Bei der Arbeit trefflich mithalf.
Zwanzig Jahre und darüber
War er ſchon, hochaufgewachſen
Stark und tüchtig, als die Loſung

Ihn zu den Soldaten rief.
Zu gewinnen, zu verlieren
War nicht viel, der Jahre zwei
Konnt' er dienen bis zum Urlaub.
Zwar das Mütterlein war traurig,
„Bete zu der Muttergottes
Auf dem Locherboden, ſiehſt du
In der Stadt die ſchönen Fräulein.
Oft erzählte mir die Bötin:
Wie ſie brave Buben fangen
Und ins Netz des Teufels zieh'n.
Schrecklich wär' mir das zu hören." —
Murmelnd ſpritzte ſie den Weihbrunn
Auf die Stirn ihm vor dem Abſchied,
Doch der Vater bot gelaſſen
Ihm die Hand: „Nicht ſchaden kann es,
Wenn du wegkommſt von den Ochſen
Und die Welt mit eignen Augen
Anſchauſt. Wir ſind rüſtig noch,
Bis du kommſt, fürs Gut zu ſorgen —
Für das Feld, das Vieh! — Doch halt!
Hier zum Einſtand ein paar Sechſerln,
Denn des Kaiſers Sold iſt karg." —
Jörgel kratzte in den Haaren
Tief gerührt und wandte raſch ſich:
Einen Blick noch von der Ecke
Und ſchon ſprang er pfeifend abwärts
Auf dem Steige, der zum Bahnhof
Führt nach Mötz. Zu Obermieming
Sammelten ſich jetzt die Kinder:
Klein und herzig lief mit ihnen

Nachbars Roſel. Lachend rief er:
„Willſt du mir den Ranzen tragen?
Speck und Zelten hat die Mutter
Mir hineingeſteckt, da kriegſt du, —
Schau nur her! ein Stücklein auch.“ —
„O du Loter,“ war die Antwort,
„Trage lieber mir die Taſche
Mit den Büchern in die Schule.
Auf der Eſelsbank iſt Platz
Noch für dich, daß du was lerneſt,
Denn der letzte warſt du ſtets.“ —
„O du Fratz! Die ſcharfe Zunge
Haſt geerbt du von der Mutter,
Sei wie ſie, ſo fleißig auch!“ —

Wie's zu Innsbruck ihm ergangen?
Beſſer, ſchlechter als den andern
Eben nicht. Es beißt der Bauer
Ins Kommisbrot ungern nur,
Endlich ſchmeckt es. — Nach zwei Jahren
Wollt' er ſich zum Urlaub melden...
Krieg in Sicht! — Das Bataillon
Ward nach Bosnien geſchickt.
Er mit ihm als Unterjäger,
Weil er klug war und verläßlich.
Seine Tapferkeit erwarb ihm
Bald die ſilberne Medaille:
Einen Türken ſchlug er nieder
Und den andern ſpießt er auf.
Nach dem dritten Jahre kehrt er
In die Heimat, mit dem Zeugnis

Schön geſchrieben, lobenswert.
Vater, Mutter warteten
Auf dem Bahnhof, bis ein Juhſchrei
Sie aus dem Waggon begrüßte.
Abends ging er nicht mehr aus,
Denn ein Schöpſenbraten dampfte
Feſtlich auf dem Feuer heut,
Eine Flaſche Kranewitter,
Den er ſelber deſtilliert,
Trug der Vater aus dem Kaſten.
Rede rief die Gegenrede,
Zu erzählen gab es manches,
Daß die Stunden ſchnell entfloh'n.
Von des Nachbars Roſel wußte
Viel die Mutter, doch er hatte
Deſſen heut nicht acht. Da ſchlug es
Zwölf Uhr zu Barwies, ſie hoben
Raſch, erſtaunt vom Tiſche ſich.
Fröhlich ging er in die Kammer,
Die er lange nicht betreten:
Ueber alles geht die Heimat
Dem, der aus der Fremde kehrt.
Und ſo ſchlief er, bis am Morgen
Hell das Licht durchs Fenſter drang.
War verſäumt die Meſſe, wo er
Danken ſollte, daß er glücklich
Saß im warmen Vaterhaus,
Hatt' es ſchon die treue Mutter
Um halb ſechs für ihn getan
Und zwei blanke Silberkronen
In den Opferſtock gelegt.

Als er eine volle Pfanne
Weizenbrei dann ausgelöffelt,
Trat er vor die Tür, zu ſchau'n
Ob am alten Platz noch alles?
Gegenüber an der Straße
Hob ſich ſchräg das Haus des Nachbars
Mit dem Garten, große Blöcke
Schützten vor dem Abſturz ihn,
Daß die Straße vor der Mauer
Unten tief ſich abwärts wandte.
Um des Zaunes Latten ſchlang ſich
Blauer Windling, braune Kreſſe,
Scharlachrot die ſchlanke Bohne,
Volle Sonnenblumen winkten,
Wie die Scheiben auf dem Schießſtand,
Groß und prächtig drüber her.

War's ihm doch, als ob die Blätter
Sich bewegten, wenn er hinſah.
Aus dem grünen Schleier tauchte
Plötzlich auf das Antlitz Roſels,
Daß er ſtaunend einen Schritt
An die Türe trat zurück.
Um den Pfeil von Erz gewunden
Reich vergoldet, rein geglättet,
Den ſie einſt bei Norz gekauft,
Schlang das krauſe, braune Haar
Feſt zu einem Knoten ſich;
Widerſpenſtig ſtahl ſich aber
Manches Löckchen in die Freiheit.
Derb wie reife Zwiebeläpfel

Ihre Wangen und dazwiſchen
Keck, neugierig ſtumpf das Näschen,
Wie am Schaft die Maienglöcklein
Angereiht, die weißen Zähne
Hinter Lippen, friſch und üppig.
Auf die Blumenwieſe legt ſich
Morgens früh die erſte Sonne,
Daß der Tau in allen Farben
Glitzert, funkelt, — dieſem Lichte
Glich des Auges feuchter Glanz.
Züchtig barg des Buſens Wogen
Kaum das rote Seidentuch,
Um die runden, braunen Arme
Schloſſen ſich des Aermels Spitzen,
Die ſie einſt im Kloſter Zams
Fein und zierlich ſelbſt geklöppelt,
Ihrer Mutter Stolz und Freude.
Als geübter Krieger ſah er
Alles das mit raſchem Blick.
„O die Roſel!“ — „O der Jörgel!“
Grüßten beide lachend ſich.
„Ei, was biſt du ſeit der Schule
Für ein ſaubrer Kerl geworden,“
Rief er nach Soldatenart.
„Drunten bei den Bosniaken —
Mädeln gibt's mit Kirſchenaugen,
Aber keine tut dir's ab!“ —
Schnippiſch flog zurück die Antwort:
„Ei, wie biſt du fein geworden,
Seit drei Jahr' in der Kaſerne
Sie zu Sprugg gehobelt dich!“ —

Und so flogen Worte scherzend
Hin und her, doch sie gewann es,
Daß er endlich schweigen mußte
Und verlegen dreht' am Barte.
Als sie schied mit kurzem Gruße,
Halb unwillig, halb bezwungen
Von der drallen Bauernschönheit,
Wohl der schönsten, die er jemals
Noch geseh'n in Stadt und Land,
Sah er ihr kopfschüttelnd nach:
„Ja, der Mutter wahre Tochter
Ist sie mit dem scharfen Zünglein,
Wer sie freit, der mag sich freuen,
Denn sie stellt ihm den Pantoffel
In der Brautnacht unters Bett." —

Abends kam von Silz der Vater,
Wo er auf dem Markt die Kalbin
Gut verkauft. Im Schranke barg er
Die Banknoten, zog den Schlüssel
Sorglich ab und legt ihn offen
Auf den Tisch vor seinen Sohn.
„Nichts mehr sei vor dir versperrt,"
Sprach er langsam, „wie der Vater
„Walte du mit gleichem Recht."
Doch versuchend sprach die Mutter:
„Wenn du an die Heirat dächtest!
Beide alt, ertun wir's nimmer,
Denn zu schwer wird uns die Wirtschaft,
Frische Kräfte braucht der Hof!" —
„Wär' ich jung, noch heute ging' ich

Fenſterln zu des Nachbars Roſel,
Holte morgen bei den Eltern
Mir das Jawort; eh' Kathrein
Stellte Tanz und Räder ein
Führt' ich nach dem alten Spruche
Sie herüber in mein Haus!" —
Bei des Vaters Rede ſtieg dem
Jörgel plötzlich auf die Röte:
„Wär' ſchon recht, allein ihr Zünglein
Scharf iſt's wie ein Weſpenſtachel!" —
„Ei, was tut es, wenn du brav biſt!
Selbſt der beſte Mann bedarf es,
Daß ihn klug und weiſe manchmal
In den Schranken hält ein Weib!"
Sprach die Mutter, doch der Vater
Zuckte leiſe mit dem Mund.
„An der Kinder Wiege gleicht ſich,"
Fuhr ſie fort — die Wohlerfahrne,
„Alles aus, wenn auch der Wagen
Anfangs knarrt, das Oel des Friedens
Läßt die Räder ruhig gleiten,
Sind die Eltern redlich, lieben
Sie ſich von des Herzens Grund!" —
„Manchmal nützt dem Weib die Schneide,"
Fügt' ergänzend bei der Vater,
„Denn Geſindel ſchleicht herum
Faul und diebiſch. Auch die Mägde
Brauchen einen Zügel oft." —
So ſchloß endlich die Beratung.
Nach dem Roſenkranze ſchlichen
Vater, Mutter in den Gaden,

Doch er ſtieg auf ſteiler Treppe
Langſam in die dunkle Kammer,
Wo bereit das Bett ihm ſtand:
Friſch gebleicht und weiß das Linnen
Hühnerfedern in den Polſtern
Von der Mutter lang geſpart.

Eh' die Sonne den Grieskogel
Noch erklommen, ſtieg der Alte
Mit dem Jungen zu der Alm.
Jenſeits lag ſie von dem Grate,
Der ſich aus dem Föhrenwalde
Scharf gezackt zum Himmel hebt,
Mit den Runſen, wo der Schnee noch
Blendend weiß im Juli liegt.
„Hegt nicht hier das ſalige Fräulein
Seine Gemſen?" ſprach der Junge,
Auf den feſten Stock ſich ſtützend,
Hingewandt zum greiſen Vater,
Der auf einem Steinblock raſtend
Lang eratmete, dann endlich
Ihm Beſcheid gab. „Manchmal ſiehſt du
Mit dem Kranz von Edelweiß
Sie im wallend langen Kleide
Sitzen und den Nebel ſpinnen,
Der, wie Wolle von der Kunkel
Golden um die Jöcher fließt.
Aus dem nahen Oetztal kommen
Auch die Schweſtern — ihrer zwei,
Was ſie raunen, was ſie ſingen?
Wer nicht flieht, der wird verhext." —

„Iſt dir keine noch begegnet?“ —
„Jene Schlucht, die zwiſchen Schrofen
Wild ſich klemmt, die Hölle heißt ſie: —
Brauſend ſtürzen Wetterſtrudel
In die Tiefe, nur bei Tag
Wagt der Senner ſich hindurch: —
Hier hat mich der Sturm ergriffen,
Wie ich's nie erlebt, da hört' ich
Noch den Klang geweihter Glocken
Und das hat gerettet mich.“ —

„Hat der Ahn, wenn er beim Ofen
Abends ſaß, erzählt nicht manches?“ —
„Wohl, doch ihr ſeid klug und weiſe,
Weil du lachteſt, ſchwieg er endlich.“

„Um ſo lieber hör' ich's jetzt,
Ehe du mir auch verſtummſt.“ —

„Einen Jäger, der am Sonntag
Statt die Meſſe zu beſuchen
Im Gebirg' den Gemſen nachſteigt,
Lockt ſie in die Felſenhalle,
Daß von ihrem Arm gefangen
Er ſein Chriſtentum vergißt,
Bis er lahm mit grauen Haaren
In der Frühe dort am Kreuzweg,
Der beim Lahnbach gabelt, aufwacht,
Jammernd, daß ſie ihn verſtoßen.
Scheu betrachten ihn die Bauern,
Wenn er allerlei erzählt:

Von den Schachten, wo das Silber,
Wo das Gold in Blättern aufſprießt,
Von den Gärtlein zwiſchen Schrofen,
Wo gedeiht die Wunderblume,
Wie der Regenbogen zeigt ſie
Alle Farben. Dann verſtummt er
In die Hand geſenkt die Stirne
Oder ſummt ein altes Lied.
Staunend hört man's, wer verſteht es?
Bis der Prieſter es verbeut.
Doch iſt gnädig ſie bisweilen:
Manchem braven Mädel ſchenkt ſie,
Wenn es fleißig harrt und treu,
Bis der Liebſte kehrt aus Schwaben,
Einen Zopf von Flachs, der niemals
Endet, möge ſie auch ſpinnen
Tag und Nacht. — Sie führt die Kinder,
Die verirrt ſich mit den Zicklein
Bis zum nächſten Kreuz, ſchenkt ihnen
Einen Zweig mit ſüßen Beeren,
Wie im Tale keiner wächſt.
Abends ſitzt ſie auf dem Ferner
Hoch im goldnen Nebel wieder,
Gleich, als wäre nichts geſcheh'n,
Jahr um Jahr. Doch in der Chriſtnacht
Hört man weinen ſie und jammern,
Daß für ſie nicht der Erlöſer
Ward geboren. Am Karfreitag
Steckt ſie auf die hellſten Lichter,
Daß von Spitze ſie zu Spitze
Wirbelnd tanzen, wer verſteht es?

Ob vielleicht ein Quell der Gnade
In der Ewigkeit ſich öffnet?
Ob ſie gar am jüngſten Tage
Mit der Welt in Nichts zerfließt
Wie das Lüftchen, das uns eben
Um die Haare leiſe ſpielt?
Doch wir ſind ſchon nah der Scharte,"
Schloß der Vater, „laß uns ſchweigen,
Denn ſie hat's nicht gerne, wenn man
Sie beredet oder höhnt.
Manchem Spötter hat ſie zornig
Die Lawine ſchon geſandt,
Die ihn in den Abgrund riß.
So erzählen unſ're Väter,
Darum laß uns ſchweigen jetzt!" —

Aufwärts ſtieg der Junge raſtlos,
Vor ihm ſchwebt' ein ſalig Fräulein,
Dieſes glich der Roſel ganz.
Haare, Stirn, die Apfelwangen,
Zähne wie die Maienglöcklein
Enge drängen ſich am Schaft
Und ein Buſen, rund und ſchwellend, —
Ob er auch daran gedacht? —
Erſt am Sonntag kehrten beide
Wieder heim, es trug der Jörgel
Einen Strauß von Alpenblumen,
Duftend, auserleſen prächtig, ...
Doch der Alte ſah es lächelnd.

Früh erhob ſich ſchon der Junge

Frisch und rüstig, durch das Fenster
Späht' er oft und zog's Gewand an
Stück für Stück und griff zur Bürste.
Plötzlich blieb er horchend stehen,
Denn vom Unterdorfe dröhnten
Schon im dumpfen Baß die Böller
Zur Prozession, es war ja
Heut' der Isidoritag!
Kennt ihr ihn, den Bauernheiligen,
Der, anstatt die Hand zu legen
An den Pflug, nur betete? —
Doch zwei Engel stiegen nieder,
Leiteten das Viergespann
Durch den Acker, zogen Furchen,
Streuten Samen, der vollauf dann,
Hundertfach der Sichel reifte.

Mit drei Burschen auserkoren,
Unbescholten, sollte Jörgel
Durch die Flur das Gnadenbild
Heute tragen. Rosel sollte
Mit drei Jungfrau'n auserkoren
Durch das Dorf die Himmelsmutter
Sänftlich tragen auf der Schulter,
Darum brauchte sie so lang
Sich zu putzen, darum strich sie
An dem weißen Schurz die Fältchen
Sorgsam glatt. Jetzt war sie fertig,
Durch des Gartens Beete schritt sie
Froh und munter, sang ein Liedel,
War es gar ein Schnaderhüpfel?

„A Herz als wie a Vögerl,
A Bluet als wie a Fiſch,
Koa Menſch kunnt mir's glaben,
Wie wohl daß mir iſch."
Prüfend wählte ſie am Stocke
Zweiglein aus von Rosmarin
Schlank und duftig, ſich zum Kranze
Sich zum Jungfraukranz beim Feſt.
Raſch ſprang er hinab die Treppe
Mit dem Jochſtrauß in der Hand:
„Grüß dich, Roſel!" — ſprach er zögernd,
„Grüß dich, Roſel, nimm die Blumen,
Aufgezogen und begoſſen
Haben ſie die ſaligen Fräulein,
Daß ſo herrlich ſie gedieh'n.
Gern möcht' ein Geſchäft ich machen
Heut' mit dir; die ſchönſten Nagerln
Haſt du ſtets. Gib für den Strauß nur
Eines mir, wär's auch das kleinſte,
Daß ich wie die andern Burſchen
Sonntags auf dem Hut es trage." —
In den Wangengrübchen ſpielte
Schon der Schalk, doch raſch entſchloſſen
Schnitt ſie mit der Scher' vom Stock
Ab das ſchönſte, allerſchönſte
Und trat langſam an den Zaun.
„Reut es dich?" wollt' er ſchon ſagen,
Sich zum Fortgeh'n trotzig wenden,
Als ſie nickte und ſich neigte
Mit dem Nagerl in der Hand.
Krach! Ein Schrei, es brach die Latte,

Auf das Pflaſter wär' kopfunter
Sie geſtürzt und tot geblieben,
Hätt' er ſie nicht aufgefangen
Wie den Spielball fängt ein Kind.
Als ſie ſich erholt vom Schrecken,
Sprach er mild: „So gab der Himmel
Uns ein Zeichen, daß er dich
Mir geworfen an das Herz.
Sei mein Weib!“ Er bot die Hand ihr
Mit dem Blick treuherzig, offen
Und ſie reicht' ihm ihre Hand:
Auf die Lippen drückt' er feurig
Ihr den Brautkuß der Verlobung.
„So iſt's recht!“ rief aus dem Fenſter,
Wo er ſtand, herab der Vater,
„So iſt's recht!“ rief aus dem Fenſter,
Wo ſie ſtand, herab die Mutter,
Daß die beiden hocherrötend
Rechts und links zur Seite floh'n.
„Segne Gott euch, ſegne Gott euch!“
Wiederholten froh die Alten,
Dann begann der Vater freudig:
„Hin zum Nachbar geh'n geſchwind wir,
Daß die Sache komm' in Ordnung.
Vor Kathrein wirft ſchon der Pfarrer
Eure Namen von der Kanzel
Und tut, was das Dorf ſchon wußte,
Feierlich den Bauern kund.
Bis dorthin laß' ich das beſte —
Unſer weißes Ferkel mäſten,
Daß der braune Braten britzle

Feſtlich auf dem Hochzeitstiſch.“ —
Und die Mutter unterbrach ihn:
„Für den Blunzen, für die Würſte
Bringt die Bötin das Gewürz,
Daß mich ſelbſt der Pfarrer lobe,
Der's verſteht wie niemand ſonſt.“ —
Wieder nahm das Wort der Vater:
„Siehſt du, auf dem Paradeiſel
Iſt gediehen heur' der Weizen.
Füll' den Sack, der Müller ſoll
Feinſtes Mehl zu Nudeln mahlen.“
Mit dem beſten ſchloß die Mutter:
„Wohlgetan war's, daß ich Sommers
Wirken ließ die ſchönſte Leinwand
Mit dem Saum von türkiſch Garn.
Hochwillkommen iſt's zum Tiſchtuch
Und erſt zu den Windeln gar.“
Wie die Schwalben, die das Neſt bau'n,
Zwitſcherten die guten Alten
Und das junge Pärchen träumte
Fröhlich von der nahen Zukunft.
Zu Kathrein war dann die Hochzeit.

* * *

Schon ſeit Jahren, wenn im Sommer
Staub der Südwind glühend wirbelt,
Das Gequike der Touriſten
Unſicher die Routen macht,
Flieh' ich immer fort nach Freundsheim:
Fernab liegt es von der Staatsbahn
In des Waldes ſtillem Frieden.

Auf den breiten Hügeln ſteigt
Stolz die Lärche, die der Schiffer
Sich als Maſt nach Süden holt,
Farbig ſchmückt ſie dort das Wimpel,
Der Salutſchuß grüßt ſie donnernd
Auf der Reede. — Ruh' iſt aber
Im entleg'nen Bauernhofe,
Wenn der Sturm herab vom Joche
Nicht die Wipfel ſauſend beugt.
Doch willkommen ſind auch dieſe
Deine Stimmen, o Natur!
Mitzujubeln, mitzuſeufzen
Scheinſt du, wie aus Menſchenbruſt
Und mit deiner Rieſenharfe
Stimmſt du ein in unſer Weh. —

Einſam iſt es in der Schlucht,
Wo der Schotter der Lawine
Leicht erreichbar mir ein Gärtlein
Selt'ner Alpenblumen hegt.
In den Mähdern murmeln Bäche,
Die das Wollgras ſäumt, der Steinbrech
Und Vergißmeinnicht, das zarte.
Durch die Gumpen, zwiſchen Kieſeln
Schießt die farbige Forelle,
Schnalzt empor und fängt den Kerf.
Mit der Angel hab' ich manche
Mir geholt, zog aus den Löchern
Auch den Krebs mit kluger Vorſicht.
Viel zu tun gibt es im Frühling,
Wo das Eis ſchmilzt am Scirocco

Und die Frösche langbehost
Am Gestade lustig buhlen,
Untertauchen und verschwinden
In den aufgefrornen Teich.
Manchmal schleich' ich durch den Tann auch,
Auf der Schulter meine Büchse
Und daneben läuft ein Bürschchen
Blond und frisch, mein Enkel ist's,
Der, was ich geschossen, holt.
Mit des Hähers blauer Feder
Schmückt er jubelnd sich das Hütchen.
Oder zielt auch, stets vergebens!
Nach der Krähe mit dem Pfeil,
Wenn sie hoch vorüber fliegt.

Abends sitz' ich auf dem Eckstein,
Der noch übrig blieb vom Schlosse
Herzog Sigmunds, — wohl ihr kennt
Ihn, den Fürsten. Immer lustig
Lebt' er, und die schönen Mädeln
Ließ er leben auch! — Nur Schutt,
Trümmer in des Teiches Mitte!
Leise flüstert wohl das Schilf,
Doch von Liebe nicht und Wein.
Einsam ist es, hoch und höher
Steigt vom Unterland der Schatten
Zu der Veste Klamm; ein Recke
Steht der finstre graue Turm
Auf der Felsenwand. — Vorüber, —
Ach, er sollte niemals kehren!
Zog einst Konradin der Staufe

Und gedachte ſeiner Ahnen
Und gedacht' des Kaiſerthrones.
Unterm Beile des Franzoſen,
Der in Dantes tiefſter Hölle
Eingefroren büßen muß,
Iſt auch Deutſchlands Ruhm verblutet,
Denn kein deutſcher Kaiſer rächte
An dem Schergen Deutſchlands Schmach.
Und du Clemens, wie du ſpottend
Dich genannt, trat nicht der Schatten,
Als du auf dem Todeslager
Feig dich wandeſt, — trat der Schatten
Jenes Kaiſerjünglings nicht
Vor dein Auge, den dein Bann
In den Tod trieb? Ja verdammt
Die Tiara auf der Stirne
Heulſt du neben dem Anjou!
Mit der Tigerkralle griffſt du
Nach dem Szepter, das dir Chriſtus
Nicht für dieſe Welt verlieh'n.
Konradin! Die Mönche ſingen
Horch: die Hora dir im Kloſter
Dort am Innſtrom, doch kein Lied
Weihte dir ein Minneſänger!
Konradin! Nimm dieſe Klage
Spät, zu ſpät leg' ich ſie nieder
Auf dein blutiges Schaffot.

Bleich und bleicher iſt am Erlſpitz
Schon die letzte Glut verglommen,
Weiß im Prieſterkleide ſteh'n

All die Berge, wie von Weihrauch
Zieht ein Nebel durch die Schlucht.
Aus dem Dorfe tönt das Glöcklein,
Welches ſcheidet Tag und Nacht:
Schirme gnädig Menſch und Tiere
Ave Maria, Königin!

Dunkel, dunkler liegt das Steinrich
Schon vor mir. Einſt anno Neun
Flackerten in langer Zeile
Flämmchen wechſelnd durch den Wald.
Unſre Schützen! Sie allein
Boten Trotz dem unbezwung'nen
Großen Korſen; — die Franzoſen
Flohen, ſtürzten durch das Tal.
Doch verlaſſen und verraten
Wie ein Bär, umſtellt von Hunden
Lag das Land, die Totenſtille
Schwer und dumpf, es unterbrach ſie
Nur von Mantua die Salve.
In der Ferne ſingt ein Mädchen
Noch ein Lied, ſchwermütig, düſter
Wie um die verlor'ne Liebe
Traurig klagt ein krankes Herz.
O Tirol, wo iſt dein Ruhm heut?
Wie das Abendrot entſchwand er
Mit der Männer ſtolzem Trotz.
Auf den Trümmern ruht dein Dichter,
Denkt der großen Tage ſinnend:
Wiederkehren ſie nie mehr!

* * *

Freundsheim iſt nicht weit von Lahnſteig.
Auf die Poſt geh' ich vorüber,
Wenn ich manchmal Briefe hole;
So lernt' ich den Jörgel kennen:
Erſt ein Gruß, ein Wort, dann ſaß ich
Auf dem Brunnentrog bei ihm.
Bald verſprach er Holz zu liefern
Aus dem Steinrich mir nach Innsbruck.
Mager iſt der heiße Boden,
Wo die Föhre ihre Wurzeln
Zwiſchen Blöcken eingezwängt
Mühſam in den Boden ſenkt.
Dafür iſt das Holz auch kernig,
Harz durchzieht den Stamm, die Rinde,
Daß die Magd es in den Ofen,
Wenn es kalt wird, gerne ſchürt.
So bringt er in jedem Herbſte
Mir ein Fuder, in der Küche
Setzt er ſich zur Raſt ans Feuer,
Denn auch er iſt alt geworden
Und ſein Haar ſchon grau geſprenkelt.
Langſam ſchlürft er aus dem Gläschen
Feurigen Likör, den mir
Mit Gewürz die Freundin braute
Und zur Chriſtzeit gütig ſchickt.
Dieſes reden wir und jenes,
Was geſchehen im Gebirg:
Ob der Hans noch lebt, die Kathel
Zu Barwies was taufen ließ?
Auch von ſeinem Sohn erzählt er,
Einberufen zu den Jägern

Sei er ſchon. Dann von der Tochter,
Einem friſchen, muntern Dirndl,
Das zur Hochzeit rüſtete.
Noch einmal füllt' ich das Gläschen:
„Ihr zu Ehren!“ — ſeinem Weib!
Heller leuchtete ſein Auge,
„Nun, die ſchießt noch wie ein Wieſel
Von der Küche in den Keller,
Aus dem Stadel in den Stall,
Ueberall die Hände rührend
Früh und ſpät und oft des Nachts auch
Steht ſie auf um nachzuſchauen,
Denn für alle ſorgt ſie raſtlos
Und für alles, Gott ſei Dank!
Iſt ſie reſch und kliebt ſie ſparſam
Selbſt den Pfennig, iſt ſie gut auch:
Schaut ein armes Kind herein,
Gibt ſie gern ihm Brot und Suppe,
Schenkt dem Mütterlein die Milch,
Die es zum Kaffee bedarf.
Selbſt den Vögeln ſtreut ſie Futter,
Iſt der Winter herb und ſtreng.
Darum ſingt es, pfeift und jubelt
Wie bei einer Kirchtagmeſſe
Schon im Frühling um das Haus.
Blühen erſt die wilden Roſen,
Wimmelt es von junger Brut
Und das Obſt gedeiht in Fülle.“ —
„Hat die Stöckeln ſie erhalten,
Die ich ihr geſchickt?“ —

„Vergelt's Gott!

Wohl geraten ſind ſie alle
Georginen, Hyacinthen,
Doch voran die Tulipanen
Wechſelnd rot und braun geſtreift.“ —
„Nächſtens ſend' ich Chryſanthemum,
Heutzutag die Modeblumen
Aus dem fernen Land der Heiden,
Weiß wie Milch, in feinen Franſen
Fügt ſich Blumenblatt an Blatt.“ —
„Auch manch' Neues, nicht leichtſinnig,
Weil es in der Zeitung ſtand,
Haben wir verſucht. Ich ließ
Ihr den Sparherd ſetzen. Gut war's,
Denn das Holz wird immer rarer.“ —
„Wohl, die Städter ſpüren es.“ —
„Und die Steuern, wie die wachſen! —
Dünger auch, daß ich den Namen
Stets vergeſſe! kauft' ich ein.
Anfangs lachten wir darüber
Als der Trientl ihn empfahl:
Ob er in den Apotheken
Etwa feil ſei? ha, ha, ha!
Doch gelang es. — Wenn wir uns nur
Treu an den Kalender halten!
Denn die Jahreszeiten ſind
Ja von Ewigkeit verbrieft
Und beſiegelt von der Sonne.
Freilich hat der liebe Herrgott
Auch die Hand auf uns gelegt:
Einen Sohn, das war ein Burſch Euch!
Trugen ſie uns vor zwei Jahren

Tot herab vom Juttenbach.
Abgeſtürzt war er beim Heuen —
Unſer zweiter! Alle Glieder
Ausgerenkt, der Kopf zerſchmettert
Legten ihn vier Burſchen ſchweigend
Abends auf die Hausbank hin.
Ja, mein Weib! Wir fielen weinend
In die Arm uns vor der Leiche,
Eine Schmerzenmutter war ſie!
Doch Ihr wißt es! Drauf im Sommer
Stand der Weizen reif zur Ernte,
Als der Hagel ihn zerdroſch,
Daß die Hühner bis zum Herbſt ſich
An den Körnern mäſteten.
Heur im Frühling fiel die Kuh uns —
Ach, die ſchöne mit dem Stirnfleck!
Die Ihr ſaht, Gott tröſte ſie.
Aber was uns treffen mag,
Kommt geſendet uns vom Himmel
Und wir nehmen's hin in Demut." —
Die Gelegenheit benutzt' ich
Ihn zu fragen nach der Sage
Von dem Wort. — „Gedichtet haben,"
Sprach er kurz beſinnend ſich,
„Unſre Alten mancherlei.
Weisheit findet drin der Weiſe,
Während es den Toren blendet
Und ihn auf den Irrpfad lockt,
Daß er ſtolpert über ſeine
Eig'nen Füße und ſie bricht.
Ja, das Wort! Ich habe niemals

Mir darum den Kopf zerbrochen; —
Mir genügt das Vaterunſer!“
Ausſchlürft' er den letzten Tropfen
Nahm den Hut und bei der Tür
Rief er noch: „Auf Wiederſeh'n!“

Anmerkung.

Von Telfs im Oberinntal bis Naßereith zieht ſich oſtweſtlich etwa vier Stunden lang die Hochebene von Obermieming. Dieſes Dorf iſt der Hauptort. Es liegt auf dem linken Ufer des wilden Lahnbaches, ſeitwärts iſt das Paradeiſel, ein breiter Hügel, wo viel Korn wächſt; am Abhang des rechten ſteht der Weiler Lahnſteig. Dahinter zieht ſich quer ins Tal vom Gebirge herab eine Moräne, das Steinrich; ſie iſt unfruchtbar und nur von Föhren bewachſen. Hier fanden 1809 Gefechte ſtatt. Dann erreicht man das Dörfchen Barwies, ſüdlich in der Schlucht erhebt ſich Schloß Klamm, der Weg führt daran vorüber nach der Bahnſtation Mötz. In deſſen Nähe ſchläft das Kloſter Stams, wo ſich der unglückliche Conradin, als er nach Italien zog, von ſeiner Mutter Eliſabeth verabſchiedete; Karl von Anjou, eine der ſcheußlichſten Geſtalten des Mittelalters, ließ ihn nach der Schlacht von Tagliacozzo hinrichten. Pabſt Clemens hatte den unglücklichen Jüngling mit dem Kirchenbann belegt und ſo zu ſeinem Untergange beigetragen; noch auf dem Todbette quälten ihn Gewiſſensbiſſe. Ober Mötz iſt die Wallfahrt auf dem Locherboden. Nordweſtlich von Barwies am Saume der prachtvollen Lärchenwälder findet ſich der einſame Bauernhof Freundsheim. Die Teiche ließ im 15. Jahrhundert Herzog Siegmund anlegen. Sein Jagdſchloß brannten die Bauern zu Kalk, es iſt wenig mehr übrig geblieben, als etliche Steine der Grundmauer. Nördlich ragt das ſchroffe Gebirge von Miemingen mit der Juttenſchlucht empor. Hier, ſowie im Oetztale walten die ſaligen — ſeligen Fräulein, elementare Naturweſen in menſchlicher Geſtalt, etwa wie die Feen und Nixen. Die Sage weiß mancherlei von ihnen zu erzählen. Der Erlſpitz, der Gries- und der Birchkogel ſind Berge der Umgebung.

Der
Anderl und's Resei

Ein Faschingsschwank in Schnadahüpfeln

Dieſe kleine Idylle iſt in der Strophe und leicht verſtändlichen Sprache der Unterinntaler gedichtet, die Schreibweiſe jedoch nicht phonetiſch für Philologen berechnet, wodurch ich nur die Auffaſſung erſchweren würde. Wer den Dialekt kennt, mag ſie leicht vom Blatte weg leſen; wer nicht, dem genüge der Inhalt, weil alle Gloſſen kaum die leiſen Abtönungen der Vokale wiederzugeben vermögen. Von den zweierlei a wie im engliſchen, iſt bloß das helle à bei ſchwierigeren Fällen hervorgehoben, ſonſt bedürfen nur einige Worte der Erklärung.

a = ab, aft = nachher, allm = allemal, boazen = beizen, derleas = erlöſe, drenten = drüben, Dörcher = Landſtreicher, Enzeler = Enzianbranntwein, gagezen = ſtottern, Gamſal = Gemſe, Gfriß = Geſicht, Göſchel = Mund, gràben = grämen, Höbbin = Kröte, hàntig = bitter, Krare = Rückkorb, kam = kaum, Kaſer = Almhütte, Koburg = der Herzog hat in der Riß ein von Wilderern nicht ſelten beſuchtes Jagdrevier. Wadaun = Meum mutellina, eine vom Vieh gerne gefreſſene Doldenpflanze, Langes = Lenz, Loater = Leiter, Loter = Kerl, Lückeln von Luck = Deckel. Die Schnecken lückeln ſich im Herbſt ein; ſie ſchließen das Haus mit einem Kalkdeckel, miar = nach Umſtänden wir oder mir, Muaß = Brei oder von müſſen, folglich doppelſinnig, Dellat = Elend, öppa = etwa, Plöſchen = Prügeln, Pratzl = Hand, raffn = raufen, rearn = weinen, ſchilchen = ſchielen, Umgang = Pro-

zeſſion, wöck = weg, verziechen und zapfen = davon machen, Zaus = Zeiſig.

Der Schauplatz iſt die Pertiſan; jeder kennt dort das Wirtshaus des Gaber; Kalibers mit ſeinen Schrofen liegt ſeitab in der Riß. Krickeln ſind die Hörner der Gemſe, ihr „Bart" wächſt auf dem Rücken. Beſcheid tun heißt einen Zutrunk erwidern. Der Wachsler verfertigt nicht bloß Wachskerzen, er bäckt auch Greteln aus Lebkuchen. Den Weihnachtszelten anzuſchneiden kommt am heiligen Abend der begünſtigte Bua zum Fenſter der Geliebten, manchmal folgt eine Chriſtmette, wenn ihn der Vater oder die Brüder derſelben überraſchen. Andere Volksgebräuche ſind ſo bekannt, daß ſie wohl keiner Erläuterung bedürfen.

Die Schnadahüpfel ſind oft Wechſelgeſänge, nicht ſelten beim Tanz. Dies rechtfertigt ihre Verwendung bei dieſem Schwank.

Perſonen:

Anderl.	Der Vater.
Reſei.	Der Pfarrer.
Moidei.	Ein Robler.

(Vor Reſeis Hauſe.)

Anderl:

Je heacher der Kirchturn,
Je ſcheaner das G'läut;
Je weiter zum Diendl',
Je mehr daß mi freut.

Reſei:

Je heacher der Kirchturn,
Je ſcheaner das G'läut;
Je weiter du wöck biſt,
Je mehr daß mi freut.

Anderl:

Auf'm See bin i g'fahrn
Und im See honi g'fiſcht
Und da honi a blauaugets
Deandl derwiſcht.

Reſei:
Auf'm See biſt du g'fahrn
Und im See haſt du g'fiſcht
Und da haſt du a grauſige
Höbbin derwiſcht.

(Auffahrt zur Alm.)
Anderl:
Jätz aufi zur Käſer,
Schon grüant der Madäun,
Was ſchmötzelſt, was ſpöttelſt
Da z hinterſt äm Zaun.

Auf der Alm, da iſt's luſtig,
Auf der Alm wachſt s Schmalz,
Und wenn du mi hoamſuchſt,
So ham miar an Falz.

Miar ſpieln zſamm Karten
Und Trumpf iſt Herzaß,
Da laßt du mi s gewinnen
Im Earnſt oder Gſpaß.

Reſei:
Den Trumpf, den willſt haben? —
Schellkönig ſoll's ſein,
Dös trau i miar z wötten,
Die Schelln bleibt dein.

Anderl:
Und z' Markt bin i g'fahrn
Mit Haggen und Soal;

Mecht eintuan à Schatzerl:
Wia teuer biſt foal?

Reſei:
Der Wächsler backt Greteln,
Mein Anderl käf ein,
Und biſt nachher hungrig,
So ſchmöckt ſie diar fein.

(Der Nobler tritt auf.)

Anderl:
Was ſchaugſt du dem Diendl
So gluſtig ins Gfriß?
I rat diar, verziach di,
Sunſt hau i di gwiß.

Nobler:
I trag halt n Schlagring
Wia an anderer Buà,
Du kannſt s ja probieren:
Fang an und ſchlag zuà.

Reſei:
Dös wär miar juſt s Rechti,
Dös giang miar no a! —
Di kenn i lang gnuag ſcho —
Nur z' Räfn biſt da.
Wer traut ſie heut z' robeln,
Wer wagt miar àn Schlag?
Den ſchaug i nit an mear!
Mörkts Enk, was i ſag!

(Vor dem Wirtshauſe.)

Anderl:

So gean miar zum Gäber,
Laß s Viech auf der Woad,
Heut tuat öppa s Reſei
Dem Anderl no Bſchoad?

Reſei:

Nur oamal, nur zwoamal
Du luſtiger Zaus,
Sunſt bleibſt du dort pappen
Und triffſt nit nach Haus.

Anderl:

So frumm biſt du Diendl
Und ſchauſt mi nit a,
I moan wohl, du beteſt:
„Hear, gib miar n zum Ma.“

Reſei:

Was kan i wohl beten,
Kimmſt du miar — o mei!
„Derleas mi vom Uebel!“
Sunſt fallt miar nix ei!

(In der Branntweinbrennerei.)

Anderl:

O Sankt Florianus,
Da gibt's ja koan End,
Was hilft uns dei Löſchn,
Wenn's überall brennt.

Die Buàbn, die Diendln, —
Schau s Oellat nur a!
S iſt überall s gleiche,
Weil helfen nix ka!

Schon brodelt's im Kolben,
Schon rüart ſi der Geiſt,
A Schnàpsl ſoll's göben,
Dös jeder gearn beißt.

A Schnaps, dös ſtörkiſt
Im ganzen Reviar
Und willſt du s aft koſten,
Kimm auffer zu miar!

Reſei:
Von der Kirchen zur Käſer
Da braucht's wohl àn Tag,
So dàß i die Glocken
Kàm hearn no mag.

Gſund bin i herunten,
Han Wein und han Biar,
Es iſt mer viel zu hàntig
Dein Enzeler ſchiar.

(Auf der Alm.)
Anderl:
O Böckl, du mäckazſt,
Du haſt ja dei Goas,
I löb wie à Klausner:
Nit kalt und nit hoaß.

Dös Saggàrà-Diendl
Bleibt drunten und lacht,
Drum bin i verlaſſn
Bei Tag und bei Nacht.

I brock mir no Rauten,
Brunelln zum Strauß,
Den bring i mein Diendl;
Heroben iſt s aus.

Vom Joch ſchaut der Herbſt ſchon,
Ums Dach pfeift der Wind,
Koa Futter, koa Diendl,
Da zàpf i mi gſchwind!

(Daheim.)
Auf der Alm bin i gwöſen
Dort liegt iàz der Schnee,
Jàtz ſchlag i di Zither
Am Ofen, Juchhe!

Jàtz lock i die Diendln
Wie Gimpl, woaßt wohl! —
An ſauberern Buabn
Gibt's nit in Tirol.

So kimmſt du halt gſchlichn,
Kàm han i s derhofft,
Hon pàßt in der Kàſer
Und außigſchaut oft.

Reſei:
Du ſpielſt ja die Zither
Und offen iſt s Tor,
Drum wear i mit Wachs nit
Verpappen mein Ohr.

Anderl:
Nur gſchnippiſch, nur gſchnàppiſch!
Bis du di bekeàrt:
Wia oft haſt im Kàmmerl
Um mi du ſchon greart!

Reſei:
Nur lippiſch, nur lappiſch,
Was bildſt diar nit ein?
Ob droben, ob drunten, —
's iſt ohne di fein.

Anderl:
Mei Böller iſt gladn,
Mei Böller geat los,
Jatz gibſt miar à Buſſl,
I laß di nit los.

Reſei:
Dort drent ſitzt die Muater.

Anderl:
Sei ſtill und laß ſein.

Reſei:
Wenn d' willſt, kannſt ſie bußn.

Anderl:
Dös fallt miar nit ein.

(Abends vor dem Hauſe Reſeis.)
Gea Diendl ſchau herwärts
Gea Diendl ſei guat
Und ſtöck miar à Nagerl
A roats auf'n Huat.

Der Umgang iſt morgen —
Dann ſag' i guat Nacht,
I zich mit'n Schützen
Und ſchieß, daß es kracht.

Reſei:
Ja ſpiel nur Paradi
Bei Knödl und Kraut
Und haſt deiner Löbtag
Koan Stutzen ang'ſchaut.

Treib auffi die Schäfeln,
Treib abi dein Bock,
Dir gheart ſtatt n Stutzn
A haslener Stock.

Anderl (kehrt von der Gemsjagd):
Fort bin i vom Fenſter,
Koa Wort han i gſagt,
Zur Stund bin i gſchlichen
In Koburg ſei Jagd.

Da haſt du di Krickeln,
Den Gàmsbart, ſchau hear!
Jàtz brauchſt du miar zu frozeln
Den Anderl nie mear.

Reſei:
Da mecht di vor Aerger
Glei tröffn der Schlag!
Du haſt bei den Gàmſen
Nix z ſuchn im Hag.

Du kannſt di derfalln,
Daß niemànd di findt,
Und ſiecht di der Jàger,
So packt er di gſchwind.

Anderl:
Die Stoanroſ' am Schrofen,
Der Gàmskröß am Fearn;
Hoi, Diendl, ſoll's richtig
Bald zwiſchen uns wearn?

I bin ja koa Dörcher,
Dem niemand nie traut;
Was gilt's, in zehn Jàhrln
Sein miar Bràutigam, Braut!

Reſei:
Zehn Jàhrln her z warten; —
Dös iſt wohl nit wahr?
Da wachſt wohl à Wiagn
Zur Bettſtatt ſogar!

Läf abi in' Holzſchlag,
Pflanz Sötzlinge dort
Und ſchnitz diar à Wiagn,
Dann folg i, aufs Wort.

(Winter.)

Anderl (vor Reſeis Fenſter):
Steigeiſen z Lälibers
Und d Loater am Gang:
I muaß halt derfriarn,
Wenn's dauert no lang.

Reſei:
Brauchſt nit zu derfriarn; —
I ſag nit: herein!
Gea ſuach diar à Schnecken
Und lückel di ein.

Anderl:
Du woaßt ja, die Weihnacht
Iſt nimmer gar weit,
Wo findſt no àn Buabn,
Der n Zelten anſchneidt?

Reſei:
Dös laß di nit gràben
Gea in die Kàſàrm,
Schneid an àn Commißloab,
So braucht's gar koan Làrm.

Anderl:
So ziach i halt weiter,
So kimm i nia mear:

s gibt andere Diendln,
Die rechnens zur Ear.

Reſei:
Ja ſuach diar à Kletten,
Die hängt ſi an di;
Und kratzt ſie di bluatig,
Was kümmert dös mi?

Anderl:
Von Sprugg das Studentl
Dös wär diar wohl recht,
I bin nur à Bauer,
I bin diar halt z ſchlecht.

Reſei:
A luſtigs Studentl
Dös gheart in die Welt,
Drum will i s halt nehmen,
Hat's à nit viel Geld.

Anderl:
Den luthriſchen Fremden
Den ſchilchſt du gern a.

Reſei:
Und ſchilch i, ſo hängt do
Koa Buſſl nit dra.

Anderl:
Jätz kimmt ſcho der Faſching,
Jätz gean miar zum Tanz,

Ja, grein nur, da tragſt du
Zum lötzten dein Kranz.

Reſei:
Dös ſoll i diar gläben?
Treibſt alleweil s Spiel,
Du biſt à Kàlender
Und lüagſt miar viel z viel.
(Anderl geht unwillig.)

(Moidei bei Reſei im Hoamgart.)
Moidei:
Was ſpreiz'ſt di? Du haſt'n
Gwiß tràtzt ſchon lang gnua,
Er hat à ſcheans Güatl,
Der lebfriſche Bua!

Und wenn du s a laugnſt,
I woaß, was es gſchlagn;
Der Anderl derbarmt miar, —
I wear iahms halt ſagn.

Reſei:
I moan der kann boazen,
Weils Feuer no brinnt.

Moidei:
An andere Muatr
Hat a a ſchöns Kind.
(Anderl an Reſeis Fenſter.)
A Sünd mit an Madl

Is halbez a Sünd,
Wir toaln das Ganz
Geh, richt di nur gschwind.

Resei:
Der Teufel, der paßt scho
Du saggera Gsöll
Und ziagt di beim Waschl
Zu tieft in die Höll.

Beim Pater Ignazi,
Bei dem gea zur Beicht,
Er absolviert d'Lump'n
Und di a vielleicht.

Anderl:
Der Pater Ignazi
Is a lustiger Schwanz,
Er trinkt gern a Seitl
Und wagt a an Tanz.

Die Diandln, die könn i, —
A Schnaggler frisch drauf,
So tuan sie im Hemdl
Die Fenster miar auf.

Du gibst miar koa Antwort
Hascht d'Ampl ausglöscht!

Resei:
Heascht rumpeln? Verziag di,
Sonst wearst du verplöscht.

Anderl (unten):
Es hätt' mi der Alte
Mit'm Fiſel bald tupft,
Da bin i vor Schröck'n
Uebern Söller abighupft.
(Oben erſcheint der Vater.)

Der Vater:
Wenn d' brav biſt, derfſt kemmen,
Dann ham miar di gearn;
Aus an lüderlichn Bürſchl
Kann à no was wearn.

Anderl:
Nu, weil halt dös Diendl
Miars anders nit tuat,
So ſtöck i àn Buſchen
Miar heut aufn Huat.

Den Pfarrer im Wieden,
Den bitt i recht fein:
Es will halt dös Diendl
A Weibàl bald ſein.

Pfarrer:
Du biſt miar à Schlànggl;
Di kenn i am Gſang,
Du machſt vor der Meß ſchon
Zum Opfer àn Gang.

Anderl:
Mit Freuden, Herr Pfarrer! —
Do ſchwör i bei Gott:

Koa Buſſl hat's geſchenkt miar, —
Nur Schand oder Spott. (ab.)

(Vor Reſeis Fenſter.)
Anderl ruft hinauf:
Der Pfarrer laßt fragen
So frua ſchon bei Tag:
Ob s Kinzinger Reſei
n Anderle mag?

Reſei:
Und ſchickt di der Pfarrer,
So gea i zur Beicht!
Dös brauchſt du nit z hearn,
Diar ſag i: Vielleicht!

Reſei beim Pfarrer:
Du haſt miar nix z beichten,
Di kenn i, mei Kind,
Und wenn du'n heiratſt,
Iſt's eben koa Sünd.

Dös hat ja in Earn
Dei Muater ſchon ta,
In der Kirchn dort gnommn
Den Vater zum Ma. (Reſei geht ab.)

Der Pfarrer:
Das Madl iſt brav gwea
Und er a ſo, ſo!
Dram bet i für boade
'n Roſenkranz no.

Die Liab und der Fried'n
Soll ihnen erblüh'n
Z'löſt boadn a Engle
Den Himmel auftuan.

* * *

Anderl (bei Reſei am Guckerl):
Miar alle ſein Deutſche —
Rödſt her und redſt hin,
Kàm haſt du s verſprochen,
So änderſt dein Sinn.

I derf diar nit trauen,
Verierſt mi wohl gar, —
Do ſchönkſt miar à Buſſel,
Ja, nachher iſt's wahr. (Küßt ſie.)

Lang han i ſchon gfaſtet —
Jàtz gläb i s erſt kàm!
A Buſſl, à zwoats drauf —
Sunſt iſt's nur à Tràm.

Reſei:
Dös gab rote Naſen,
Wo s windet und ſchneit,
Gea hoam iàtz vom Guckerl, —
Iſt morgen no Zeit.

Anderl (ſingt vor dem Fenſter):
Mei Diendl hat Augn
Wi' à Gàmſàl ſo klar,

Sei Wàngeln, dia blůan
Wia d Almros am Kar.

Und wenns diar erſt plaudert
Und wenns diar erſt lacht,
Dös iſt, wia a Schwalbàl
Im Langes derwacht.

Für d Stearndl der Himmel,
Ruckt auffer die Nacht,
Für d Immen die Bluamen
In all ihrer Pracht.

Und d Straßen iſt baut ja
Für n Anderl gradaus,
Drum tragt ſ n von ſelber
Zum Diendl ſein Haus.

Die Stol nimmt der Pfarrer,
Die Zeugen ſein da,
Und s Diendl weart rot zwar,
Do gagezts à: Ja!

Im Chor d' Muſikant'n
Ham pumpert und gſung'n
Und d' Engelen drob'n
Sein luſtig umgſprung'n.

Im Hals iſt à Juhezar
Miar ſtöckn g'rad bliebn,
Da hått mi der Pfarrer
Zur Kirchn austriebn.

Dia Predigt die langi,
Dia hätt i iahm gſchenkt,
Weil à Bua bei der Hochzeit
An andre Ding denkt.

Jätz ſchiaßts mit n Böllern,
Jätz ſan miar beim Schmaus,
Jätz ſein miar verheirat't,
Die Liadeln ſein aus.

Der Nobler kommt ihm entgegen:
Ja, reim nur, mein Anderl,
I ſag diar: Bhüet Gott!
Du haſt ja'n Schaden
Und brauchſt nit 'n Spott.

A Engàl beim Flügel,
A Weibàl im Kranz, —
Was gilt's, du derwiſchſt heut
n Teufel beim Schwanz.

Der Pfarrer aus dem Widum:
Du neidiger Loter,
Diar tat's wohl recht gnat:
A Weib ſoll d Federn
Diar ropfen vom Huat.

Nobler:
Was neidig? — zum Lachen!
I ſchenk Enk die Buaß.
I halt zu den Diendln, —
A Weib iſt koa — Muaß.

A Krax'n voll Fratzen
Dia kam hintendrein,
Dann müßt i für alle
A Hausknechtl ſein.

Schluß:
Der Faſching iſt aus
Und d Faſten fangt an,
Am böſten iſt allm
A Lödiger dran!

Abſchied.

Ihr hört das Lied? — Mein iſt es und nicht mein!
Wenn Ton um Ton aus tiefſtem Innern quillt,
Iſt's eine Geiſterhand, die unbewußt
Die Saiten klingen läßt? — Manchmal im Sturm,
Dann leiſe wieder, wie der Abendwind
Im Mai um junge Blütenknoſpen ſpielt,
Daß eine Träne ſanft das Auge füllt.
Wie lange noch? — Ich werde nicht verſtummen,
Bis aus der Bruſt der letzte Odem zieht,
Bis dieſes Herz, das viel und ſchwer geduldet,
So viel geduldet! endlich ruhig ſteht.
Dann werft aufs Grab noch friſche Alpenroſen,
Wie ich ſie oft gepflückt, kehrt ſchweigend heim
Und laßt mich ruhig ruh'n in Ewigkeit,
Wenn wie ein Schatten aus der Ewigkeit
Mein letztes Lied um meinen Hügel ſchwebt.

Im gleichen Verlage gelangte soeben zur Ausgabe:

Der Heilige

Roman

von

Antonio Fogazzaro

500 Seiten 8° brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Antonio Fogazzaro zählt gegenwärtig unstreitig zu den bedeutendsten Dichtern Italiens. Sein Roman „Der Heilige" (il santo), der n der ganzen gebildeten und namentlich in der religiös interessierten Welt

so großes Aufsehen

und besonders in Italien so leidenschaftliche Parteinahme für die darin vertretenen Ideen einer Reform des religiösen und kirchlichen Lebens hervorgerufen hat (auf Grund dieser Reformideen wurde der Roman am 6./IV. 1906 ganz unerwarteterweise durch ein Inderverbot betroffen) erscheint nunmehr auch in der trefflichen Uebersetzung von M. Gagliardi in deutscher Sprache. Einer wie intensiven Beachtung sich dieses Werk schon bei Erscheinen des italienischen Originals zu erfreuen hatte, davon mögen die nachfolgenden Kritikauszüge der führenden Organe aller Richtungen und Parteien den besten Beweis erbringen.

War auch, wie nicht anders zu erwarten, die Stellungnahme zu den in dem Werke behandelten religiösen Fragen eine geteilte, so war doch die Kritik in dem Lobe einig, daß hier mit den Mitteln moderner Erzählungskunst zum ersten Male aus der Tiefe mystischer Antriebe und Erlebnisse heraus eine Charaktergestalt geschaffen ist, wie sie im Bewußtsein des modernen Menschen bisher nur in der Form eines Franz von Assisi lebendig war.

„Bei den eigenen Landsleuten hat Fogazzaro schon lange den Ruhm eines Erzählers ersten Ranges und feinen Beobachters des Seelenlebens Selbst d'Annunzio's vielgeförderter Ruhm als Erzähler und Meister der Sprache kann den Glanz nicht verdunkeln, noch übertreffen, der Fogazzaro ganz besonders als Romandichter umstrahlt. . . . Unter diesen Eindruck

schließen wir das merkwürdige, so zu sagen, einzig dastehende Buch. Jedenfalls gleicht es keinem der früheren des nämlichen Verfassers. Wenn die Italiener Recht haben, die jene Sorgfalt für klassische Sprachbildung vermissen, die seine früheren Werke stets auszeichneten, so hat dieses nur um so mehr an ethischem Wert gewonnen und kann im Seelenleben gar mancher epochemachend wirken . . ."

„Germania", Berlin 11, I. 06.

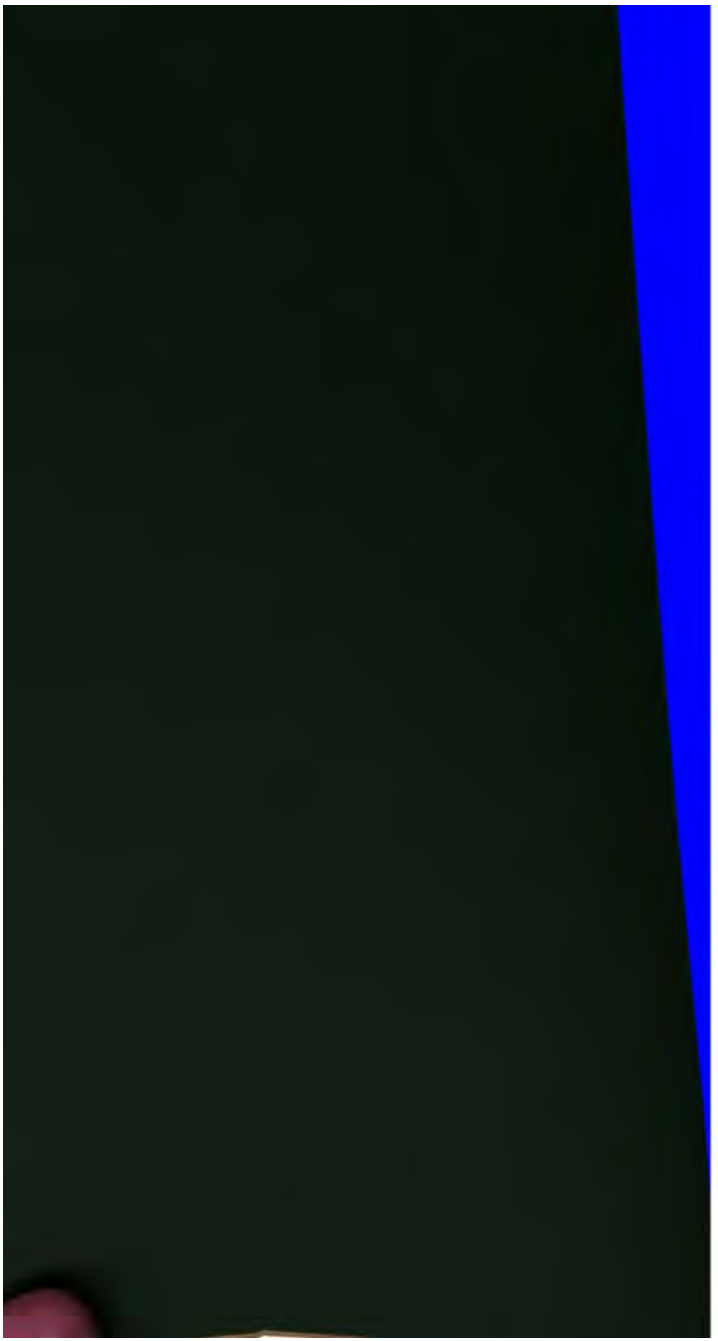
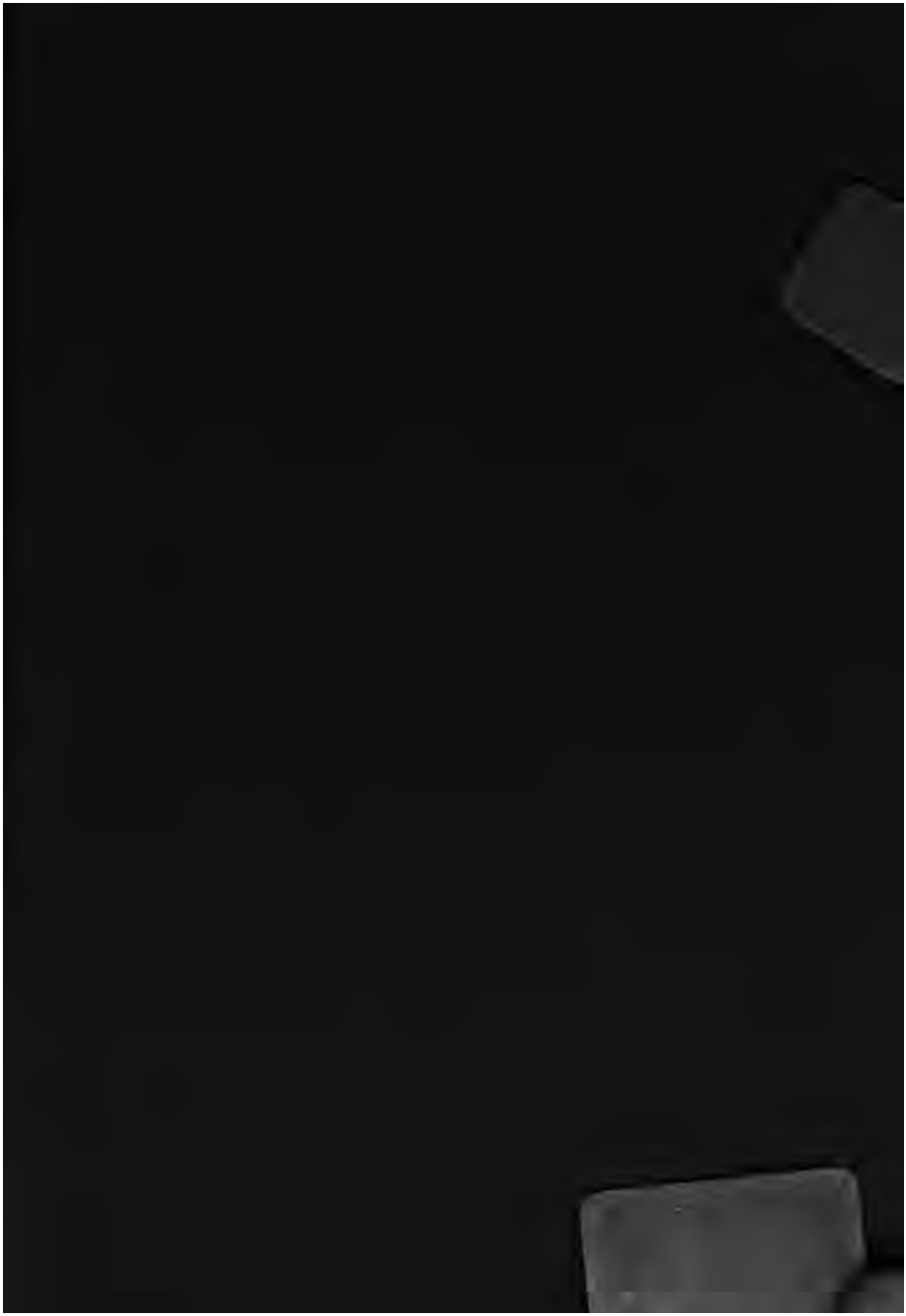
„Man mag sich zu der ex professo vorgetragenen Doktrin stellen wie man will, der hohen Kunst der Werkes, dem in seiner Eigenart und Schönheit die katholische Belletristrik seit Jahrzehnten nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen haben dürfte, wird man seine Anerkennung und aufrichtige Bewunderung nicht versagen können."

„Kölnische Volkszeitung", 23. XI. 05.

„Ein Heiliger, der heute auf der Erde wandelt, der heute die Zurückführung des christlichen Glaubenslebens auf seinen wahren Inhalt zur Tat werden läßt! Nur einer feurigen Ueberzeuguug von der Möglichkeit, diesen religiösen Traum zu verwirklichen, und nur einer dichterischen Begabung von ganz besonderer Kraft konnte es gelingen, diese Gestalt in voller und glaubhafter Lebendigkeit uns vor die Augen zu stellen. Fogazzaro besitzt beides! sein neuer Roman legt dafür Zeugnis ab. Was in allen seinen früheren Werken nur in Andeutungen, in Versuchen und Anläufen, in einzelnen Gedankenreihen zum Ausdruck kam, hat hier Vollendung und ideale Verschmelzung gefunden. . . . . Das Bekenntnis einer frommen Seele spricht aus dieser Dichtung zu uns; wahre innere Erlebnisse finden hier ihren leidenschaftlichen Ausdruck. In diesem Sinne trägt die Schöpfung der gereiften Kunst des italienischen Dichters etwas von dem Ewigkeitsgehalt in sich, der den wahrhaft großen Dichtungen der Weltliteratur eigen ist."

Dr. Bulle in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung", 19. XI. 05.

„Jeder wahrhaft religiös empfindende Mensch, ohne Unterschied der Konfession, wird, dank der vollendeten Darstellungskunst alle die schweren ethischen Kämpfe, die Fogazzaros Werke füllen, lebhaft mitempfinden. Keine wenn auch noch so eingehende Inhaltsangabe wäre imstande, dem Leser auch nur eine entfernte Vorstellung von des Dichters Meisterschaft, die nicht minder in der feinen, treffenden Kleinmalerei als in der lückenfreien Durchgestaltung der tiefsten Konflikte ruht, vorzuzaubern. . . . ."

„Die Grenzboten", 19. IV. 06.

Druck von Mänicke & Jahn, Rudolstadt